[...]. germ. 1309ª

[Schlenkert]

Friedrich
mit der
gebißnen Wange.

Erster Theil.

[Von Friedrich Christian Schlenkert]

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit allerhöchst= gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Tübingen,
bei Wilh. Heinr. Schramm und Joh. Friedr. Balz;
1788.

G. n. 3150

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Friedrich

mit der

gebißnen Wange.

Erster Theil.

Herrn
Georg Friedrich
Karl
Herzog zu Sachsen-Meinungen.

Herrn
Friedrich
Herzog zu Sachsen-Hildburgshausen.

Herrn
Ernst Friedrich
Herzog zu Sachsen-Saalfeld.

unterthänigst gewidmet.

Schwiegen deine Meistersänger alle
von deinen Treflichkeiten und Thaten, o
Friedrich!
tönte keine Harfe, kein Wettgesang
zu deinem Lobespreis?
Oder tönte dir Harf' und Wettgesang –
aber die Afterwelt
horchte dem teutschen Meistersang nicht,
horchte des Auslands Liedern mehr
und ließ – o Schande!

Schan-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Schande der undankbaren Afterwelt! —
der alten teutschen Preisgesänge Harmonie,
gleich Thoren-Geschwäzen, verhallen?

Es tönten Harf' und Wettgesang
zu Friedrichs Lobespreis —
es sammelten die Meistersänger sich oft
auf Wartburg und kämpften: wer
von Friedrichs wundersamen Geschik,
von seinen Treflichkeiten und Thaten
den schönsten stärksten Wettgesang
zu singen vermöge — sangen noch öfter
im vollen donnernden Chor:

Wehe — Wehe! Rache — Rache!
über Margarethens Mörderin!
Wehe — Wehe! Rache — Rache!
über Tizmanns Mörder!
Tod und Verderben — Tod und Verderben
über Friedrichs Feinde!

Tod und Verderben — Tod und Verderben
über Thüringens Räuber!
Aber Triumph! dem Sieger bei Lukka —
Triumph! Triumph! dem Schwaben-Bändiger —
Triumph! Triumph! dem Räuber-Vertilger —
Triumph! Triumph! dem Vaterlands-Retter!

So sang der Meistersänger Chor
von Friedrichs Treflichkeiten und Thaten.
Aber — o Schange, Schande
der undankbaren Afterwelt! —
sie ließ die Preisgesänge Friedrichs,
gleich Thoren-Geschwäzen, verhallen!

Doch hat, was Undank oder Unverstand
zur ewigen Vergessenheit verdammte,

des

des Volkes fortgeerbte Sage noch oft
gerettet! — So rettete sie
ein schönes köstliches Bruchstük
aus Friedrichs Todenfeier — so redet
der Thüringer alte Sage:

Es strömte, da die Trauerbotschaft
von Friedrichs Tod' im Land' erscholl,
sein treues Volk in Scharen auf Wartburg
zu seiner Todenfeier.
da herrschte Jammer und Klage, da weinte
Wehmuths-Thränen der männliche Schmerz,
sang der Meistersänger Chor
dumpfe Trauerlieder
Aber der treflichsten Meistersänger Einer —
ein feuriger Greis — unterbrach
des Jammers dumpfes Geheul und grif
mächtig in seiner Harfe Saiten und sang:

Triumph! Triumph!
was weinet die Klage?

was heulet der Jammer?
Triumph! er lebt, der Vaterlands-Retter,
Friedrich, der Vaterlands-Vater,
er lebt — er lebt in seinem Geschlechte —
in seinen Enkeln Jahrhunderte fort!
in seinen Enkeln Jahrtausende fort —
Ich sehe — (da glühte dem Alten die Wange,
da blizt' ihm das Auge prophetisch) —
ich seh' in die weiteste Zukunft hinaus —
Ein halbes Jahrtausend ist hingeschwunden:
noch blühet Friedrichs erlauchtes Geschlecht —
noch lebet Friedrich, der Vaterlands-Retter,
der Vaterlands-Vater in seinen Enkeln —

sie herrschen mit Weisheit,
sie herrschen mit Milde,
sie kämpfen für Freiheit und Vaterlands-
Rechte,
und geben — will Einer sie kränken —
sich brüderlich die Hände
zum teutschen Fürsten-Bunde!

Friedrich Christian
Schlenkert.

Vor-

Vorrede.

Das Romantische in den Schiksalen Friedrichs mit der gebißnen Wange, oder Friedrichs des Ersten unter den Thüringisch = Meisnischen Beherrschern, das Kühne in seinen Unternehmungen, das wahrhaftig Große und Edle in seinen Entwürfen und Thaten brachten mich auf die Idee, die Geschichte seines Lebens dramatisch zu bearbeiten.

Vorrede.

Ich bin kein Freund von langen Vorreden, sonst wär' es hier wol der Ort, Red' und Antwort zu geben über verschiedene von meinen Freunden und Nichtfreunden wegen der Behandlungs-Art dieser Geschichte mir gemachten Erinnerungen: warum ich nemlich bei deren Bearbeitung durchaus die dramatische Form beibehalten — warum ich nicht lieber im simplen historischen Stil erzählt — warum nicht zuweilen wenigstens den Dialog mit der Erzählung unterbrochen hätte? Auf alle diese Erinnerungen könnt' ich antworten, vielleicht auch mich rechtfertigen; aber ich schweige izt ganz davon, weil ich an einem schiklichern Orte Gelegenheit finden werde, mich darüber bestimmt zu erklären.

Soviel muß ich iedoch voraus versichern, daß ich, so sehr dieses Werk auch einem Roman äh-

neln mag, der historischen Wahrheit in Friedrichs Leben und Karakter nach Möglichkeit treu geblieben bin. Ich sage: nach Möglichkeit — denn dafür will ich freilich nicht bürgen, daß der Geschichtskundige nicht hier und da auf Zeitfehler, oder auch wol auf kleine Erdichtungen stossen sollte. Aber auch darüber werd' ich in den am Ende des Werks hinzukommenden historischen Erläuterungen genaue Rechenschaft ablegen.

Ob ich aber auch der Mann bin, der es wagen durfte, eine ganze Lebensgeschichte dramatisch zu bearbeiten? ob ich es auch verstehe, lebendig darzustellen, glüklich zu dialogiren? dies sind freilich Fragen, deren Beantwortung ich dem Urtheil des Kenners und dem Gefühl meiner Leser und Leserinnen vornemlich überlassen muß. Wenn meine Ar-

beit

heit nicht unter aller Kritik, wenn sie der strengern Beurtheilung geschmakvoller Kenner nicht ganz unwürdig ist: so darf ich wol auch hoffen, daß man mich belehren und zurechtweisen werde. Dresden den 1ten März 1786.

Fried=

Friedrich
mit der gebißnen Wange.

Erste Periode.

Personen.

Heinrich, der Erlauchte, Markgraf zu Meißen.

Albert, Landgraf zu Thüringen, } seine Söhne.
Dietrich, Markgraf zu Landsberg, }

Margarethe, L. Alberts Gemahlin.

Helena, Markg. Dietrichs Gemahlin.

Friedrich, }
Tizmann, } L. Alberts und Margarethens Kinder.
Agnes, }

Albert, Schenk von Vargula, Margarethens Oberhofmeister.

Kunigunde von Isenburg, Erstes Hof-Fräulein.

Adelheid, Zweites Hof-Fräulein.

Marie, Kunigundens Kammermädchen.

Martin, Holzträger.

Ritter, Edelfrauen, Edelknaben, Herold, Thurmwächter, Knechte.

(Zeitraum von 1270 an, bis 1272.)

I.

Schloß Wartburg
bei Eisenach.

Kunigundens Zimmer.

Albert von Vargula, Kunigunde von Isenburg.

Albert von Vargula.

Fräulein! ihr spannt die Saiten zu hoch; wollt, daß sie den höchsten Ton angeben sollen — aber hütet euch, daß sie nicht zerreißen!

Kunigunde. (für sich) Der Verräther! (laut) Ich bin nicht scharfsinnig genug, euer Bild zu verstehen. Erklärt euch grad' und freimüthig, was ihr damit sagen wolltet.

Albert v. V. Was ihr so herzlich wünschet', Fräulein! was ihr so gern ausführen möchtet, und was euch mit all' eurer Schlangenlist doch nicht gelingen wird! Wollt ihr nun, daß ich mich noch freimüthiger gegen euch erklären soll?

Kunigunde. Ihr spielt nicht auf meinen Saiten; die eurigen geben einen schrekhaften Miston an. Sollt' ich mich in euch geirrt haben? sollt' ich —

Albert v. V. Ahndet ihr das izt erst, schönes Fräulein? Ich dächt', ihr solltet euch aus meinen alltäglichsten Handlungen überzeugen können, daß ich der Mann nicht sei, den ihr sucht. Albert von Vargula läßt sich auch um den süssesten Minnesold des schönsten Weibes unter der Sonne zu keiner Büberei misbrauchen!

Kunigunde. Ritter! —

Albert v. V. Der bin ich — Wort und Ehrenvest! Ihr habt mir nur die Anfangsbuchstaben eures schwarzen Geheimnisses vertraut; weiter will ich kein Wort davon hören, weil ich's euch bei meiner Ritterpflicht geschworen habe, zu schweigen. Aber zu meiner innigsten Kränkung les' ich auch das Uibrige in eurer Verwirrung.

Kunigunde. Wahrhaftig, guter Albert! ihr müßt's in eurer Schule nicht sonderlich weit gebracht haben; denn ihr leset sehr fehlerhaft.

Albert v. V. Kann wohl sein, Fräulein! Doch hat mich mein Schulmeister ganz fertig buchstabiren gelehrt; und mehr braucht man ja nicht zum Verständnis eurer geheimsten Gedanken, deren Hauptbuchstaben ihr mir deutlich genug gesagt habt.

Kunigunde. Doch nicht, wie ihr sie zusammensezen und aussprechen, noch weniger, wie ihr sie ausdeuten sollt? — Aber im Ernst, edler Ritter! ihr habt sehr fehlerhaft gelesen und noch unverzeihlich fehlerhafter verstanden.

Albert v. V. Wohl euch und wohl mir, wenn das so ist! Und wenn's würklich so wäre, wenn ich schief gesehen und schief geurtheilt hätte — so verzeiht mir!

Kunigunde. Von ganzer Sele, lieber Ritter! von ganzer Sele!

Albert v. V. Ha du doppelzüngiges betrügerisches Geschöpf! meinst du denn, mich täuschen zu können mit deiner erkünstelten Herzlichkeit? Soll ich's denn schon vergessen haben, daß ich nicht auf deinen Saiten spiele?

Kunigunde. Mensch! in diesem Tone mit mir?

Albert v. V. In diesem, und wenn's möglich ist: in einem tausendmal rauhern schreklichern Tone! Ich will dir ein Liedchen aufspielen, daß dir die Ohren davon gellen sollen! — Ist's dir noch nicht genug, das sonst so keusche Ehebette des Landgrafen mit deiner Schande befleckt zu haben? oder meinst du, daß es mit Margarethens Blute wieder rein gewaschen werden könne? — Und mich willst du dingen zum Meuchelmörder des edelsten

Weibes? mich zum Giftmischer, zum Würger um den Schandlohn deiner Buhlschaft?

Kunigunde. (mit verbissenen Lippen) Unsinniger! du wagst es?

Albert v. V. Weh mir! daß ich nicht mehr wagen darf — daß ich meine Zunge habe fesseln lassen mit einem fürchterlichen Eide, daß dein teuflisches Geheimnis mir nun auf die Sele brennt — sonst —

Kunigunde. Elender Schwäzer! ich entlass' euch eures Eides, eh' er euch eure kleine Sele verzehren soll! Ihr seid meines Vertrauens so unwürdig, als meiner Liebe. Geht, Unbesonnener! und sagt's eurer Margarethe — laßt's ausrufen durch Herolde im ganzen teutschen Reich: daß Kunigunde von Isenburg, verblendet von einer thörichten Leidenschaft, verführt von der Viel-versprechenden Aussenseite eures stolzen männlichen Karakters, durch eine einzige kühne That euch zu sich emporheben, und euch Fürstenglanz und Fürstenmacht geben wollte; aber — daß ihr nun selbst für ihre Rache zu klein wäret —

Albert v. V. Die nur ein feiger sklavischer Bube fürchten kann! Ich verachte sie mit all ihrer schleichenden Tükke, mit all ihrer offenbaren Gewalt. Aber — bei meinem Leben! es soll euch nicht gelingen, was ihr beschlossen habt wider Margarethen — und wenn sich die ganze Hölle mit euch verbündete! (ab)

Kunigunde. (lachend) Vortreflich! — die wär' mir doch noch eine willkommne furchtbare Bundesgenossin, gegen die ihr armer schwazhafter Gewissensritter wohl nicht lange bestehen möchtet; nur Schade, daß man sie in der Zeit der Noth nicht sogleich bei der Hand hat: sonst wollten wir euch euern affektirten Stolz bald demüthigen! — Aber ernsthaft, Kunigunde! was nun anfangen, um schnell und glüklich ans Ziel zu kommen? Die Schwierigkeiten, die Hindernisse vervielfältigen sich mit jedem Augenblik. Schon wieder einen Feind mehr zu bekämpfen — und wie leicht könnten sich mit diesem nicht noch Mehrere zusammenrotten, die mir die Ausführung meines großen Entwurfs erschwerten, vielleicht noch ganz unmöglich machten! — Rasch, Kunigunde! rasch zur That, die du einmal begonnen hast — Morgen muß sie vollendet sein! Albert von Vargula soll mir den Schimpf noch mit seinem Kopf bezahlen — aber erst muß mir Margarethe die freie Aussicht zum Thron öfnen; und wie leicht, wie geschwind ist dann nicht der erste Schritt gethan! — Dann wag' es Einer und schände Kunigunden von Isenburg mit dem Namen einer Buhlerin — meinen Apiz mit dem Namen eines Bastarten! dann wag' es selbst Albert, dem Sohn meiner Liebe den Weg zur Thronfolge zu vertreten, wenn die Macht, die er mit mir theilt, ihm nicht selbst furchtbar werden soll! — Auf, Kunigunde — Morgen — Morgen muß es vollendet sein!

Nacht. Gallerie, welche nach Kunigundens Zimmer führt.

Landgräfin Margarethe, Albert von Vargula, hernach Landgraf Albert.

Albert v. V.

Laßt euch doch dießmal erbitten, gnädige Frau! Verschiebt wenigstens euer Vorhaben auf Morgen! Oder wollt ihr auch das nicht, so erlaubt mir wenigstens, daß ich euch begleite.

Margarethe. Wie? Albert — soll der Landgraf noch mehr ergrimmen wider mich und euch, wenn er sähe, daß ihr auch sogar mein nächtlicher Gefährte wärt?

Albert v. V. Aber bedenkt ihr auch, gnädige Frau! was ihr wagt?

Margarethe. Nichts, als was Pflicht und Liebe mir gebieten! was ich schon längst hätte wagen sollen, eh' die unglückliche Leidenschaft meines Gemahls bis zu dieser schrecklichen Größe angewachsen wäre! Was hab' ich denn zu fürchten, was denn zu verlieren, wenn auch dieser Versuch mislingt?

Albert v. V. O noch sehr viel, meine Fürstin! noch etwas, das theurer und unersezlicher ist, als Alberts Liebe! — Laßt euch doch warnen — laßt

laßt euch doch dießmal erbitten! Wählt lieber den Tag zur Ausführung eures großmüthigen Endschlusses! Die Nacht ist nur eine Freundin der Verbrecher — und ihr glaubt's nicht —

Margarethe. Albert! wie soll ich mir euer Betragen erklären? Ein Mann, ein Edler und Ritter bietet all seine Beredsamkeit auf, ein Weib zaghaft zu machen?

Albert v. V. Wenn ihr es wüßtet: warum? wenn ich's euch sagen dürfte: warum? und womit ich euch die Beantwortung dieses Warum beweisen könnte! Aber ihr glaubt's nicht, weil die Menschheit dadurch einen Schandflek mehr bekömmt! weil eure sanfte wohlwollende Sele sich von dem Abscheulichsten aller Verbrechen keinen Begriff machen kann! — Ihr habt Alberts Liebe verloren?

Margarethe. Und mit ihr jene stille süße selige Ruhe des Geistes, welche von dem Bewußtsein einer gleich starken, gleich feurigen Gegenliebe erzeugt wird; jene Wärme des Herzens für die reinsten edelsten Freuden einer Gattin und Mutter; tausend wohlthätige Hofnungen, tausend hohe Erwartungen von täglich wachsender Glückseligkeit, von vollerm ungestörterm Genuß namenloser Wonne der Liebe — das ist nun Alles verlohren! fast unwiederbringlich verloren! — Aber soll ich's denn nicht versuchen, meine Rechte auf das mir entrissene Kleinod wieder geltend zu machen? soll ich mich denn nicht bestreben, zu dem vollen Besiz der Liebe meines verblendeten Ge-

mahls, und mit ihr zu dem vollen Besiz all dieser Glückseligkeiten wieder zu gelangen?

Albert v. V. Aber wenn nun all eure Versuche mißlingen, wenn nun all euer Bestreben vergeblich seyn sollte?

Margarethe. Das wird's nicht sein, guter Freund! Albert hat auch ein Herz, hat auch Gefühl für Tugend und Pflicht!

Albert v. V. Aber sezt nur den möglichen Fall: es wäre so! meint ihr denn, daß ihr ausser all den Glükseligkeiten der Liebe Nichts zu verlieren hättet? meint ihr denn, daß die stolze Kunigunde den kleinsten eurer Versuche, sie zu verdrängen, ungerochen werde hingehen lassen? — O daß ich euch doch die Augen öfnen dürfte! daß ich's euch doch beweisen dürfte, wie nah' ihr schon eurem gänzlichen Verderben seid! — Ha, Kunigunde! wie wirst du frohlokken, daß das unschuldige Schlachtopfer deiner Ehrsucht dir so willig, so ganz ohne Gefährde den edlen Nakken darbietet! — Würdet ihr's glauben, wenn ein bewährter Freund euch mit unwiderlegbaren Gründen versicherte, daß ihr in diesem Augenblik in Gefahr wär't, euer theures Leben zu verlieren?

Margarethe. Guter Albert! wer schon so Viel verloren hat, als ich verloren habe — dem ist auch der Verlust des Lebens kein Verlust mehr! — Und dann —

Albert v. V. Und dann, unglückliche Fürstin! dann wähnt ihr wohl, daß es eurer schändlichen Nebenbuhlerin genug sein werde, euch das Leben geraubt zu haben? glaubt wohl nicht, daß sie nach ihrem verdammten Plan auch all eure Kinder schlachten müsse, um ihrem Apiz ein lekkeres Mahl zu bereiten?

Margarethe. Mann! ihr seid schreklich in euren Muthmassungen —

Albert v. V. Wollte Gott! es wären nur Muthmassungen — Hirngespinste! wäre nur blinder Lerm, euch auf den Augenblik wenigstens abzuhalten von euerm Vorhaben! euch wenigstens vorsichtiger zu machen in der Ausführung desselben! Aber — — (für sich) Gott! Gott! daß ich doch nicht deutlicher reden darf! daß ich doch schweigen muß um des Eides willen, den die Schlange mir abgelistet hat! (laut) Laßt euch warnen, theuerste Fürstin! eilt wenigstens der Gefahr nicht selbst so zuversichtlich entgegen! Euer Unternehmen ist edel; aber nach dem was ich weis, kann's euch unmöglich gelingen. Ihr wagt euer kostbares Leben — und wenn euch das nicht kostbar genug ist, so sei's doch wenigstens das Leben eurer Kinder! So wahrhaftig der Ewige lebt, so wahrhaftig können — dürfen diese nach Kunigundens satanischem Plan nicht leben, wenn ihr nicht mehr seid!

Margarethe. Gott! wenn eure Befürchtungen gegründet wären!

Albert

Albert v. V. Das sind sie, gnädige Frau — ich will sterben vor euern Augen, wenn sie es nicht sind!

Margarethe. Aber so weit können's kaum Teufel in der Bosheit treiben — und Menschen sollten es können?

Albert v. V. Ihr habt den Menschen noch zu wenig von seiner häßlichen Seite gesehn: beurtheilt ihn nur nach dem herrlichen Muster von Schönheit und Güte, das uns der wohlthätige Schöpfer in Margarethen aufgestellet hat. Glaubt es meiner untrüglichen Erfahrung: er ist oft mehr als Teufel, wenn ein schändliches Interesse ihn einmal in der Bosheit Schlangengänge verwirret hat, wo er sich keinen andern Ausweg zu bahnen weis, als den des mit jedem Schritt wachsenden Greuels! dann wird der Mensch oft ein Ungeheuer — schont in den Fortschritten seiner Lasterhaftigkeit des Heiligsten nicht — nicht des Vaters, der ihn erzeugte! nicht der Mutter, die ihn mit Schmerzen gebahr! nicht der wohlthätigsten himmlischen Tugend, an deren Brüsten er mit Fülle der Glückseligkeit getränkt ward! Seht, unglückliche Fürstin! dieß ist Kunigundens Bild! — Ihr habt eine Natter in euerm Busen erwärmt und genährt; hat sie euch diese Wohlthat nicht schon mit dem schändlichsten Undank vergolten? hat sie euch nicht da schon verwundet, wo der Schmerz am empfindlichsten wütet? Meint ihr denn nun, daß ihr das genug sein werde?

werde? oder daß der allmächtige Gott ein Wunder thun, und ihre Natter-Tükke in Tauben-Güte verwandeln werde? — Ihr zittert? schaudert zusammen? — Ha! wie würd' es euch dann erst sein, wenn ihr sähet: wie die Furie den rauchenden Dolch, den sie euch in die Brust sties, wieder herausriß und hohnlachend eure Kinder damit mordete?

Margarethe. Abscheulich! abscheulich!

Albert v. V. Schon in der Vorstellung abscheulich — wie nun erst in der Würklichkeit? — Laßt euern Endschluß fahren, gnädige Frau! kommt — wir wollen dann gemeinschaftlich mit unsern Freunden überlegen, ob nicht ein anderes minder gefährliches Mittel auszufinden sei, die angemaßte Gewalt eurer Nebenbuhlerin zu schwächen und euch wieder in den vollen Besiz eurer angeerbten und natürlichen Rechte zu versezen? — Kommt, Fürstin — kommt, eh uns noch Jemand überrascht —

Margarethe. Gott im Himmel! da steh' ich vor deinem Angesicht, bebend und angstvoll, und unendschlossen: ob ich mehr den Vorstellungen eines treuen rechtschaffenen Freundes, als dem stärkern Gefühl meines nach Aussöhnung und Liebe schmachtenden Herzens folgen soll? — Gott! Gott! laß mich nicht in dieser schrecklichen Unendschlossenheit — leite du mich aus den Irrgängen des Todes! nicht um meines elenden Lebens, das ich mit herzlicher Freudigkeit dir opfern wollte — sondern um das

Leben

Leben meiner Kinder willen, wenn das ihrige so fest an das meinige gekettet sein sollte! — Guter Albert! ich bin in einer entsezlichen Angst — ich weis nicht, wozu ich mich endschliessen soll — da steh' ich, wie angezaubert — ich kann nicht wieder zurük — und wenn mir's das Leben kosten sollte — ich kann nicht!

Albert v. V. Bleibt, Unglükliche! bleibt, wenn meine wahrhaftigsten dringendsten Vorstellungen Nichts über euch vermögen. Aber noch einmal — Margarethe! hört mich noch einmal: so wahr Gott lebt! so wahr meine Sele selig werden will! — ihr müßt sterben! Heute noch sterben! eure Kinder müssen heute noch sterben — und ich bin nicht mehr mächtig genug, euch zu retten!

Margarethe. Nun — ich will euch folgen, guter Albert! — Zürnt nicht, einziger edelster Freund in meiner Verstossung — ich will euch folgen!

Albert v. V. Gott sei gelobt, daß er euer Herz noch in den lezten Augenblikken der Entscheidung gelenkt hat! Kommt nun, theuerste Fürstin! — eilt — eilt — ich höre Geräusch! — Seht dort einen schwachen Schimmer die Gallerie herauf — izt immer heller und heller — Margarethe!

Margarethe. Ha mein Gemahl! mein Albert! mein Albert! — Geht, Ritter! ich kann euch nicht folgen — ich muß ihn sehen, umarmen, aus-

ausgesöhnt werden mit dem Geliebten meiner Jugend! — Seht — seht, wie er so stattlich einhergeht — seht —

Albert v. V. Margarethe! euer Mörder —

Margarethe. Mörder? Mörder mein Gemahl — mein Albert? — Fort, Ungeheuer! aus meinen Augen —

Albert v. V. Allmächtiger Gott! steh ihr bei in der Verwirrung ihres Verstandes! (ab)

Landgraf Albert mit Licht, im Begrif nach Kunigundens Zimmer einzulenken.

Margarethe. (mit erstikter bebender Stimme) Albert! Albert!

L. Albert. Wer ruft? Ha Margarethe!

Margarethe. Deine unglükliche Margarethe, mein Albert! — Zürnst du?

L. Albert. Landgräfin! ihr wagt's, mir aufzulauern? mich zu beschleichen in der Mitternachtstunde?

Margarethe. O mein Albert! was wagt nicht alles unglükliche Liebe, die von der Schwere ihrer Verschmähung zu Boden gedrükt wird! — Aber nicht, dir aufzulauern, nicht dich zu beschleichen in der Mitternachtstunde, theurer Gemahl! — Ist's denn deiner verstossenen Margarethe vergönnt, dir öffentlich zu nahen? haben nicht deine Knechte den strengsten Befehl, sie zurükzuweisen, wenn sie dich auf-

aufsuchen will in deinen Zimmern? muß sie nicht den einzigen Augenblik benuzen, da sie dich allein treffen kann? Ach Albert! könntest du dir doch nur den Schatten einer Vorstellung machen von dem, was ich leide —

L. Albert. Seid ihr gekommen, mir Vorwürfe zu machen: so habt ihr eure Absicht nur halb erreicht — gute Nacht!

Margarethe. Albert! nur einen Augenblik noch — Gott weis es, daß ich mich nicht in dieser feindseligen Absicht hieher gewagt habe! Warum sollt' ich dir auch Vorwürfe machen über Dinge, die einmal geschehen und nun nicht mehr in unsrer Gewalt sind, sie ungeschehen zu machen — Vorwürfe dir über ein Unglück, das vielleicht am meisten durch mein Verschulden solch eine schrekliche Höhe erreicht hat? —

L. Albert. Margarethe! bedenkt, was ihr redet! ihr erkühnt euch zu spotten — Alberts zu spotten in seinem gerechten Zorn über euch —

Margarethe. Allwissender Gott! das weist du, wie wenig mein Herz solch eines erniedrigenden Beginnens gegen meinen Albert fähig ist; denn dir — und dir allein ist es bekannt, wie sehr ich ihn liebe — wie sehr ich schmacht' und seufze nach Aussöhnung mit dem Geliebten meiner Sele! — Albert! guter lieber Albert! blik nicht so zornig auf mich nieder — verkenn' die gutgemeinte Absicht meines Hierseins nicht —

L. Al-

L. Albert. Und die ist?

Margarethe. Aussöhnung — bei Gott! nichts Geringers, als der innigste Wunsch, das herzlichste Bestreben nach Aussöhnung mit dir!

L. Albert. Wahrhaftig nichts Geringers — nichts Wichtigers auch, als Aussöhnung? — Aussöhnung ist ein Zeremoniel, eine Grimasse, die sonst nur unter Feinden statt findet; wie denn zwischen mir und euch? Ich wenigstens bin der guten Meinung, daß ihr nie meine Feindin gewesen seid! — Wollt ihr aber sonst noch Etwas, habt ihr sonst noch Etwas auf euerm Gewissen: so entlediget euch dessen in Eile!

Margarethe. Ach noch Viel — noch sehr Viel, mein theuerster Gemahl! Aber du würdest mir zürnen, wenn ich klagen wollte über den Verlust deiner Liebe! wenn ich flehen wollte zu deinen Füssen um die Zurükgabe dieses Kleinods —

L. Albert. Das ihr vielleicht nicht achten würdet! das ihr vielleicht auch nicht würdig wäret zu besizen!

Margarethe. O gewis, lieber Albert! ich würde mich eifrigst bestreben, dieses edeln Kleinods vollkommen würdig zu werden. Aber zu dieser Glükseligkeit werd' ich wol nie wieder gelangen; sie ist mir einmal entrissen und unwiederbringlich verloren für mich! Doch eine Bitte wirst du mir nicht versagen — das hoff' ich zu deiner gewis noch

lebendigen Vater-Empfindung — die: um herzlichere Liebe für meine Kinder! — die wirst du mir nicht versagen, guter Albert! — sie sind ja auch deine Kinder —

L. Albert. Hab' ich sie je schon verleugnet? hab' ich euch je schon gegründete Ursach gegeben zu dem Verdacht: als wollt' ich eure Kinder nicht auch für die meinigen erkennen? Braucht's da noch solch einer unzeitigen Ermahnung an mich, diejenigen herzlicher zu lieben, gegen welche ich mich auch dem Schein nach noch nicht gehässig bewiesen habe?

Margarethe. Sollt' auch ein Vater seine Kinder hassen können, wenn ihm schon ihre Mutter das nicht mehr ist, was sie ihm einst war, da er sie mit ihr zeugte? Aber — vergieb mir, mein Albert! wenn ich dir's freimüthig ins Angesicht behaupte, daß dein Betragen gegen unsre Kinder nichts weniger, als herzliche Vaterliebe zu ihnen beweiset! Warum dürften sie es sonst nicht wagen, dir zu nahen? warum bist du hart gegen sie, wenn sie dir zufällig unter die Augen kommen? warum entfernetest du deinen Erstgebohrnen vom Hofe? warum versagst du deinem sonstigen Liebling, Friedrich, den Zutritt in die Versammlungen der Edeln? warum dürfen Tizmann und Agnes sich nicht einmal im Schloßhof blikken lassen? warum darf Margarethe mit ihren Kindern seit Jahren schon nicht mehr erscheinen bey offnen Mahlen, bey glänzenden Festen und Ritterspielen? warum darf und

muß

muß Kunigunde von Isenburg izt allein die Preiße austheilen unter die siegenden Ritter? — Sag' es, Mann! sag' es, Vater! warum das? und warum gilt dir deine Gemahlin mit all ihren rechtmässigen Kindern Nichts, und Kunigunde mit ihrem Apiz Alles? — Vergieb diese gerechte Klage einer in ihren Kindern schändlich beleidigten Mutter — es ist die Stimme der verachteten Natur, des empörenden Mutter-Stolzes, die aus mir redet; sollte sie dir nicht in's Herz dringen? nicht Mark und Gebein dir erschüttern, wenn du dich getroffen fühlst? — Aber du schweigst? wendest dich weg von mir mit Verachtung? — Albert! Mann! Vater! hat denn der Zauber jenes Weibes dein Herz ganz verschlossen vor meinem Flehen? Ich bitte ja nicht um Liebe für mich; ich entsage ja allen Ansprüchen auf eheliche Zärtlichkeit — ich bitte, flehe, ringe ja nur um Liebe für meine Kinder — für deine Kinder, Albert! — Albert! — guter lieber Albert!

L. Albert. (für sich) O Wahrheit! Wahrheit! die mich zu Boden donnert — Aber kann ich denn, wenn ich auch wollte? kann ich denn meinem Herzen gebieten: hier zu lieben, wo es hasset? dort zu hassen, wo es zittert vor Inbrunst und Liebe?

Margarethe. Albert! ist denn deine Margarethe nicht einmal des Anschauens mehr würdig von dir? nicht einer Antwort auf die Sprache der Natur? — Oder ist sie dir nicht einmal hörbar mehr, die Sprache, die selbst Taubgebohrnen, die ver-

nunftlosen Thieren sogar verständlich ist? — Albert! wie konntest du doch dein Herz so unnatürlich verhärten?

L. Albert. (auffahrend) Verhärten — unnatürlich verhärten — Weib! Weib!

Margarethe. (schmeichelnd) O nenne mich dein Weib — dein Weib! — ich will ihn aufnehmen mit Liebe diesen süßen Namen, und wenn ihn auch der brausendste Zorn aus dir redete!

L. Albert. (für sich) Ha! wie sie mich so fest umklammert — wie sie mein Gewissen zusammenpreßt, daß es laut aufschreien möchte!

Margarethe. Unbarmherziger! so vermag denn keine Bitte, kein ängstliches Händeringen, keine Thränen mehr etwas über deine verhärtete Sele? — bist so tief schon gesunken, daß Thränen und Bitten, die den größten Verbrecher der Gottheit wieder versöhnen, deinen Haß gegen den Flehenden noch mehr entzünden? — Schreklich! schreklich! — Nun denn, Margarethe! dein Gemahl stößt dich von sich — aber Gott wird dich nicht von sich stossen. — Sieh: Albert! wenn du mir auch Alles raubst, so mußt du mir doch den Trost lassen, daß die ewige Liebe sich meiner erbarmen — gewis erbarmen wird in meiner höchsten Noth! — Ich gehe, weil ich nun ganz überzeugt bin, daß meine Gegenwart dir herzlich verhaßt ist. Leb wohl, mein Gemahl! — das lezte Mal, daß ich dich mit diesem

sem theuern Namen nenne; denn wir sind nun geschieden und — Gott verhüt' es auf ewig! — Aber wohl mir, daß ich den ersten Schritt nicht that! — dieser Gedanke soll mir in meiner Todesstunde noch tröstend sein! — denn du, Albert! du hast mich von dir gestossen mit Schmach und Verachtung!

L. Albert. (im höchsten Ausdruk des Schmerzens) Margarethe!

Margarethe. (mit ausgebreiteten Armen) Albert! erbarme dich deiner Kinder!

L. Albert. (feurige Umarmung) Margarethe! meine Margarethe! — (reißt sich schnell wieder los und stößt sie weit von sich weg) Fort — fort — ich kann nicht —

Margarethe. Das lezte glimmende Fünkchen deiner Liebe blinkte noch einmal auf — nun ist's erloschen! die meinige wird im Grabe noch lodern, wie verzehrendes Feuer —

L. Albert. Fort, Margarethe! fort — geh Satan —

Margarethe. Gott erbarme sich deiner in dieser grimmigen Versuchung! — Amen, Albert! Amen — Amen! — Erbarm' — erbarm' — erbarme dich deiner Kinder! (ab)

L. Albert. Amen — Amen — das Fluch und Verderben mir, Segen und Seligkeit dir bringt! —

Das Amen! — das Amen! — Ha! was that ich? — schrie: Fort — fort — eh Satan — Satan erwacht, und die That vollendet, die im Rathe der Teufel beschlossen ward! — Aber mußt' ich denn nicht? — brannte die Hölle nicht schon in meinen Gebeinen? — wütheten Teufel nicht schon in meinen Eingeweiden, daß ich wanken, daß ich meineidig werden wollte an Kunigunden? — Albert! so tief — so tief schon gesunken! — kann ich nun wieder hinauf — kann ich? — O Weiber! Weiber! wollt ihr mich rasend machen? — Du mit deiner frommen duldenden Miene — mit deinen Herz-stürmenden Gebeten — mit deinem Flehen und Streben und Ringen nach Gatten- und Vater-Liebe! — und du mit dem Zauber deines Wollust-athmenden Mundes — mit deiner Alles verzehrenden Leidenschaft — mit deiner glühenden Herz-entflammenden Inbrunst — mit deinen brennenden Küssen — deiner wüthenden Feuer-Umarmung! — — Weiber! Weiber! kann ich nun wieder hinauf? — oder muß ich — muß ich noch tiefer hinab? — Ha! was kann der ohnmächtige Albert noch im Wirbelsturm seiner Begierden? — muß — muß er nicht Alles — nicht Alles?

Kunigundens Zimmer.

Kunigunde auf einem Ruhebett' in Nachtkleidern, Marie horchend an der Thüre, hernach Landgraf Albert.

Kunigunde.

Hörst du noch Nichts?

Marie. Saußen und Braußen die Gallerie herauf — aber des Landgrafen Gang nicht.

Kunigunde. Wo er doch sein mag? warum er doch so lang' ausbleiben mag?

Marie. Gebt euch doch zufrieden, gnädiges Fräulein! Wer weis denn, was ihn so lang' aufhält? — er wird gewis noch kommen!

Kunigunde. Gewis! — gewis! — Liebloses unempfindliches Geschöpf! mit so einer kalten Zuversichtlichkeit kannst du dein Gewis aussprechen? Und ich sage dir: er wird nicht kommen! gewis nicht kommen! — Hat er mich je schon so lang' auf sich warten lassen? kem er sonst nicht immer der bestimmten Stunde zuvor? — Und heute soll er noch kommen? — heute noch?

Marie. Als ob nun sein Aussenbleiben so ganz ungewöhnlich wäre, daß ihr euch darüber so abängstigen müßtet! Ihr wißt's doch besser, als ich, daß der Landgraf izt ganze Stunden lang mit

seinen Räthen und Rittern zusammensizt, das Friedens Geschäft zwischen Heinrich, Dietrich und ihm zu beendigen! und dann ist's doch seit acht Tagen das erste Mal nicht, daß sie bis tief in die Nacht hinein zusammen gesessen haben.

Kunigunde. Aber dann ließ Albert mich doch nicht in dieser marternden Ungewisheit; ließ mir doch allemal Nachricht geben, wenn er nicht kommen konnte! — Ich bin in einer unbeschreiblichen Angst, liebe Marie! — ich kann's unmöglich länger aushalten. Geh, liebes Mädchen! geh — such ihn auf in seinen Zimmern; du hast Nichts zu fürchten — es stehen ja überall Thürhüter. Geh, gutes Mädchen! geh — (Seigerschlag. Kunigunde springt auf) Bleib, Marie! — hörst du nicht die Gespenster-Stunde schlagen? — dumpf! dumpf! (sie zählt nach) Zehn — Elf — Zwölf! — richtig! die mitternächtliche Zwölf mit ihren grausen Schreknissen!

Marie. Aengstigt euch doch nicht so, gnädiges Fräulein! es ist ja der gewöhnliche Seigerschlag, dem ihr so oft mit Wollust lauschtet, der euch oft so lieblich tönt' in Alberts Umarmungen! — Und er wird doch gewiß noch kommen —

Kunigunde. Meinst du? — unter der Nachtmusik der Raben und Eulen! — Horch: sie rufen die Schatten der Verstorbenen aus ihren Todtengrüften! — siehst du sie tanzen mit bleichen Gespenstern? — Sieh da — sieh da — der Schatten

meines

meines Vaters mit drohender Stirne! meine Mutter im langen Sterbegewande mit wehmüthiger Geberde! — sie führen den Reihen, — sie winken — sie winken! —

Marie. Nicht doch, gnädiges Fräulein! — aber still! ich hör' ein Geräusch. (öfnet die Thüre) Seht — seht: der Herr Landgraf!

Kunigunde. Auch Albert unter den Geistern?

Marie. Schlagt doch die Augen auf — seht doch: er ist's ja leibhaftig!

Kunigunde. Alberts leibhaftiger Schatten, mit wilder Gebehrde, mit funkelnden Augen! — Ha sieh: schnell auf uns zu —

Marie. Um schneller in euern Armen zu sein! Laßt euch nicht grauen vor dieser Geister-Erscheinung, gnädiges Fräulein! — Gute Nacht! (ab)

Kunigunde. Auch du, Marie! auch du! — nun dann —

L. Albert. tritt ein, zitternd und grimmig.

Kunigunde. Was starrst du? was starrst du, Gespenst! (gefaßt) Rede, grimmiger Schatten meines Alberts! was beunruhigst du meine Seel' in dieser füchterlichen Mitternachtstunde? — rede —

L. Albert. (erschüttert) Kunigunde!

Kunigunde. Willst du fodern das Blut Margarethens von meinen Händen? — hab' ich's vergossen?

L. Albert. Fürchterlich! fürchterlich! (mit sanftern Ton und weit ausgebreiteten Armen) Kunigunde — liebe theuerste süsseste Kunigunde!

Kunigunde. (stößt ihn von sich) Zurük! — (erwachend aus ihrer Täuschung) Träumt' ich denn? oder bin ich schon wahnsinnig worden? oder täusch' ich mich noch in meinem Wahnsinn, daß ich Schatten vom Wesen nicht mehr zu sondern vermag?

L. Albert. Gott und alle Heiligen! kennst du denn deinen Albert nicht mehr?

Kunigunde. (reibt sich die Stirne) Nun ist's vorüber! — Aber es war eine schrekliche Dumpfheit, die mir da vor der Stirne lag! — Siehst du: wie meine Wangen noch glühen — meine Lippen noch brennen — mein Auge noch fürchterlich funkelt!

L. Albert. Aber um unsrer Liebe willen — Kunigunde! wie kamst du in diesen schreklichen Zustand?

Kunigunde. Und das kannst du noch fragen, Grausamer! — O wenn du fähig wär'st, nur in der weitesten Entfernung mir nachzuempfinden, was ich für dich empfinde — du würdest nicht fragen! — Da siz' ich und harre bis in die grause Mitternacht auf den Liebling meines Herzens — heule, seufze, ringe nach ihm — nach seinen glühenden Küssen, — nach seiner Feuer-Umarmung; — aber was kümmern den Unempfindlichen die

Thrä-

Thränen; die Seufzer, das Angstgeschrei des betrogenen Weibes? die arme Verlassene mag sich die Augen ausbeulen, mag sich die Hände wund ringen nach ihm — er kommt nicht! Und dann, wenn er nun endlich noch kommt —

L. Albert. Du bist ungerecht, theuerste Kunigunde! — bist Kläger und Richter in einer Person — verdammst, ohne den Angeklagten gehört zu haben —

Kunigunde. Les' ich's denn nicht auf seiner Stirne, was in dem Innersten seines Herzens vorgeht? — Woher denn diese Verwirrung in all deinen Gesichtszügen? dieser wilde grimmige Blik deines Auges? diese wüthige Verwirrung all deiner Gebehrden? — Kamst du mit Liebe zu mir?

L. Albert. Mit heisser inbrünstiger Liebe, meine Kunigunde! Aber —

Kunigunde. Ha! dies Aber — bestätiget es nicht meine ganze schreckliche Vermuthung?

L. Albert. Deut' es nicht unrecht, liebe Kunigunde! Grimm war in meinen Blikken — Angst und Verzweiflung in meiner Gebehrde, da ich izt zu dir eintrat. Ich konnte mich nicht so geschwind wieder fassen; denn ich war erschüttert, wie ein Verdammter! Wenn du es wüßtest: Warum? —

Kunigunde. Darf ich's auch nicht wissen? oder achtest du mich deines Vertrauens auch nicht mehr würdig?

L. Albert. Du mußt es wissen, meine Theurerste! denn es betrift unsre Liebe — unsre Ruhe — unsere Glückseligkeit! — Margarethe —

Kunigunde. Still, Albert! — ich verstehe deinen leisesten Wink. Spare deine Vertheidigung; ich weis nun schon mehr, als ich wissen wollte.

L. Albert. Zürne nicht, meine Beste!

Kunigunde. Sie ist ja eure Gemalin — wie dürfte die arme Kunigunde zürnen?

L. Albert. Schone meines zerrissenen Herzens! Spotte — spotte meiner nicht! Ich habe sie weinen gesehen — ihre glühenden Thränen brennen auf meinem Gewissen! — Verzeih, Kunigunde! ich kann nicht einwilligen in die grausame That, die Heut' oder Morgen ausgeführet werden sollte — ich kann nicht! und wenn auch — das Schreklichste, was sich nur denken läßt — und wenn ich auch deine Liebe darüber verlör' — ich kann nicht!

Kunigunde. Gnädiger Herr! ihr habt zu befehlen. Es ziemt mir nicht, Gegenvorstellungen darüber zu machen. Margarethe ist eure Gemahlin, und ich — bin ja nur eure Beyschläferin! Und dann war ja der Plan zu Margarethens höherer Beförderung nicht der meinige; ich war ja nur Werkzeug zur Ausführung — steht's nun nicht lediglich bei euch, ihn wieder zu verwerfen, wenn er euch nicht mehr gefällt? — — Kunigundens Schiksal ist also entschieden?

L. Al-

L. Albert. Ja, meine theuerste Kunigunde! und grade so, wie Gestern! nur mit der kleinen Abweichung von unserm gestrigen Entwurf, daß Welt und Gewissen mir nicht als Margarethens Mörder fluchen sollen!

Kunigunde. Ich bewundre die schnelle Reife eurer Gewissenhaftigkeit, gnädiger Herr! ich verehre eure wohlthätige Grosmuth gegen mich mit dankbarem Herzen; aber es ist freilich ein Unglük für mich, daß ich von keiner dieser erhabenen Tugenden so einen vortheilhaften Gebrauch machen kann, als Margarethe.

L. Albert. Liebe Kunigunde! nicht weiter in diesem schneidenden Ton — du verkennst meine Absicht.

Kunigunde. Im mindesten nicht, gnädiger Herr! — sie ist edel und eines Fürsten würdig.

L. Albert. Kunigunde! Kunigunde! verdien' ich diesen Herzzerreissenden Spott?

Kunigunde. Verdien' ich ihn, Albert — und die Schmach und die Schande der tiefsten verächtlichsten Demüthigung — der Verstossung ins Elend mit dem unglükseligen Unterpfand euer auf ewige Fortdauer tausendfach beschwornen Zärtlichkeit? — O ich Thörin! ich Thörin! daß ich den Schwüren eines Mannes so treuherzig vertraute, da ich voraus sehen konnte, daß er meineidig werden würde!

L. Albert. Das war Albert nie, wird's auch nie werden — am wenigsten an seiner angebetenen Kunigunde werden! Aber muß ich denn, um die Wahrhaftigkeit meiner fortdauernden Liebe dir zu beweisen, jede Tugend, jede heilige Pflicht, alle Menschlichkeit sogar verleugnen? — Sei doch nicht unbillig, liebe Kunigunde! vertrau meinen Schwüren; aber noch mehr, als diesen — meiner wahren inbrünstigen Liebe zu dir!

Kunigunde. Wer sollte wol dieser unaussprechlichen Lieb' eines Alberts nicht Alles vertrauen, wenn zumal Nichts mehr übrig ist, das ihr noch anvertrauet werden könnte! wenn ihm sogar schon aus blindem Vertrauen auf seine theuersten heiligsten Versicherungen Unschuld und Tugend und guter Name aufgeopfert worden ist?

L. Albert. Du wirst bitter —

Kunigunde. Sagt lieber: wahnwizig, gnädiger Herr! denn das ist Wahrheit. Ich hab' es selbst nicht geglaubt, daß es noch so weit mit mir kommen könne; aber es ist nun so — und bald — bald wird's noch schlimmer werden mit mir! Vielleicht gehört auch das mit in euerm Plan, mich bis an diesen Abgrund des entsezlichsten Elends zu bringen! — Sieh: Grausamer! da steh' ich nun — vollende dein herrliches Teufels-Meisterwerk! — stoß' mich hinab — stoß' mich hinab und frohlokke über den Fall eines leichtgläubigen Weibes!

L. Al-

L. Albert. Theuerste — beste — einzig geliebte Kunigunde!

Kunigunde. Ha des abscheulichsten Betrugs! der verfluchtesten Verrätherei, die die arme Kunigunde ins Verderben stürzt! — Aber sieh: die Wonne sollst du doch nicht schmekken, mich mit deinen eignen Händen hinabzustossen! Ich habe noch Muth genug, einen Endschluß zu fassen — noch Kraft genug, ihn auszuführen und in diesem Augenblikke sei der Anfang dazu gemacht. Ihr seid frei von allen Verbindlichkeiten gegen mich, von allen Verbindlichkeiten gegen den Erzeugten eurer Liebe! Denn ich bin's müde, unter dem schändlichen Karakter eurer Beischläferin länger an euerm Hofe zu bleiben, und mein Kind, das eben so gut auch das eurige ist, als Margarethens Kinder, einen Bastart schimpfen zu hören! — Ich will's vergessen, was ihr mir geraubt habt; denn mit all euern Schäzen seid ihr doch nicht vermögend, mir das Geraubte zu bezahlen. — Ich flehte zu euern Füssen, mich nicht ganz zu Schanden werden zu lassen — ihr schwurt mir Entschädigung zu mit drei schreklichen Schwüren; aber ihr habt noch keinen derselben gehalten! — ihr habt mich als eine gemeine feile Buhlschwester behandelt — mich, die ohne euch das geehrteste Weib des ersten Grafen im heiligen römischen Reich sein könnte! — Ich hab' euch geliebt mit einer Innigkeit, die keinen Namen hat; meine Liebe zu euch war nie feile niedrige Buhlerei — war so rein, so unbescholten,

so wahrhaftig, wie von Priester-Hand und Gottes-Segen geweihete eheliche Liebe — ich wähnte, so werd' auch die eurige gegen mich sein; aber ihr habt mich betrogen mit euern erkünstelten Empfindungen — habt mich getäuscht mit euern großen blendenden Versprechungen! — Warum thatet ihr das? Albert — warum schwurt ihr mir bei euerm Leben, daß ihr Margarethen haßtet von Herzen und euch scheiden wolltet von ihr? — nicht, um das laute Geständnis meiner Liebe von mir zu erschleichen, und dann auf dieses treuherzige Geständnis das Werk eurer Verführung zu bauen? — Es ist euch gelungen — und nun achtet ihr eurer Versprechungen, eurer Schwüre nicht mehr — achtet mich selbst nicht mehr in dem Elende meiner verlornen Unschuld! nun bin ich euch so gleichgültig, so ein Nichts-bedeutendes verächtliches Geschöpf, daß ihr mit Hohnlachen mich von euch hinausstossen — mich der öffentlichen Schande, dem entsezlichsten Elend Preis geben konntet —

L. Albert. Das ist zu viel, Kunigunde! — diese Vorwürfe, die nur den schändlichsten weggeworfensten Bösewicht treffen können —

Kunigunde. Und gesezt auch, diese Vorwürfe wären nicht alle gleich treffend — sagt: was ist denn wohl euer Plan? — euch auszusöhnen mit eurer sonst so verhaßten Margarethe? und Kunigunden — wenn's sein kann, nebenher beizubehalten?

L. Albert. Beizubehalten — Kunigunden nur so beizubehalten —

Kunigunde. Wenn's sein kann, gnädiger Herr! wenn sie sich's unter ihrem bisherigen Karakter so wird gefallen lassen wollen! — Aber das wird — das kann sie nicht wollen! Sie wird entweder auf die schleunigste Erfüllung all der Bedingungen dringen, unter welchen sie euch ihre Unschuld, Tugend, Ehre und guten Namen aufopferte; oder sie wird, im Fall einer abschlägigen Antwort, einen Hof — und sei's auch mit Schimpf und Schande und in äusserster Dürftigkeit — verlassen, wo sie nicht besser, als eine gemeine niederträchtige Bublschwester behandelt wird! — Seht, Albert, dies ist Kunigundens felsenfester Endschluß, den ihr mit all eurer Macht, den selbst der Hölle Gewalt nicht zu erschüttern vermag!

L. Albert. Ha Kunigunde! bis auf diese äusserste schreklichste Höhe meines Unglüks soll's, darf's nimmermehr kommen! Du mußt mein sein, mein bleiben, wenn auch Teufel und Hölle sich mir widersezten! — Kunigunde! du darfst dich nicht losreissen von mir — mit dir bin ich Alles, bin der Mächtigste, Reichste, Glükseligste unter Teutschlands Fürsten! — ohne dich wär' ich Nichts — wäre der Unglükseligste, Elendeste unter den Menschen! — Margarethe hat nur den Schatten meiner Hand; du hast mein ganzes Herz, meine ganze Liebe —

Kunigunde. Albert! wie stolz ihr mich machen könntet, wenn ich euern schönen glatten Worten vertraute! Aber hier entscheiden nicht lere Worte, sondern Wahrheit und Würklichkeit. Oder meint ihr denn, daß ich mich von euern süssen Schmeicheleien länger soll täuschen lassen? daß ich mich länger soll blenden lassen von der kindischen Schatten-Größe, die ihr mir da so reizend vormahlt? O ich fühl's nur allzuwahr, was ich sein könnte! und was ich bin! — Und was bin ich denn? sagt mir's, Albert! sagt mir's selbst: was bin ich? Nennt mich einmal bei meinem wahren Namen! gebt mir einmal den stolzen Ehren-Titel, unter welchem der Hof und die ganze Welt mich kennt!

L. Albert. Meine Kunigunde —

Kunigunde. Eure Kunigunde und — Margarethens Magd! — oder wenn ihr euch zierlicher höfischer ausdrükken wolltet: Margarethens Hof-Fräulein! und nebenbei —

L. Albert. Und doch meine Kunigunde — meine angebetete Kunigunde!

Kunigunde. Vortreflich, Herr Landgraf — vortreflich! Eure Kunigunde — zum Spott vor der ganzen Welt noch eure angebetete Kunigunde! — Schade nur, daß in euerm Hof-Kalender dieses prächtigen Ehren-Titels mit keiner Silbe gedacht wird! daß Kunigunde von Isenburg nur unter dem Karakter des ersten Hof-Fräuleins aufgeführt

führt ist! — Aber auch da soll sie das künftige Jahr nicht mehr finden — mein Name soll vertilgt werden aus eurer Hof-Liste, wie das Angedenken an euch aus meiner Sele!

L. Albert. Grausame! das wolltest du — das? — Ha nun seh' ich's hell und untrüglich, daß Kunigunde meiner nur spottet! Würde sie ausharren in dieser endsezlichen Kälte, wenn nur ein Fünkchen von Liebe zu Albert noch in ihrer Sele glimmte? — würde sie —

Kunigunde. Würd' ich in diesem endschlossenen Ton mit euch reden, wenn nicht der Schmerz verachteter Liebe mich zu dieser verzweifelten Endschlossenheit gebracht hätte? — Oder glaubt ihr, daß mir diese endsezliche Kälte — wie ihr's nennt — Nichts, gar Nichts kostet?

L. Albert. Und Kunigunde liebte mich doch? diese Kälte wäre Verzweiflung über verachtete Liebe? — und Albert verachtete sie? verkannte sie nur einen Augenblik und gedachte der Schwüre nicht, die er diesem Engel von Weibe so feierlich schwur? — Nein, Kunigunde! das that Albert nicht! — Oder that er's? that er's doch? — du schweigst? verhüllst dein schönes glühendes Angesicht vor deinem Albert? wendest dich weg von ihm mit zürnendem Blik? (mit geöfneten Armen) Ha! du zürnst nicht mehr — Kunigunde! Kunigunde! (drükt sie mit Inbrunst ans Herz) Kannst du deinem Albert zürnen? — Kunigunde! kannst du —

Kunigunde. (sich sträubend und loswindend) Laß mich — laß mich! — (wirft sich aufs Ruhebette)

L. Albert. (zu ihren Füssen) Kunigunde! Kunigunde! — Ha dieser Blik — dieser schöne feurige Blik — redet er Zorn? redet er Liebe? — Liebe Kunigunde! — Liebe — Liebe —

Kunigunde. Albert! willst du meine Endschlossenheit bestürmen — und dann wieder meineidig werden?

L. Albert. So verbanne mich Gott auf ewig von seinem Angesicht, wenn ich je die Schwüre breche, die ich dir geschworen habe — noch schwör' in dieser stürmischen fürchterlichen Mitternacht-Stunde! — Thu, was dir gutdünkt, meine Kunigunde! aber zürne mir nicht, daß ich wankte — zürne mir nicht —

Kunigunde. Könnt' ich meinem Albert zürnen in Wahrheit?

L. Albert. (in ihren Armen) Ha meine — meine Kunigunde! izt und immer und ewig mein! — Dank für diese Inbrunst in deiner Umarmung — für diesen Feuer-Kuß — (unter wüthenden Küssen auf Lippe, Stirn' und Busen) und für diesen — und diesen — und diesen — Himmel und Erde! in deiner Umarmung — im Taumel der Wonn' — im Gewühl der seufzenden Wollust — Kunigunde — Kunigunde —

II.

Wartburg.

Margarethens Zimmer.

Landgräfin Margarethe, Adelheid, hernach Friedrich, Tizmann, Agnes mit Albert von Vargula und ein Edelknabe.

Adelheid.

Ihr habt eine unruhige Nacht gehabt, gnädige Frau! ich hab' euch einige Mal laut aufschreien hören: da sprang ich herein, um zu sehen, was euch fehle — aber eure Augen waren geschlossen, eure Wangen bleich wie der Tod! Ich ruft' euch zu — ihr seufztet tief auf und antwortetet mir nicht. — Ihr habt wohl wenig mit Ruhe geschlafen?

Margarethe. Einen ermattenden Schlaf voll schreklicher Träume, gute Adelheid! Als ich erwachte, stand der Angst-Schweis in großen kalten Tropfen vor meiner Stirne. — Ach mein Gott! nicht noch eine so qualvolle Nacht — nicht diese fürchterlichen Traumgesichte wieder! Mein armer Kopf leidet unaussprechlich unter diesen peinigenden Beängstigungen! — Gerechter — gerechter Gott im Himmel! wie groß müßten meine Verbrechen sein, wären meine Leiden eine Folge derselben! Ich

leide wol unschuldig — habe dies Elend wol nicht verdient — büße wol zu schwer für meine begangenen Schwachheits-Sünden? — Aber ich unterwinde mich zu rechten mit dem Heiligsten und Vollkommensten und Gerechtesten — der die Schiksale der Menschen in seiner Gewalt hat — ohne dessen weise Zulassung kein Haar auf meinem Haupte sich krümmen, kein Schattenbild, kein Gedanke von Elend meiner Seele sich nähern darf? — Nein, du Heiliger und Gerechter! Allweiser und Allgütiger! wer darf rechten, wer hadern mit dir unter dem Gefühl seiner Unvollkommenheit? wer darf vermessen in seinem Stolze fragen: warum demüthigest du mich? — Dir leb' ich, Vater des Lebens! dir leid' ich, Vater der Barmherzigkeit! dir will ich auch sterben in kindlicher Unterwerfung, Herr des Todes! wenn du gebeutst! Gieb nur Fassung und Festigkeit meiner Sele, wenn leidenschaftlicher Unmuth meine besten Endschliessungen bestürmen und mein Herz der Verzweiflung dahin geben wollte — ich will gewis nicht wieder murren!

Adelheid. O Margarethe! welch ein Weib seid ihr! — Kann Albert euch sehen, euch hören, ohne erschüttert zu werden von den Schlägen seines Gewissens? — Aber sein Herz ist verhärtet — der Tirann! der Unmensch!

Margarethe. Nicht also, meine Gute! er ist mein Gemahl!

Adelheid. Bei Gott! ein barbarischer Gemahl, der das herrlichste edelste Weib unter der Sonne so unmenschlich zu behandeln vermag! Euer Peiniger ist er — euer Mörder —

Margarethe. Adelheid! willst du mich aufbringen wider dich durch diese ungerechten Schmähungen?

Adelheid. Ungerechte? — gnädige Frau! ungerechte —

Margarethe. Kann die tugendhafte Adelheid sich so sehr vergessen, daß sie im Angesicht meiner wider meinen Gemahl, wider meinen und ihren Herrn in schimpfliche Lästerreden ausbricht? Weis sie es nicht mehr, daß der Gott lästert, der sein Ebenbild — und was hier noch mehr ist — den Stellvertreter seiner Majestät schmähet?

Adelheid. Verzeihung, gnädige Frau! das wollt' ich nicht. Aber wer da kalt und gefühllos bleiben kann, wenn man euch so unaussprechlich leiden sieht —

Margarethe. Ich danke dir für dein schönes Mitleiden, liebes Mädchen! nur muß es nie überspannt sein, nie die gesezlichen Schranken der Nächsten-Liebe, noch weniger die des schuldigen Gehorsams niederreissen! und noch weniger in Lästerungen ausbrechen wider den, der vielleicht nur die unschuldige Mittel-Ursach unsrer Leiden ist! Trau meiner guten Erfahrung, Adelheid! es ist sehr schwer — gewis sehr schwer, wo nicht ganz un-

möglich, über den sittlichen Gehalt gewisser Handlungen, über die Güte oder Lasterhaftigkeit eines Menschen zu endscheiden. Der Mensch kennet die Verwikkelungen, die feinen Fäden in dem Gewebe der menschlichen Schiksale noch viel zu wenig, um mit Wahrheit sagen zu können: Hier hat sich das Elend meines Lebens angesponnen! hier hat die Bosheit dieses oder jenes Menschen mich in unabsehliches Elend verwikkelt! — Hast du noch nie gesehen, daß der Bliz oft schrekliche Verwüstungen angerichtet, Hütten und Palläste in Schutt und Asche verwandelt, die Braut an der Seite des Bräutigams erschlagen, den Mann im Arme der Gattin getödtet, die Mutter aus der Mitte ihrer trostlosen Kinder gerissen hat? — wolltest du wohl das Auge zu dem, der dem Bliz seine Richtung gab, vermessen aufheben und hadern mit ihm, ihn schmähen und lästern? Und doch ward auf seinen Wink, wenigstens doch auf seine Zulassung so tausendfaches Elend umher verbreitet!

Adelheid. Aber darf ein Mensch das aus schädlicher Leidenschaft thun, was die Gottheit nur selten und allemal unter den weisesten Absichten thut? — zürnt nicht, gnädige Frau! daß ich euch diese Frage statt einer Antwort entgegen stelle! ich dächte, die Ursach eures Unglüks läg' am Tage —

Margarethe. Die scheinbare Ursache, wolltest du sagen —

Adel-

Adelheid. Die würkliche nicht auch, gnädige Frau?

Margarethe. Und gesezt auch: die würkliche! doch gewis nicht anders, als unter der Zulassung einer ewigen Vorsicht! Ist Albert die Ursach meiner Leiden; so muß es Gott so wollen! behandelt er mich auch zuweilen unfreundlich und lieblos; so bleibt er doch mein Gemahl und mein Herr!

Adelheid. Aber nicht euer Tirann sollt' er sein, nicht euer Henker, der berufen zu sein glaubt, euch zu peinigen! euch langsam — langsam zu foltern! den Quell eures Lebens zu vergiften, einer Buhlerin zu gefalleu — einer schändlich Ehrsüchtigen zu gefallen, die ihn zu eurer und eurer Kinder Verachtung, wohl gar Vernichtung anfeuert! — Ihr schweigt, gnädige Frau! — werdet unruhiger? — Zürnt ihr so sehr auf mich, daß ihr mich eures Anbliks nicht mehr würdiget? — Seht! seht eure Kinder und den braven Albert von Vargula: fragt diesen Biedermann — fragt ihn: ob ich unrecht geredet habe? er wird euch antworten —

Albert von Vargula, Friedrich, Tizmann und Agnes.

Margarethe. (küßt ihre Kinder) Guten Morgen, meine Lieben! guten Morgen! — O mein Gott! hier sind sie, die du mir gegeben hast — laß Keins derselben verlohren gehn! nimm sie in

 deinen

deinen allmächtigen Schuz, wenn ich nicht mehr vermögend bin, über sie zu wachen!

Albert v. V. Fräulein! ihr wolltet Antwort von mir auf eine Frage; ich errathe den Innhalt derselben; sie betrift doch unsre theuerste Landgräfin?

Adelheid. Ja bester treuester ihrer Freunde! — die Ruhe, das Leben unsrer vortreflichen Fürstin!

Friedrich. Das Leben unsrer Mutter?

Adelheid. Und auch das eurige, Prinz! Der Schlag, der die mütterliche Eiche niederschmettert, wird ihrer Sprößlinge nicht schonen.

Agnes. Um Gottes Barmherzigkeit willen, liebste Mutter! was ist euch? seid ihr so gefährlich krank?

Margarethe. Ja wohl krank, meine Kinder! Aber fürchtet Nichts — dieser Kelch des Leidens wird auch vorübergehen, wie mir schon so Mancher durch Gottes allmächtige Gnade vorüber gegangen ist.

Albert v. V. Wenn ihr ihn werdet ausgeleret haben, bis auf die untersten Hefen!

Tizmann. O meine Mutter! was ist das?

Friedrich. Ha nun seh' ich's, wo das Alles hinaus will! Aber — so wahr ich Margarethens Sohn bin! — das soll ihr nicht gelingen! Ich werd' auch Mann — und dann

Albert

Albert v. V. Dann, edler Prinz! wird euch Gott ausrüsten mit Kraft, die Schmach eurer leidenden Mutter zu rächen!

Friedrich. Albert! glaubt ihr nicht, daß ich izt schon alle Kraft zu dieser Edelthat fühle? dürft' ich nur — dürft' ich nur, wie ich wollte! denn ich verstehe die blutigen Thränen meiner Mutter, wenn ihr mir schon ihre Ursache zu verheimlichen sucht. Kenn' ich nicht eine Kunigunde im Schloß? kenn' ich nicht ihren und Alberts Lekker-Buben? denkt ihr denn nicht, daß ich mich schon lange über den verhaßten Jungen ergrimmt habe, wenn mein Vater ihn hätschelt und tätschelt, jedes läppische Spiel mit ihm spielt, jede seiner Albernheiten belacht und beklatscht, seinem dummen hartnäkkigen Eigensinn schmeichelt, seine kleinen Bosheiten gegen mich mit allerlei Lekkereien belohnt und ihn aufmuntert in seinen Tükken wider mich durch liebliche Geschenke — indes der verachtete Friedrich in demüthiger Entfernung wie ein Bettelbub' an der Thür-Schwelle stehen und sich's zur Gnade rechnen muß, von dem Bastart beschimpft, verhöhnt und verächtlich behandelt zu werden? — Hätt' ich nur gereiftes Alter und männlicheres Ansehen, lieber Albert! oder dürft' ich nur, wie ich wollte —

Albert v. V. Hört ihr, Landgräfin! wie tief euer edelstolzer Sohn die Schmach seiner und eurer Herabwürdigung schon izt fühlt? Laßt ihn nur erst herangewachsen sein zum Mann, seine Denkkraft

erst gereift sein, den ganzen Zusammenhang dieser abscheulichen Verbindung zu übersehen —

Margarethe. Dann wird er freilich die unseligen Folgen dieser Verbindung tiefer und schmerzlicher fühlen; seine edle Sele wird die Fesseln der Unterdrükkung zu zerreissen, ihre natürliche Rechte zu behaupten, die Verachtung in seinem Knaben-Alter und die Verfolgungen seiner Mutter mit männlicher Kühnheit zu rächen suchen: — aber ich fürcht' — ich fürchte, der rasche feurige Jüngling wird den schlauen hinterlistigen Nachstellungen Kunigundens und ihrer Kreaturen nicht entgehen! sie werden ihn nicht so weit aufkommen lassen, daß er ihrer Macht trozen kann mit Nachdruk und es gewis in Zeiten drauf anlegen, daß er ihnen nicht über's Haupt emporwachse! — Uiberdies, lieber Freund! säh' ich's nicht gern, daß meine Kinder izt schon von meinem und ihrem Schiksal zu genau unterrichtet würden; sie wissen so schon mehr davon, als sie wissen sollten! du kennst ihren offnen freimüthigen Sinn; wie leicht könnten sie sich gegen Albert verrathen —

Albert v. V. Wohl, gnädige Frau! und wenn sie vollends die ganze schrekliche Gefahr wüßten, die euch bedrohet? Wir dürfen in ihrer Gegenwart nicht weiter davon reden! — und doch hätt' ich euch noch Viel zu sagen, das keinen Aufschub leidet.

Frie-

Friedrich. Ich versteh' euch, guter Albert! und eil' euerm Willen zuvor zu kommen! Aber seid versichert, daß ich schon Viel — sehr Viel weis! — Lebt wohl, liebe Mutter! — beruhigt euch und fürchtet Nichts; denn mein Alter wird bald reifen und mein Arm stark und mächtig werden. Und dann wehe dem, der euch beleidiget — ich bin euer Rächer! (ab mit Tizmann und Agnes.)

Albert v. V. Ha Margarethe! das wird ein Mann werden — ein edler herzhafter teutscher Mann, vor dessen Heldenmuth selbst Albert einmal erzittern wird. Aber laßt mich nun freimüthig reden, gnädige Frau! hört den Mann, der tiefer in den Plan eurer Feinde eingedrungen ist, der all ihre verdammten Ränke genauer ergründet hat, als ihr es vermuthen solltet. Ihr seid verloren, Landgräfin! ohne Rettung verloren mit euern Kindern, wenn ihr euch nicht endschließen könnt, die einzige noch übrige Gelegenheit zu eurer Rettung zu ergreifen. — Auf, Margarethe! rettet euch durch die Flucht! jede nur augenblikliche Verzögerung bringt euch den Gefahren des Todes näher! Rettet euch — rettet euch, gnädige Frau! da es noch möglich ist zu fliehen! Morgen möcht' es vielleicht zu spät sein. Ich könnt's euch fast auf meiner Selen Seligkeit zuschwören, daß es Morgen zu spät sein möchte —

Margarethe. Schreklicher Mann! du bist fürchterlich in deinen Vorhersagungen. — Nein, Albert!

Albert! ich kann dir nicht folgen! — meine Kinder —

Albert v. V. Mein Leben sei euch Bürge für das Leben eurer Kinder! Aber um diese zu retten, bleibt euch eben Nichts übrig, als die schleunigste Flucht! — denn sonst, so wahr Gott lebt, Margarethe! sonst könnt ihr Heute nicht mehr überleben!

Margarethe. Heute nicht mehr? Heute nicht? — und das mit so einer Zuversichtlichkeit? mit so einem vesten, der Wahrheit nur eignen Ton?

Albert v. V. O wenn ich's euch sagen dürfte: woher diese Zuversichtlichkeit? dieser veste, der untrügbarsten Uiberzeugung nur mögliche Ton? — Weh mir, daß ich's nicht sagen darf! — und ein tausendfach schreklichers Weh' über mich, wenn ihr meinen wahrhaftigsten Vorhersagungen nicht glauben solltet! — Aber wie könnt ihr auch noch zweifeln? wie könnt ihr auch noch anstehen, auf die Rettung euers kostbaren Lebens bedacht zu sein? Oder meint ihr, es werde sich noch eine Gelegenheit, eine Möglichkeit ausfinden lassen, euern Gemahl wieder zu seiner ersten und heiligsten Pflicht zurükzuführen?

Margarethe. Wollte Gott! ich könnt' eine finden — aber der gestrige Versuch —

Albert v. V. Seht, unglükliche Fürstin! der Erfolg eures gestrigen Versuchs ist Beweis für die

Wahr-

Wahrhaftigkeit meiner Vorhersagungen; aber auch zugleich Beschleunigung eures Todes! Könnt ihr nun noch das mindeste Gute von euerm Gemahl erwarten? — Stieß er euch nicht mit Tiger-Grimm zurük, da ihr seine Kniee in Demuth umfassen und Barmherzigkeit erflehen wolltet von ihm für seine Kinder? — Schrie er nicht: Fort, Margarethe! fort! — Flucht' er nicht: Satan! Satan! Hört mich, gnädige Frau! ich mein' es redlich mit euch: faßt einen Endschluß: dringt entweder mit Gewalt auf die Gültigmachung eurer Rechte! oder — flieht! — Aber wie könnt ihr das Erstere, wenn ihr hierbleibt, wo euch von allen Seiten Verräther und gedungene Mörder umgeben? Wer sollt' euch unterstüzen, wenn ihr euer Ansehen behaupten wolltet? Hat nicht Kunigunde euern Gemahl für jede Tugend unempfindlich, selbst für die Stimme der Natur taub gemacht? Achtet er noch der väterlichen Ermahnungen Heinrichs? achtet er noch der Drohungen seines mächtigen Bruders? — wie könnt ihr nun noch ein Fünkchen von Hofnung in eurer Sele nähren? — Endschließt euch, Frau Landgräfin! — wählt unter zwei schreklichen Uibeln das minder schrekliche: — Flucht oder Tod! — Bei Gott dem Wahrhaftigen! ihr habt nur zwischen diesen beiden fast gleich schreklichen Uibeln zu wählen — endschließt euch: entweder Heute noch zu fliehen, oder — zu sterben!

Margarethe. Grausamer Freund! wozu willst du mich mit deiner stürmischen Beredsamkeit überreden?

reden? Kann ich denn fliehen? muß ich denn sterben? Bleibt mir denn kein drittes Mittel mehr übrig, den abscheulichen Ränken meiner Feinde zu entgehen? — Aber ihr beharret standhaft auf euern Vorhersagungen; fast sollt' ich nicht länger an ihrer Wahrhaftigkeit zweifeln! Und doch kann ich mich nicht endschließen, zu wählen! — Ich will's abwarten, guter Albert! — Wie könnt' ich auch anders? Wer würde sich meiner verlassenen Kinder erbarmen? wer sie schüzen wider die Grausamkeit ihrer Verfolger, wenn selbst ihr Vater der Erste unter ihnen ist? und wer würde die flüchtige Landgräfin aufnehmen?

Albert v. V. O gnädige Frau! jeder teutsche Biedermann würde den Augenblik segnen, der ihm Gelegenheit darböt', euch in thätiger Unterstüzung seine Achtung zu bezeigen. Zudem sind noch Viele unter den teutschen Fürsten, Grafen und Bischöffen, welche noch eingedenk sind der Wohlthaten eures Vaters. Wie würden sie sich freuen, wie würden sie wetteifern untereinander, der unglüklichen Tochter des besten Kaisers ihre Dankbarkeit für Friedrichs noch immer lebendige Regenten-Tugenden thätig zu beweisen? Von dieser Seite hättet ihr euch also keinen Kummer zu machen — und die Sorge für eure Kinder überlaßt, nächst Gott, mir! Ich schwör's euch bei dem Allmächtigen! daß sie nicht bleiben sollen in dieser Tiger-Höhle, daß sie entrissen werden sollen den Klauen

des

des Ungeheuers, das dürstet nach ihrem Blute! — Der Plan zu ihrer Sicherheit ist schon entworfen; die Ausführung desselben kann nicht mislingen — denn euer edelster Bluts-Freund, Markgraf Dietrich von Landsberg hat sie übernommen —

Margarethe. Dietrich — Dietrich — wäre das möglich? Der Bruder meines Gemahls — sein bisheriger Feind wollte sich seiner und meiner Kinder erbarmen? — O Gott segne — segne den edeln Mann! — Nun bin ich beruhiget, Albert nun bin ich endschlossen: ich will euch folgen — will mich ganz eurer Führung überlassen! — Ihr werdet mich doch begleiten, edler Ritter? und auch du, liebe Adelheid? du warst ja immer die Vertraute meines Kummers; wirst du auch die Gefährtin der Flüchtigen sein wollen?

Adelheid. Mit Freuden, theuerste Fürstin! und wenn ihr in den Tod gienget — bei Gott! ich würd' euch auch im Tode nicht verlassen; ich müßte mit euch sterben! — um wie viel freudiger nicht mit euch fliehen aus einer Mörder-Grube, wo euer kostbares Leben keinen Augenblik außer Gefahr ist? — Wankt nur nicht wieder in euerm Endschluß! ich will eilen, eure besten Kostbarkeiten zusammen zu pakken! — Gott sei mit euch, gütigste Fürstin! und bevestige euer Herz in der muthigen Beharrlichkeit auf euerm glüklichen Endschluß! (ab)

Margarethe. Edle Sele! Gott, der Vergelter alles Guten, wird dir deine Treue tausendfältig belohnen; denn ich werd' es wol nicht mehr vermögen in dieser Welt.

Ein Edelknabe. (eintretend) Gnädige Frau! Markgraf Heinrich läßt euch seine Ankunft melden.

Margarethe. Heinrich — mein Vater?

Edelknabe. Er ist eben erst angekommen, und mit dem Herrn Landgrafen izt in geheimer Unterredung, in dessen Namen ich euch zugleich zur Abend-Tafel einzuladen die Gnade habe. (ab)

Margarethe. Versteht ihr das, Ritter — Markgraf Heinrich ist angekommen und Albert läßt mich zur Tafel einladen? Ich befürchte —

Albert v. V. Ich auch, gnädige Frau! Heinrichs Ankunft ist mir nicht unerwartet; denn auch Dietrich wird nicht lange mehr aussenbleiben. Ihre Zusammenkunft hat die friedliche Beilgung der zwischen ihnen so lang' obgewalteten Streitigkeiten zum Endzwek. Aber daß euch Albert — Margarethe! unter dieser freundlichen Einladung liegt eine Schlange verborgen — hütet euch, daß sie euch nicht vergifte! Kunigunde hat ihren Plan verändert; denn Gestern war's anders beschlossen! Wollt ihr nun euer Vorhaben aufschieben bis Morgen und die Einladung annehmen?

Margarethe. Ja, mein Freund! Albert und Kunigunde werden Nichts wider mich unternehmen, so lange Heinrich bei uns ist. Und vielleicht hat Gottes allmächtige Gnade sein Herz getroffen — vielleicht —

Albert v. V. Das hoff' ich nicht, und werd' es nie hoffen! Ihr kennt die Gewalt noch nicht, die Kunigunde über sein Herz hat. Auch wünscht' ich, daß ihr die Einladung nicht annähmt; ihr könntet ja eine weibliche Kränklichkeit vorwenden —

Margarethe. Die Heinrich sogleich für das, was sie würklich ist, ausdeuten würde. Ich will sie annehmen, liebster Freund! die Hofnung zu einer noch möglichen und glüklichen Aussöhnung mit meinem Albert fängt wieder an aufzuglimmen in meiner Sele; soll ich das Fünkchen erstikken im Aufglimmen, das noch so wohlthätig für mich und meine Kinder werden könnte? — Und wenn sie mich auch wieder täuschte, wenn ich auch die schrekliche Bestätigung eurer Vorhersagungen mit eignen Augen sehen müste — so bleibt mir doch das einzige Mittel zur Rettung übrig!

Albert v. V. Das ich auf alle Fälle in Bereitschaft halten will, weil ich voraussehe, daß ihr es werdet ergreifen müssen. — Aber noch einmal, gnädige Frau! hütet euch vor der Schlange, die im Verborgnen lauscht. Mein Argwohn erhält dadurch, daß eure Kinder nicht mit eingeladen wor-

den sind, einen höhern Grad von Zuverlässigkeit — es ist sonach auf euch allein abgesehen! Aber ich werde sie ungebeten hinüber bringen. Freilich werden Albert und Kunigunde dieser Dreustigkeit staunen, werden ergrimmen wider mich und vielleicht gar Befehl geben, mich zurükzuweisen. Aber ihr sollt sehen, daß ich Stand halte, Troz ihrer angedrohten Ungnade; denn meine Gegenwart möchte höchst nothwendig für euch sein! (ab)

Margarethe. Du bist mein Schuz-Engel, braver edler Mann! — ich will dir folgen.

Landgraf Alberts Zimmer.

Markgraf Heinrich, Landgraf Albert, hernach Kunigunde.

Markgraf Heinrich.

Bis dahin wären wir also so ziemlich einig, lieber Landgraf! Die übrigen Punkte sind zu unerheblich, als daß sie uns in den weitern Fortschritten zu unsrer gütlichen Ausgleichung noch wichtige Hindernisse in den Weg legen sollten. Ich sehe nun erst, daß ich nachgebender gewesen bin, als es mein und Dietrichs Wille war; und wär' ich nicht von seinem herzlichen Bestreben nach friedlicher Beilegung unsrer Irrungen so vollkommen überzeugt, so hätten wir wol noch so manchen gerechten

ten Einspruch von seiner Seite zu befürchten! — Aber nun auch ein Wort als Freund und Vater, lieber Albert! — Ich bin schon einen vollen Tag bei dir, und du hast mir das Vergnügen noch nicht gemacht, deine Gemahlin mit ihren Kindern zu sehen? — — Keine Antwort, mein Sohn?

L. Albert. Margarethe wird die Gnade haben, euch bei der Tafel ihre Ehrerbietung zu bezeigen; ich habe sie einladen lassen.

Mgr. Heinrich. Einladen, mein Sohn — einladen Margarethen? — Du scheinst sehr streng über das höfische Zeremoniel zu halten, da du es sogar bis auf dein Weib und deine Kinder ausdehnst!

L. Albert. Die feine Sitte bringt es so mit sich, lieber Vater!

Mgr. Heinrich. Ich kenne den Werth dieser feinen Sitte nicht — aber, Sohn! ich bin auch noch nicht so blödsinnig, daß ich die wahre Ursach dieses Natur-widrigen Verhältnisses zwischen euch verkennen sollte. Auch begreif' ich's sehr wohl, warum du es nicht für diensam erachtest, mich das erste Mal mit Margarethen allein, oder in deinem alleinigen Beisein zusammen kommen zu lassen.

L. Albert. Ihr könntet euch auch irren, guter Vater! Aber euer Alter und die Schwäche eures Kopfs machen dergleichen verkehrte Vorstellungen sehr verzeihlich — sonst —

Mgr. Heinrich. Du wirst bitter, lieber Sohn! und ich mein's doch so brav, so väterlich mit dir? Wenn ich in diesem Punkte mich an dir irre, so irrt sich die ganze Welt —

L. Albert. Leicht möglich, guter Alter! wenn die ganze Welt so voll von Vorurtheilen, so blödsichtig wäre, wie Euer Erlauchten!

Mgr. Heinrich. Albert! willst du mich reizen wider dich — willst du? — oder den Heuchler gegen mich spielen? mir glauben machen, daß du in Lieb' und Einigkeit lebtest mit Margarethen? da ich doch gewis weis, daß du dies edle tugendhafte Weib mit ihren Kindern gehässig verfolgst. Ich bitte dich, Sohn! leg diese schändliche Larve ab; denn sie entstellt dich noch mehr, als die Miene der offenbaren Bosheit! — Offenherzig, mein Sohn! dein Betragen gegen Margarethen misfällt mir aufs äusserste; deine Verächtlichkeit gegen ihre und deine Kinder schmerzt mich noch weit empfindlicher: denn sie sind auch meine Kinder, und indem du sie verachtest, so verachtest du auch mich. Aber ich will eine Aenderung treffen aus väterlicher Gewalt! und ist diese nicht mächtig genug, so soll Fürsten-Gewalt sie nachdrüklichst unterstüzen. Ich — ich hätt' es bei Gott zu verantworten, wenn ich diese schreiende Ungerechtigkeiten noch länger so unthätig mit ansehen und mich ihnen nicht mit allem Ernst widersezen wollte! Fluchen müßte mir jeder Edle, fluchen das Vaterland und das ganze teutsche

teutsche Reich, wenn ich es duldete, daß eine Kaisers-Tochter, die ich zur rechtmäßigen Gemahlin meines Sohnes warb, von einem gemeinen Weibe niedergedrükt, und mit Spott und Schmach belastet von ihr ausgetrieben würde! daß eine Buhlerin die edlen Früchte meines Stammes verunreinigte! daß ein Bastart Heinrichs Enkel aus dem Besiz ihrer fürstlichen Rechte verdrängte! — Fluchen — fluchen müßte mir Gott, wenn ich das duldete! — Albert! Sohn! verschließ dein Herz nicht vor der Stimme deines alten Vaters — es ist die Stimme der Wahrheit und Natur, die Stimme der ersten heiligsten Pflicht, die dir ans Herz dringen soll: Nimm dich deines Weibes, nimm dich deiner rechtmäßigen Kinder wieder an! bekämpfe, besieg' eine Leidenschaft, die dich der ganzen Welt als den schwächsten Menschen von der einen Seite, als den gehässigsten Tirannen von der andern Seite darstellt! reiß dich los von den Blumen-Fesseln der Buhlerei! wirf dich wieder in die Arme deines treuen Weibes — deiner edeln liebenswürdigen Kinder! — beweis es der Welt, daß du ein Biedermann bist und Heinrichs würdiger Sohn: — dann nimm meine Länder, theile sie mit deinem Bruder Dietrich, und laß mich die noch übrigen wenigen Tage meines Lebens bei dir, und im Schose deiner glüklichen Familie zubringen! — Du schweigst? wendest dich weg von mir mit Unwillen und Verachtung?

L. Albert. Ihr seid ein Greis, dem man solch thörichtes Geschwäz zu gut halten muß; ihr seid mein Vater, für den ich Ehrfurcht haben muß, wenn er auch unanständig, beleidigend wird: — sonst wollt' ich euch antworten! — antworten, daß jedes Haar auf euerm bleichen Schädel emporstarren sollte vor Grimm und Entsezen!

Mgr. Heinrich. Nicht also, mein Sohn! nicht in diesem wüthenden Tone der ungezügelten Leidenschaft gegen deinen alten Vater! Hab' ich vorhin im Eifer wider Lasterhaftigkeit und Ungerechtigkeit zu heftig geredet: so konnt' es meinen Albert nicht treffen, der nie aus böser Tükke des Herzens lasterhaft, sondern nur verblendet war von dem Zauber einer schmeichlerischen Leidenschaft! Hab' ich dich aber beleidiget mit diesem Eifer für Tugend, Pflicht und Gerechtigkeit: so vergieb mir! Meine Absicht war es, bei Gott! nicht, dich zu beleidigen mit Vorwürfen; sondern dir Vorstellungen zu thun in Güte, dich zu bitten mit Liebe um billigere liebvollere Behandlung deines treuen vortreflichen Weibes, deiner guten liebenswürdigen Kinder! Und diese Bitte laß mich noch einmal mit all der Inbrunst, deren ein zärtliches Vaterherz fähig ist, wiederholen! Kehre zurük, Verblendeter! von dem Wege deiner Verirrungen! versöhne dich mit der Geliebten deiner Jugend durch Aufopferung deiner unseligen Begierden und Leidenschaften — du bist sie der Tugend, der Treue deines

nes Weibes, bist sie deiner und der Ehre des Vaterlandes schuldig — insofern wenigstens dem Vaterland', als Fürsten-Kinder mehr dem Vaterland', als dem Fürsten selbst angehören! Könntest du diesen vernünftigen Vorstellungen länger widerstehen? könntest du —

L. Albert. Heinrich! ihr behandelt mich als einen Knaben, der noch unter der Zucht-Ruthe seines Lehrers seufzt —

Mgr. Heinrich. Ich bin dein Vater, Albert! und dieser heilige Name giebt mir das Recht, dem Pflichtvergessenen Sohn über die Vernachlässigung seiner Pflichten Vorstellung zu thun, und Alles anzuwenden, Alles zu versuchen: vernünftige Darstellung der Sache, Bitten, Drohungen —

L. Albert. Drohungen — Drohungen — Heinrich! ihr rechnet zu Viel auf die Unverlezlichkeit eures grauen Hauptes, daß ihr so Etwas auszusprechen wagt! Albert läßt sich nicht drohen — Albert nicht — bei Gott nicht!

Mgr. Heinrich. Aber der Sohn läßt sich doch warnen von seinem Vater? läßt sich doch erbitten, wenn seine Bitte gerecht ist?

L. Albert. Ihr redet nach euerm Vorurtheil, guter Alter! nicht nach der wahren Lage der Sachen. Wär' euch diese bekannt; so würdet ihr nicht so unbesonnen und unweise schwazen. Sei's denn aber auch, wie es wolle: Albert läßt sich nicht

 mehr

mehr am Gängelband' umherschleppen, wie's jedem unberufenen Führer gelüstet! seine Handlungen hängen lediglich von seinem Willen und nicht von der Willkühr eines andern ab, seitdem er nicht mehr Albert der Knabe, sondern Albert der Mann, und Landgraf von Thüringen ist! — Ich hoff', ihr werdet mich ein für alle Mal verstehen, guter Vater! euch's wol nicht wieder einfallen lassen, aus einem Tone mit mir zu sprechen, dessen mein Ohr schon längst entwöhnt ist? denn ich will doch nicht fürchten, daß ihr gekommen seid, mich wieder unter eure väterliche Zucht zu nehmen — sonst müßt' ich mir die Ehre eures Besuchs auf ein ander Mal gar höflich verbitten!

Mgr. Heinrich. Gott im Himmel! welch' eine Sprache der boshaftesten Unverschämtheit! — Kann der mein Sohn sein, der so mit mir zu reden sich erfrecht?

L. Albert. Euer Sohn, Heinrich! wenn ihr in Wort und That beweiset, daß ihr Vater seid! aber wahrlich nicht euer Sohn, wenn ihr eure Foderungen so hoch spannt, daß auch dem Sanftmüthigsten die Geduld reißen muß.

Mgr. Heinrich. So vermag denn keine Vorstellung, keine Bitte mehr Etwas über meinen Sohn Albert?

L. Albert. Ich sag's euch noch einmal: wenn ihr gekommen seid, mich zu hofmeistern —

Mgr.

Mgr. Heinrich. Wohl, Albert! Morgen verlaß ich dich wieder. Aber ich will nicht umsonst dagewesen sein, nicht umsohnst mit eignen Augen gesehen, mit eignen Ohren gehört haben, zu welch' einer Größe von lasterhafter Verhärtung mein Sohn es gebracht hat. Fluchen will ich dir nicht mit Grimm und Rache — drohen will ich dir nicht mit Vater- Ernst und Vater- Gewalt; aber — du sollst's erfahren, daß Heinrichs zitternde Faust noch stark genug ist, dich fühlbar zu züchtigen! (ab)

L. Albert. Fluchen nicht — drohen auch nicht, schwachsinniger Alter! — und doch drohen zu züchtigen — doch —

Kunigunde. (hinter einer Tapete, spöttisch:) Drohen nicht, aber züchtigen will er Landgrafen Albert, wie man einen Knaben züchtiget mit der Ruthe!

L. Albert. Was ist das? — Schon wieder hohnlachende Gespenster um mich her — schon wieder —

Kunigunde. (tritt hervor) Siehst du dein hohnlachendes liebes Gespenst?

L. Albert. Kunigunde! du hier?

Kunigunde. Ich selbst mit Leib und Sele, lieber Albert! Ich hab' eure saubre Unterredung von Wort zu Wort mit angehört; denn ich vermuthete diese Zusammenkunft und ihre Ursache, verbarg

barg mich deswegen schon vor länger als einer Stunde hinter diese Tapete, um selbst zu hören, ob du dich ritterlich halten und deinen Schwüren getreu bleiben würdest?

L. Albert. Konntest du noch daran zweifeln nach all den redenden Beweisen der vorigen süssen Nacht?

Kunigunde. Wohl, lieber Albert! — aber nun auch keinen Augenblik länger; denn du hast dich brav gehalten und vest in deinem männlich gefaßten Endschluß! — (Trompeten) Hörst du? zur Tafel! — du schauderst zusammen? zitterst wie Espenlaub? — Muthig, Albert! muthig und fröhlich zum lieblichen Mahl! — Bald ist es vollendet und der Sieg ist unser! — (küßt ihn) Da noch diesen stärkenden Feuer-Kuß! er durchglühe deine Sele, wenn sie erkalten, oder — wenn dein einfältiges Gewissen der Ausführung unsers Vorhabens wieder einen verkehrten Streich spielen wollte!

III.

Wartburg.

Tafel-Zimmer.

Familien-Tafel. Markgraf Heinrich, Landgraf Albert, Margarethe, Kunigunde, Ritter und Edelfrauen; hernach Albert Schenk von Vargula mit Friedrich, Tizmann und Agnes; zulezt Martin.

Markgraf Heinrich.

Ihr habt euch sehr verändert, meine Tochter! das Feuer eurer Augen ist erloschen; die Rosen eurer Wangen sind vor der Zeit verbleicht und abgewelkt.

Margarethe. Es scheint euch vielleicht nur so, theuerster Vater!

L. Albert. Und Schein trügt — das solltet ihr wol oft schon erfahren haben?

Mgr. Heinrich. Schein wol, aber Wahrheit nicht — und Margarethens Stirne trügt nie! — Seid ihr krank gewesen, seitdem ich euch nicht gesehen habe?

Margarethe. Nur kränklich, bester Vater!

Mgr.

Mgr. Heinrich. Desto schlimmer! ich will lieber eine offenbare Krankheit, die sich sogleich bei ihrer ersten Erscheinung als meine Todfeindin ankündigt, als so ein schleichendes heimtükkisches Nagen an der edelsten Wurzel des Lebens, das langsam zermalmt und vernichtet; auch greift jene immer mehr den Körper, diese mehr das Herz an. — Wollte Gott! ich könnt' euch heilen, oder den Wurm zertreten, der in euerm Busen wühlt! — Aber sagt mir doch: warum habt ihr eure Kinder nicht mitgebracht? soll ich, darf ich sie denn nicht sehen?

Kunigunde. Es ist schon zu spät, gnädiger Herr! sie sind gewohnt, mit Sonnen-Untergang schlafen zu gehen, um mit dem ersten Hahn-Geschrei wieder wach und munter zu sein.

Mgr. Heinrich. Nicht von euch, Fräulein! sondern von ihrer Mutter oder von meinem Sohn verlangt' ich Antwort.

Margarethe. (furchtsam) Wenn ich gewußt hätte — das es — meinem Gemahl nicht misfällig gewesen wäre —

Mgr. Heinrich. Wie? kann es meinem Sohn einen Augenblik misfällig sein, seine Kinder bei und um sich zu haben? — Albert! auch bis dahin — bis dahin ist es gekommen mit dir?

Albert von Vargula mit Margarethens Kindern.

Margarethe. Sie kommen! — Verzeiht, lieber Albert —

L. Albert. (für sich) Ha der Uiberlistung!

Agnes. (zu Heinrich) Gott segne euch, lieber Vater!

Friedrich }
Tizmann } Gott segne euch — Gott segne euch bester Vater!

Mgr. Heinrich. Und auch euch, meine Kinder! mit seinem besten herrlichsten Segen! (küßt sie) Kommt, meine Lieben! sezt euch um mich herum und erzählt mir, wie's euch gegangen ist, seitdem wir uns nicht gesehen haben. — Du, mein Friedrich! bist indeß hoch aufgeschossen, wirst deinen Bruder Heinrich bald überwachsen und ihn übertreffen an Größe und männlich-edelm Ansehen. Deine Hand, lieber Junge — du wirst ein Mann werden!

Friedrich. Ich wollt' ich wäre schon Mann — ihr solltet Thaten sehen, darob ihr euch wundern würdet; denn in meiner Sele regt sich ein heißes Verlangen nach edler Thätigkeit, und mein Arm ist nervicht und schon stark genug, Schwert und Lanze zu führen im Kampfe.

Mgr. Heinrich. Sieh Albert! welch einen Sohn du hast. Sollte der Anblik so eines edeln Jungen dich nicht wieder aussöhnen mit dem braven

ven Weibe, das ihn dir gebahr, wenn du auch gegründete Ursach hättest, auf sie zu zürnen?

L. Albert. (zu Albert von Vargula) Wollt ihr nicht Plaz nehmen, Herr Ritter? ihr seid uns doch immer ein angenehmer Gast, wenn ihr auch ungebeten erscheint.

Albert v. V. Gnädiger Herr! eure Kinder sind meiner Aufsicht anvertraut; hätt' ich sie nicht begleiten müssen, so würd' ich's nicht gewagt haben, euch mit meiner Gegenwart beschwerlich zu fallen.

L. Albert. Ich hatte wenigstens keinen Befehl gegeben, daß sie Heute zur Tafel kommen sollten. Aber nehmt nur Plaz —

Albert v. V. Sie verlangten herzlich nach ihrem Herrn Großvater.

L. Albert. Schon gut, Herr Ritter! nehmt nur Plaz — nehmt Plaz!

Albert v. V. Erlaubt, daß ich euch und eure Gemahlin Heute bedienen darf um nicht ganz überflüssig zu sein.

Kunigunde. Das wird euch nicht sonderlich anstehen, Herr Ritter!

Albert v. V. Fräulein! ihr sollt eure Freude daran haben, wie treflich ich mich dabei benehmen werde! (stellt sich hinter die Landgräfin.)

L. Albert. Ihr seid ein sonderbarer Mann — spielt Heut' eine ganz eigne Rolle!

Mgr. Heinrich. Albert! du bist schlau — weichst mir aus, wo du nur kannst. Aber diesmal sollst du mir nicht davonkommen. Ich will dich vesthalten und die Bande wieder zusammenknüpfen, die du freventlich zerrissen hast. — Sieh nur, mein Sohn! wie stillduldend dein gutes treues Weib da sizt! sie wagt's nicht zu dir aufzublikken; aber in ihrem beklommenen Busen arbeitet die Angst sichtbar schreklich. Kannst du sie sehen und grausam bleiben? — (stehend) deine Hand, mein Sohn! — und die deine, meine Tochter! (legt Beider Hände in einander) Seht, Kinder! aus meinem Auge fiel eine Thräne! — wenn du sie gefühlt hättest, Albert! — wie heiß — wie glühend —

Kunigunde. (für sich) Teufel! daß ich das sehen muß.

Margarethe. O mein Gemahl — mein Albert!

L. Albert. (mit erzwungener Zärtlichkeit) Margarethe!

Kunigunde. (für sich) Ha nun versteh' ich dich! meisterhafter könnte Satan deine Rolle nicht spielen!

Mgr. Heinrich. Brav, Kinder! — brav! — Bei Gott! ein himmlischer Anblik — den muß

 noch

noch eine Gesundheit verherrlichen! (hebt seinen Pokal in die Höh' und ruft) Trinkt, Kinder und schwört: ewige Liebe! ewige Treue!

(Margarethe schaudert zusammen, wird bleicher, Albert von Vargula stellt sich, als wollt' er ihr den Pokal, den ihm eben ein Edelknabe gebracht hat, hinreichen, stößt aber vorsäzlich an die Stuhl-Lehne und läßt ihn fallen. Kunigunde thut einen Schrei; Landgraf Albert schießt einen grimmigen Blik auf ihn. Albert von Vargula hebt den Pokal geschwind wieder auf und weigert sich ihn wegzugeben, da ihn der Edelknabe zurükverlangt.)

Albert v. V. (zu dem Edelknaben) Laßt nur indes einen andern Pokal füllen, wenn ihr einen reinern bei der Hand habt.

Kunigunde. Hab' ich's doch gedacht, daß ihr mit eurer Ungeschiklichkeit Unheil stiften würdet! Bei der schönsten Gesundheit —

Albert v. V. Gut gezielt, schönes Fräulein! aber diesmal — wieder schlecht getroffen. (Margarethen ins Ohr) Mein Verdacht war gegründet — es war Gift im Pokal!

Margarethe. Gott! (sinkt ohnmächtig zusammen)

(Allgemeine Verwirrung und Aufstand; vergebliche Bemühung sie wieder zu sich selbst zu bringen; sie wird hinweggetragen; die Tafel ist aufgehoben; Alles drängt sich der Landgräfin nach; die Kinder rufen ängstlich nach ihrer Mutter; Friedrich vermuthend was vorge-

gangen

gangen ist, schreit: Rache! Rache! Kunigunde bleibt in der schreklichsten Verwirrung allein im Zimmer.)

Albert v. V. (im Herausgehen den Pokal in der Hand) Schändliches Weib — Ungeheuer! siehst du das Werkzeug deines teuflischen Anschlags?

Kunigunde. Mensch! seid ihr rasend?

L. Albert. Ha du Furie der Hölle! wagst's noch zu leugnen, daß du sie vergiften wolltest? leugnen was ich mit meinen Augen gesehen habe, da die Metalle sich auflößten und das Gift kocht' und braußt' im goldenen Becher? Aber Gott wird dich strafen, wenn dir diese That ungeahndet — ungerochen von Menschen so hingehen sollte! (ab)

Kunigunde. Teufel und Hölle! muß denn Alles mislingen? muß denn alles sich verschwören wider mich, meine schönsten Entwürfe in der Ausführung zu Schanden zu machen? — Wuth und Verzweiflung! laßt mich einen Endschluß fassen! entweder schneller in den Abgrund hinab — oder mit einem Schritt auf den höchsten Gipfel meiner Wünsche hinauf! — Oder soll ich zurüktreten? mich demüthigen vor einem Weibe, das ich hasse? mich winden und krümmen im Staube zu ihren Füssen? und heulen um Gnad' und Vergebung? — und dann mit Schimpf und Schande belastet mich hinausstossen lassen von ihr mit meinem Sohne — geschmähet mit dem Namen einer ausgetriebenen

 Buh-

Buhlerin? gebrandmarkt mit dem Nachruf einer Giftmischerin — einer Mörderin? — Was soll, was kann ich thun in dieser entsezlichen Verwirrung? — Ist denn kein Teufel mehr in der Welt, der sich meiner Verzweiflung erbarme? — bin denn ich Schuld daran, daß mir das große Werk seiner Eingebung nicht gelungen ist? — Ha es war doch so meisterhaft angelegt — die Umstände fügten sich doch alle treflich zusammen — es konnte so ganz natürlich angebracht werden — das Gift hätte dann langsam gewürkt und aufs kürzeste in acht Tagen wäre die verhaßte Kreatur des natürlichsten Todes gestorben! — Nun ist Alles entdekt — nun bin ich verlassen von Allen, die mir förderlich würden gewesen sein zur Landgräflichen Würde, wenn mir diese That nicht mislungen wäre — und nun selbst von Albert verlassen — von Albert! — Aber ich will mich aufraffen mit meiner ganzen Kraft, will's noch vollenden mit eigner Faust in Wuth und Verzweiflung, was ich mit kalter Uiberlegung begonnen hatte! — Auf, Kunigunde! vollende! — vollende die That der Verzweiflung! — Du hast keine Wahl mehr — ein gewagter Schritt muß endscheiden — er führe nun auf den Fürstenstuhl oder aufs Blutgerüst — ich muß es vollenden!

(Indem sie hinausgehen will, kommt Martin mit einer Trage Holz und legt es in den Kamin.)

Halt!

Halt! das wäre mein Mann — geizig, schlau und verwegen! eben recht — so einen Kerl brauch ich zu meinem Vorhaben! ich muß es mit ihm versuchen. — Martin!

Martin. (erschrokken) Ha — um Vergebung, gestrenges Fräulein! — ich wußte nicht — denke, 's ist hier schon Alles vorbei — keine lebendige Sele mehr hier anzutreffen —

Kunigunde. Du kommst mir eben erwünscht, alter Martin! — könntest mir einen Dienst thun — einen recht wichtigen Dienst, den ich dir Zeitlebens nicht vergessen würde.

Martin. Befehlt nur, gnädiges Fräulein! ich bin bereit.

Kunigunde. Könntest auch einen großen — großen Haufen Geld dabei verdienen, wenn du klug und verschwiegen wärst.

Martin. Geld — einen großen — großen Haufen Geld, sagt ihr? — Sapperment! da bin ich bei der Hand! Nur her damit — ihr sollt sehen —

Kunigunde. Aber du mußt schweigen können!

Martin. Schweigen, wie ein Scheit Holz! — Sagt nur, gnädiges Fräulein! — denn Martin ist euch kein dummer Kerl!

Kunigunde. Kann ich mich aber auch auf deine Treue verlassen?

Martin. Als ob ihr diese nicht oft genug schon auf der Probe gehabt hättet?

Kunigunde. Wahr, Martin! und immer bewährt erfunden bei kleinen Schelmstreichen. Aber was ich dir izt zu vertrauen habe, das ist von großer gefährlicher Wichtigkeit.

Martin. Verlaßt euch auf den alten Martin — wo Geld zu verdienen ist, da stellt er euch seinen Mann.

Kunigunde. Geld sollst du im Uiberfluß haben, wenn du nur ausführst, was ich von dir verlange. Komm mit auf mein Zimmer; dort will ich dich genauer von der Sache unterrichten.

Martin. O ich errath's schon, gnädiges Fräulein! — denn Martin ist euch kein dummer Kerl!

Margarethens Zimmer.

Markgraf Heinrich, Landgräfin Margarethe, hernach Adelheid und Albert von Vargula, zulezt Martin.

Margarethe. (auf einem Ruhebette)

Aengstiget euch nicht, mein theuerster Vater! es ist vorüber —

Mgr. Heinrich. Wie ist dir izt, liebe Tochter? — verhele mir's nicht — wie ist dir?

Margarethe. Wohl! guter Vater! — recht wohl wieder! aber sehr müd' und matt — ich werde recht gut schlafen, hoff' ich.

Mgr. Heinrich. Nun so schlaf sanft und ruhig, liebe Margarethe! und Gott laß dich gesund und heiter wieder erwachen! — Gute Nacht, Liebe! — gute Nacht! (ab)

Margarethe. Gute Nacht! — O wenn du es wüßtest — wenn du es wüßtest, guter Vater! Aber es würde dich nur noch mehr beunruhigen; du würdest ergrimmen über das Abscheuliche ihres Anschlags — und mir doch nicht helfen können; denn Albert achtet auch deiner nicht mehr! seine ungezügelte Leidenschaft gegen das boshafteste Ränkevollste Weib reißt ihn von einer Ungerechtigkeit zu der andern fort — stürzt ihn aus einem Abgrund

des Verderbens in den andern! Es ist Nichts mehr zu hoffen von seinem Mitleiden, Nichts mehr von seiner Menschlichkeit — wie sollte noch Etwas von seiner Liebe zu hoffen sein? — dir allein, Gott! Gott! — dir und deiner Erbarmung allein will ich vertrauen! Mein Kummer übersteigt in seiner fürchterlichen Größe alle menschlichen Begriffe — wie könnt' ich noch Trost und Hülfe hoffen von Menschen? Hier lieg' ich, niedergedrükt von der schreklichen Schwere meiner Leiden, und winde mich im Schweiße der Angst und ringe nach Erbarmen — nach Erbarmen und Gnade für mich und meine Kinder — wenigstens nur für meine Kinder, Allmächtiger! Allbarmherziger! wenn es ja dein heiliger Wille ist, deine allmächtige Retter-Hand von mir abzuziehen! — Was haben denn diese gesündigt in ihrer Unschuld, daß sie ein Raub der Bosheit werden sollen? — Ach mein Gott! könnt' ich doch recht inbrünstig, mit Himmelstürmender Andacht rufen zu dir im Gebet für meine Kinder! — Aber meine Seele fühlt sich auch dazu nicht mehr stark genug, und mein Herz ist der wohlthätigen erquikkenden Empfindungen des Gebets nicht mehr fähig. So kraftlos — so abgemattet — schon der kalte Todes-Schweis vor der Stirne — kein Pulsschlag mehr — kein Gedanke — dunkel das Auge — Gott! Gott! (sinkt in tiefe Betäubung und entschlummert.)

Adelheid. (aus dem Nebenzimmer mit Albert von Vargula) Still, Albert! still — vielleicht ist sie schon eingeschlummert.

Albert v. V. So muß ich sie aufwekken — wir haben keinen Augenblik zu verlieren.

Adelheid. Seht: sie schlummert so leicht — so sanft! — O ich bitt' euch: wekt sie nicht! raubt ihr diese süsse erquikkende Wohlthat nicht, die ihr Gott gegeben hat!

Albert v. V. Unglükliches — unglükliches Weib! auch diese einzige kleine Erquikkung darf ich dir nicht geniessen lassen — die Mitternacht eilt unbenuzt vorüber — ich muß —

Adelheid. Laßt sie — ich bitt' euch um Gottes willen — laßt sie doch nur eine einzige Stunde schlafen! dann will ich sie selbst aufwekken, wenn sie nicht erwachen sollte.

Albert v. V. Aber keine Minute, keinen Augenblik länger! sie darf den Anbruch des Tages in dieser Mördergrube nicht noch erleben! Meine Wachsamkeit könnte leicht hintergangen werden — und dann wär's um sie geschehen! — Ich will in Eil noch an Markgraf Heinrich schreiben und den Brief hier zuruklassen; ich will ihm die Teufel entlarven, die nach Margarethens Blut dürsten! — Aber beim kleinsten Geräusch — Fräulein! bei der leisesten Bewegung, die ihr hört — wenn sie erwachen, oder wenn sonst Etwas vorgehen sollte —

Adelheid. Verlaßt euch auf meine Wachsamkeit – ich werd' auf den Augenblik nach euch rufen! (Beide von verschiedenen Seiten ab)

Margarethe. (träumend) Schrekliches Weib — schrekliches Weib — auch meine Kinder?

Martin. (in ein langes weißes Gewand verhüllt) Das ist, mein Sel! Viel verlangt — Viel versprochen! Hätt'st wol nicht schwören sollen, deine gnädige Frau zu erwürgen; denn es könnte ja doch wol eine Todsünde sein? — Freilich sind so ein Par Hände voll Gold auch nicht zu verachten — und dann sein Lebelang nicht mehr Holz tragen zu dürfen und leben zu können, wie ein Edelmann in Herrlichkeit und in Freuden — nun, mein Sel'! so was hätt' ich mir doch nicht träumen lassen! — Aber, wenn's nun eine Todsünde wär', und der Teufel nähme mich dafür beim Schopf und würf' mich hinab in den Höllenpful und ließ mich da büßen in der Qual der Verdammten? — Halt, guter Freund! dawider ist auch schon gesorgt; denn Uibermorgen läßt unser heiliger Vater großen Ablaß austheilen — und da wird dir der alte Martin von Sünden wieder so rein, wie ein Fischchen im Bach! — Also frisch drüber her, alter Martin! eh dir's Herz wieder eng' wird unterm Sterbe-Kittel! (zieht einen Strik hervor und versucht, wie er's machen will) Das Leinchen leise — leis' um den Hals geworfen und vest zugeschnürt — schnurr ist's vorbei! (naht sich Margarethen auf den Zehen, im Begrif sie zu erwür-

erwürgen; schaudert aber erschrekt vom Anblik der Schlummernden weit wieder zurük, wirft den Strik weg, reißt sich die weiße Hülle vom Leibe und stürzt zu Boden) Ungeheuer! was wolltest du? — die Landgräfin ermorden — die Landgräfin ermorden? — Teufel! wie du mich verblendet hast mit deinem verfluchten Golde, daß ich erwürgen wollte die Unschuld im Schlafe! — (aufspringend) Fort — fort, Scheusal der Natur! von dieser heiligen Stäte — dein Athem könnte den Engel vergiften — fort! fort! — — Doch nein! ich muß sie aufschreien aus ihrem ruhigen Schlummer — sie schläft so vest, so sicher! — was ich nicht vollendete, das könnt' in dieser Nacht noch ein ärgerer Teufel, als ich war, vollenden! — — Gnädige Frau! gnädige Frau! — sie schläft übernatürlich vest; aber ich darf nicht ablassen: — Gnädige Frau! — Margarethe! — Margarethe!

Margarethe. (fährt erschrokken auf und thut einen Schrei.)

Adelheid. (im Nebenzimmer) Albert! Albert! — Mörder — Mörder —

Martin. (auf den Knien) Um Gottes Barmherzigkeit willen! — gnädige Frau! Verzeihung — Gnad' — Erbarmen —

Margarethe. Mensch! wer bist du? — Räuber oder Mörder?

Martin. Ich bin ein abscheulicher Kerl! erbarmt euch meiner — erbarmt euch —

Adelheid. (im Hereintreten) Eilt, Albert! eilt — ich hört' ein Angstgeschrei!

Albert v. V. (hastig) Ha Verrätherei! das hat mir geahndet. — Kerl! was willst du hier?

Martin. Ich will Alles bekennen — erbarmt euch nur meiner um Gottes willen!

Margarethe. Rede — rede: was wolltest du hier?

Martin. Ich trug vor etwan einer Stunde Holz in den Kamin des Saals; Fräulein Kunigunde war allein daselbst; sie bat mich um einen Dienst, nahm mich mit sich auf ihr Zimmer, zeigte mir einen großen Haufen Gold und versprach mir diesen und noch mehr zu geben und einen vornehmen Mann aus mir zu machen, wenn ich thun wollte, was sie mir befehlen würde. Der Teufel blendete mich; ich verschwur Seligkeit und Gnade bei Gott, wenn ich nicht Alles ausführen wollte, was mir geboten würde, sollte mir's auch dabei das Leben kosten. Da verkleidete sie mich als ein Gespenst, gürtete mir dies Schwert um zur Nothwehr, gab mir dies seidne Schnürchen und befahl mir, meine gnädige Frau Landgräfin zu erdrosseln, oder zu erwürgen mit meinen Händen —

Albert v V. Erwürgen — Ungeheuer! die Landgräfin erwürgen?

Margarethe. (aufspringend, mit ringenden Händen) Entsezlich! entsezlich!

Martin. Ich wollt's thun! kam ohn' Aufenthalt in euer Zimmer, fand euch vest schlafend, und war schon im Begrif, das höllische Werk zu vollenden; aber das Gewissen erwachte schreklich, riß mich zurük, da ich mich euch nahte — verzweiflungsvoll stürzt' ich zu Boden, und wekt' euch auf mit meinem Geschrei. Das ist die reine Wahrheit, gnädige Frau! darf ich nun noch um Gnade bitten — um Gottes und aller Heiligen Willen! um Gnade — Gnade?

Margarethe. Schändliches — schändliches Weib!

Albert v. V. Was zaudert ihr noch, Margarethe? Seht ihr noch nicht, glaubt ihr noch nicht, daß ihr von allen Seiten von Ungeheuern umgeben seid, die euch ermorden sollen? — Wollt ihr noch einen Augenblik anstehen, diesen abscheulichen Ort zu verlassen?

Margarethe. Ich folge dir, Albert! — Aber meine Kinder! meine Kinder! — Gott! Gott! sie werden ihren Blutdurst stillen an meinen Kindern —

Albert v. V. Der Allmächtige wird sie in seinen Schuz nehmen; Morgen mit Tages-Anbruch

bruch ist auch Markgraf Dietrich hier — ich habe schon Botschaft von ihm; er wird eure Kinder den Klauen dieser Ungeheuer entreissen! — Eilt nur, gnädige Frau! — fort! fort!

Margarethe. Ach Gott! Gott! — meine Kinder — ich muß sie noch einmal sehen! (ab)

Albert v. V. Komm, Alter! izt sollst du der Tugend, die du verfolgtest, noch einen Dienst thun.

Martin. O ich entsezlicher Bösewicht — daß ich sie ermorden wollte!

Schlaf-Gemach der Prinzen.

Friedrich, Tizmann, Agnes, Landgräfin Margarethe, hernach Albert von Vargula, Martin, zulezt Markgraf Heinrich mit Gefolge.

Friedrich. (hinterm Schirm)

Schläfst du schon, Bruder? — Keine Antwort! gewis schläft er schon, und ich werfe mich unruhig und Angstvoll hin und her — mein Blut ist in Wallung — meine Wangen glühen —

Margarethe. (stürzt mit Angst-Geschrei herein) Meine Kinder! Meine Kinder!

Fried

Friedrich. (im Nachtkleide, springt hinterm Schirm hervor) Mutter — Mutter! was ist euch?

Albert v. V. Fort — Margarethe! fort — es wird schon Lerm in der Burg — ich bitt' euch bei allen Heiligen — fort! fort!

Margarethe. (reißt Friedrichen an sich) Ich muß fort, mein Sohn! — Leb wohl — auf ewig! auf ewig! (umschlingt ihn mit beiden Armen und beißt ihn vor Schmerz und Inbrunst in die Wange) Leb — — Gott! was hab' ich gethan? — Blut — Blut!

Albert v. V. (Giebt Martin einen Brief) Ubergieb ihn dem Herrn Markgrafen Heinrich — aber laß die Kinder nicht aus dem Zimmer, bis wir hinab sind. — Margarethe!

Margarethe. Ha einen blutigen Abschied! (küßt ihm das Blut von der Wange) Leb wohl! — deine Mutter muß fort — fliehen — fliehen vor Mördern! (reißt sich los von ihm und eilt hinter den Schirm) Tizmann! Agnes!

Albert v. V. Margarethe! hört ihr denn nicht, daß schon Lerm in der Burg ist? — Fort! fort! (reißt sie mit Gewalt hinterm Schirm hervor, nimmt sie auf seine Arme und trägt sie unter anhaltendem Geschrei meine Kinder! meine Kinder! hinaus; Martin verriegelt die Thüre.)

Tizmann. }
Agnes. } Wo ist sie? wo ist sie?

Fried-

Friedrich. Räuber — Mutter — Räuber — was reißt du sie von uns? — ich muß ihm nach — ihm den Raub wieder abjagen!

Martin. Zurük, Prinz! ich darf euch nicht aus dem Zimmer lassen, bis sie in Sicherheit sind.

Friedrich. Elender! du wagst es?

Martin. (aus dem Fenster sehend) Nun sind sie hinab — izt in den Wagen und fort! — Gott geleit' euch! — Gott —

(Lerm vor der Thür' und Geschrei: Aufgemacht! Martin fragt: Wer da? Die Thüre wird aufgesprengt; Mgr. Heinrich mit Gefolge dringt herein.)

Mgr. Heinrich. Kinder! wo ist eure Mutter? ich finde sie Nirgends — Margarethe! Margarethe!

Friedrich. Sie haben sie uns entrissen mit Gewalt — Albert von Vargula, der schändliche Räuber, hat unsre Mutter geraubt — vielleicht wol gar ermordet —

Mgr. Heinrich. Albert von Vargula — Albert — geraubt?

Martin. Beruhiget euch, gnädiger Herr! sie ist in guten Händen! — Hier ein Brief von dem Ritter an euch —

Mgr. Heinrich. (reißt den Brief hastig auseinander und liest einige Stellen laut) Geflohen mit ihr nach Frankfurt — vergiften wollen in meiner Gegenwart — Ha! du abscheuliche Furie — du hast sie vergiften wollen — du — du Teufel den Engel — du —

Martin. Und erwürgen, gnädiger Herr! durch mich —

Mgr. Heinrich. Durch dich, alter Graukopf! — vergiften und erwürgen — Margarethen vergiften und erwürgen? — Auch dich, Friedrich! — du bist blutig —

Friedrich. Sie biß mich in die Wange vor Schmerz und Verzweiflung beim Abschied!

Mgr. Heinrich. Ha ein Denkmal zur Rache — daß du nicht vergessen solltest, zu rächen deine verfolgte Mutter mit blutiger Rache! — Komm, Friedrich! wir wollen hin zu ihr — und schwören sollst du vor dem Bett' ihrer Hurerei — schwören sollst du ihr Rache — blutige Rache! daß Albert erzittre in ihrer wollüstigen Umarmung —

Friedrich. Ja, bei Gott! Rache — blutige Rache will ich ihr schwören wegen meiner verfolgten Mutter — schwören so fürchterlich, daß Albert und Kunigunde erzittern sollen in ihren schändlichen Umarmungen!

IV.

Wartburg.

Schloßhof. (Mitternacht: Stürmen mit den Glokken; die Wächter versammeln sich bewafnet; verwirrtes Geschrei durcheinander.)

Landgraf Albert kommt aus dem rechten Flügel des Schloßes mit Gefolge und Fakkeln; hernach Markgraf Heinrich mit Friedrich, Tizmann, Martin und Gefolge, dann Kunigunde, zulezt Markgraf Dietrich von Landsberg.

Landgraf Albert.

Was stürmt der Wächter so fürchterlich um Mitternacht? Welch ein Getümmel! welch ein Aufruhr!

Thurm-Wächter. Sie sind fort, gnädiger Herr! — über Mauern und Felsen hinab an einem Seile.

L. Albert. Wer fort? wer? wer?

Thurm-Wächter. Räuber vermuthlich — ich kannte sie nicht; hört' aber eine weibliche Stimme, die ruft' ängstlich: meine Kinder! meine Kinder!

L. Albert. Ha Verrätherei! wenn Margarethe das wäre! — Auf, Knechte! jagt ihnen nach — bringt sie lebendig oder getödet wieder zurük, daß ich sehe die Verwegnen, die sich erfrechen, zur Nachtzeit aus meiner Burgveste zu entfliehen.

(Indem kommt Markgraf Heinrich mit Friedrich, Tizmann und Martin aus dem linken Flügel des Schlosses mit Gefolge.)

Mgr. Heinrich. Zurük, Knechte! zurük — und daß keiner es wagt, nur eine Strohhalms-Breite weiter von seiner Stelle zu weichen! — Frag mich, Albert! — frag mich, wer die Verwegenen sind, die sich erfrechen, zur Nachtzeit aus deiner Burgveste zu entfliehen? — Heinrich kennt sie; Heinrich wird dir antworten mit schreklicher fluchender Stimme — dir antworten, Schande des edelsten Geschlechts! wie ein böser Geist, wenn er die Sele des verruchtesten Böswichts zur Hölle hinabführt!

Kunigunde. (mit fliegenden Haren und wilder Geberde, schreiend) Albert! — Albert!

Mgr. Heinrich. Ha daß auch du noch kommst mit deinen Schlangen-Haren, blutdürstige Furie! Willst du die Verwegenen auch wissen, die sich erfrecht haben, aus Landgraf Alberts Burgveste zu entfliehen? — Unseliges Geschöpf! aus der Hölle gesendet zu unserm Verderben, um alle den Greuel, alle das Elend durch die Kraft deiner Buhlereien um uns her zu verbreiten —

L. Albert. Heinrich! ihr treibt's zu weit! seid mein Vater — aber, bei Gott! ihr treibt's zu weit! — vergeßt, daß ihr bei Landgraf Albert und in seiner Gewalt seid —

Mgr. Heinrich. Ausgearteter! mir, deinem Vater, das? — Heinrichen das?

Kunigunde. Aber, ich bitt' euch, was bedeutet denn dieser Aufruhr? und wie komm' ich denn zu der Ehre, von dem edeln Heinrich so abscheulich geschändet zu werden?

Mgr. Heinrich. (mit verbissenen Lippen) Weib — Weib —

Friedrich. (hastig einfallend) Laßt mich ihr antworten, Vater Heinrich! — Kunigunde! seht ihr diese blutende Wange? — Seht: das that meine Mutter — und diese blutende Wange sei mir ein ewiger Erinnerer an den Schwur, den ich wegen meiner Mutter zu Gott, dem Allmächtigen that!

Kunigunde. Und welchen Schwur that denn der Knabe Friedrich?

Friedrich. Margarethen zu rächen wegen des Greuels dieser Nacht!

Tizmann. Zu rächen unsre Mutter — schwur ich ihn auch!

L. Albert. (auffahrend aus einer Art von Betäubung) Rächen — rächen, ihr Buben! Was — wen wollt ihr rächen?

Kuni-

Kunigunde. Laß sie, Albert! die Knaben sind noch schlaftrunken! — Geht, Kinder! es ist erst Mitternacht; schlaft noch ein Weilchen, daß ihr Morgen nüchterner sprechen könnt.

Friedrich. Spottet nicht, Weib! es könnt' euch einst leid thun, dieser schlaftrunkenen Kinder gespottet zu haben.

Kunigunde. Sieh nur, Albert! wie der Zorn den Knaben Friedrich verschönert! —

Mgr. Heinrich. Habt ihr ie in euerm Leben wahr geredet, so war's izt! Gerechter Zorn einer edeln Sele verunstaltet nie; aber Raserei eines boshaften Geschöpfs über fehlgeschlagene schändliche Entwürfe verzerret die natürlich reizendste Schönheit zu einem Schrekken, und Entsezen, erregenden Scheusal! Ihr versteht doch, wie ich's meine?

(Kunigunde bebt zusammen; ihr Auge rollt fürchterlich; Albert schließt sie in seine Arme.)

L. Albert. Markgraf Heinrich! ihr geht zu weit — bei Gott! ihr geht zu weit — schändet den Karakter einer Person, der ich Achtung, Liebe und Dank schuldig bin — und Albert duldet das nicht —

Mgr. Heinrich. Achtung — Liebe — Dank? — Albert! Achtung — Liebe — Dank dieser da, deren Stirne gebrandmarkt ist mit Mord! die mit dem Gift ihrer Buhlerei —

Kunigunde. (reißt sich los aus Alberts Armen und stößt ihn verächtlich von sich hinweg) Schimpf und Schmach dem Feigen, der dies zu dulden vermag!

L. Albert. (mit schäumender Wuth) Markgraf Heinrich! — Markgraf Heinrich! — nicht noch einmal diese rasenden Lästerungen — nicht noch einmal — daß ich nicht vergesse die Pflichten des Sohnes im Ausbruch der Rache! daß ich mich nicht losreisse —

Mgr. Heinrich. Nun so reiß dich denn los von Allen, womit Natur und Pflicht dich an mich gefesselt hatten! aber sieh auch du nun in mir nicht mehr den Vater, sondern den, der Rache fodert für Margarethen! Ich mag keine Gemeinschaft ferner haben mit einem Manne, der fähig ist, um dieses Weibes willen seine edle tugendhafte Gemahlin erst zu verstossen, dann wie die niedrigste Magd zu behandeln, und endlich selbst sie mit Gift oder Strik ermorden zu wollen!

L. Albert. Tod und Verderben über deine lügenhafte Sele, alter Graukopf! — Fluch — Fluch —

Mgr. Heinrich. Schweig, Rasender! und häufe nicht durch so schrekliche Verwünschungen noch Sünd' auf Sünde! — Oder seid ihr unverschämt genug, eure mörderischen Absichten auf Margarethens Leben läugnen zu wollen? War ich nicht

Gestern

Gestern Augenzeuge, daß sie getäuscht von deinen betrügerischen Liebkosungen vergiftet werden sollte? Und steht nicht hier vor euerm Angesicht das Werkzeug eurer Bosheit? — Tritt hervor, alter Martin! gieb Gott und der Wahrheit die Ehre und antwort' ohne Scheu, was ich dich fragen werde! Wer hat's gewagt, aus Landgraf Alberts Burgveste zu entfliehen?

Martin. Landgräfin Margarethe!

Mgr. Heinrich. Warum floh sie?

Martin. O ich abscheulicher Mensch! daß ich mich den Teufel und seine Schäze zu solch einer Schandthat bethören ließ! — ich sollte sie erdrosseln mit dieser Schnur! oder erwürgen mit eigner verruchter Hand!

Mgr. Heinrich. Wer beredete dich zu dieser Teufels-That?

Martin. (auf Kunigunden hinzeigend) Diese da!

L. Albert. (zieht sein Schwert und haut nach Martin) Verdammter Verräther! (Friedrich fällt ihm in den Arm und entreißt ihm das Schwert) Ha Margarethens Brut! (schlägt mit geballter Faust nach Friedrich.)

Mgr. Heinrich. Unbesonnener! willst du den Knaben strafen, daß er dich verhinderte, einen Mord zu begehen? — Schande, daß der Knabe

Friedrich den Vater Albert in die Schranken der Vernunft und der Geseze zurükreißen muß!

(Trompeten vor der Burg)

Thurm = Wächter. Wer da?

Herold. (vor der Burg) Markgraf Dietrich von Landsberg begehrt eingelassen zu werden.

L. Albert. Ha der fehlte noch! (ruft dem Thurm = Wächter zu) Sag dem Herold: Um Mitternacht werde Niemand in die Burg eingelassen! Markgraf Dietrich solle weilen vor der Burg bis der Tag angebrochen sei!

Mgr. Heinrich Warum willst du deinen Bruder nicht einlassen, den du doch selbst hieher beschieden hast!

L. Albert. Seh' ich's denn, ob es auch würklich Markgraf Dietrich ist? können's nicht auch Räuber sein, die unter seinem Namen in die Burg einschleichen wollen?

Herold. (Trompeten) Markgraf Dietrich begehrt noch einmal in Fried' und Freundschaft eingelassen zu werden in die Burg; denn er könne nicht weilen unterm freien Himmel, bis der Tag angebrochen!

Mgr. Heinrich. Ich will selbst hören, ob es Dietrich ist oder nicht; denn ich kenne meines Sohnes

nes Stimme. (steigt auf die Warte zum Herold) Sag deinem Herrn: wenn er Markgraf Dietrich sei, so soll' er kommen und sich nennen bei seinem Namen, wenn er eingelassen werden wolle!

Kunigunde. Albert! ich bin's müde, noch mehrere Schmähungen zu dulden — und wenn Dietrich dazu kommt und hört —

L. Albert. Komm, Liebe! wir wollen den Lästerungen dieser frommen Schwindelköpfe ausweichen und auf Mittel denken, wie wir uns dieser verhaßten Gäste auf eine gute Art wieder entledigen können! (Beide ab)

Mgr. Heinrich. (Trompeten) Wer da?

Mgr. Dietrich. Markgraf Dietrich von Landsberg!

Mgr. Heinrich. Ja du bist's. — Wächter! zieht die Brükken auf — es ist mein Sohn! — Freut euch, Kinder! eure Vetter Dietrich ist da — der soll euch retten aus dieser verdammten Mördergrube! der soll euer Vater werden!

(Markgraf Dietrich mit Gefolge; herzliche Umarmung zwischen Vater und Sohn.)

Tizmann. Willkommen, Vetter Dietrich — willkommen!

Friedrich. Ach lieber Vetter! wär't ihr doch eine Stunde eher gekommen — nun ist sie fort!

Mgr. Heinrich. Ja, lieber Sohn! wenn du die traurige Geschichte dieser Nacht wüßtest!

Mgr. Dietrich. Guter Vater! ich weis sie, leider! nur allzugenau.

Mgr. Heinrich. Du weißt sie — du? — weißt von Margarethens Flucht?

Mgr. Dietrich. Alles, bester Vater! — vor weniger als einer halben Stunde riß sie sich los aus meinen Armen! meine Wangen sind noch feucht von den Thränen ihres Abschieds!

Mgr. Heinrich. Gott! die Unglükliche — (wendet sich dahin, wo Landgraf Albert und Kunigunde gestanden) O ihr Unmenschen! — Ha sie sind fort — haben sich heimlich weggeschlichen, vielleicht um die Greuel dieser Nacht noch mit dem Greuel ihrer Hurerei zu versiegeln!

Margarethens Schlaf-Gemach.

Landgraf Albert, Kunigunde.

Kunigunde. (draußen)

Warum denn nun grade durch dieses Zimmer? es macht so nur wieder lerlei finstre traurige Vorstellungen in deiner Einbildung rege, und giebt Nahrung deiner Aergerlichkeit! — Wir wollen vorübergehen, Lieber! komm — komm —

L. Albert. Ich kann nicht, Kunigunde! eine unwiderstehliche Gewalt treibt mich hieher — ich muß hinein! — (eintretend) Hu! wie zerstört das hier aussieht — wie wüst' und schauerlich! — Kunigunde! Kunigunde! wir haben groß Uibels gethan an der unglüklichen Margarethe — sie verdiente das wol nicht! duldete jede Schmach so still, so ganz ohne Murren — und wir verfolgten sie doch, wie man Räuber und Mörder verfolgt, die uns nach Gut und Leben trachten! — und das that sie nicht, die Unschuldige —

Kunigunde. Sagt' ich's doch, daß der Anblik dieses melankolischen Gemachs dich noch ärgerlicher machen würde! Nun fahr nur so fort und entschütte dich dessen auf einmal, was dir so schwer auf dem Herzen liegt! — bist so grad' in der rechten Laune, der Abgeschiednen den Ehren-Sermon zu halten.

L. Albert. Spotte nicht, Kunigunde! — Mein Herz ist izt sonderbar gestimmt; es ist nicht Laune, was mich so reden macht; es ist Schmerz — tiefwühlender schneidender Schmerz und eine gewisse Bangigkeit der Sele — eine Unruh' — ein sonderbares quälendes Etwas — o wenn das schon Vorempfindungen des bösen peinigenden Gewissens wären —

Kunigunde. (für sich) Die alte Grille wacht wieder in ihm auf; aber ich will sie schon verscheuchen zu rechter Zeit mit einer weit schreklichern!

L. Albert. Hier war sie vor einer Stunde noch — und nun fort, um nimmer wieder zurük zu kehren! — Warum sollte sie auch? Wo Albert ist, da wartet ihrer Unglük und Elend von allen Seiten! Er verachtet die Unglükliche, haßt und verfolgte sie aufs grausamste! — Wie glüklich wir sonst waren! — in welch einer seligen Eintracht wir sonst lebten! — wie so sanft und lieblich die Tage unsrer Jugend dahin flossen, wie ein schöner Morgen-Traum! — Dieses Gemach ist Zeuge so mancher Glükseligkeit, die wir einst in süsser keuscher Umarmung hier genossen —

Kunigunde. Und Zeuge der verspotteten Liebe, der geschändeten Ehre Alberts —

L. Albert. (auffahrend) Kunigunde!

Kunigunde. Der geschändeten Ehre Alberts, wenn die ehebrecherische Heuchlerin in den Armen irgend

irgend eines ritterlichen Buben ihres treuherzigen Gemahls lachte —

L. Albert. Weib! das lügst du in deine giftige Sele!

Kunigunde. Lüg' ich's? — Ha das fehlte noch, daß auch du noch anfängst, Kunigunden zu lästern! — Undankbarer! mich eine Lügnerin mit giftiger Sele zu schelten? — O ich Thörin! ich Thörin! daß ich doch mein Elend nicht eher ganz übersah, bis mich dieser Treulose da so weit darein verwikkelt hatte, daß ich nun ohne Schimpf und Schande, ohne mich Preis zu geben dem Hohngelächter der ganzen Welt, nicht wieder herauskommen kann!

L. Albert. Liebste beste Kunigunde!

Kunigunde. Nun auch noch Spott, Albert? — Oder ist's deinem Herzen so leicht, so schnell von Liebe zu Haß, und eben so schnell wieder von Haß zu Liebe überzuspringen? — Warlich! ein lustiger Sprung für den, der an dergleichen Gaukeleien Geschmak findet! Ich aber nicht, Albert! — wenn ich hasse, so hass' ich mit ganzer Sele und vest, unerschütterlich und ewig! — und wenn ich liebe, eben so mit ganzer Sele, so vest, unerschütterlich und ewig!

L. Albert. Herrliches trefliches Weib! Ja, bei Gott! so lieb' ich meine Kunigunde! und so hass'

haſſ' ich ſie Alle, die nur Miene machen wollen, mir Kunigundens Liebe zu verleiden! — Aber du wägſt auch ieden im Zorn entſchlüpften Ausdruk allzugenau! drehſt auch iedes unbedeutende Wort, das mir in einer Anwandlung von übler Laun' entfährt, ſogleich auf die ſchlimmſte Seite —

Kunigunde. Das erkekſt du dich noch unbedeutend zu nennen? Ich ein lügenhaftes Weib mit giftiger Sele, wenn ich Wahrheit rede, die kein unbefangener Menſch mit zwei geſunden Augen ableugnen kann und wird! — Es iſt Wahrheit — allgemein anerkannte ſchrekliche Wahrheit, Albert! wenn die Welt mich der Buhlerei mit dir beſchuldiget — kann ich ſie Lügen ſtrafen? — Aber wenn Margarethe im Angeſicht' ihres Gemahls die Heilige ſpielte, öffentlich als ein Muſter der Zucht und Ehrbarkeit und ehelicher Treue leuchtete, und doch im Dunkeln das Nez ihrer Buhlerei auswarf, um irgend einen rüſtigen Ritter darinn zu fangen, und dann mit ihrem gefangenen Sklaven das heilige Ehebett' unzüchtig beflekte, auch, da der Schandflek bald nicht mehr zu verbergen war, mit ihrem Buhlen entfloh — bleibt's dann nicht auch Wahrheit, daß die andächtige Margarethe eine ehebrecheriſche Heuchlerin, oder darum weniger Wahrheit, weil ſie die Tochter eines Kaiſers und Landgrafen Alberts rechtmäßige Gemahlin iſt? — Und doch willſt du — du der betrogene Gemahl der Kaiſers-Tochter Margarethe, du der geſchändete

Landgraf Albert, mich Lügen strafen? willst meiner noch spotten mit langweiliger Hererzählung all der Seligkeiten, die du in süssen Umarmungen dieser Margarethe einst in diesem Gemache genossen hast? — Aber es sind ia nur Ausbrüche übler Laune! und wie könnten diese fehlen, da die heilige Margarethe mit ihrem züchtigen Ritter, weis der Himmel wohin? geflüchtet ist — vielleicht um zu wallfahrten ins gelobte Land zum heiligen Grab, um dort den schönen Märtirer-Tod ehelicher Treue zu sterben? — Laßt euch guten Rath geben, Herr Landgraf! bezeichnet euch mit dem Kreuz und zieht dem lieben Pilger-Pare nach! — ich dächt': es müßt' euch heilen von eurer übeln Laune, wenn ihr nun nach langem Umherirren die schöne Flüchtige ereiltet und euch aussöhntet mit ihr, und in ihren Umarmungen, unter ihren keuschen Liebe-glühenden Küssen, an ihrem wieder aufblühenden Busen wiederfändet den Himmel, den ihr verlohren glaubt — ich dächt', es müßt' euch heilen, Herr Landgraf! Versucht's nur — es hilft gewis.

L. Albert. Teufel und Hölle! wenn sie darum geflüchtet wäre —

Kunigunde. Fällt euch das izt erst ein? — o so wollt' ich, daß ich lieber geschwiegen hätte! denn wenn's euch nun den Kopf schwindelnd machte und, statt der übeln Laune, nun Wuth und Verzweiflung euch anwandelte? — Nein, gnädiger Herr! da gebt mir lieber in Zeiten meinen

Ab-

Abschied; denn wer möcht's dann bei euch aushalten können?

L. Albert. Ha Kunigunde! wie meisterhaft du dich darauf verstehst, deine Vorwürfe so recht Mark- und Gebein-durchschneidend zu machen? — Aber verdien' ich diese Vorwürfe? und womit verdien' ich sie?

Kunigunde. Eine sonderbare Frage, gnädiger Herr! die ich euch selbst zu beantworten überlasse. Seht nur: wie treuherzig ihr mich machen wollt! Ich soll mir wol gar einbilden: der klägliche Sermon, den ihr der abgeschiedenen Margarethe hier hieltet, sei bloßer Scherz gewesen, um nur zu sehen: wie ich mich dabei benehmen, ob ich die Geringschäzung, die Verachtung meiner darin fühlen würde? — So stumpfsinnig bin ich nun wol noch nicht, daß ich das nicht hätte fühlen sollen! so leichtgläubig auch noch nicht, daß ihr mir eure Lobsprüche auf Margarethen als ein spaßhaftes Gedicht aufschwazen könntet! — Seid einmal recht aufrichtig, Albert! sagt mir: welche Folgen wird die Flucht eurer Gemahlin für mich haben?

L. Albert. Wie das, meine Gute?

Kunigunde. Seid doch aufrichtig, Albert! und stellt euch nicht, als könntet ihr meine Frage nicht verstehen! Ich kann doch als gewis und wahrhaftig voraussezen — denn es sind ja eure eignen Worte, es ist ja euer eignes freiwilliges

Her-

Herzens-Bekenntnis — daß ihr von ganzer Sele wünscht, Nichts gegen Margarethen unternommen zu haben! Nun folgt ja ganz unwidersprechlich daraus, daß die flüchtige Margarethe euch noch lieb, daß sie euch lieber sein muß, als die arme Kunigunde! und eben so unwidersprechlich: daß diese Kunigunde euch verächtlich werden muß, weil sie die unschuldige, vielleicht nur scheinbare Ursache der Entweichung eurer theuren Gemahlin ist! — Seht ihr, Albert! daß ich die traurigen Folgen dieser Entweichung für mich gar deutlich voraussehe! Drum seid so gnädig, Herr Landgraf! mir meinen Abschied in Zeiten zu geben, und mir und dem unglüklichen Sohn' eurer sonstigen Lieb' eine kleine Versorgung anzuweisen! denn ich will doch nicht fürchten, daß ihr uns so nakkend und bloß in die Welt hinausstossen werdet, die ohnedies schon begierig ist, uns mit lautem Spott und Hohngelächter zu empfangen! — Nun, Albert! ihr schweigt? — ihr verbeißt die Lippen vor Unmuth? — eure Augen werden feucht' und trübe? — Was? eine Thräne? — eine Thrän' in Alberts Augen?

L. Albert. Grausames Weib! wie du mich auf die Folter spannst — wie du mein Herz in die Presse nimmst, daß es springen möchte!

Kunigunde. Was ist euch denn, gnädiger Herr? — sagt doch — sagt doch, daß man euch helfen kann! — Oder traf ich euch würklich ins Herz? sollte diese Thräne der armen Kunigunde

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

gelten? wird sie euch nun nicht verächtlich werden? werdet ihr sie nun nicht verstossen wollen? — Albert! wirst du die arme Kunigunde, die du unglüklich machtest durch deine Liebe — die Unschuld, Tugend, guten Namen dir aufopferte, noch mehr dir aufopfern würde, wenn sie noch Etwas dir aufzuopfern hätte — wirst du sie nicht verstossen um Margarethens willen?

L. Albert. O des unseligen Gedankens, der sich so tief in dein Herz eingewurzelt hat! Kunigunden verstossen um Margarethens, um eines verhaßten schändlichen Weibes willen — wie ist's nur möglich, daß so ein schreklicher, mich entehrender Gedanke in deiner Sele aufkommen kann? wie ist's nur möglich bei dir, die du so viele unleugbare Proben meiner unaussprechlichen Liebe, meiner unerschütterlichen Beharrlichkeit in der Liebe zu dir hast?

Kunigunde. Ich bin ein Weib, Albert! schwach und furchtsam bei dem mindesten entferntesten Anschein von Gefahr, dich zu verlieren — und du bist wankelmüthig! läßt dich so leicht lenken von der Begierde deines Herzens! — Wachte nicht schon die alte Liebe zu Margarethen wieder in dir auf? liessest du mich nicht hart an, da ich dich aufschrekte durch Vorhaltung einer unleugbaren Wahrheit aus deinem süssen täuschenden Traum'? — Und wenn nun dein alter Vater, wenn nun dein Bruder in dich hineinstürmt — wenn nun

Mar-

Margarethens Kinder dich bestürmen mit Bitten und Thränen — wenn nun der kühne Knabe Friedrich sich vor dir hinstellt, dir seine narbige Wange zeigt, und dich auffodert, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen seiner geflüchteten Mutter, sie aufzusuchen in ihrem Elend, sie wieder aufzunehmen mit Liebe — und dann mich hinauszustossen mit dem unglüklichen Zeugen meiner Zärtlichkeit und meiner Schande! — und du würdest erweicht, und —

L. Albert. (aufgebracht) Und Unsinn auf Unsinn! Ungereimtheiten auf Ungereimtheiten! — Ich begreif's nicht, wie du so ausschweifen kannst in schwärmerischen Vorstellungen! — Albert soll sich hofmeistern lassen von seinem Buben — soll auf sein Geheiß eine Landläuferin aufsuchen — soll sich aussöhnen mit ihr — soll sie wieder aufnehmen mit Liebe, samt ihrem Buhlen wol auch noch? (stampfend) Bei Gott! ich begreif's nicht — ich muß zum Kind oder zum Narren geworden sein in deinen Augen, daß du mir solche Tollheiten andichten kanst!

Kunigunde. Das nicht, lieber Albert! — auch wollt' ich dich nicht in zürnenden Eifer bringen wider mich mit meinen Bedenklichkeiten! Ich meine nur: wenn alle Umstände sich wider mich vereinigten, ob sie wol so mächtig werden könnten, mich zu verdrängen aus deiner Liebe? Und dann wünscht' ich auch meines zukünftigen Schiksals ge-

wisser zu sein und aus deinem eignen Munde zu hören: welche Folgen Margarethens schändliche Entweichung für mich haben würde?

L. Albert. Kannst du darüber nur einen Augenblik noch im Zweifel bleiben? Schwur' ich dir nicht Gestern noch aufs feierlichste, daß, wenn Margarethe nicht mehr sein würde —

Kunigunde. Daß du mich laut und vor dem Angesichte der ganzen Welt anerkennen wolltest für dein Weib! — Und Albert wird sein Wort nicht brechen — nicht um des Schwures selbst willen; sondern um der Liebe willen, die seine ganze Sele gegen die gewis ganz treue, ganz dankbare Kunigunde ausfüllt! (faßt seine beiden Hände und drükt sie an ihren Busen) Nicht wahr, bester theuerster Albert! um dieser Liebe willen erfüllst du dein Fürsten-Wort? erhebst mich hinauf zu dir auf den Fürsten-Stuhl? giebst mir Ehr' und Adel wieder durch den stolzen Namen deiner Gemahlin? — und was mir noch näher am Herzen liegt, was mir unendlich schäzbarer ist, als Fürsten-Rang und Fürsten-Ehre, was mir nach dem vollen alleinigen Genuß deiner Liebe das Kostbarste ist — lässest dann dem Sohn unsrer Liebe gleiche Rechte mit Margarethens Kindern geniessen.

L. Albert. Könnte mir das einen Werth geben in deinen Augen, wenn ich dem Sohn unsrer Liebe nur gleiche Rechte wollte geniessen lassen mit Margarethens Kindern? Nein, Liebe! das hieß dei-

ne Zärtlichkeit sehr bettlerisch belohnen! Werden soll er einmal, was ich izt bin! und Margarethens giftige Sprößlinge sollen ausgerottet werden bis auf die lezte Wurzel! — Du hast mir die Augen wieder hell gemacht, daß ich nun Alles in seiner wahren Gestalt sehe; denn der Anblik dieses melankolischen Gemachs hatte meine Sinne ganz verfinstert! — Fort von hier! die bösesten Geister haben ihren Wohnsiz hier aufgeschlagen. Komm, meine Liebe! daß sie uns nicht wieder anfallen mit ihren Schreknissen! — sie hatten uns beide schon ergriffen mit wüthiger Zwietracht, daß wir in harte Worte gegen einander ausbrachen! sie hatten mich so wahnsinnig gemacht, dich zum Zorn wider mich reizen zu können, durch schändliche Beschimpfungen! — O ich abscheulicher Mensch! daß ich fähig war, dich zu beschimpfen! wirst du mir das vergeben können von ganzem Herzen?

Kunigunde. Fragst noch — und siehst doch, wie mein Aug' in wollüstigen Thränen schwimmt? fühlst doch das mächtige Klopfen meines Busens? fühlst doch, wie stark und inbrünstig ich dich an mein Herz drükke? wie ich zittre vor Wollust in deiner Umarmung?

L. Albert. (unter feurigen Küssen) O du herrliches — herrliches Weib! wer kann herzlicher vergeben und in süsser Vergebung unaussprechlich seliger belohnen, als du?

Markgraf Heinrichs Zimmer.

Markgraf Heinrich, Markgraf Dietrich.

Markgraf Heinrich.

Wir sind hier schon lange nicht mehr gern gesehen, lieber Dietrich! man legt es uns nahe genung, daß wir wieder abziehen sollen — und ich dächte: wir machten ihnen das Vergnügen und giengen! Was frommt auch unser längeres Hierbleiben? wir ändern nun doch Nichts in der Sache! — Albert ist mit Blindheit geschlagen an Leib und Sele. Wir werden ihm sein gesundes Menschengefühl nicht wieder zu schärfen vermögen, das so ganz abgestumpft ist durch die vielen unnatürlichen Handlungen, wozu die Schlange Kunigunde ihn verleitet hat; wir können's ja nicht einmal nur so weit bringen, daß es ihm leid thut, sein braves Weib so unmenschlich behandelt zu haben; er bleibt hartnäkkig auf seiner elenden Ausrede: sie hab' es verdient, was ihr etwan Unangenehmes wiederfahren sei, denn sie sei eine Erz-Heuchlerin, habe die eheliche Treue zuerst gebrochen und hab' es immer zu verheimlichen gewust unter der Larve ihrer Frömmelei; da er im Gegentheil mit der Neigung zu seiner unendlich über sie erhabenen, vortreflichen Kunigunde gar nicht zurükgehalten! nun sei doch auch zu ihrer Entschuldigung Nichts mehr zu ersinnen, da sie mit dem Schänder seiner Ehre sogar

die

die Flucht ergriffen habe! Vielleicht glaubt Albert das Alles selbst nicht und will durch diese Beschuldigungen blos das Schändliche seines sonstigen und izigen Verfahrens scheinbar rechtfertigen. Es sei nun aber so oder anders: so werden wir ihn doch keines Bessern überreden, noch weniger ihn dahin vermögen können, abzustehen von der strafbaren Neigung gegen die Urheberin all dieser Greuel, und sein treues braves Weib wieder aufzunehmen mit wahrer Liebe. Drum dächt' ich, wir überließen ihn nun ganz seiner verkehrten Sinnes-Art, suchten nur die verwaisten Kinder in Sicherheit zu bringen und reisten in Gottes Namen wieder ab!

Mgr. Dietrich. Das Klügste, was wir thun können, mein Vater! Ich sagt's euch ja gleich bei meiner Ankunft, daß wir mit Bitten und Drohungen Nichts für Margarethen, und noch weniger wider die Furie Kunigunde ausrichten würden. Das Einzige, was uns zu Verhinderung mehrerern Unheils allenfalls noch gelingen möchte, das wäre: Friedrich und Tizmann und Agnesen den mörderischen Klauen dieses Greuel-vollen Weibes mit List entreissen. Die Ausführung davon überlaßt mir nur, so wie überhaupt die Sorge für ihre fernere Erziehung; denn ich hab' es Margarethen geschworen beim Abschied, Vater- und Mutter-Stelle bei ihren verwaisten Kindern zu vertreten!

Mgr. Heinrich. Und über diesen Schwur wird mein braver Dietrich redlich halten — und

Gott wird dich dafür segnen! Kunigunde hat gewis wider Margarethens Kinder noch viel Böses im Sinn; gewis denkt sie schon darauf, wie sie auch diese verderben will, damit ihr Nichts mehr im Wege stehe, frei zu herrschen über ihren verblendeten Albert, um sich und den Buben ihrer Schande dadurch emporzuheben! — und wahrlich! ich fürchte, daß Albert in seiner izigen Stimmung fähig sein könnte, seines eignen Blutes nicht zu schonen, um nur seinem Gözen ein wohlgefälliges Opfer zu bringen!

Mgr. Dietrich. Dieser Gefahr wollen wir ohne Zeitverlust vorzubeugen suchen! Das schändliche Weib dürstet gewis schon nach ihrem Blute; aber diese teuflische Freude, ihren Blutdurst zu löschen, soll ihr nicht werden — wir wollen sie augenbliklich der Gefahr entreissen, aus dieser Wohnung der Bosheit und alles erdenklichen Greuels mit ihnen davon eilen, und diese Elenden da ihren Lastern und der langmüthigen Barmherzigkeit Gottes überlassen! Besorgt unterdessen das Nöthige zur Abreise, lieber Vater! — ich gehe zu Albert.

Mgr. Heinrich. Und Gott geleite dich, mein braver würdiger Sohn!

Land-

Landgraf Alberts Zimmer.

Landgraf Albert, tritt ein mit einem Brief in der Hand, welchen er erbricht und liest; hernach Markgraf Dietrich, zulezt Kunigunde.

Landgraf Albert.

Unterschrieben: Werner, Erzbischof von Mainz. — Das ist mir ja eine seltsame Erscheinung! Nun laß doch sehen, was der Apostel an Albert zu verkündigen hat! — (Nachdem er einige Zeilen gelesen hat) Wie gedacht: Margarethens Reisebeschreibung! Viel Gnad' und Liebe, Herr Erzbischof! daß ihr so beichtväterlich für die Ruhe meiner armen Sele besorgt seid. Dank euch — Dank euch, Mann Gottes! Vielleicht können wir euch einmal in einem ähnlichen Falle dienen, wenn sich etwan auch ein liebes Schäfchen aus eurem geistlichen Stalle verlaufen sollte! (Nachdem er weiter gelesen hat und eben das Blatt umwendet) Noch nicht am Ende, und ihr seid doch schon in so kurzer Zeit mit ihr über Fulda hinaus? Bei meiner Sele! wenn das so rasch fort gegangen ist, so muß sie ja wahrlich schon beim heiligen Vater in Rom sein! (laut lesend) „Nun kam sie gegen Frankfurt. Die Edeln und „Bürger der Stadt hatten von der Ankunft der „Frau Landgräfin Margarethe gehört; sie sammelten sich eiligst zusammen und zogen aus bei Tau-

 „senden

„ senden der treflichen Kaisers-Tochter entgegen;
„ denn sie waren stolz und froh darob, die adeliche
„ würdige Tochter ihres im Tode noch geliebten Kai-
„ sers Friedrich in ihre Mauern einzuführen. Frau
„ Margarethe war höchlichst bewegt und gerührt
„ zu Thränen über diese unerwartete Ehre, dankte
„ den Edeln und Bürgern gar ehrbarlich, verbat
„ aber in Demuth alle weitern Ehrenbezeugungen.
„ Dessen liessen sich aber die edeln Frankfurther
„ nicht irren; sie führten sie unter lautem Jubel-
„ Geschrei in die Stadt und bewirtheten sie könig-
„ lich. Aber die gute gnädige Frau hatte viel Jam-
„ mer im Herzen; die Freuden der Welt konnten
„ ihren Unmuth nicht zerstreuen; ihre Sele sehnte
„ sich nach Ruhe — da gieng sie eines Morgens
„ in aller Frühe zu den heiligen Cisterzienserinnen
„ und ließ sich aufnehmen von ihnen in ihre ge-
„ weihten Zellen, mit dem vesten Vorsaz, ihr trau-
„ riges Leben unter Absagung aller eiteln Freuden
„ der Welt und im Gebet dort zu beschließen.

„ So weit habt ihr's nun denn gebracht mit
„ euern Verfolgungen, Herr Landgraf! daß diese
„ trefliche fromme Frau wie ein Dieb in der Mit-
„ ternacht von euch hat flüchten müssen, um den
„ mörderischen Nachstellungen eurer schändlichen
„ Blutdürstigen Buhlerin, um den grausamsten
„ Mishandlungen von euch selbst —

Ha schleichender Bischof! nimmt mir das Ding so eine Wendung? — Seht doch; wie der hochmü-

thige

thige Mann mit seiner ganzen Macht auf mich los=stürmt! seht doch, wie kräftig er's anfängt, mich beim ersten Angrif sogleich zu erschüttern und wanken zu machen in meinen vesten Endschließungen! — O spare deine Worte, guter Priester! spare deinen heiligen Eifer für lenksamere furchtsamere Selen! denn ich dächte, du kenntest Albert schon als einen Mann, der's nicht gewohnt ist, sich von iedem mönchischen Winde hin und her wehen zu lassen! — Aber laß doch weiter hören! (liest wieder einige Zeilen) Bei meiner Sele! das sind starke, Herz=erschütternde Worte — sie könnten mir bald die Galle rege machen!

„ Und seht doch nur, Herr Landgraf! vergleicht „ doch nur ganz unpartheiisch zwischen der edeln Frau „ Margarethe, und der elenden Kreatur Kunigunde — seid ihr denn so sehr erblindet, daß ihr „ zwischen Himmel und Hölle, zwischen Engel und „ Teufel nicht mehr zu unterscheiden wißt? Stellt „ sich euern Sinnen denn Alles so verkehrt dar, „ daß ihr ächte Schönheit und Tugend so abscheulich und Hassens=werth, und das geschminkte „ Laster hingegen so liebreizend findet? Ihr nehmt „ die Bosheit liebkosend in eure Arme; ihr stoßt „ die Tugend verächtlich von euch hinweg — o ihr „ verkehrter entsezlicher Mensch! —

O du verwünschter Schwäzer! daß du vernichtet würdest, wie ich deine Lästerungen hier vernichte! (zerreißt den Brief und tritt ihn mit Füßen)

Hoch=

Hochmüthiger Bischof! was berechtigt dich denn, in diesem beleidigenden beschimpfenden Tone mit mir zu sprechen? was berechtigt dich denn, dich aufzuwerfen zum Richter über meine Handlungen, daß du so unverschämt bist, so laut und endscheidend über sie zu urtheilen? — Aber du sollst's erfahren, wie Albert solchen Schimpf zu bestrafen weis, wie ihr All' es erfahren sollt mit euerm Verderben, die ihr die Heuchlerin Margarethe vertheidiget und die treue Liebe-volle Kunigunde geschändet habt mit abscheulichen Schmähungen!

Mgr. Dietrich trit ein, ungesehen von Landgraf Albert.

Ha solchen Schimpf! mir solchen Schimpf, solche Läster-Reden, die der Niedrigste aus dem Volke nicht ungeahndet lassen würde! Aber ihr sollt's erfahren, sollt's fühlen, wie ich sie ahnden will und kann! — ihr sollt's fühlen —

Mgr. Dietrich. So aufgebracht, Bruder? Ist dir etwan wieder ein neuer Verdruß —

L. Albert. (indem er die Stükke des zerrissenen Briefs zusammen sucht) Hat nicht Viel zu bedeuten! — Aber ich vermuthete dich mir nicht so nahe —

Mgr. Dietrich. Du hörtest mich nicht vor deinem eifernden Selbst-Gespräch; zurük wollt' ich auch nicht wieder gern, weil ich im Begrif war, mich von dir zu beurlauben.

L. Albert. Du willst Heute noch abreisen?

Mgr.

Mgr. Dietrich. Heute noch mit Vater Heinrich! Dringende Geschäfte machen unsre persönliche Gegenwart nothwendig in unsern Landen; denn die Wenden von der einen, und die Brandenburger von der andern Seite fangen schon wieder an unruhig zu werden! — Nur bedauern wir von Herzen, daß wir dich noch in so einer traurigen Gemüths-Lage verlassen müssen. Du magst nun deinen innern Aerger nach Möglichkeit zu verbergen suchen, so les' ich's doch auf deiner Stirne, daß der Unmuth noch mächtig in dir auftobt, daß er dir heiß und verzehrend auf die Sele brennt bei ieder Erinnerung des Schimpfs und der Schande, die Margarethens schändliche Entweichung über dein Haus gebracht hat. Vater Heinrich mag auch zu ihrer Entschuldigung vorbringen, was er nur immer kann, mag deine erkaltete Liebe, deine Gleichgültigkeit gegen sie und deine so warme Anhänglichkeit an Kunigunden zur Ursach und auch zur Rechtfertigung ihrer Flucht anführen: so ist's und bleibt's doch schändlich von ihr —

L. Albert. Ha Bruder! das freut mich, daß du's nun selbst für schändlich hältst! Wie kann man auch anders, ohne die offenbarste Partheilichkeit für sie, und Haß gegen mich zu verrathen? Konnten wir uns nicht, da nun einmal so viele Misverständnisse unter uns erwachsen und die gegenseitige Lieb' in unsern Herzen erloschen war, viel besser und ehrsamer in Güte trennen? mußt'

es

es denn auf eine so schimpfliche Art geschehen? — Oder ist das kein Schimpf für unser edles Haus, daß Landgraf Alberts Gemahlin mit einem Edelknecht davon gelaufen ist? — Und der alte Heinrich kann's noch unternehmen, die Heuchlerin zu entschuldigen, zu rechtfertigen sogar ob dieser Ehreschändenden That? und auch du eifertest Anfangs wider mich und schaltst mich als die Haupt-Ursach all dieser Greuel; denn du hattest dich bethören lassen von ihren erkünstelten Klagen und Seufzern, von ihren lügenhaften Thränen, die sie beim Abschied an deinem Halse vergoß, um dich aufzubringen wider mich und die ganz schuldlose, aber immer von ihr gehaßte Kunigunde! — Sagt was ihr wollt zu des Weibes Vertheidigung: so ist und bleibt's doch schändlich von ihr, daß sie mit ihrem Buhler so diebisch davon lief und nun lügenhaft in der Welt ausstreuet: sie hab' um Kunigunden Plaz zu machen die Flucht ergreifen müssen! man habe sie und ihre Kinder aufs grausamste gemishandelt und verfolgt! man hab' ihr und ihren Kindern sogar nach dem Leben gestanden! — Daß du verdammt wär'st mit deiner ganzen Brut, du schmähzüngiges Läster-Weib! — So mich und meine Ehr' erst zu beschimpfen, und dann alle Schuld auf mich zurük zu werfen, als seist du die Beschimpfte, Verfolgte — und ich der Urheber all dieser Greuel! — Daß du verdammt wärst!

Mgk.

Mgr. Dietrich. Wozu nun dieser erneuerte Aerger? diese wiederholten Ausbrüche einer Ruh- und Gesundheit zerstörenden Wuth? — Sei ein Mann, Albert! überwinde den Verdrus mit Weisheit. Geschehene Dinge sind nun einmal nicht wieder ungeschehen zu machen; aber das steht doch in deiner Gewalt, dem Aerger, der täglich wieder in dir aufkocht und verzehrendes Gift in die edelsten Theile deines Herzens verbreitet, seine Leben-vernichtende Kraft zu nehmen! das vermagst du doch, den Schmerz gekränkter Ehre durch mehrere Belebung des Gefühls deiner wahren Würde zu lindern! — Laß dir brüderlich rathen, lieber Albert! entfern' auf eine Zeitlang wenigstens Alles von dir, was dich zu lebhaft an iene fatale Begebenheit erinnern könnte; meide die Oerter, wo Margarethe sich meistentheils aufhielt; entlaß dieienigen deiner Dienste, die Margarethen zugleich mit bedient waren; entledige dich sogar alles Hausgeräths, wovon Margarethe iemals Gebrauch gemacht hat: — so fehlt es dann doch wenigstens durch Hinwegschaffung Alles dessen deinem gerechten Verdruß an Reizungen, so verliert er mit der Zeit doch selbst seine Stärke und läßt andern angenehmern Empfindungen wieder die Oberhand.

L. Albert. Vortreflich, Bruder! laß mich dies Alles thun, mich Alles dessen entledigen, was mich im mindesten wieder an Margarethen zurükerinnern könnte — aber laß grade dieienigen um mich,

mich, die mich am lebhaftesten an die Schändliche zurükerinnern werden: — laß ihre nachgelassene Natter=Brut, die Buben mit frecher troziger Stirne, das Mädchen mit der mütterlichen Heuchler-Miene mir beständig unter die Augen treten, mir sogar laute Vorwürfe machen von ihnen und Rache drohen wegen der Beleidigungen ihrer Mutter — wie dann den Verdruß schwächen? wie dann den Verdruß schwächen? wie dann dem Aerger seinen tödtenden Stachel nehmen?

Mgr. Dietrich. Auch mit diesen fort — sonst ist keine Minderung deines Verdrusses, keine Ruhe für dein Herz zu erwarten!

L. Albert. Bruder das kannst du mir izt rathen und bedenkst nicht, wie nachtheilig —

Mgr. Dietrich. Warum das? du sollst sie ja nicht verstossen von dir, sollst sie nur auf einige Zeit entfernen und unterdessen irgend einem wakkern Mann zur Erziehung überlassen.

L. Albert. Und doch würde man mir das sehr übel ausdeuten! Man hat mich so schon der Grausamkeit gegen Margarethen und ihre Kinder beschuldiget; wie dann erst, wenn ich diese obschon aus der besten Absicht auf einige Zeit nur von mir entfernen wollte? Und wo soll ich auch den Mann finden, der die Last der Erziehung dieser schon so sehr verwöhnten ausgearteten Kinder übernehmen würde?

Mgr. Dietrich. (nach einigem Nachdenken) Bruder — ich will der Mann sein! ich will ihre Erziehung übernehmen! und sei versichert, ihr Troz soll sich bald schmiegen lernen unter meine strengere Zucht. So kann denn doch kein Mensch sagen: du achtest ihrer nicht, weil es Margarethens Kinder wären! du habest sie hinausgestossen von dir, um das Vater-Herz noch mehr von ihnen zu entwöhnen! du wollest sie unterdrükken, um den natürlichen Sohn deiner Liebe desto sicherer über sie zu erheben! — Gefällt dir dieser brüderliche Vorschlag: so nehm' ich sie Heute noch mit. Und sollten sie sich etwan erfrechen, nur die mindeste Widersezlichkeit dagegen zu äussern — dann sollst du sogleich sehen, wie ich's bei ihnen angreifen, wie ich ihnen die pünktlichste Folgsamkeit gar nachdrüklich anpreisen werde!

L. Albert. Ist das dein Ernst, Bruder! du wolltest so brüderlich an mir handeln? du selbst —

Mgr. Dietrich. Um dir zu zeigen, wie aufrichtig ich um deine Ruhe besorgt bin, so darfst du nur wollen —

L. Albert. Ha Bruder! einen stärkern Beweis deiner herzlichen Theilnehmung an meinem unglüklichen Schiksal könnt' ich mir nicht einmal wünschen. Nimm sie hin und handle mit ihnen, wie dir's gut dünkt! Aber du wirst Mühe haben, ihren stolzen Sinn zum Gehorsam herabzustimmen

und ihnen Ehrfurcht und Unterwerfung anzugewöhnen; du wirst's bedauern, dir solch' eine Last aufgebürdet zu haben —

Mgr. Dietrich. Das laß du nur meine Sorge sein! Man hat so kräftige Mittel wider den Eigenwillen und Hartnäkkigkeit, die dir fast Wunder thun, und den härtesten Sinn mürbe machen können — vorausgesezt, daß sie meiner Zucht ganz ohne alle Einschränkung unterworfen sind!

L. Albert. Ganz ohne alle Einschränkung, lieber Bruder! handle du mit ihnen, wie dir's gut dünkt!

Mgr. Dietrich. Du darfst ihnen nur glauben machen, daß sie uns ein Stük Wegs begleiten sollen, damit wir nicht aufgehalten werden, wenn sie ia wider Erwarten ungehorsam wären!

L. Albert. Auch das, Bruder! so überhebst du mich noch eines schmerzlichen Abschieds!

(Beide gehen ab, indem Kunigunde von der andern Seite eintritt.)

Kunigunde. Sieh doch: so brüderlich einig! so vertraulich umarmt! — Was das wol bedeuten mag? Sie waren lange beisammen. Sollte der schlaue Markgraf wol Mittel gefunden haben — ich hätt' ihn nicht so lange mit Albert allein lassen sollen! — Albert ist leicht zu bethören — wer weis denn, wozu er ihn überredet hat! — Und überhaupt kommt mir's nun bedenklich vor, daß

daß die beiden Markgrafen sich so lange hier aufgehalten haben, da es ihnen doch nahe genug gelegt ward, daß sie nicht gern gesehen würden. Gewis hatten sie etwas wider mich im Sinn' und warteten nur auf den gelegentlichsten Augenblik, es mit dem besten gewissesten Erfolg auszuführen! Was es doch nur sein mag? (geht ängstlich auf und ab und von einem Fenster zum andern) Albert kommt auch nicht wieder zurük — was es nur sein mag? mir ahndet Nichts Gutes dabei! — Ha da sind sie ia samt Margarethens Kindern — izt umarmen sie sich — izt nehmen sie Abschied von einander — ei seht doch: recht zärtlichen Abschied! Albert begleitet sie und die Kinder springen ihnen fröhlich nach! — Nun das ist ia vortreflich, daß sie sich noch so freundschaftlich trennen! Aber ich versteh's doch nicht, warum sie so eiligst abreisen? warum selbst Albert mir Nichts davon hat wissen lassen? — da kommt der Landgraf wieder zurük; aber wo sind denn die Kinder? sollte sie wol der schlaue Dietrich mit sich genommen haben? sollt' er meiner stiefmütterlichen Zärtlichkeit etwan nicht allzuviel vertrauen?

L. Albert. (eintretend) Freu' dich, freu dich, liebe Kunigunde! nun sind wir sie endlich los und Alles mit ihnen, was uns an Margarethen zurükeinnern und die Freuden unsrer Liebe stören könnte —

Kunigunde. Und die Kinder?

L. Albert. Auch fort, um uns nie wieder unter die Augen zu kommen! Dietrich will sorgen für ihre Erziehung: ich habe sie ihm ganz übergeben — mag er doch nun mit ihnen vornehmen, was er will, mir ist's gleichgültig! kann ich doch dir nun ganz leben und mehr für den Sohn unsrer Liebe thun!

Kunigunde. Albert! du hast dich überlisten lassen von deinem schlauen Bruder. So sehr ich mich auch freue über deine Bemühungen, Margarethens Angedenken so ganz aus deiner Sele zu vertilgen und auch nicht das mindeste von ihrem Nachlasse um dich herum zu dulden; so wünscht' ich doch, daß du dem Markgrafen ihre Kinder nicht überlassen hättest! Wozu glaubst du wol, daß er sie erziehen werde?

L. Albert. Ich bin froh, daß ich mich ihrer auf eine so gute Art hab' entledigen können; das übrige ist mir ganz gleichgültig.

Kunigunde. Mir nicht, lieber Albert! Dietrichs Freundlichkeit gegen dich war Gleisnerei; er hat Rache wider dich und mich im Sinn' — und Rache wird er den Kindern einflößen, daß sie einst auftreten sollen wider uns und Margarethens Blut fodern von unsern Händen.

L. Albert. Wie du nun so einen kleinen weibischen Gedanken in deiner männlich-großen Sele kannst aufkommen lassen! Und gesezt auch: Dietrich

rich hätte diese Absicht — was wird uns denn ihr kindisches Schreien nach Rache schaden? Bin ich nicht Vater und Landgraf? kann ich ihnen nicht Gehorsam und ehrerbietiges Schweigen gebieten? kann ich sie nicht züchtigen, wenn sie sich empören wollen wider meine Befehle?

Kunigunde. Das kannst du, wenn du sie in deiner Gewalt hast. Aber, Albert! ich fürchte: Friedrich und Tizmann werden mächtiger werden, als du! und Heinrich und Dietrich werden sich mit ihnen verschwören wider uns!

L. Albert. Zauberin! wie du doch so herrlich weissagen kannst!

Kunigunde. Ich scherze nicht, lieber Albert! mir ist die Sache ganz ernsthaft, bedenklich. Wollte Gott! daß diese Weissagung nie eintreffen möchte — und Wohl uns, wenn du nie Ursach haben solltest, den Augenblik zu verfluchen, in welchem du deine Kinder Dietrichen zur Erziehung übergabst!

V.

Landsberg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Dietrich, Markgräfin Helena, Friedrich, Tizmann, Agnes und Ritter, hernach Albert von Vargula.

Mgr. Dietrich. (tritt ein mit Margarethens Kindern und einigen Meisnischen Kindern.)

Gott sei Dank, daß ich euch nun in Sicherheit habe! In meinem ganzen Leben war mir's noch nicht so bang' ums Herz, als Heute! denn meine Feinde hab' ich nie gefürchtet; aber die eurigen, gute Kinder! sind auch dem Tapfersten furchtbar. Es ist ein räuberisches Gesindel, von Kunigunden gedungen zum schändlichsten Mord! Zwar hatten wir izt so Viel nicht zu fürchten, wenn wir auch wieder überfallen worden wären, als bei Schönburg —

Friedrich. Wir hatten doch diese wakkern Ritter zum Schuz — was hätten sie uns anhaben können?

Mgr. Dietrich. Und doch, lieber Friedrich! der Streich, worauf sie gedungen sind, hätt' ihnen doch gelingen können! Aber die Vorsehung hat väterlich

terlich über euch gewacht und wird noch ferner so väterlich über euch wachen — dessen wollen wir uns freuen mit Dank und Anbetung! — Euch, Ritter! dank' ich von Herzen für euer freundschaftliches Geleite! ruht euch Heute bei uns aus und Morgen kehrt wieder zu Vater Heinrich zurük, damit der besorgte Greis beruhiget werde über die glükliche Ankunft und das Wohlbefinden seiner geliebten Enkel! — Wir sprechen uns noch bei der Abendmahlzeit, lieben Freunde! (die Ritter gehen ab, indem die Markgräfin Helena eintritt) Ah! meine Gemahlin — meine Helena! (Umarmung) Sieh, Liebe! da bring' ich dir den einzigen und kostbarsten Nachlaß unsrer unglüklichen Schwester. (die Kinder treten um die Markgräfin herum und küssen sie.)

Helena. Liebenswürdige Kinder!

Mgr. Dietrich. Sie haben keine Mutter, keinen Vater mehr —

Helena. Sei du ihr Vater, ich will ihre Mutter sein!

Tizmann. Wollt ihr das, gnädige Frau? — o ihr sollt auch recht folgsame, recht dankbare Kinder an uns haben.

Mgr. Dietrich. Margarethens Geist voll Lieb' und Sanftmuth ruhet auf diesem. Sieh nur, meine Gute! sein sanftes blaues Auge — wie bittend, wie liebkosend es zu dir aufblikt! es sieht dich schon ganz als Mutter an, es drükt schon das ganze kindliche

liche Vertrauen zu dir aus! — Und diese Kleine da, wie schüchtern sie sich an dich anschmiegt! wie liebkosend sie dir die Hand streichelt, als wollte sie sagen: du wirst doch auch eine gute Mutter für mich werden? — Aber in ienem herrscht schon ein ganz anderer Geist; sein Angesicht ist edel, aber mehr wild als sanft; Muth und Kühnheit drohen von seiner Stirne; seine Bakken-Narbe giebt ihm schon ein gewisses furchtbares Ansehen; sein stets rollendes Auge zeigt von einer unruhigen Sele, die sich immer mit großen wichtigen Gedanken zu beschäftigen scheint. Wahrlich, Helena! es liegt etwas Großes in dem Knaben! du sollst sehen, welch ein Mann der werden wird, wenn ihn die Vorsehung zur Reife kommen läßt! er wird den Schimpf und die Schmach seiner Mutter nicht vergessen, wird gewis Rache suchen und ausüben an ihren Verfolgern, wenn sich ihm Gelegenheit dazu darbieten sollte!

Helena. Gewis wird er das, wenn ihn das Unglük nicht frühzeitig zu Boden drükt — denn sein Aeusserliches verspricht ungemein Viel! — Sieh nur: wie scharf er die Bilder unsrer Vorfahren durchmustert! Bei Jedem scheint er eine besondere Bemerkung zu machen. Izt steht er vor Vater Heinrich — ob er ihn wol kennen wird?

Friedrich. (sieht Markgraf Heinrichs Bildnis lange mit stiller Verwunderung an, und ruft dann plözlich aus) Weh über den, der dich kränken konnte, wenn dies

Weh

Weh auch meinen Vater selbst trift! denn du bist wahrlich ein großer treflicher Mann!

Mgr. Dietrich. Kennst du dies Bildnis, lieber Friedrich?

Friedrich. Sollt' ich meinen Großvater Heinrich nicht kennen?

Mgr. Dietrich. Kennst du auch dieses da?

Friedrich. Ha meine Mutter! (sich auf die Kniee werfend) meine unglükliche Mutter! wo wirst du izt sein? wie wird's dir izt ergehen? — O gewis unglüklicher trübseliger nicht, als bei dem, der dein Beschüzer und Engel sein sollte und dein Peiniger und Teufel ward! (springt rasch auf) Aber sagt: was macht dieser da neben dem Bildnis der Heiligen?

Helena. Friedrich! du vergißt dich — es ist ja Alberts, deines Vaters Bildnis!

Friedrich. Ich wollt', Albert wäre nicht mein Vater, so könnt' ich frei reden, und vielleicht in der Zukunft einmal Etwas mehr, als blos reden! — Aber gewährt mir eine Bitte, lieber Vetter — wollt ihr?

Mgr. Dietrich. Nun?

Friedrich. Schaft mir das Bild da aus den Augen, oder weis't ihm wenigstens einen andern Plaz an! seht: es macht mir nur bösen Muth —

Helena. Das muß es nicht, lieber Friedrich! Es stellt deinen Vater vor; und es ist deine erste und heiligste Pflicht, ihn zu ehren und zu lieben von ganzem Herzen.

Friedrich. Da mögt ihr wol Recht haben; aber ich vergess' immer bei gewissen andern Gedanken, daß dieser da mein Vater ist! drum wünscht' ich, ihr ließt das Bild da wegnehmen und an einem schiklichern Ort aufhängen. Seht nur: es verdunkelt euch auch die ganze herrliche Bilder-Reihe! Meinst du nicht auch so, lieber Bruder?

Tizmann. Freilich wol! Sonst einmal mag sich's vielleicht besser hier ausgenommen haben; aber izt —

Friedrich. Habt ihr einen guten Mahler an euerm Hofe?

Mgr. Dietrich. Ei ia wol! einen treflichen Künstler —

Friedrich. Nun so laßt nur das Bild da hängen, wenn ihr die Familie nicht gern zerreissen wollt! Aber dann müßt ihr mir auch eine andere Bitte nicht abschlagen.

Mgr. Dietrich. Wenn die Gewährung derselben dir Freude macht, auch sonst für dich und andere von keinen schädlichen Folgen ist; so kannst du allemal sicher darauf rechnen, daß dir nie eine Bitte abgeschlagen werden wird!

Fried-

Friedrich. Nun so laßt mir den Mann kommen — er soll mich abmahlen.

Mgr. Dietrich. Dich? und wie kommst du izt grad' auf den Gedanken?

Friedrich. Das will ich euch wol sagen, lieber Vetter! Seht so müßt' er mich mahlen: in dem Augenblikke, da meine Mutter vor Schmerz und Verzweiflung mich in die Wange gebissen hat und nun mit ihren Haar-Lokken das Blut davon abwischt, und neben ihr den Landgrafen Albert mit einem Strikke, um sie zu erdrosseln, und die Furie Kunigunde mit einem Gift-Becher, um sie zu vergiften, und dann den Edeln von Vargula, der sie mit Gewalt von mir hinwegreißt, um sie zu retten aus den Händen dieser Mordsüchtigen! Meint ihr nicht, daß das ein feines Stük werden sollte?

Mgr. Dietrich. Das mein' ich!

Friedrich. Nun so laßt nur den Mahler kommen, ich bitt euch! Ich will ihm Alles so genau angeben, Alles so richtig vorzeichnen, daß er die Geschichte nach dem Leben treffen soll.

Helena. Aber wozu soll dir das nun helfen?

Friedrich. Das sollt ihr schon einmal sehen! Izt befehlt nur dem Mahler, das Bild nach meiner Angabe zu fertigen, und dann überlaßt es mir ganz zum Eigenthum. Ich häng' es dann in meinem Schlaf-Kämmerchen auf und seh' es scharf

an, wenn ich Abends zu Bette geh', und Morgens, wenn ich erwache, seh' ich's wieder scharf an, und so mach' ich's immer, so oft ich in dem Kämmerchen bin — und da denk' ich immer dabei, was ich so denken will — ihr versteht mich schon, was ich darunter meine —

Helena. Nein, lieber Friedrich! zu diesem Gebrauch wäre das Bild dir mehr schädlich als nüzlich. Du hast Zorn und Rachgier in deinem Herzen, willst sie immer noch mehr nähren und stärken, damit die Zeit sie nicht schwächen oder ganz vertilgen soll — und siehst du, Lieber! das wäre dir nicht gut und könnte dich einmal in großes Unglük bringen; darum dächt' ich, es wäre besser, wenn wir das Bild nicht mahlen liessen. Doch in allen andern Dingen sei dir der Mahler zu Willen; laß dir von ihm mahlen, was dir einfällt, was dir nur immer Freude machen kann — wir wollen ihn kommen lassen!

Friedrich. Laßt's nur — ich brauch ihn nun nicht! Denn seht: wenn ihr mir das Bild nicht auf die Leinwand mahlen lassen wollt, so hab' ich's doch hier und hier! (auf die Brust und Stirne deutend) Und dann darf ich mich ja nur vor'm Spiegel stellen und das Mahlzeichen auf meiner Wang' ansehen und das Uibrige mir hinzudenken — nun so ist das Bild noch besser ausgemahlt, als es der geschikteste Meister würde treffen können!

Helena.

Helena. Dietrich! ich fürchte, daß es dem Knaben Ernst ist, Rache zu nähren in seiner Sele wider dieienigen, die an seiner Mutter Unglük Schul sind! Der Einfall mit dem Gemählde ist wahrlich kein kindischer Einfall.

Ein Edelknabe. (eintretend) Gnädige Frau! der schwarze Ritter ist wieder da! er hat von des Herrn Markgrafen Ankunft gehört und bittet, sogleich vorgelassen zu werden.

Mgr. Dietrich. Wer ist dieser schwarze Ritter?

Helena. Gott weis, wer er sein mag; er verschweigt seinen Namen, und hier im Schlosse will ihn kein Mensch kennen, ohngeachtet ich ihn selbst einmal gesehen zu haben glaube. Wir haben ihn den schwarzen Ritter genennt, weil er in tiefe Trauer gekleidet ist. Seit acht Tagen hat er sich alle Morgen und Abende hier eingefunden, und sehr ängstlich geforscht: ob du noch nicht zurük seist? ob man nicht wisse, wenn du kommen werdest? ob man keine Nachricht von Margarethens Kindern habe? — Anfangs schien mir der Mann gefährlich; ich glaubt', er habe Böses wider dich im Sinn; aber der Ritter, den du mir von Schönburg aus mit Botschaft von dir schiktest, hat mich seinetwegen beruhiget; mit diesem hat der schwarze Ritter Bekanntschaft gemacht, und sich immer den Uiberfall der Räuber bei Schönburg wiederholen und nur dann eine freundliche Miene von sich blikken

ken lassen, wenn unser Ritter ihm erzählt: wie die beiden Knaben so tapfer um sich herum gehauen, und Friedrich einen dieser Kerls verfolgt und ihm so wakker zugesezt habe, daß das Blut stromweise von ihm herunter gelaufen sei! Uibrigens glaub' ich, daß sich die beiden Ritter von Alters her kennen und daß der schwarze Ritter an unserm Hofe nicht ganz fremd sein mag —

Mgr. Dietrich. Sonderbar! wüßt' ich's nicht so ganz zuverlässig, daß der izt in Frankfurt wäre, so rieth ich auf Albert von Vargula —

Albert v. V. (eintretend) Der ist's leider, gnädiger Herr! (Alle eilen auf ihn zu und rufen voll Verwunderung: Albert!) Verzeiht, daß ich ungerufen eintrete; ich konnte mich nicht länger gedulden, da ich einmal von eurer Ankunft gehört hatte! ich mußte Margarethens Kinder sehen — mich überzeugen mit eignen Augen, daß sie noch leben! — Nun Gott sei Dank, daß nur diese da noch gerettet sind — Gott sei Dank! (umarmt die Kinder)

Mgr. Dietrich. Seid herzlich willkommen, biedrer Ritter Albert! — Aber Gott! wie ihr aussehr! welch großes Elend muß euch betroffen haben, daß ihr so schreklich verändert seid!

(Albert von Vargula zukt die Achseln)

Friedrich. Armer Albert! was ist dir doch begegnet, daß du so kläglich aussiehst?

Tizmann. Und warum denn in dieser schwarzen Trauerkleidung?

Albert v. V. (für sich) Gott! was soll ich ihnen antworten? Soll ich grade mit der Wahrheit heraus? oder — Ich will's dem Markgrafen erst allein sagen, der mag's dann den Kindern gelegentlich beibringen — ich kann's unmöglich —

Friedrich. Du sprichst mit dir selbst, guter Albert! und uns antwortest du nicht?

Albert v. V. Herr Markgraf! ich hätt' euch Etwas zu entdekken, das ihr wol noch nicht wissen mögt, wie ich aus Allem, was ich hier seh' und höre, vermuthe; aber ich wünschte, wir wären allein —

Mgr. Dietrich. Ihr seid ein Bote des Unglüks, Albert! ich les' es an eurer Stirn' — es ahndet mir fürchterlich, was ihr mir zu entdekken habt! (zu Helena) Wir wünschten einen Augenblik allein gelassen zu werden, meine Liebe!

Helena. Kommt, Kinder! ich will euch im Schlosse herumführen, daß ihr in eurer neuen Wohnung bekannt werdet! Kommt —

Friedrich. Aber du hast uns ia noch nicht gesagt, wie dir's ergangen ist? und was mich noch mehr wundert: hast uns noch Nichts von unsrer lieben Mutter erzählt? Erzähl' uns doch erst von ihr, guter Albert! — erzähl' uns doch —

Albert

Albert v. V. Gott im Himmel! — Laßt mich, lieben Kinder! laßt mich —

Friedrich. Albert! du wirst immer ängstlicher und ängstlicher — weichst uns aus — willst uns nicht erzählen von unsrer Mutter?

Albert v. V. Was sollt' ich, was könnt' ich euch erzählen von ihr? Sie ist — Gott! was soll ich ihnen sagen?

Friedrich. Ha dahinter liegt ein Geheimnis — gewis ein schrekliches Geheimnis! — Du schweigst wieder, seufzest, ächzest nur immer zu Gott auf — das deutet Nichts Gutes. Albert! eine schrekliche dunkle Ahndung steigt in mir auf — ich muß Licht haben in diesem finstern Geheimnis! Rede, Albert! wo ist unsre Mutter? — rede, Bote des Unglüks! wo ist unsre Mutter? wie geht's ihr?

Albert v. V. (mit unterdrükter Wehmuth) Wohl! — gewis recht wohl! — auf mein Wort: unaussprechlich wohl!

Friedrich. Aber, Albert! wo hast du sie hingebracht? wo ist sie?

Albert v. V. Dort, lieber Friedrich! wohin ich sie, leider nicht begleiten konnte! (Thränen schiessen ihm aus den Augen) Ich wollt's euch zwar verheimlichen — ich wollt' izt schweigen vor euch; aber meine Thränen würden mich verrathen — ich will euch die reine Wahrheit sagen — ihr müßt sie doch früh oder spat einmal erfahren —

Mgr.

Mgr. Dietrich. Bote des Unglüks!

Helena. Um Gottes willen! Ritter — wär's möglich, was ich befürchtete? Eure unaussprechlich tiefe Wehmuth, eure Thränen, eure Trauerkleidung —

Albert v. V. Ja, gnädige Frau! schon diese lassen euch die traurige Botschaft errathen, daß Margarethe todt ist!

(Alle zugleich im höchsten Schmerz)

Helena. Gott!

Mgr. Dietrich. Todt Margarethe?

Friedrich.
Tizmann. } Todt — todt unsre Mutter?
Agnes.

Albert v. V. O heult nur — heult nur, unglükliche Waisen! ihr habt keine Mutter mehr — sie ist todt!

Mgr. Dietrich. Und doch wohl noch ermordet von gedungenen Mördern?

Albert v. V. Nein, Herr Markgraf! sie starb eines sanften natürlichen Todes! Wozu bedurft' es auch noch einer Gewaltthat bei einer Frau, die ohne Gottes belebende Wunderkraft nicht einmal so lange hätte leben können? Der Augenblik ihrer Flucht war schon der lezte ihres Lebens! ihr Herz

war zerrissen vom Schmerz der Trennung; ihr habt's ja selbst gesehen, daß sie schon ganz einer Sterbenden glich, da sie euch stammelnd anflehte, ihre verwaisten Kinder nicht zu verlassen — sie zu entreissen der Gefahr des Verderbens, das sie so sichtbar bedrohte! — Ihr übriges Leben war nur ein langer anhaltender Todes-Kampf; ihr ekelte vor den Freuden der Welt, die man ihr von allen Seiten darbot; sie blieb unempfindlich bei all den glänzenden königlichen Ehrenbezeugungen der braven Frankfurter; sie verbarg sich in ein Kloster, um ihre wenigen Lebens-Tage noch zu einer recht frommen heiligen Vorbereitung auf die Ewigkeit anzuwenden: denn sie war ihres Todes so gewis, daß sie Tag und Stunde ihrer Auflösung vorhersagte; sie vollendete mit der Ruh' einer Heiligen, die Alles, was ihr den Abschied aus dieser Welt noch so sehr erschwerte, der liebreichen Vorsorge ihres Gottes, voll Zuversicht einer gewissen Erhörung, empfohlen hatte; ihr leztes Wort war: Gott! Barmherziger! meine Kinder! — da erlöschte das lezte Fünkchen ihres Lebens! — Kaum hatte sich die Nachricht von ihrem Tode in der Stadt verbreitet, so entstand eine allgemeine Wehklage unter den edeln Bürgern. Sie hatte um ein stilles prunkloses Begräbnis gebeten; aber der Erzbischof von Mainz ließ sie königlich beisezen; die halbe Stadt folgte der Leiche. Der Tag ihres Begräbnisses ward zu einem feierlichen Buß- und Bet-Tage; aller Handel und Gewerbe ruhte — man

feierte ihn, wie den Tag einer Heiligen! — Ihr baares Vermögen hatte sie schon vor dem Eintritt ins Kloster unter ihre Bediente vertheilt; ein Ansehliches hatte sie den Armen und Kirchen und Klöstern vermacht, den übrigen Nachlaß an Kostbarkeiten hat sie mir unter ihre Kinder zu vertheilen befohlen. — Tröstlich war es ihr noch an ihrem Sterbe-Tage, daß sie die Nachricht von ihren Kindern erhielt; der Bote, den ihr abgeschikt hattet, kam drei Stunden vor ihrem Tode; sie sprach selbst mit ihm und ließ sich's umständlich von ihm erzählen, auf was Art ihr ihren Gemahl bewogen hättet, die Kinder verabfolgen zu lassen. Dann sammelte sie noch all ihre Kräfte und betete laut zu Gott für uns Alle, für ihren Gemahl und auch für Kunigunden. Auch band sie mir vest ein, sogleich nach ihrem Begräbnis zu euch zu reisen und euch nochmals um Gottes Barmherzigkeit willen anzuflehen: ihre Kinder nicht wieder zu verstossen, sondern Vater- und Mutter-Stelle bei ihnen zu vertreten! — Das hab' ich nun auch befolgt und Frankfurt sogleich verlassen, um mich meines Auftrags an euch zu entledigen. Ich bin überzeugt, gnädiger Herr! daß ihr die lezte Bitte dieser edeln Frau mit Freuden erfüllen und ihre verwaisten und verfolgten Kinder nicht verstossen, sondern sie schüzen werdet vor aller Gewalt ihrer Feinde!

Mgr. Dietrich. Nicht blos schüzen, braver Albert! sondern, soviel in meiner Macht steht, sie dereinst in eine Lage zu bringen suchen, daß sie all ihren Feinden Troz bieten können! denn das sei euch geschworen bei dem, der der Wahrhaftige selbst ist und den Meineid straft mit schwerer Ahndung: wenn ich ie Margarethens Kinder verstosse, so verstosse mich Gott auf ewig von seinem Angesicht! Ich will ihr Vater sein, väterlicher an ihnen handeln, als mein unnatürlicher Bruder, der ihnen das Leben gegeben hat, und es ihnen nun gern wieder entreissen möchte mit verruchten mörderischen Händen!

Helena. Und ich will ihre Mutter sein — will mich wenigstens beeifern, ihnen den Verlust ihrer herrlichen Mutter, wenn auch nicht vergessen, doch wenigstens erträglich zu machen!

Albert v. V. Edle vortrefliche Selen — Gott wird euch dafür segnen!

Markgraf Dietrich, und Albert von Vargula, hernach Friedrich.

Albert von Vargula.

Nun, Herr Markgraf! wie gefällt euch das?

Mgr. Dietrich. Es ist schändlich! — Bei Gott! solcher thörichten Handlungen hätt' ich meinen Bruder doch nicht fähig gehalten.

Albert v. V. Ihr habt doch die Einladung angenommen?

Mgr. Dietrich. Ei wie sollt' ich denn nicht? Solch eine Feierlichkeit erlebt man nicht alle Tage! Ihr werdet uns doch begleiten auf dieses Ehren = Fest?

Albert v. V. Ich darf so wenig aussenbleiben, als ihr; denn wir müssen den Prunk dieses Festes erst recht erheben durch unsre Trauer-Kleidung; wir müssen das hochzeitliche Mahl würzen mit Erzählung lustiger Schwänke aus den vorigen Zeiten, als da ist: Margare-

thens Leben, Flucht und Tod, eine wahrhaftige Mähre, und dergleichen. Das wird denn zu allerlei spashaften Gesprächen veranlassen, und wir werden dem lieben Bräutigam sonach gar angenehme Gäste sein!

Mgr. Dietrich. Das mein' ich selbst! — Ha da kommt unser Friedrich; den können wir doch auch nicht daheim lassen in einem Hause, wo man über Margarethens Tod noch über den dritten Monat hinaus trauert?

Friedrich. (eintretend) Das war ia wol ein Ritter von Alberts Hof, der eben aus dem Schloß iagte?

Mgr. Dietrich. Der Mann hat Eile; denn er ist deines Vaters Hochzeit-Bitter.

Friedrich. Wie meint ihr das?

Mgr. Dietrich. Im Ernst, lieber Friedrich! Morgen vermählt sich Landgraf Albert von Thüringen mit Fräulein Kunigunden von Isenburg — und Heute schon hat er uns einladen lassen zum Hochzeit-Schmaus,

Friedrich. Ihr scherzt doch nur?

Mgr.

Mgr. Dietrich. Wollte Gott! es wäre nur Scherz!

Friedrich. Unmöglich! Kunigunde würde die rechtmäßige Gemahlin Alberts? dies abscheuliche Weib noch Landgräfin? und der Bastart Apiz noch Fürsten-Sohn?

Mgr. Dietrich. Nun ja doch! was ist's denn auch weiter, daß du so höchlich darob erstaunst? Das Alles kannst du mit deinen eignen Augen sehen, wenn du uns zum Hochzeit-Gelag begleiten willst! Und daheimbleiben darfst du doch auch nicht; denn du bist ja Kunigundens Liebling — mußt dich doch deiner Frau Stief-Mutter zu Gnaden empfehlen — mußt ihr Glük wünschen —

Friedrich. Ha nun versteh' ich euch! Wiederholen soll ich den ersten Schwur meines Lebens: zu rächen die Schmach und den Tod meiner Mutter an ihren Verfolgern! — Nun du sollst gerochen werden — schreklich, schreklich gerochen werden an dem Weibe, das dich im Grabe noch schändet.

Mgr. Dietrich. Nicht Rache, lieber Friedrich! Deine Mutter hat ihr vergeben, hat noch im Tode gebetet für Albert und Kunigunde!

Friedrich. Für ihr Hof-Fräulein Kunigunde wol, aber nicht für die Landgräfin Kunigunde!

Mgr. Dietrich. Und doch darfst du ihr nicht fluchen —

Friedrich. Aber doch rächen an ihr die Schmach und den Tod meiner Mutter?

Mgr. Dietrich. Das noch weniger; denn sie starb ausgesöhnt mit all ihren Feinden und Verfolgern und im segnenden Gebete für sie!

Friedrich. Wohl — ich will nicht Rache suchen! Aber gebt Acht, lieber Vetter! — Kunigunde selbst wird sie beschleunigen!

Friedrich

mit der gebißnen Wange.

Zweite Periode.

Personen.

Heinrich, der Erlauchte Markgraf zu Meißen.
Albert, Landgraf zu Thüringen,] Heinrichs
Dietrich, Markgraf zu Landsberg,] Söhne
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen,] L. Alberts
Tizmann, Landgraf zu Thüringen,] Söhne.
Kunigunde, Landgraf Alberts,
Helena, Markgraf Dietrichs,
Agnes, Pfalzgraf Friedrichs, } Gemahlinnen.
Jutta, Landgraf Tizmanns,
Agnes, Friedrichs und Tizmanns Schwester und Herzogin von Braunschweig
Apiz, Landgraf Alberts und Kunigundens unehlicher Sohn.
Graf Günther von Schwarzburg.
Graf Günther von Käfernburg.
Erik, Erzbischof zu Magdeburg.
Siffrid,]
Bernhard,] Grafen zu Anhalt.
Christian, des teutschen Ordens Bischof.
Albert Schenk von Vargula,
Konrad von Riedeburg,
Hermann von Mila,
Otto von Dieskau,
Otto von Gerstenberg, } Meißn. und Thüring. Ritter.
Dietrich von Gerstenberg,
Otto von Trachenau,
Friedrich von Treffurt,
Reinhard von Rochliz,
Heinrich von Gnannstein,
Heino von Alsleven,]
Konrad von Wersberg,] Anhältische Ritter.
Albert Knut, L. Alberts Kanzler.
Marie, L. Kunigundens Hoffräulein.
Riter, Edelknaben, Herolde, Thurmwächter, Knechte.

(Zeitraum von 1273 bis 1286.)

I.

Schloß Pleisenburg
zu Leipzig.

Markgraf Dietrich, Friedrich, Anhältische Ritter, hernach Graf Günther von Schwarzburg mit Thüringischen Rittern, Markgräfin Helena, Tizmann und Agnes, Ritter, Edelknaben.

Markgraf Dietrich. (zu den Anhältischen Rittern)

Entbietet dem Erzbischof, euerm Herrn, samt seinen Vettern Unsern freundlichen Gruß, und versichert sie, daß wir gerüstet wären, ihnen zu Hülfe zu eilen mit unsern Rittern und Mannen; wir würden keinen Augenblik länger säumen, sobald die Thüringer eingetroffen sein würden! (die Anhältischen Ritter ab) (Zu seinen Rittern) Euch, meine Freunde! darf ich nicht erst zur Tapferkeit ermahnen; denn dies verrieth ein beleidigendes Mistrauen gegen euch. Ihr hieltet euch brav wider Erik, da er uns ins Land gefallen war, und unsre Burgen und Städte geplündert und verheeret hatte; — izt, edle Ritter! haltet euch eben so brav und tapfer für ihn! denn wir wollen großmüthig handeln, vergessen, daß er vor wenigen Monaten noch unser

Feind war und ihm beistehen, da er uns gebeten hat um Hülfe in seinem gerechten Unternehmen gegen den Grafen von Falkenstein, der sich furchtbar gemacht hat seinen Vettern, Siffrid und Bernhard, und haußet izt in ihrem Schloß Renen, als wär' es sein erblich Eigenthum. Aber wir wollen ihm den Raub wieder abiagen mit stürmender Faust.

(Trompeten.)

Der Wächter. (ruft vom Schloßthurm) Die Thüringer sind im Anzug; ihr Vortrab ist schon beim Kloster des heiligen Thomas.

Mgr. Dietrich. Auf, meine Freunde! laßt zum Abzug blasen und eilt mit den Unsrigen immer voran; bei Taucha treffen wir wieder zusammen.

(Die Ritter und ihre Dienst=Mannen ziehen unter Feldmusik durch die Stadt; indes sprengt Graf Günther von Schwarzburg mit Gefolge von Thüringischen Rittern in den Schloßhof.)

Mgr. Dietrich.
Friedrich. } Willkommen, edle Ritter — willkommen!

Günther v. S. Landgraf Albert läßt euch und den Eurigen seinen brüderlichen Gruß entbieten! (zu Friedrich) und euch, edler Prinz! als einen neuen Beweis seines väterlichen Wohlwollens den Befehl über seine Thüringer anvertrauen! — Gott geb' euch Glük und Sieg zu euerm ersten Feldzug!

Fried=

Friedrich. Dank euch, Herr Graf! dank euch für euern schönen Wunsch! Ich werde mich des Vertrauens meines Vaters würdig zu machen suchen.

(Die Thüringischen Truppen ziehen in den Schloßhof. Markgraf Dietrich und Friedrich begrüßen sie; sie erwiedern den Gruß unter lautem Freuden-Geschrei! Markgräfin Helena, Agnes und Tizmann, begleitet von einigen Edelknaben, welche auf sammetnen Küssen ein Schwert, eine Scherpe und einen Federbusch tragen. Die Ritter schliessen einen Kreis um sie.)

Friedrich. Ha meine zweite Mutter! meine Schwester! mein Bruder! seht hier die Edeln von Thüringen versammelt und hört den gütigen Befehl Vater Alberts an mich: ich soll sie anführen, diese Edeln, zum Streit!

Helena. Gott gebe dir Glük, lieber Friedrich! sein allsehendes Auge schaue mit Wohlgefallen auf dein erstes kriegerisches Beginnen! seine allmächtige Rechte schüze dich in den Gefahren, denen du izt entgegen eilst! — Geh, Liebling meiner Sel'! und erkämpfe dir mit diesem Schwert, das ich vor dem Angesichte dieser braven Ritter um deine Lenden gürte, die ersten Lorbern der Ehre! — Dies Schwert erinnre dich zuweilen an die mütterliche Liebe, die ich dir immer so stark und wahrhaftig, als meinem eignen Sohn, zu beweisen bemühet gewesen bin! — es schüze die Unschuld! es vertheidige den Verfolgten! es schaffe

Recht

Recht dem Schwachen und Unterdrükten! — aber nie müss' es gezükt werden aus unedler Rachgier! nie Blut vergiessen für ungerechte Sache! Gebrauch es zur Ehre dessen, der Muth und Heldenfeuer in deine Sele goß und deine iugendlichen Nerven stärkte mit männlicher Kraft! gebrauch es zur Vertheidigung deiner Ehre, zur standhaften Behauptung deiner fürstlichen Rechte, und vornemlich zum Schuz des Schwächern und Unterdrükten! — so will ich noch im späten Alter mich des Augenbliks freuen, da ich dir's vor diesen wakkern Männern umgürtete! — Gott sei mit dir, mein Sohn! (umarmt und küßt ihn)

Friedrich. Edle vortrefliche Frau! meine Mutter! Stellvertreterin Margarethens! meine Mutter! meine Mutter! wie soll ich euch danken? Gott weis es, was ich izt fühle! — Ihr habt mich zu Thränen gerührt — aber sie schänden mich nicht; denn ich seh' in den Augen dieser Männer auch Thränen glänzen. Keines eurer Worte ist auf die Erde gefallen! alle haben sich tief in mein Herz eingegraben — und ich schwör es vor Gottes und dieser Edeln Angesicht: sie sollen mir heilig und unverlezlich sein mein Lebelang!

Helena. So wird auch Gott dir Glük geben in schweren Unternehmungen und Sieg im Streit für Vaterland und gerechte Sache.

Agnes.

Agnes. Darf ich dir auch Glük wünschen zu deinem ersten Auszug und eine kleine Gabe dir bringen zum Angedenken meiner schwesterlichen Liebe? Verschmähe sie nicht, lieber Bruder! und nimm diese himmelblaue Scherpe und diesen von meiner Hand geschmükten Federbusch aus Liebe zu deiner Agnes wohlgefällig an. (Sie hänget ihm die Scherbe über und befestiget den Federbusch auf seinem Helm) Seht: Ritter! wie dieser Hauptschmuk das Ansehen des jungen Helden veredelt! Ihr werdet ihn immer vorauswehen sehen im Getümmel der Streiter; denn Friedrich ist feurig und kühn! Verlaßt ihn nicht im Gedränge der Schlacht — sammelt euch um ihn her, wenn er zu verwegen in die Scharen der Feinde hineinstürmt, und dekt ihn mit euern unüberwindlichen Schwertern, wenn er in Gefahr ist! — Gott sei mit dir, mein Bruder! er führe dich wohlbehalten und siegreich in unsre Arme zurük!

Friedrich. Dank, meine vortrefliche Schwester! dank dir von ganzem Herzen für deine Liebe, für deine zärtliche Besorgnis und für diese mir von deiner Hand unendlich werthern Ehrenzeichen, deren ich erst würdig werden muß durch Ehren-volle Thaten, wenn sie mich nicht schänden sollen! — Aber das sollen sie nicht, meine Schwester! ich will sie zu verdienen suchen und, so Gott will! in diesem ersten ernsten Versuch meiner jugendlichen Kräfte.

Tizmann. Auch ich wünsche dir Glük, mein Bruder! aber ich beneide dich um dein schönes glänzendes Loos! Warum muß ich doch daheim bleiben in der Ruh' und des Friedens weichlichen Armen? warum bittet und gebietet Vater Heinrich izt grade, daß ich ohne Verweilen zu ihm nach Dresden kommen, und bei seiner Ungnade nicht mit euch ausziehen soll in den Streit? Wahrlich, lieber Bruder! ich gehorch' ihm diesmal mit herzlichem Widerwillen! ich bin bös' auf ihn, daß er mir die schöne Gelegenheit misgönnt, meinen kriegerischen Muth in Thaten zu proben und die schönen Lorbern des Siegs mit dir zu theilen —

Mgr. Dietrich. Nicht also, lieber Tizmann! Der Sieg lenkt sich nicht allemal auf die Seite des muthigen Streiters, und Vater Heinrich hat weise Ursachen, warum er dich izt grade zu sich nach Dresden verlangt. Gehorche seinem Begehren in kindlichem Gehorsam; vielleicht entdekt er dir sogleich bei deiner Ankunft die gegründeten Besorgnisse, die ihn bewogen haben, seine beiden geliebtesten Enkel nicht zugleich dem schwankenden Kriegs-Glük anzuvertrauen. Auch wirst du in deinem Leben noch Gelegenheit genug finden, deinen kriegerischen Muth in Thaten zu beweisen. Erfülle die Bitten unsers vortreflichen Vaters, reiß ihn aus seinen väterlichen Bekümmernissen und eile, daß du aufs längste morgen Abend

bei ihm eintrifft; denn er ist sehr beängstiget um dich! — Wir wollen auch eilen, meine Freunde! und aufbrechen, daß wir nicht die lezten sind zur Hülfe des Erzbischofs!

Friedrich. Ja das wollen wir, meine Freunde! — Lebt wohl, meine Mutter! meine Schwester! mein Bruder! — lebt wohl! lebt wohl! (sezt sich zu Pferd und zieht das Schwert) Auf, meine Freunde! Ritter und Mannen! folgt mir nach! — (sie ziehen unter Trompetenklang ab) Lebt wohl! lebt wohl!

Helena, Tizmann, Agnes. Gott geleit' euch! Gott schüz' euch!

Wartburg.

Kunigundens Zimmer.

Landgräfin Kunigunde, Marie, hernach Landgraf Albert, und Konrad von Riedeburg.

Kunigunde.

Ich möchte den stolzen Knaben Friedrich gesehen haben, als ihm Graf Günther im Namen Alberts den Befehl über die Edeln von Thüringen überge-

ben hat! wie er sich mag gebrüstet haben in seinem Uibermuth! wie er sich mag angestrenget haben, seinem Knaben-Gesicht ein männliches Aussehen zu geben!

Marie. Sorgt nicht, gnädige Frau! sie werden sich Beide nicht übel ausgenommen haben an der Spize der Ritter — und Friedrich vornehmlich mit seiner Kaiser-Miene und der Schramm' über die Wange. Ich glaube, die Knaben werden sich ein wahrhaftig-männliches Aussehen zu geben wissen.

Kunigunde. Das glaub' ich selbst; ja ich glaube sogar, daß ihr Uibermuth und Vorwiz meinen Anschlag auf sie fördern soll; sie werden sich zeigen wollen als ächte Kriegsmänner und tollkühn auf die Feinde losgehn —

Marie. Ja, gnädige Frau! wenn sie ganz sich selbst überlassen wären — aber der schlaue Markgraf Dietrich und Albert von Vargula sind ihnen zur Seite.

Kunigunde. Was schadet das auch? Im Gewühle der Schlacht findet keine Aufsicht statt, und das unbändige Roß achtet da des Zaums und Gebisses nicht; es sucht sich Ehre zu erkämpfen und findet sie meistentheils da, wo ich sie für Margarethens Natterbrut wünsche.

Marie. Wir wollen das Beste hoffen, gnädige Frau! Ich für meinen geringen Theil zweifle

noch gar sehr, daß es euch diesmal gelingen werde wider Friedrich und Tizmann! — Ha der Herr Landgraf mit einem Ritter!

Kunigunde. Er wird uns Botschaft bringen aus dem Lager — vielleicht ist schon etwas Entscheidendes vorgefallen!

Landgraf Albert tritt ein mit Konrad von Riedeburg.

L. Albert. Wir haben Nachricht aus dem Lager, liebe Kunigunde! die Unsrigen halten sich tapfer; das Schloß Renen war bei des Ritters Abgang schon so gut als erobert —

Kunigunde. Und Friedrich und Tizmann?

Konrad v. R. Friedrich kämpft wie ein Löwe: aber Tizmann ist bei Markgraf Heinrich in Dresden.

Kunigunde. Tizmann in Dresden bei Markgraf Heinrich? Und warum zog dieser nicht mit in den Streit?

Konrad v. R. Weil Markgraf Heinrich schlechterdings nicht hatte zugeben wollen, daß seine beiden geliebtesten Enkel dem schwankenden Kriegs-Glük auf einmal anvertrauet würden; auch hielt Markgraf Dietrich dies fürs Beste und befahl ihm, ohne längern Verzug nach Dresden zu eilen.

Kunigunde. Sehr vorsichtig — Gott weis! sehr vorsichtig; aber wahrhaftig nicht rühmlich! Siehst du nun bald die Früchte einer fremden Erziehung an deinen ausgearteten Kindern, Vater Albert? glaubst du nun bald meinen Ahndungen, die ich dir damals eröfnete, da dein schlauer Bruder die Knaben dir abschwazt' und sie mit sich an seinen Hof nach Landsberg nahm? daß doch Margarethens Rächer ia nicht so frühzeitig und Beide zugleich dem schwankenden Kriegs-Glük überlassen werden: so hat man den Einen sehr weislich von dem Schauplaze des Krieges ganz entfernt, und dem Andern vielleicht Wächter genug an die Seite gegeben, daß er ia nicht hervorbreche hinter den geschlossenen Scharen seiner tapfern Ritter und in das Getümmel des Streites sich wage. — O der feigen zaghaften Söhne Alberts! o des Schimpfs und der Schande, die deine unwürdigen Kinder über dein edles Haus bringen!

Konrad v. N. Sagt das nicht, Frau Landgräfin! Tizmann wäre gern mit ausgezogen in den Streit, hätt' ihn der Befehl seines erlauchten Großvaters nicht nach Dresden berufen; und Friedrich hat uns gezeigt, was auch die ältesten Krieger noch nicht gesehen haben; denn so viel Muth, Tapferkeit und Gegenwart des Geistes hat gewis noch kein angehender Krieger bewiesen, als er! Ich wünschte, Herr Landgraf! ihr

ihr hättet euern wakkern Friedrich Gestern im Gefechte gesehen; ihr würdet selbst erstaunt sein ob der Mannhaftigkeit des iungen Helden. Der Graf von Falkenstein hatte mit Tages-Anbruch einen Ausfall gethan; die Magdeburger waren schon übern Haufen geworfen; die Anhältischen geriethen in Unordnung und flohen; der Erzbischof nebst Siffrid und Bernhard waren schon in den Händen der Feinde; Friedrich brach an der Spize seiner zweihundert Thüringer aus dem Hintertreffen hervor, stürzte sich wie ein Löwe in die geschlossenen Reihen der frohlokkenden Sieger, entriß ihnen ihre Beute wieder und iagte sie, ohne einen Mann zu verlieren, mit Hohn und Schimpf und großem Verlust in ihre Veste zurük. Verwegen und beinahe tollkühn war's, wie der iunge Mann hervorbrach und kämpfte; aber er hielt tapfer aus und ermüdete nicht, rufte den Seinigen unaufhörlich Muth und Standhaftigkeit zu und bahnte sich mit seinem furchtbaren Schwert bald zur Rechten, bald zur Linken durch die gedrängten Scharen der Feinde über gethürmte Haufen von ihm Erschlagener einen Weg dahin, wo er seine Gegenwart am nothwendigsten zu sein glaubte — so, daß er den Sieg fast ganz allein erfocht und die ältesten und bravsten Ritter ihm das laute Zeugnis des Tapfersten gaben. Wahrlich, gnädiger Herr! ihr habt einen wakkern rüstigen Mann an euerm Sohn Friedrich!

L. Albert. Herr Ritter! ihr übertreibt es wol ein wenig mit euerm Lobe?

Konrad v. R. Herr Landgraf! ich habe bei meinem Kriegs-Handwerk nicht schmeicheln gelernt; was ich gesagt hab', ist Wahrheit — und ich hab' euch doch noch lange nicht die Hälfte von Friedrichs Thaten in diesem kurzen Feldzuge genennt —

L. Albert. Wir erlassen euch die Erzählung der andern Hälfte, Herr Ritter!

Konrad v. V. Wie ihr befehlt, gnädiger Herr! Ich habe mich meiner Botschaft entlediget und kehre zu euerm tapfern Sohn wieder zurük. (ab)

Kunigunde. Daß du verdammst wärst mit deiner Botschaft! Soll mir denn gar Nichts gelingen wider diese verhaßten Kreaturen Margarethens?

Schloß Renen.

Zimmer.

Erzbischof Erik zu Magdeburg, Siffrid und Bernhard, Grafen von Anhalt.

Erzbischof Erik.

Bisher hab' ich euch beigestanden, liebe Vettern; und euch in den Besiz eures Schlosses und eurer Güter wieder eingesezt. Zum Dank für meine Dienste helft auch mir nun einen kleinen Streich ausführen wider Markgraf Dietrich und seine Gefährten; denn ich kann's ihm noch nicht vergessen, wie er uns gedemüthiget hat, da wir ihm ins Land gefallen waren, um ihn zu züchtigen für seine verwegnen Eingriffe in unsre Gerechtsame.

Gr. Siffrid. Wir sind euch in allen Dingen zu Befehl und Diensten, Herr Erzbischof! Aber was werden wir ausrichten können wider den Markgrafen da Friedrich mit seinen tapfern Thüringern ihm izt zur Seite ist?

Erzb. Erik. Offenbar freilich wol nicht Viel! Aber wo offenbare Gewalt Nichts vermag, da vermag oft List und Klugheit Alles. Izt grad' ist der beste Augenblik, da wir sie unvermuthet überfallen und wehrlos machen können. Ich habe schon

Alles zum Uiberfall veranstaltet; ihr dürft nur den Eurigen Befehl geben, daß sie bei entstehendem Getümmel sich ruhig verhalten, die äussersten Linien des Lagers besezen und keinen Menschen, er sei auch wer sei, über die Verschanzungen hinauslassen.

Gr. Bernhard. Aber — verzeiht, Herr Erzbischof! daß ich euch diesen Einwurf mache — handelt ihr da nicht ungerecht an denen, die uns so treulich beigestanden haben in dieser Fehde? verleitet ihr uns dadurch nicht zur schweren Sünde des Undanks und der Treulosigkeit gegen unsre biedern Bunds-Genossen?

Erzb. Erik. Ihr sprecht sehr unweise, junger Mensch! aber ich vergeb' es eurer jugendlichen Unbesonnenheit. Wollt ihr mich lehren, was Recht oder Unrecht ist? mich, der ich, als oberster Richter in meinem Erzbischofthum, die beste Erkenntnis von Recht und Unrecht haben muß? Und wähntet ihr auch: mein Unternehmen sei ungerecht und ich verleitete euch zu einer Sünde; hab' ich nicht vermöge meines erzbischöflichen Amts die Schlüssel zu den Pforten des Himmels und der Hölle? hab' ich nicht Macht, Sünden zu vergeben und Missethaten zu tilgen? — Unweiser Mensch! habt ihr noch mehr Einwürfe der Art, so laßt sie hören; ich will sie beantwortwen, daß ihr zittern sollt!

Gr. Siffrid. Wir gehorchen in Demuth, ehrwürdiger Herr!

Erzb.

Erzb. Erik. So erkennen wir euch auch wieder als unsre geliebtesten Söhne! Eilt nun, die nöthigen Befehle zu unserm Unternehmen zu geben. Die Mitternacht bricht schon herein; wir haben keinen Augenblik zu verlieren, wenn uns das Vorhaben gelingen soll.

Lager vor Renen.

Heino von Alsleven. Konrad von Wersberg, hernach Hermann von Mila, Heinrich von Gnannstein, dann Friedrich, Erzbischof Erik und Graf Siffrid.

Heino von Alsleven.

Ist's doch, als wandelten wir unter lauter Todten umher — so eine schauerliche Stille herrscht izt durch's ganze Land.

Konrad v. W. Kann's auch anders sein? diese wakkern Männer haben den ganzen Tag über schwere Arbeit gehabt; wir hatten gut zusehen hinter ihren geschlossenen Reihen; sie ließen uns keinen Schwertstreich thun und erschöpften ihre Kräfte für uns im ununterbrochenen Gefechte! — Ich wünschte, sie könnten ausruhen in Frieden von ihrer schweren Arbeit und die Sonne Morgen so frohen Muthes aufgehen sehen, als sie Heute sie untergehen sahen.

Heino v. A. Ich wünscht' es wol auch; denn, wahrlich! ich habe keinen Gefallen an des Erzbischofs unedeln Beginnen.

Konrad v. W. Der Schimpf fall' auf seinen Kopf zurük, wenn er unedel handelt an diesen Biedermännern! Wir können's doch nicht so ganz richtig beurtheilen, ob seine Absichten bei der Sache gut oder schlecht sind. Laß ihm die Verantwortung seiner Thaten über — uns ist's Pflicht, zu thun, was er uns gebietet!

Heino v. A. Still! ich höre in der Nähe herum sprechen — wir wollen uns zurükziehen. (gehen seitwärts ab; Hermann von Mila und Heinrich von Gnannstein kommen.)

Hermann v. M. Ich dächte, wir lagerten uns hier ein wenig; ich kann mich vor Müdigkeit kaum noch aufrecht erhalten; es wird von der andern Seite wol keine Gefahr haben!

Heinrich v. G. Das sollt' ich auch meinen! (sie lagern sich) Die Nachtwache ist mir Heute gar nicht behaglich; denn wir haben doch Heute, mein Sel'! nicht gekurzweilt! (Heino v. A. und Konrad v. W. schleichen hinter sie weg) Rauschte nicht da Etwas hinter uns weg?

Hermann v. M. Ich sehe Nichts! der Wind pfif wol über die Stoppeln — es ist ganz schaurig!

Heinrich v. G. Und ich kann mich kaum noch des Schlafs erwehren! — Aber halt, Bruder! ich habe da noch ein Fläschchen Gutedel — das soll uns Schlaf und Frost vertreiben! (sie trinken)

Hermann v. M. Das wärmt bis in den untersten Magen, Bruder! Ich dächte, wir leerten das Fläschchen vollends aus! — Aber, zum Henker! was ist denn dort unten vor ein Getümmel? (sie springen auf)

Heinrich v. G. Da ist's nicht richtig, Hermann! der Lerm wird immer stärker und stärker.

Hermann v. M. Eile zu Dietrich und Friedrich und ruf sie aus dem Schlaf — wir sind überfallen — unter unsern Leuten ist schon Gefechte! (Heinrich v. G. eilt ab; Erzbischof Erik kommt mit starkem Gefolge; Hermann v. M. ruft:) Wer da?

Erzb. Erik. Bemächtiget euch seiner — entwafnet ihn!

Hermann v. M. Ha Verrätherei! (sezt sich zur Wehre, wird übermannt von der Menge, entwafnet und gebunden.)

Heino v. A. (mit Gefolge) Wir haben den Markgrafen gefangen; seine zweihundert Ritter sind alle wehrlos und unter starker Bewachung; aber Friedrich entrann uns im Gedränge.

Fried-

Friedrich. (mit entblößtem Schwert) Auf, Thüringer! auf — wir sind verrathen — Thüringer, Thüringer! — die treulosen Magdeburger haben Markgraf Dietrich gefangen — Thüringer! Thüringer! sammelt euch um mich her —

Erzb. Erik. Greift ihn — es ist Friedrich! (Eriks Gefolge fällt über Friedrich her)

Friedrich. Ha so wohlfeil erhascht ihr ihn nicht! (wehrt sich verzweifelt)

Erzb. Erik. Ergebt euch, junger Mensch! oder ihr seid des Todes!

Friedrich. (wird zu Boden gerissen und gebunden) Das ist schurkisch, Herr Erzbischof!

Gr. Siffrid. (mit Gefolge) Die Thüringer haben sich durchgeschlagen, Herr Erzbischof! — wir haben noch großen Verlust erlitten — sie wütheten mit ihren Schwertern wie grimmige Löwen um sich herum —

Friedrich. Brav — brav, meine Thüringer! räch't den Schimpf mit Feuer und Schwert an diesen schurkischen Undankbaren! ich will frohlokken in meinen Banden, wenn mir so herrliche Botschaft kömmt!

Erzb. Erik. Rasender junger Mensch! habt ihr vergessen, daß ihr in meiner Gewalt seid und daß ich Macht habe, Leben und Tod über euch zu be-

beschließen? — Schaft mir den geifernden Knaben aus den Augen, daß ich nicht noch ergrimm' über ihn zum Tode — bringt ihn nach Burgwerben in enge Verwahrung und habt scharfe Aufsicht auf ihn, bis ich mich seines künftigen Schiksals halber endschließen werde!

Friedrich. Ich lach' eurer Drohungen mit Hohn, alter graukopfiger Sünder! — verachte sie, wie ich die Drohungen iedes Schurken verachte!

Leipzig.

Zimmer in der Pleissenburg.

Markgräfin Helena, Agnes und Otto von Dieskau.

Helena.

Dank sei Gott für diese frohe Botschaft!

Agnes. Ihr hättet uns wahrlich keine angenehmere bringen können, Herr Ritter! — Ha wie will ich meinem siegreichen Friedrich entgegen eilen: wenn er zurükkehr aus dem Schlachtfeld' an der Spizze seiner Edeln, mit Ruhm und Ehre bekränzt! wie will ich ihn an mein Herz drükken und ihm Glük wünschen zu diesem ersten glüklichen Erfolg seines Heldenmuths!

Otto

Otto v. D. Frohlokt nicht zu früh, gnädiges Fräulein! Ich bin mit meiner Erzählung noch nicht am Ende; — hört nur weiter!

Agnes. Wie, Ritter! war't ihr nicht schon bis dahin, da der geschlagene Graf von Falkenstein gelobte, die Grafen von Anhalt in dem ruhigen ungestörten Besiz ihres Schlosses und der dazu gehörigen Güter zu lassen? und abzog mit seiner Besazung? und Siffrid und Bernhard siegreich einzogen und Besiz nahmen von Neuen und ein köstliches Mahl hielten mit dem Herrn Markgrafen Friedrich und all ihren Grafen und Rittern?

Helena. Oder brach der von Falkenstein sein gegebenes Wort und kehrte mit den Seinigen wieder zurük, und überfiel verrätherisch die Unsrigen beim sorglosen Sieges-Schmaus? Oder was sonst — Otto von Dieskau! was sonst? — Verhaltet uns Nichts; denn ich les' es an eurer Stirne, daß eure so froh begonnene Botschaft für die Unsrigen noch traurig endigen werde!

Otto v. D. Es ist leider so, Frau Markgräfin! Schändliche Verrätherei, doch nicht von Seiten des biedern Grafen von Falkenstein, lauerte schon beim Sieges-Schmauß' im Schlosse auf den Herrn Markgrafen und Friedrich; aber sie entgiengen ihr, ohne sie gewahr zu werden; denn sie wurden gar sehr genöthiget und gebeten, zu übernachten im Schlosse und auszuruhen von der schweren Arbeit des den ganzen Tag über ununterbrochen gewesenen

wesenen Kampfes. Aber sie kehrten bei einbrechender Nacht ins Lager zurük und vereitelten sonach den ersten Plan des undankbaren treulosen Erzbischofs. Gott weis, was ihn zu dieser Unthat mag bewogen haben — ist's Neid über den vorzüglichen Ruhm, den sich die Unsrigen an der Seite des Herrn Markgrafen und Friedrichs an diesem endscheidenden Tage so ausgezeichnet erkämpft hatten; oder ist's alter Groll und Rachgier Eriks gegen euern Gemahl; oder ist's schäbiger Geiz, oder was sonst — genug, der Verräther schlich sich um Mitternacht, da Alles im tiefsten Schlafe war, ins Lager, ließ zweihundert der Unsrigen greifen und binden und mit Markgraf Dietrich gefangen nach Krippen abführen; und Friedrichen schikt' er nach Burgwerben in enge Verwahrung, droht' ihm sogar, da dieser des Erzbischofs Verfahren schurkisch nannte, mit dem Tode. Siffrid und Bernhard hatten Befehl, die Thüringer einzuschliessen; aber diese schlugen sich durch, richteten eine große Niederlage unter den Anhältischen an und entkamen glüklich.

Helena. Nun, bei Gott! das ist noch mehr, als schurkisch. Pfui des niederträchtigen Menschen, der an seinen großmüthigen Bundesgenossen so treulos handeln konnte!

Agnes. Unglüklicher Bruder! welch ein Lohn für deine ersten Heldenthaten!

Helena.

Helena. Aber sagt doch, Bote des Unglüks! wie können wir sie wieder herausreißen aus ihrer schimpflichen Gefangenschaft? Rathet doch — rathet doch, Ritter! was können, was sollen wir denn thun, um sie aus den Händen dieses boshaften Mannes wieder zu befreien?

Otto v. D. Mein Rath wäre: Thut, was der feile schelmische Erzbischof verlangt: Gebt ihm dreihundert Mark Silbers Lösegeld, so läßt er die Gefangenen wieder los, und ledig! — Wollt ihr ihn aber mit Gewalt dazu zwingen, so versuchts — und es ist fast rühmlicher, als das erste! Auch wird Keiner der Edeln von Thüringen und Meißen euerm Begehren entstehen, euch zu Hülfe zu kommen und zu rächen den Schimpf und die Verrätherei an dem treulosen Erik. — Aber dann habt ihr auch für die Gefangenen selbst Alles zu fürchten; denn glaubt mir, edle Frau! wer solch einer schändlichen Treulosigkeit, als Erik an euerm Gemahl verübt hat, fähig ist, der ist auch noch schändlicherer Unthaten fähig!

Helena. Ihr sprecht mit Erfahrung und Klugheit, Herr Ritter! Ich dächt' also, wir gäben dem geldgierigen Menschen das verlangte Lösegeld.

Otto v. D. Thut das, gnädige Frau! und überlaßt dann die Rache für diesen Schimpf nächst Gott euerm Herrn Gemahl selbst. Ich geb' euch mein Wort: Erik soll Nichts dabei gewinnen!

Helena.

Helena. Das glaub' ich auch. Laßt euch also die verlangte Summe von unserm Kämmerer sogleich auszahlen und eilt, die Gefangenen damit zu lösen.

Otto v. D. Euer Befehl soll aufs schleunigste vollzogen werden. Gott gebe, daß ich euch Morgen frohere Botschaft bringen kann.

Warte auf der Pleissenburg.

Markgräfin Helena und Agnes.

Helena.

Wenn doch dieser Tag und die künftige Nacht schon vorüber wären! Mir ist schreklich bange, liebes Kind! — sie sind in den Händen eines bösen Mannes!

Agnes. Faßt doch Muth und Trost! meine gute Mutter! sie sind ja noch mehr in den Händen des allmächtigen Gottes, ohne dessen Zulassung kein Haar auf unserm Haupte sich krümmen darf, wie ihr selbst so oft mich gelehrt habt.

Helena. Gutes Mädchen! du beschämst mich in meiner Verzagtheit. Ich will Muth fassen und dem ganz vertrauen, der meinen theuern Gemahl schon oft aus grössern Gefahren errettet hat! — Aber die Angst des beklommenen Herzens läßt sich

in solchen traurigen Lagen nicht allemal ganz unterdrükken! die menschliche Kleinmuth siegt doch oft auch über die stärksten Tröstungen der Religion! — Wenn uns nur bald wieder Botschaft käme von den Unsrigen.

Agnes. Geduldet euch nur Heute noch! wir können ia doch vor Morgen von Krippen aus keine Nachricht erhalten; denn Ritter Otto von Dieskau wied kaum diesen Mittag dort angekommen sein. — Aber seht doch — seht doch: da iagt Einer im strengsten Laufe nach dem Schlosse zu — seht! seht: wie er izt sein Roß anspornt — izt seinem Gefolge zuwinkt — izt wird er uns gewahr, zieht das Visir auf, senkt die Spize seiner Lanze zierlich vor uns zur Erde —

Helena. Wenn mich mein Auge nicht trügt, so ists' Hermann von Mila! — Komm, Agnes! wir wollen ihm entgegen — vielleicht bringt er uns frohe Botschaft.

Agnes. Gewis — gewis frohe Botschaft!

Schloß-Hof.

Hermann von Mila sprengt in den Schloß-Hof; Markgräfin Helena und Agnes eilen ihm entgegen.

Helena.

Willkommen, Herr Ritter — willkommen! — bringt ihr uns Botschaft von den Unsrigen?

Hermann v. M. Ja, gnädige Frau Markgräfin! frohe Botschaft von euerm tapfern Vetter Friedrich! Ihr wißt doch, wie schändlich Erzbischof Erik gehandelt hat an ihm und euerm Herrn Gemahl?

Helena. Leider wol! und wie er sie gefangen hat abführen lassen nach Krippen und Burgwerben.

Hermann v. M. Nun seht, gnädige Frau! zwei Tage schmachtete Friedrich in der Gefangenschaft. Nach des Erzbischofs Befehl sollt' er in enger Verwahrung gehalten werden; aber seine Wächter waren selbst unzufrieden mit dem ehrlosen Verfahren Eriks — denn Friedrich hatte mit liebreicher Herablassung und ansehnlichen Geschenken ihre Herzen zu gewinnen gewußt; sie hielten ihn daher nicht so streng' und ließen ihn frei in der Burg herumgehen. In der Nacht des dritten Tages entkam

er glüklich aus der Burg, vielleicht mit Hülfe einiger von den Anhältischen Rittern selbst; denn sie hatten ihm seine Waffen wieder gegeben, und da seine Entweichung aus der Burg kundbar worden war, und die von der Parthei Eriks ihm nachsezten, so hatten Jene den rechten Weg genommen, und ihre strengern Gefährten auf Irrwege ausgeschikt. Wir waren seit der Zeit, da wir der Verrätherei Eriks entgangen waren, überall umhergestreift, um den Aufenthalt der Gefangenen auszukundschaften, wurden aber immer von falschen Nachrichten irre geführt und waren eben auf dem Wege nach Burgwerben, als Friedrich entronnen war — da stieß er auf uns! Ihr könnt denken, mit welchem Freudengeschrei der junge Held von uns empfangen wurde! — Ha meine Thüringer! ruft' er: wir sind schändlich belohnt worden für unsre getreue Hülfe! aber wir wollen den Schimpf rächen mit Feuer und Schwert. — Und so zogen wir unter seiner Anführung vor Köthen, warfen Feuer in die Stadt, rissen ihre Mauern nieder und verwandelten Alles in Schutt und Asche. Indes erhielten wir Nachricht von euerm Herrn Gemahl, daß er mit zweihundert seiner Edeln in Krippen gefangen gehalten werde. Friedrich brach sogleich dahin auf, den Herrn Markgrafen zu befreien aus den Händen des räuberischen Erzbischofs und mich schikt' er ab, euch von diesem Allen Botschaft zu bringen.

Helena. Aber keine Botschaft von meinem Gemahl?

Hermann v. M. Nein, gnädige Frau! von diesem konnt' ich euch itzt noch keine bringen. Aber laßt euch das nicht kümmern und vertraut, nächst Gott, dem Muth und der Tapferkeit unsers Friedrichs! Ihr könnt's euch nicht vorstellen, was der kühne junge Mann zu unternehmen und durchzusezen vermag. Und wäre Markgraf Dietrich in eiserne Mauern eingeschlossen und würd' er bewacht von tausend rüstigen Männern: so wagt er es doch! und ich wollte mein Leben darauf verwetten: mit glüklichem Erfolg! Drum laßt euch nicht bange sein, gnädige Frau! denn ich geb' euch mein ritterliches Ehren-Wort: daß nicht drei volle Tage vergehen sollen, so muß Erzbischof Erik schon Blut geweint haben ob seiner begangenen Unthat an dem Herrn Markgrafen und Friedrich!

Freies Feld vor Krippen.

Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, dann ein Herold, Otto von Dieskau, Markgraf Dietrich und Ritter.

Friedrich.

Haltet euch fertig, meine Freunde! sobald der Herold mit troziger Antwort zurükkehrt: so stürmen wir sogleich mit unsrer ganzen Macht hinein — und Wehe den Verräthern, wenn sie uns trozige

zige Antwort zurükschikken, und auf unsre erste Aufforderung die Gefangenen nicht losgeben!

Gr. Günther v. S. Hoft das nicht, gnädiger Herr! sie können uns Troz bieten mit Markgraf Dietrichs Leben und Tod! Was wollt ihr beginnen wider Erik, wenn er euch drohen läßt mit Dietrichs Ermordung, sobald ihr nur Mine macht, Gewalt brauchen zu wollen? was wollt ihr beginnen, wenn Dietrichs Leben dabei auf dem Spiel steht?

Friedrich. Das erkühnt sich der feige Verräther nicht! und sollt' er doch — sollt' er doch — bei Gott! ich ließ mich nicht abschrekken; — aber dann schont' ich auch seines gesalbten Hauptes nicht, und droht' er mir mit Fluch und Bann und ewiger Verdammung! — (Trompeten) Ha unser Herold! und ein Ritter mit ihm — gewis bringt er uns glimpfliche Antwort zurük! — Seht — seht: welch eine dikke Staub-Wolke dort aufwirbelt! vielleicht ist's Markgraf Dietrich mit den Seinigen schon —

Günther v. S. Traut eurer schmeichelnden Hofnung nicht zu leichtsinnig, gnädiger Herr! Wir wollen uns lieber auf einen Angrif gefaßt halten; denn hier geht man eben nicht gar zu ehrlich zu Werke, wie euch noch erinnerlich sein wird — vielleicht sind's auch Magdeburger, die ihr für Dietrichs

richs Gefolge ansieht! — Aber wahrhaftig! bald muß ich euch Recht geben; es ist Ritter Otto von Dieskau, der mit dem Herold herbeieilt.

Herold. Erzbischof Erik läßt euch seinen freundlichen Gruß entbieten — und Markgraf Dietrich ist frei und schon im Anzuge mit seinen Rittern.

Günther v. S. Nun, bei Gott! diese Willfährigkeit auf eure erste Ausfoderung versteh' ich nicht!

Otto v. D. Ha gnädiger Herr! ihr seid grade zu rechter Stunde eingetroffen; Markgraf Dietrich wäre so wohlfeil nicht losgekommen, hättet ihr nicht gedrohet mit Feuer und Schwert; denn Erik spannte die Saiten schon wieder höher —

Friedrich. Wie meint ihr das, Ritter Otto? hattet ihr schon gütliche Unterhandlung zu pflegen begonnen mit ihm?

Otto v. D. Ei ia wol! Aber er begehrte dann sechshundert Mark Silbers Lösegeld, statt der erst verlangten dreihundert. Eure Auffoderung schrekt' ihn iedoch so sehr, daß er die Dreihundert einstrich und den Herrn Markgrafen mit seinen Rittern ziehen ließ in Frieden.

Friedrich. Lösegeld — dreihundert Mark Lösegeld habt ihr gezahlt dem Verräther? — O was habt ihr gethan, ihr kleinmüthigen Menschen!

Günther v. S. Sagt' ich's euch nicht vorher, ihr solltet von eurer Auffoderung allein nicht zuviel hoffen? Ihr hättet gewis trozige Antwort zurükbekommen, wäre dem Erzbischof das verlangte Lösegeld nicht bezahlt worden!

(Trompeten. Markgraf Dietrich mit seinen Rittern, von einem starken Gefolge Magdeburgischer und Anhältischer Ritter begleitet)

Friedrich. Mein Vater! — mein Vater! — Gott sei Dank, daß ihr noch wohl seid! — Aber wir sind schändlich behandelt worden für unsre Treue!

Mgr. Dietrich. (zu den Magdeburgischen und Anhältischen Rittern) Stattet euern Herren unsern nochmaligen Dank für ihre gegen uns bewiesene Gnad' und Liebe ab, und gebt ihnen unser Ehrenwort, daß wir sie würden zu vergelten wissen!

Heino v. Alsleven. Dank euch, Herr Markgraf! — aber meint ihr das in Spott oder in Ehren?

Friedrich. Fragt ihr noch, treuloses verrätherisches Gesindel! — Auf, meine Thüringer! wir wollen's ihnen zeigen, ob diese Danksagung in Spott oder in Ehren gemeint ist! (zieht das Schwert und dringt auf sie hinein; sie nehmen die Flucht.)

Mgr. Dietrich. Laß sie, mein Sohn! wir wollen uns schon noch empfindlicher rächen für diesen Schimpf.

Friedrich. So laßt uns ungesäumt aufbrechen zur Rache!

Leip:

Leipzig.

Zimmer in der Pleissenburg.

Hermann von Mila tritt ein zur Markgräfin Helena und Agnes.

Helena.

Nun endlich nach zehn traurigen Tagen wieder einmal eine Botschaft — und doch wol wieder eine traurige, unglükliche Botschaft?

Hermann v. M. Ich bin euch ja immer ein glüklicher Bote, Frau Margräfin! und Heute vornemlich; denn — aber erschrekt nur nicht vor Freuden — in weniger als einer Stunde seht ihr Herrn Markgrafen Dietrich von Landsberg wohlbehalten und siegreich in die Burg einreiten.

Helena. In weniger als einer Stunde? also ist er uns schon so nahe? — O freu dich — freu dich mit mir, liebe Agnes! er ist erlöset aus seiner schimpflichen Gefangenschaft, kehrt wohlbehalten und siegreich wieder zurük — freu dich, liebe Agnes! freu dich mit mir!

Agnes. Und mein lieber Bruder kehrt doch auch mit ihm zurük?

Hermann v. M. Ja, gnädiges Fräulein! Aber wenn's auf ihn allein angekommen wäre: so sähet ihr ihn Heute noch nicht; denn er wollte den Erzbischof noch schärfer züchtigen für seine Treulosigkeit und nicht eher ablassen, bis Erik ihn in eigner Person um Gnad' und Frieden angeflehet und ihm in Demuth öffentlich Abbitte gethan hätte! Doch wollte Markgraf Dietrich nicht einwilligen in sein Vorhaben — und, wahrlich! er mußte all' seine Beredsamkeit anwenden, um ihn davon abzubringen. Auch ist der Erzbischof mit seinen Vettern scharf genug gezüchtiget worden für ihre Verrätherei; denn wir haben schreklich gehaußet in ihren Landen. Sie haben uns die dreihundert Mark Lösegeld schwer verzinsen müssen; wir haben ihnen Delitsch und Bitterfeld abgenommen, und Burgwerben und Taucha vom Grund aus verheert und verwüstet! — (Trompeten) Wär's möglich? Ja wahrlich! da sind sie schon vor der Burg! — Nun das nenn' ich doch, auf Flügeln der Liebe herbeigeeilt — sie waren noch eine ganze Stunde hinter mir zurük.

Helena. Komm, Agnes! komm — wir wollen ihnen entgegen!

II.

Dresden.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Heinrich, Markgraf Dietrich, Friedrich und Tizmann.

Friedrich.

Es ist doch auch, wahrlich! nicht ehrbar und löblich von Vater Albert, daß er Unser so gar Nichts achtet und seinen Apiz hingegen bei ieder Gelegenheit so sehr erhebt! Wessen können wir uns wol rühmen von seiner Hand, das Dank verdiente? Als ich ihn neulich nach geendigtem Streit mit dem Erzbischof Erik zu Magdeburg nur um das Geschenk von hundert Mark Silbers ansprach; so ließ er mich hart an ob meines Begehrens — aber dem Buben Apiz schenkt' er dreihundert Mark von der Beute, die ich gemacht hatte. Nun sagt selbst: kann diese Verachtung eines Vaters gegen seine rechtmäßigen Söhne zu Lieb' und Ehrfurcht bewegen? oder muß sie nicht zu Unwillen und Rache reizen? — Wenn ihr nicht so väterlich gesorgt hättet, wenn ihr

ihr uns nicht noch immer so großmüthig unterstüztet — bei Gott! ich wüßte nicht, wo wir unsers Lebens Unterhalt hernehmen sollten; wir müßten denn im Land' umher betteln, oder auf Raub ausziehen!

Mgr. Dietrich. Und wenn's auch noch nicht so weit mit euch gekommen wäre, wenn wir euch auch noch ferner nach unserm Vermögen unterstüzen wollten; so ist eine Lebensart, wie ihr sie izt nothgedrungen führen müßt, wider die Würde eures Standes: da ihr nun Beide dasjenige männliche Alter erreicht habt, welches bei Fürsten-Söhnen zur Selbstregierung ihrer Länder erfodert wird. Der Zeitpunkt ist nunmehr eingetreten, da eine Aenderung mit euch vorgehen muß. Ihr müßt nun bei Albert schlechterdings darauf dringen, müßt ihm bestimmte Erklärung abfodern, was er euch zu euerm Unterhalt anweisen will, oder nicht. Ich bin überzeugt, daß unser erlauchter Vater Heinrich euerm Begehren nicht entgegen sein, sondern eure Foderungen unterstüzen wird mit all seinem Ansehen.

Tizmann. Das hat er schon gethan, Herr Oheim! und zwar damals schon, als ihr mit dem Erzbischof Erik noch im Streit begriffen war't. Aber es scheint nicht, als ob Vater Albert sich in Güte zu Etwas verstehen wolle; denn

denn er ließ trozige Antwort zurükſagen auf des Herrn Markgrafen billige Vorſchläge.

Mgr. Heinrich. Laßt euch das nicht irren und ſeid guten Muths, meine Kinder! Wir wollen izt zuſammen nach der Wartburg und verſuchen, was wir durch Bitten und glimpfliche Vorſtellungen über euern Vater vermögen. Vielleicht überwindet ſeine angebohrne Großmuth die unnatürlichen Endſchlüſſe, die er auf Zureden ſeines Weibes wider euch gefaßt hat; denn wir wollen in dieſem Falle, ſo wie in allen andern ähnlichen Fällen, der Güte mit ihm pflegen. Achtet er aber — das Gott nicht wolle geſchehen laſſen! — unſrer beweglichſten Vorſtellungen nicht, beharret er hartnäkkig auf ſeinem unedeln Vorſaze, euch ganz von ſich hinauszuſtoſſen und zu enterben — nun dann, Kinder! dann fodert Gerechtigkeit! und ſeid unſers thätigſten nachdrüklichſten Beiſtandes verſichert!

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, Graf Günther von Schwarzburg, hernach Otto von Gerstenberg.

Kunigunde.

Ihr seid sehr verschwenderisch mit euerm Lobes-Preiß, Herr Graf! Jedes Ding hat doch immer seine natürlichen Grenzen; aber so oft ihr auf Friedrichs Thaten zu reden kommt — nun wahrhaftig dann sollte man meinen, euer Held stamme noch von dem Geschlechte iener unüberwindlichen Halbgötter der alten Welt ab, so unnatürlich und Riesen-mäßig schildert ihr uns den iungen Menschen; und wißt doch, daß wir ein wenig genauer mit seiner Abstammung, mütterlicher Seits vorlich, bekannt sind, als ihr! Aber glaubt ihr denn, daß ich's nicht einsehe, aus welchen hämischen gehäßigen Ursachen ihr aus solch einem hohen Tone posaunt? denn ihr seid doch auch Einer von denen, welche uns schlechterdings nicht als rechtmäßige Landgräfin anerkennen wollten!

Gr. Günther v. S. Nehmt's, wie ihr wollt, gnädige Frau! Ich habe die lautere Wahrheit

heit geredet — und Alle, die mit uns waren, müssen's bezeugen; aber eben so empfindlich, als ich, misbilligen, daß ihr so verächtlich von einem Manne redet, daß selbst euer Herr Gemahl diesen tapfern iungen Mann verachtet, auf den ihr beide doch stolz sein solltet, daß er euer Sohn ist.

L. Albert. (aufgebracht) Graf Günther!

Gr. Günther v. S. Der bin ich, Herr Landgraf! euer Freund und Bundsgenosse in ieder gerechten Sache; aber wahrlich nicht wider euern Sohn Friedrich! Ihr hattet mich wider ihn eingenommen; ich haßt' ihn, eh' ich ihn kannte. Aber, Herr Landgraf! — ich muß es euch teutsch unter die Augen sagen — ihr habt mich hintergangen! ihr habt uns Alle getäuscht mit falschen Vorstellungen von euerm wakkern Sohn Friedrich! — und Gott verhüt' es, daß es nicht einmal zum öffentlichen Bruch komme zwischen euch und ihm! denn ihr wißt doch, daß ich immer gewohnt gewesen bin, dem Unschuldigen und Unterdrükten beizutreten in seiner gerechten Sache? — Und somit euer Diener, Herr Landgraf! (ab)

L. Albert. Graf Günther! — Graf Günther von Schwarzburg! — Nun, bei Gott! das geht zu weit! — Aber hütet euch, stolzer Mann! daß ich euch nicht züchtige für diese schimpflichen Drohungen! — 'Siehst du nun die herrlichen Früchte deiner Unternehmungen wider Friedrich? Nur

Ge-

Geduld, Kunigunde! sie werden noch mehr reifen und uns noch manche bittre Stunde, noch manche gallichte Empfindung verursachen! — Verwünscht sei doch der Augenblik, da ich dem klügern Dünkel eines Weibes Gehör gab und meine tapfersten treuesten Männer der Anführung dieses schmeichlerischen Knaben anvertraute! Nun hat er sie Alle wider uns eingenommen! und all unsre Schmeichelei, und all unser Ansehen wird sie nicht wieder auf unsre Seite bringen. Laß ihn nun Ansprüche machen auf Herausgabe seines mütterlichen Erbtheils, und laß es, im Fall wir uns deren weigern sollten, zu offenbaren Feindseligkeiten kommen zwischen mir und ihm: dann wirst du erst sehen, daß Alle, die mit ihm waren wider Erik und die Fürsten von Anhalt, wider uns Parthei greifen und ihn nebst Heinrich und Dietrich so kräftig unterstüzen werden, daß wir ihm geben müssen, was er nur fodert.

Kunigunde. Aber wer konnte denn auch voraussehen, daß diese unbedeutenden Händel, wodurch wir die stolzen Knaben zu demüthigen gedachten, so eine glükliche Wendung für sie nehmen würden?

L. Albert. Darum ist's besser, daß Weiber sich nicht in Geschäfte mischen, die ausser ihrem Gesichts-Kreis liegen — nicht Entwürfe machen und ausführen wollen, deren glükliche oder unglükliche Folgen sie nicht übersehen können, weil sie der Dinge Lauf nicht verstehen!

Kuni-

Kunigunde. Du bist aufgebracht, lieber Albert! und zürnst mir wegen dieses mislungenen Unternehmens! Aber es war doch eben so sehr dein Wille, als es der meinige war, Friedrichen den schlüpfrigen Posten eines obersten Befehlshabers über deine Ritter und Dienst-Mannen darum zu übertragen, daß Schande oder gänzliches Verderben ihm dafür zur Belohnung werden sollte?

L. Albert. Und seine Belohnung ist Ehre, Ansehn und Liebe bei denen, die zuvor unsre treuesten und mächtigsten Freunde waren! Was kann er nun nicht Alles unternehmen, was nicht Alles durchsezen wider uns, wenn er dieses Ansehn und diese Liebe zu benuzen weis?

Kunigunde. Ja, lieber Albert! wenn der unerfahrne Jüngling das wüßte! Aber —

L. Albert. Aber wird nicht der alte erfahrne Heinrich und der schlaue Dietrich dies Alles für ihn zu benuzen wissen? Auch fürcht' ich, daß Heinrich nicht lange mehr säumen werde, seine Vorschläge zu wiederholen und mit Nachdruk auf die Annehmung derselben zu dringen. Vielleicht — (Otto von Gerstenberg tritt ein) Sieh da, Kunigunde! ich will verdammt sein, wenn dieser nicht dergleichen Aufträge an uns hat! — Ha Ritter Otto von Gerstenberg! was bringt ihr uns?

Otto v. G. Einen freundlichen Gruß von den Herrn Markgrafen Heinrich und Dietrich und euern ge-

geliebten Herrn Söhnen, Friedrich und Tizmann! sie lassen euch ihre Ankunft vermelden und bitten um freundschaftliche Aufnahme; denn sie wollen mit eurer Erlaubnis einige Tage bei euch verweilen.

L. Albert. Dank euch, Herr Ritter! für diese angenehme Botschaft. Es wird uns viel Ehr' und Vergnügen sein, unsre lieben Verwandten zu bewirthen! Bringt ihnen das nebst unserm freundlichen Gegengruß zur Antwort zurük! (Otto v. G. ab) Hat mir's doch geahndet, hab' ich's doch befürchtet, daß es so kommen werde! Denn was kann wol ihr gemeinschaftlicher Besuch anders zum Zwek haben, als endlich einmal alles Ernstes in mich zu dringen, daß ich den Buben entweder ein Stük Land zum völligen Eigenthum abtreten, oder ihnen wenigstens die Nuznießung eines großen Theils meiner Einkünfte zusichern soll?

Kunigunde. Und dabei kommt doch das Meiste immer auf Landgraf Albert selbst an, ob er ihnen die Erfüllung ihres Begehrens zugestehen will, oder nicht?

L. Albert. Die Zeit wird's lehren, ob es dabei auf meinen Willen allein ankommt! Sollten sie hartnäkkig auf ihren Foderungen bestehen, so muß ich nachgeben, ich mag wollen oder nicht! — Aber sieh: da ziehen sie schon in die Burg ein! Wir müssen sie doch Wohlstands halber be-

will-

willkommen, wenn wir nicht sogleich den Verdacht bei ihnen erwekken wollen, als sei uns ihre Ankunft misfällig! — Komm, liebe Kunigunde! und verbirg deinen Verdruß hinter einem dir so ganz eignen gefälligen Lächeln!

Kunigundens Zimmer.

Landgräfin Kunigunde, und Marie, hernach Bischof Christian, zulezt Landgraf Albert.

Marie.

Euer Unmuth wächst aber auch von Tage zu Tage, gnädige Frau! Entschlagt euch doch der grämlichen Gedanken, überlaßt euerm Herrn Gemahl die Sorge für euern Apiz und sinnt lieber auf Mittel, wie ihr euch dieser unangenehmen Gäste ie eher, ie lieber wieder entlediget!

Kunigunde. Sie werden nun wol mit nächstem wieder abziehen, sobald sie ihre Angelegenheiten unter einander berichtiget haben; denn sie sind eben izt wieder in Unterhandlung und dringen selbst auf Beendigung derselben. Ich wünschte, die Sache wäre schon ausgeglichen zwischen ihnen und sie zögen wieder ihre Straße; denn wahrlich sie gewinnen mit iedem Tage mehrern Vortheil über Albert; Aller Herzen fallen den schmeichlerischen Knaben zu und es fehlt wenig, daß sie nicht so-

gar unser Hofgesinde in der Treue zu uns wanken machen!

Marie. Das ist's eben, gnädige Frau! warum ihr mit Ernst darauf bedacht sein müßt, ihrer sobald als möglich wieder loszuwerden. Denn hört nur: Gestern Abend belauscht' ich den stolzen Friedrich in dem ehemaligen Schlafgemach seiner Mutter; es waren viele von unsern Rittern bei ihm; er sprach von jenen glüklichen Zeiten, als ihr Alberts Hof noch nicht gesehen und das Herz seines Vaters noch nicht abwendig gemacht hättet von Margarethen und ihren Kindern. Dann schildert' er ihnen die unglükliche Lage seiner Mutter, als der Landgraf ihrer euretwegen nicht mehr achtete; und endlich kam er auch auf den fatalen Augenblik, da Margarethe, verfolgt von euch und ihrem eignen Gemahl bis in den Tod, die Flucht hätte ergreifen müssen, nun dann zeigt' er ihnen das Merkmal ihrer Verzweiflung auf seiner Wang' und brach in den Ausruf aus: Urtheilt nun selbst, edle Thüringer! ob ich izt — wie unser Vater Albert doch, Gott weis aus welchen gehässigen Ursachen, auszustreuen sucht — über die Schranken der kindlichen Ehrerbietung hinausschweife, wenn ich flehentlich bitte von ihm, was ich doch mit Recht fodern könnte? oder ob ich nicht endlich einmal die Erinnerung des alten erlittenen Unrechts und sein zeitheriges unväterliches Betragen gegen uns, und unsre elende Lage im Vergleich mit Apizens glänzen

zenderm Schiksal, das Gefühl unsrer Unterdrükkung schärfen und uns reizen sollte zur empfindlichsten Rache an denen, welche von ieher die Ursqch unsers Unglüks gewesen sind? — Friedrich schwieg, und kein Einziger von unsern Rittern unterstund sich, ein Wort dagegen zu sagen.

Kunigunde. Ha das galt mir! — mich — mich soll diese gedrohete Rache treffen! — Was der stolze Knabe sich nicht Alles erfrecht! wie er sich furchtbar zu machen weis! wie er die Treue der Unsrigen wanken zu machen sucht! — Und, wahrlich! ich fürchte: daß dieser Auftritt seinen Foderungen ein großes Gewicht geben wird! denn Alle werden Miene machen, ihm beizutreten, wenn Albert auf seinem Endschluß beharren sollte! — Ha Bischof Christian! (Bischof Christian tritt ein) Eure Stirne verkündet Nichts Gutes! Ist Krieg oder Friede beschlossen zwischen Albert und seinen Söhnen?

Bischof Christian. Weder Krieg noch Friede, gnädige Frau! Friedrich und Tizmann sind endlich doch noch durchgedrungen mit ihren Foderungen, und Albert hat ihnen zwölf Städte mit allem Zubehör abtreten, auch noch überdies Friedrichen dreihundert, und Tizmannen sechshundert Mark Silbers iährlich bewilligen müssen. Denn all unsre Räthe und Ritter stimmten wider Albert und nannten die Foderungen seiner Kinder gerecht und billig! Und als der Landgraf sich schlechterdings nicht

zu Etwas bequemen wollte und drohte sich den Ansprüchen seiner Söhne mit gewafneter Hand zu widersezen: so trat Graf Günther von Schwarzburg hervor, erklärte sich laut wider ihn und All' unsre Ritter stimmten ihm einmüthig bei. Friedrich und Tizmann bestanden auf ausdrükliche Erklärung von Seiten ihres Vaters und augenblikliche Endscheidung des Streits — der Herr Landgrof ward von allen Seiten gedrängt und bestürmt; und so mußt' er denn endlich nachgeben, und ohne Anstand allen Gerechtsamen und Ansprüchen auf die seinen beiden Söhnen zu ihrem Unterhalt ausgesezten Städte mit ihrem Zubehör feierlich entsagen, auch Friedrichen als nunmehrigen Pfalzgrafen zu Sachsen und Tizmannen als Landgrafen und Herrn des Pleißner Landes vor der ganzen zahlreichen Versammlung anerkennen und Glük wünschen.

Kunigunde. Nun, bei Gott! das nenn' ich doch schändliche Verzagtheit von der einen, und noch schändlichere Frechheit von der andern Seite! Landgraf Albert zittert vor seinen ohnmächtigen Söhnen, und diese Ausgearteten wagen es, ihrem Vater Rache zu drohen! Wahrhaftig ein schönes trefliches Beispiel väterlicher Würde und kindlicher Ehrfurcht! — Landgraf Albert tritt ein) Viel Glük, Herr Landgraf! viel Glük zur rühmlichen Beendigung der Streitigkeiten mit euern mannhaften Söhnen! Sagt uns doch, wie ihr's ange-

fan-

fangen habt, daß diese verworrenen Händel so geschwind und zu Aller Zufriedenheit sind ausgeglichen worden? denn ihr müßt wahrlich sehr schlau und auch muthig dabei zu Werke gegangen sein! — Warum schweigt denn der stolze mächtige Albert? hat die Sache wol gar eine schiefe Wendung genommen., daß der Mann so kleinmüthig dasteht und gegen ein Weib kein Wort aufzubringen vermag?

L. Albert. Du kannst leicht spotten, Kunigunde! weil du dir's nicht vorstellen kannst, wie sehr alle Edeln von Thüringen wider dich aufgebracht und für Friedrich und Tizmann eingenommen sind! — Unter diesen Umständen mußt' ich den Weg der Güte einschlagen, und meinen Kindern vor der Hand wenigstens Etwas zu ihrem Unterhalt bewilligen.

Kunigunde. Nun so fahrt nur so fort, Albert — fahrt nur so fort, euern kekken trozigen Söhnen so viel Blöße zu zeigen! Ich will's doch wol noch erleben, daß sie euch über kurz oder lang einmal ganz aus dem Lande hinausiagen werden!

Eisenberg.

Schloß.

Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann, und Albert von Vargula.

Pfalzgraf Friedrich.

So weit wären wir denn endlich mit Gottes Hülfe gekommen! wir haben nun Beide doch wenigstens so viel Eigenthum, daß wir unserm Stande gemäs davon leben können und unsern lieben Verwandten weiter nicht allzulästig sein dürfen. Laß uns nun einen Bund machen, lieber Bruder! daß wir in iedem Nothfall einander wechselseitig mit all unsern Kräften unterstüzen und brüderlich beistehen wollen in Gefahren! Denn ich fürchte, daß man uns nicht so ganz ruhig in dem Besiz unsers Antheils lassen, sondern iede günstige Gelegenheit ergreifen werde, unsre Rechte zu schmälern, oder uns ganz wieder zu entreissen, was man uns mit großem Unwillen einräumen mußte.

L. Tizmann. Ja wohl, lieber Bruder! wird man solcher verderblichen Anschläge genug wider uns im Sinn haben, und nur auf Gelegenheit lauern, sie mit gutem Erfolg auszuführen. Darum müssen wir wachsam sein über unsre Rechte,

in

in ieder Angelegenheit, wenn sie auch noch so geringhaltig scheinen sollte, gemeinschaftliche Sache machen und — es sei nun zur Vertheidigung oder zum Angrif — unsre Kräfte vereinigen, die freilich getheilt noch sehr schwach, aber so brüderlich vereinigt gewis stark genug sind, unsern zahlreichen Feinden mit Nachdruk zu widerstehen. Und dies sei unser ernster und vester Endschluß — und der Allwissende und Allmächtige sei Zeuge des ewigen Bundes, den ich izt bei seinem heiligen Namen dir, mein Bruder! in die Hand schwöre: deine gerechte Sache allezeit auch zu der meinigen zu machen! dir beizustehen in ieder deiner gerechten Unternehmungen mit all meinen Kräften! und Kampf und Gefahren, Glük und Unglük, Gewinn und Verlust, Sieg oder Tod brüderlich mit dir zu theilen! — Dessen sei Gott Zeuge und strafe mich zeitlich und ewig, wenn ich ie diesen heiligen Schwur breche!

P. Friedrich. Ja, Tizmann! dies sei unser ernster und vester Endschluß! — und der Allwissende und Allmächtige sei Zeuge des ewigen Bundes, den ich izt bei seinem heiligen Namen auch dir, mein Bruder! in die Hand schwöre: deine gerechte Sache allezeit auch zu der meinigen zu machen! dir beizustehen in ieder deiner gerechten Unternehmungen mit all meinen Kräften! und Kampf und Gefahren, Glük und Unglük, Gewinn und Verlust, Sieg oder Tod brüderlich mit dir zu theilen! —

Dessen sei Gott Zeuge und strafe mich zeitlich und ewig, wenn ich ie diesen heiligen Schwur breche! (Handschlag und Umarmung von beiden Seiten.)

Albert v. V. Gott höre diese heiligen Schwüre und gebe seinen Segen zu euern rühmlichen Endschließungen! Aber um auch auf ieden Fall den vollen Besiz eures Eigenthums behaupten und euern natürlichen Feinden bei ieder Gelegenheit die Spizen bieten zu können: so laßt es nun eure erste und vornehmste Sorge sein, euch der Liebe eurer Unterthanen zu versichern! Denn ohne diese Liebe seid ihr mit all euerm angebohrnen Muth, mit all eurer persönlichen Tapferkeit ohnmächtig und unvermögend, Etwas Großes wider eure zahlreichen Feinde zu unternehmen und auszuführen! Und izt grade bietet sich euch die beste Gelegenheit von selbst an, diese vortheilhafte Liebe zu gewinnen. Aber — verzeiht es der unbegränzten Lieb' eines Mannes gegen euch, wenn er es in seiner Gutmüthigkeit zu vergessen scheint, daß ihr nun in demienigen Alter seid, wo man keines Rathgebers mehr bedarf! — verzeiht —

P. Friedrich. Fahrt fort, guter Albert! in euern gutgemeinten Ermahnungen und bleibt überhaupt nach wie vor unser Freund und Rathgeber! wir werden uns iederzeit dadurch vornehmlich recht dankbar gegen euch zu bezeigen suchen, daß wir euern

euern Rath vor allen andern nie unbenuzt und unbefolgt lassen wollen.

L. Tizmann. Redet ohne Zurükhaltung, lieber Albert! und benehmt euch überhaupt so gegen uns, als wären wir eurer väterlichen Leitung noch ganz überlassen!

Albert v. V. Ich erkenn' eure Güte mit gerührtem Herzen. Ihr erlaubt mir also, euch meine Gedanken ohne Rükhalt zu eröfnen? — Nun seht: ich meinte, daß ihr eben izt die beste Gelegenheit hättet, euch der Lieb' eurer Unterthanen zu versichern, wenn ihr ihnen den Eid der Treue in eigner Person abnähmt und euch dabei nach ihrem Wohlstand oder nach ihren Beschwerden angelegentlichst erkundigtet, ihre Klagen sofort untersuchtet und, fändet ihr sie gegründet, sogleich abstelltet; vornehmlich aber, wo ihr sähet, daß der arbeitsamere Theil des Volks allzusehr mit Steuern, Auflagen, Frohnen und dergleichen beschwert, oder sonst auf irgend eine Art niedergedrükt würde, diese Lasten augenbliklich mindertet und sie sogleich bei dem Antritt eurer Regierung aus sklavisch-gehorchenden, niedergedrükten, elenden Unterthanen zu freien glüklichen Bürgern eurer kleinen Besizungen zu machen suchtet. Dadurch, dünkt mich, würdet ihr gewis die Liebe aller Menschen gewinnen und sie mehr als durch tausend Eidschwüre in der Treue gegen euch bevestigen!

P. Fried-

P. Friedrich. Ihr habt mit Weisheit geredet, guter Albert! und damit ihr sehet, daß wir nicht nur geneigt sind, weise Reden zu hören, sondern auch anwendbar zu machen: so wollen wir euern treflichen Rath sogleich zu benuzen eilen und ohne Anstand thun, was ihr uns voll edler Gutmüthigkeit angerathen habt.

L. Tizmann. Ja, Bruder! das wollen wir; denn ich bin überzeugt, daß wir unsern rühmlichen Endzwek dabei gewis nicht verfehlen werden.

III.

III.

Leipzig.

Zimmer in der Pleissenburg.

Pfalzgraf Friedrich und Herzogin Agnes.

Pfalzgraf Friedrich.

Gewis, liebe Schwester! so froh bin ich in meinem ganzen Leben noch nicht gewesen, als während den Tagen deiner Vermählungs-Feier. Aber die Sorgen fangen schon allmählig wieder an, mich zu beunruhigen, da das laute Getümmel der hochzeitlichen Fröhlichkeit schweigt, und Einer nach dem Andern sich wieder verabschiedet und in seine Heimath zurükkehrt. Und wie ich höre, macht ihr euch auch schon zur Abreise fertig?

Agnes. Mein Gemahl will sich nicht länger halten lassen, und wo möglich Morgen mit dem Frühsten aufbrechen.

P. Friedrich. Nun so geleit' euch Gott und gebe dir viel Glük in deinem neuen Stande, meine gute Schwester! Du hast einen treflichen Mann an Herzog Heinrich von Braunschweig, er wird aber auch ein braves Weib an dir finden — denn du

du bist das lebendige Ebenbild unsrer verewigten Mutter! — Bei Gott! der Mann kann sich glüklich preisen, dem solch ein edles Kleinod zu Theil worden ist!

Agnes. Ich danke dir herzlich für deinen Glükwunsch und für dein gütiges Lob, das ich für Schmeichelei halten würde, wenn mir's ein andrer, als mein lieber Bruder, gesagt hätte. Aber wirst du uns nicht auch bald Gelegenheit geben, dir diesen Glükwunsch eben so herzlich erwiedern zu können? Tizmann bezeigt sich doch wahrlich vertraulicher, brüderlicher gegen mich, als du; — er hat mich zur Vertrauten seiner Herzens-Angelegenheiten gemacht. Aber du bist so zurükhaltend, so geheimnisvoll, so in dich selbst verschlossen mit deinen Liebschaften, daß man denken sollte, du wärst noch ganz unbefangen von Liebe, wenn man vom Gegentheil nicht so ganz zuverläßig überzeugt wäre.

P. Friedrich. Du bist sehr scherzhaft, liebe Agnes! Aber wahrhaftig, ich verstehe nicht, was du mit dem Allen sagen willst!

Agnes. Soll ich dir schriftliche Beweise vorlegen, daß ich von den Angelegenheiten deiner Liebschaft genauer unterrichtet bin, als du vermuthen solltest? — Wie nun, lieber Bruder! wenn ich dir sagte, daß deine Geliebte auch mich zur Vertrauten ihrer Geheimnisse gemacht hätte? würdest du

du auch dann noch nicht der Wahrheit die Ehre geben und demüthig bekennen wollen: Schwester! ich habe gesündiget; vergieb, daß ich mich so lange gegen dich verstellte? — Sieh her, Bruder! (zeigt ihm einen Brief) kennst du dieses Wappen und diese Handschrift? — und diese hier unterschriebene Agnes?

P. Friedrich. Agnes von Kärnthen! — Ha Schwester! das ist sie — ein liebes trefliches Mädchen — eine Agnes, wie du! so schön und liebenswürdig — so sanft und gütig — so ehrbar und tugendsam! — Ich kann dir's nicht bergen, daß ich sie liebe! daß es die Einzige wäre unter allen teutschen Fürsten-Töchtern, die ich gesehen habe, der ich Herz und Hand darbieten würde zur ewigen Verbindung, wenn ich ihr den ruhigen Besiz meiner selbst so gewis, als den meiner Liebe zusichern könnte! Aber so lange noch eine Kunigunde lebt, und so lange noch Vater Albert von diesem gefährlichen Ränke-vollen Weibe sich zu jeder Ungerechtigkeit gegen Margarethens Söhne verleiten läßt: so lange dürfen auch Friedrich und Tizmann an den ruhigen Genuß einer häuslichen Glükseligkeit nicht denken. Denn du wirst's leider nur gar zu bald erfahren, daß das Feuer der Zwietracht zwischen Albert und seinen Söhnen, das izt unsichtbar noch unter der Asche fortglimmt, in volle Flammen ausbrechen und schrekliche Verwüstungen anrichten wird in unsern Ländern.

Agnes.

Agnes. Das wolle Gott doch nicht geschehen lassen, daß es so weit komme zwischen ihm und euch!

P. Friedrich. Ich wünscht' es selbst so herzlich als du; aber du wirst sehen, daß es nicht anders kommen kann! Unser Vater hat sein Wort nicht gehalten, das er uns in Gegenwart Heinrichs und Dietrichs und vieler Grafen und Ritter gegeben hat. Noch hat er uns keinen Groschen von der zur Unterhaltung unsers Hofs jährlich ausgesezten Geldsumme auszahlen lassen; auch giebt er uns durch seine Grenz-Beamten täglich der Ursachen sehr viele, über gewaltsame Eingriffe in unsre Gerechtsame zu klagen. Lassen wir ihm diesfalls glimpfliche Vorstellungen thun, so erhalten wir trozige und ungeziemende Antwort zurük; lassen wir dasienige von ihm fodern, was uns vermöge unsers beschwornen und beurkundeten Vertrags mit Recht gebührt, so droht er uns dasienige mit Gewalt wieder wegzunehmen, in dessen Besiz wir schon sind! Was soll nun am Ende daraus werden? Sollen wir uns immer schmiegen und beugen vor Alberts Drohungen? sollen wir immer tanzen, wie Kunigunde uns aufspielen läßt! — Nein, Schwester! das können wir in die Ferne hinaus nicht mehr so kaltblütig mit ansehen. Wir sind keine Knaben mehr, die sich vor den Drohungen der Zucht-Ruthe fürchten; wir sind Männer worden, und als Männer sollt' uns Vater Albert be-

behandeln — aber als solche wollen wir uns auch benehmen gegen ihn und Alle, die mit ihm sind.

Agnes. Du wirst hizig, lieber Bruder! wir wollen davon abbrechen. Vielleicht gewinnt die Sache durch Gottes Fügung noch eine ganz andre Gestalt, als wir izt vermuthen können! — Aber unser Gespräch hat eine sonderbare Wendung genommen? Wir sprachen von Liebe; du gestehst mir deine Neigung, schilderst mir deine Agnes mit starken lebendigen Farben — und auf einmal drehst du das Gespräch auf den unseligen Gegenstand deines Zwistes mit Vater Albert! — Sonderbar lieber Bruder! sehr sonderbar —

P. Friedrich. Und doch sehr natürlich in meiner Lage! Das Herz, das Liebe fühlt, sehnt sich auch nach dem vollen Genus derselben; kann ich diesen wol ie hoffen, so lang' es noch feindselige Menschen giebt, die mir ihn zu verbittern oder gänzlich zu rauben suchen würden? deren ganzes Dichten und Trachten einzig dahin geht, mich nieder zu drükken und so unglüklich zu machen, als es Teufel in Menschengestalt nur immer vermögen? — Aber, bei Gott im Himmel! ich will mich nicht länger niederdrükken lassen von diesen boshaften ohnmächtigen Kreaturen! ich will einen Schritt wagen — geling' er oder geling' er nicht — der mich auf einmal über die Tükken und Ränke meiner Feinde hinwegheben soll! Gelingt er, so hab' ich

ich auf einmal Ruh' und bin in dem vollen Besiz meiner Rechte; gelingt er nicht, so sieht man doch, daß Friedrich sich nicht schrekken läßt und was er zu unternehmen vermag! Verlieren kann ich auf keinem Fall dabei; denn dasjenige, was Albert mir zugesichert und abgetreten hatte, ist schon durch List und Ränke, auch gewaltsame Eingriffe, so abgekürzt worden, daß mir kaum noch das Nothdürftigste zu meinem Unterhalt übrig geblieben ist.

Agnes. Nun das gienge doch zu weit! Aber unmöglich — unmöglich —

P. Friedrich. Sei versichert, liebe Schwester! daß ich nicht übertreibe. Frag Tizmannen — er wird die Wahrheit meiner Rede bestätigen; denn er hat gleiches Schiksal mit mir und man ist gewissermaßen noch ungerechter gegen ihn verfahren. Hätten die Väter Cistercienser zu Walkenried ihn im vergangenen Winter nicht mit Lebensmitteln und barem Geldvorschuß unterstüzt; Gott weis! er hätte vor Hunger und Blöße verderben, oder seine eignen Lehnsleute bettelnd um eine milde Beisteuer anflehen, oder endlich — gewis das empfindlichste und demüthigendste für sein edelstolzes Herz — die Freigebigkeit unsers Großvaters und Oheims abermals misbrauchen müssen! Freilich sieht die Sache der Erdichtung ähnlicher, als der Wahrheit und traurig genug für uns, daß sie in der Wahrheit noch schreklicher

ist,

ist, als in der Vorstellung! Aber sie soll eine Wendung nehmen, die Frau Kunigunde mit all ihren Kreaturen sich nicht wird in den Sinn kommen lassen — und dann Wohl oder Weh über uns! so haben wir uns doch gerochen als Männer, da sie uns behandeln wollten als unmündige Knaben!

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, hernach Hans von Trachenau und Dietrich von Gerstenberg.

Ein Edelknabe. (eintretend)

Ritter Hans von Trachenau und Dietrich von Gerstenberg lassen sich zu Gnaden empfehlen und bitten vorgelassen zu werden.

L. Albert. Sie sollen kommen. (Edelknabe ab)

Kunigunde. Sind diese nicht von Friedrichs und Tizmanns Partei?

L. Albert. Ich glaube, sie dienen an ihrem Hofe.

Kunigunde. Da werden wir wieder angenehme Neuigkeiten hören!

(Die Ritter treten ein.)

Hans v. T. Pfalzgraf Friedrich von Sachsen und Landgraf Tizmann von Thüringen, Eure geliebten Söhne, lassen euch ihren freundlichen Gruß entbieten und sich zu eurer Huld und Gnad' empfehlen. Sie haben uns mit Aufträgen an euch abgesendet; wir bitten um geheimes Gehör.

L. Albert. Wir wollen eure Aufträge im Beisein unsrer Gemahlin anhören; denn vor dieser haben wir keine Geheimnisse.

Hans v. T. Wie ihr befehlt, Herr Landgraf! — Eure geliebten Söhne, unsre gnädige Herrn, geboten uns, euch in schuldiger Ehrerbietung an den Vertrag zu erinnern, den ihr vor drei Jahren in Gegenwart der Herren Markgrafen Heinrich und Dietrich und vieler Grafen und Ritter mit ihnen gemacht hättet. Nun sei aber dieser Vertrag in allen seinen Theilen von euch noch lange nicht erfüllet und gehalten worden; denn ihr hättet ihnen die ausgesezte jährliche Summe von neunhundert Mark Silbers noch nicht einmal auf Ein Jahr auszahlen lassen, und überdies noch Alles Mögliche versucht, sie in dem ruhigen Besiz der ihnen ausgelieferten Städte, Flekken und Dörfer zu beeinträchtigen und ihre Gerechtsame ihnen mit Gewalt wieder zu entreissen. Darum lassen sie

euch denn abermals angelegentlichst und flehentlichst bitten, ihr möchtet doch endlich einmal der Billigkeit, Gerechtigkeit und Vater-Liebe Gehör geben, und nun anfangen, diesen mit ihnen errichteten feierlichen Vertrag in allen Theilen zu erfüllen. Und in Hofnung, daß ihr diese gerechte Bitte nicht abermals ungehört von euch weisen würdet, haben unsre gnädige Herrn uns beordert und bevollmächtiget, die ihnen ausgesezte Summe auf die verlaufenen drei Jahre von euch in Empfang zu nehmen. Dies ist unser Auftrag an euch, Herr Landgraf! und nun gebt uns gnädigen Bescheid darauf.

Kunigunde. Ihr müßt ein trefliches Gedächtnis haben, Herr Ritter! daß ihr diese ewige langweilige Rede, ohne ein Wörtchen davon zu verlieren, behalten habt.

Hans v. T. Ja, gnädige Frau! aber ich wünschte lieber von euerm Herrn Gemahl, als von euch, Antwort zu hören.

L. Albert. Diese sollt ihr in wenig Worten haben. Sagt also euern gnädigen Herren wieder zurük: man sei bei Anhörung eurer Rede grade bei so guter Laune gewesen, daß man sie samt ihrem Inhalt abermals für eine Frucht ihrer jugendlichen Unbesonnenheit angenommen und sich vor der Hand begnügt hätte, darüber zu lächeln.

Hans v. T. Gnädiger Herr! soll dies eure ganze Antwort sein?

L. Albert. Wenn euch daran noch nicht gnügt, so könnt ihr hinzusezen: daß wir die unzeitigen Foderungen unsrer Söhne mit äusserstem Misfallen angehört hätten! daß wir über ihre Unverschämtheit erstaunt wären! daß —

Hans v. T. Bedenkt erst, Herr Landgraf! was ihr da sagen wolltet, eh ihr es ganz ausredet; denn seid versichert, daß wir auch von eurer Rede kein Wörtchen verlieren werden!

L. Albert. Nun, Ritter! wenn ihr denn so ein treues Gedächtnis habt, so vergeßt nicht, eurem Bescheid noch beizufügen: daß wir nun nicht länger anstehen, uns nun von unsrer väterlichen strafbaren Nachsicht länger nicht zurükhalten lassen würden, Friedrich und Tizmann für ihre äußerste Unverschämtheit nachdrüklich zu züchtigen!

Dietrich v. G. Also verschmäht ihr die wiederholten gerechten Bitten eurer braven Söhne mit gleicher Härte, wie ihr sie immer zu verschmähen gewohnt gewesen seid? Geht doch in euch zurük, gnädiger Herr! handelt doch nicht so ganz unnatürlich an euern eignen Kindern! — Bei Gott! sie sind eurer Liebe würdig und würden derselben mit iedem Augenblik ihres Lebens immer würdiger zu werden suchen, wenn ihr ihnen nur ein einzigesmal mit wahrer thätiger Gegenliebe entgegen kommen wolltet! Ihr seid doch sonst so ein edler Mann,

han=

handelt doch sonst in allen andern Fällen nach Recht und Billigkeit — und gegen eure Kinder wollt ihr nicht gerecht sein? vor ihren Bitten wollt ihr euer Herz unnatürlich verschließen? — Bedenkt doch, Herr Landgraf! — bedenkt doch —

L. Albert. Daß ihr doch schwazen müßt, ihr alter unverständiger Schwäzer! — Ihr habt euern Bescheid und könnt ihn euern gnädigen Herrn überbringen. Wir werden, Gott weis! auch nicht säumen, das wahr zu machen, was wir ihnen gedrohet haben.

Dietrich v. G. So soll's denn unabänderlich dabei bewenden, Herr Landgraf?

L. Albert. Schweigt und entfernt euch, daß ihr noch in Frieden davon kommt!

Dietrich v. G. Wir werden uns augenbliklich entfernen, gnädiger Herr! wenn wir uns erst unsers zweiten Auftrags an euch werden entlediget haben, den wir doch so gern wieder mit heim genommen hätten, als uns das Leben lieb ist. So lautet er wörtlich: Pfalzgraf Friedrich und der jüngere Landgraf Tizmann, eure von euch und eurer izigen Gemahlin von ihrer ersten Kindheit an unnatürlich verfolgten, verstossenen, niedergedrükten Söhne, lassen euch sagen: daß sie es müde wären, sich länger von euch als unmündige Knaben behandeln zu lassen! daß sie, was sie sonst immer

in kindlicher Unterwerfung von euch als eine Wohlthat gebeten und geflehet hätten, nunmehro nach göttlichen und menschlichen Rechten fodern wollten von euch! daß sie nunmehro mit Ernst und Nachdruk auf dem vollen Besiz und Genuß ihrer Gerechtsame bestehen und zugleich rächen wollten den Schimpf und die Schmach und alle das Elend, das ihr ihnen und ihrer vortreflichen Mutter zugefügt hättet aus Liebe zu dem boshaftesten, stolzesten, herrschsüchtigsten Weib' unter der Sonne! — Soweit unser Auftrag, Herr Landgraf! und wir empfehlen uns euch zu Gnaden — denn darauf haben wir weiter keiner Antwort vonnöthen! (eiligst ab)

Kunigunde. (wüthend) Albert! — Landgraf Albert! — staunst du der teuflischen Läster-Reden dieser Abgesandten der Hölle, daß du nicht aufsprangst und sie erwürgtest im wüthenden Grimme? — Ha so weit — so weit hat's die menschliche Bosheit noch nicht getrieben, so lang' eine Welt voll Teufel ist! — Knirsche nur mit deinen Zähnen — beiß dir die Lippen nur blutig — stampfe nur wild und entsezlich wider die Erde, daß sie sich aufreiß' und deine Natterbrut verschlinge! Aber die Erde thut sich nicht auf vor deinem Stampfen — und sähen's deine Buben: Ha bei Gott! sie würden sich baß freuen und frohlokken ob deines ohnmächtigen Grimmes!

L. Albert. O Weib! Weib! du möchtest die Råserei, die sichtbar in meinem Innern wůthet, gern zum Ausbruch bringen? aber sie bedarf deiner Reizungen nicht — sie wird ausbrechen, wie Satan aus der Hölle, und Schrekken, Tod und Verwůstung umher verbreiten!

Weissensee.

Schloß.

Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann, hernach Hans von Trachenau und Dietrich von Gerstenberg, zulezt Graf Günther von Schwarzburg.

Landgraf Tizmann.

Ich bin zwar auf Alles gefaßt, lieber Bruder! aber Gott weis, wie herzlich ich wůnsche, in Frieden auseinander zu kommen mit Vater Albert! Wenn ich die Sache von der einen Seite betrachte, daß wir es mit einem unbilligen ungerechten Manne zu thun haben, der uns aus schåndlichem Vorurtheil und unnatůrlicher Abneigung um unser rechtmåßiges Eigenthum zu bringen sucht, um es dem unreifen Buben seiner Schande zuzuwenden, der von den Banden der Natur und Menschlichkeit sich so ganz losgerissen hat, daß er uns und unsre

 Mutter

Mutter verfolgte bis in den Tod, um Plaz zu machen dem Weibe Kunigunden und sie zu sich auf den Fürstenstuhl hinauf zu heben samt der Frucht ihrer Hurerei — ha! dann möcht' ich augenbliklich hin und sie wieder herabstürzen von ihrer Höhe, wohin sie sich aufgeschwungen hat durch teuflische Listen und Ränke, und ihr abreissen die Zeichen ihrer fürstlichen Würde, womit sie die Brandmahle der Verachtung und Schande bedekt, und rächen mit blutiger Rache den Schimpf, den sie und Albert über unser erlauchtes Haus gebracht haben! Aber von der andern Seite betrachtet, daß dieser Albert unser Vater und daß es des Sohnes heiligste Pflicht ist, sich seinem Willen, wär' er auch noch so ungerecht, zu unterwerfen in kindlicher Ehrfurcht — und daß, wollte man Kunigunden stürzen von ihrer Höh' und ausrotten diese giftige Wurzel aus unserm edeln Geschlechte, man Alberten dadurch an seiner empfindlichsten Seite tödlich verlezen würde — und daß die Natur selbst einen Abscheu an dergleichen Verbrechen des Sohnes gegen den Vater hat, und früh oder spat in natürlicher Folge es einmal strafet mit schwerer Vergeltung — Bruder! dann starrt mir das Blut in den Adern bei der Vorstellung unsers strafbaren Vorhabens! — und, bei Gott! ich bin noch unendschlossen, ob ich dem Schwur der Rache treu bleiben, oder das gezükte Schwert lieber wieder in die Scheide stekken und mich dem Willen unsers Vaters unterwerfen soll in kindlicher Ehrfurcht und

Folg-

Folgsamkeit, um dadurch vielleicht ihn wieder geneigt zu machen gegen uns —

P. Friedrich. Um dadurch gewis ihn noch mehr zu verhärten gegen uns, und den Schimpf unmännlicher Verzagtheit und weibischer kriechender Furchtsamkeit über dich und mich zu bringen, und so auf unser ganzes Leben hinaus das günstige Vorurtheil wieder zu vertilgen, das die Edeln von Thüringen gegen uns gefaßt haben? — Nein Bruder! izt wär' es Schande — ewige unauslöschliche Schande für uns, wenn wir wieder zurüktreten wollten, da wir nun einmal so weit gegangen sind! Zu wünschen wär's freilich von ganzem Herzen, daß wir in Frieden auseinander kommen möchten mit Vater Albert; aber zwischen unsern besten Wünschen und ihrer Erfüllung steht die Furie Kunigunde mitten inne — und so lange wir diese nicht herausdrängen können, so lange bleibt auch unsrer besten Wünsche und ihrer Erfüllung Vereinigung eine Unmöglichkeit! — Wir müssen's izt abwarten, welche Antwort uns unsre Ritter von Albert zurükbringen werden — und sollte sie so sein, wie ich fürchte; nun Bruder! dann dürfen wir schlechterdings nicht wieder zurüktreten, wenn wir nicht auf unser ganzes Leben hinaus elend und unglüklich sein wollen!

L. Tizmann. Müssen wir denn immer das Aergste fürchten, lieber Bruder? vielleicht läßt sich unser Vater billiger finden, als wir es vermuthen!

viel-

vielleicht — Horch! Getümmel von Rossen im Schloßhof! (am Fenster) Sie sind's — sie sind's! — Gott! was werden sie uns bringen? — Krieg oder Frieden? — Krieg oder Frieden?

P. Friedrich. Faß dich, Bruder! — Es komme nun, wie es wolle — wir können schlechterdings nicht wieder zurük! (Hans von Trachenau und Dietrich von Gerstenberg treten ein) Willkommen, meine Freunde — willkommen! — Vor allen Dingen, Ritter! eröfnet uns Landgraf Alberts Antwort ohne Umschweife — sagt's rund heraus: was bringt ihr uns von ihm zurük — Krieg oder Frieden?

Hans v. T.
Dietrich v. G. } Krieg! Krieg!

L. Tizmann. Wehe! Weh' über uns! — Schwert des Vaters gegen seine Kinder — Schwert der Kinder gegen ihren Vater!

P. Friedrich. So vermochte denn keine Vorstellung, kein Bitten und Flehen Alberts harten Sinn zu beugen?

Hans v. T. Wir haben Alles gethan, gnädiger Herr! was wir mit Bestand eurer Ehre thun konnten — und Alles vergebens! Je mehr wir baten und flehten, desto grimmiger ward euer Herr Vtaer —

Dietrich

Dietrich v. G. Und so mußten wir uns denn endlich mit herzlichem Widerwillen auch unsers zweiten Auftrags entledigen.

L. Tizmann. Und wie benahm er sich bei dessen Anhörung? was antwortete der erzürnte Vater auf die Drohungen seiner Söhne?

Dietrich v. G. O es war schrekhaft mit anzusehen, wie er sich bei unsrer lezten Rede benahm! der Schaum verbissener Wuth stand ihm vor der zitternden Lippe, Grimm und Entsezen verzerrten seine Gebehrde, fürchterlich rollte sein Auge, seine Zunge war gefesselt vom starren staunenden Schrekken, er schnaufte Rache — aber wir hielten's nicht für rathsam, zu harren, bis das Band seiner Zunge sich lösen würde, benuzten den Augenblik seiner Betäubung und eilten davon.

P. Friedrich. Nun so sei's denn Krieg, wenn es nicht anders sein kann! und Gott endscheid' es in dessen Ausgang und Folgen, auf welcher Seite das Recht ist!

Günther v. S. (eiligst eintretend) Was säumt ihr denn noch auszuziehen wider eure annahenden Feinde? Die Erfurther kommen schon zu Scharen gerüstet; denn Albert hatte Krieg wider euch beschlossen, eh' ihr eine Gesandschaft an ihn abschiktet! Wollt ihr einen Uiberfall abwarten und euch

eins

einschliessen lassen in diese elende Burgveste? — Auf und heraus ins off'ne Feld und dem Feinde muthig entgegen! drausen warten schon bei dreihundert Ritter mit ihren Dienstmannen eurer Befehle und Morgen werden auch die Grafen von Beichlingen und Schlotheim mit hundert ihrer tapfersten Ritter eintreffen! Das Volk wird euch von allen Seiten zuströmen; denn es liebt euch und verabscheut Kunigundens Ränke und Alberts Ungerechtigkeit. Verlaßt euch auf unsern Beistand und seid guten Muths; wir sind stark genug, der gesammten Macht Alberts die Stirne zu bieten!

P. Friedrich. (das Schwert entblößend) Nun dann, Schwert des Sohnes wider den Vater! Schwert der Rache für Margarethens Verfolgung, Flucht und Tod! — wenn unsre Sache gerecht ist, gerechter rächender Gott! so gieb ihm Sieg! und wenn sie ungerecht ist, so zerbrich es beim ersten Streich im Gefechte — daß es nicht würge für Ungerechtigkeit und Verrätherei! — Auf, meine Freunde! folgt mir — Gott wird mit uns sein —

L. Tizmann. In Gefahr und im Tode!

Feld-

Feldlager

bei Gotha.

Pfalzgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, hernach Hans von Trachenau und Reinhard von Rochliz.

Pfalzgraf Friedrich.

Die Herrn Erfurther mochten sich's wol nicht eingebildet haben, daß wir sie so geschwind würden überraschen können; denn ein gewaltiger Schrekken ergrif sie bei unsrer Erscheinung — sie flohen in gedrängten Scharen wieder in ihre Heimath zurük.

Gr. Günther v. S. Schon eine gute Vorbedeutung, Herr Pfalzgraf! Uiberhaupt habt ihr schon halb gewonnen Spiel, daß Albert nicht Person wider euch ausgezogen ist! — Aber nun, dächt' ich, brächen wir wieder auf und rükten über Gotha hinauf; wir sind hier schlecht gelagert; die Erfurther können uns in diesen engen Pässen den Weg verlegen und uns abschneiden von Tizmanns Geschwader.

P. Friedrich. Ihr habt wol Recht, Herr Graf! wir wollen aber doch bis Mitternacht hier verweilen und beim Aufbruch Wachtfeuer anzünden, damit wir sie irre machen.

Hans

Hans v. T. (kömmt) Laßt uns auf unsrer Huth sein, gnädiger Herr! Die Erfurther sind wieder in Bewegung; sie werden uns in den Rükken fallen und den Rükzug abschneiden wollen.

P. Friedrich. So müssen wir straks aufbrechen, um ihnen den Vorsprung abzugewinnen.

Reinhard v. R. (kömmt) Herr Landgraf Tizmann und Graf Hermann von Schlotheim lassen euch ihren freundlichen Gruß entbieten. Sie haben den Bischof Christian mit seinem ganzen Gesinde gefangen genommen und nach Schlotheim in Verwahrung gebracht. Auch ist euer Herr Bruder, Landgraf Heinrich, von Altenburg aus mit hundert Rittern und einem starken Gefolge von Dienstmannen zu ihnen gestossen. Ihre gesamte Macht beläuft sich nun schon auf fünfhundert Ritter und zweitausend Dienstmannen. Sie erwarten eure Ankunft, um mit voller Macht einen Angrif auf das feindliche Heer zu thun und Etwas Endscheidendes zu wagen.

P. Friedrich. So laßt uns aufbrechen und eilen, ehe die Erfurther sich wieder mit dem Heere vereinigen können. Aber unsern Bischof Christian wollen wir in enger Verwahrung halten, bis er uns ein schönes Lösegeld für seine Freiheit gewähret hat.

Wartburg.

Zimmer.

Landgräfin Kunigunde, Landgraf Albert, hernach Konrad von Riedeburg.

Kunigunde.

Die Sache wird ernsthafter, als ich vermuthete. Wer hätte denken sollen, daß sie so einen starken Anhang finden würden, um der Macht Alberts Troz bieten zu können? und siehe: das Volk strömt ihnen von allen Seiten in Scharen zu; ihre Macht wächst mit iedem Tage zu einer furchtbaren Größe empor; man sieht in diesen tollkühnen Menschen nicht die Aufrührer wider Vater und Vaterland, sondern Unterdrükte, Verfolgte, Beraubte! und glaubt, man thue durch den Beitritt zur Sache der vermeinten Unschuld Gott selbst einen Dienst daran. Ich fürcht' — ich fürchte: wir haben durch unsre Strenge übel ärger gemacht! Es dürfen ihnen nur mehrere dergleichen Streiche, wie der wider den Bischof Christian gelingen, es darf ihnen das Glük bei ihren Unternehmungen nur noch einige Tage so anhaltend hold sein: so sind wir wahrhaftig nicht sicher, daß sie nicht auch gegen uns selbst einen Streich wagen und ausführen! — und

dann Weh uns, wenn wir in ihre Gewalt kommen sollten! sie würden uns hart und schimpflich behandeln, wenigstens doch da grade nach Willkühr Geseze vorschreiben, wo wir ihren dringenden Bitten und Vorstellungen kein Gehör gaben. Wenn die Sache nicht bald eine glüklichere Wendung für uns nimmt, so müssen wir selbst die Hand zum Frieden bieten und der Güte mit ihnen pflegen, ihren Bitten nachgeben und einen günstigern Zeitpunkt abwarten, da wir sie für ihre izige Verwegenheit mit mehrerm Nachdruk züchtigen können. (L. Albert tritt ein gerüstet) Was soll das, lieber Albert? — in voller Rüstung? — du willst doch nicht —

L. Albert. Ja, meine Beste! ich bin endschlossen, selbst auszuziehen wider die Empörer! Ich will doch versuchen, ob meine persönliche Gegenwart diese tollkühnen Menschen nicht schrekken soll? Ihre Frechheit überschreitet alle Grenzen — ihr Glük macht sie stolz und übermüthig — sie haben meinen Rittern, die ich wegen Loslassung des gefangenen Bischofs an sie abschikte, verächtlich begegnet, haben sie unverrichteter Sache mit Schimpf und Hohn wieder zurükgesendet. Der Bischof hat dreihundert Mark Silbers Lösegeld für sich und die Seinigen baar erlegen müssen! — Aber, bei Gott! wir wollen sie ihnen mit schweren Zinsen wieder entreißen. Ich will mich selbst an die Spize meiner Getrenen stellen und Etwas

End-

Endscheidendes wagen wider die verrätherische Rotte meiner verhaßten Buben! entweder ich räche den Schimpf, den sie uns angethan haben, mit einer Rache ohne gleichen — oder —

Konrad v. R. (eintretend) Glükliche Botschaft, Herr Landgraf! — glükliche Botschaft — Pfalzgraf Friedrich ist gefangen!

Kunigunde.
L. Albert.] Friedrich — Friedrich gefangen?

Konrad v. R. Und wird euch sogleich vom Grafen von Käfernburg ausgeliefert werden. Ihr könnt Gott danken, daß wir diesen kostbaren Fang gethan haben; denn sonst wärt ihr izt vielleicht selbst schon in eurer Herrn Söhne Gewalt. Sie hatten es drauf angelegt, euch mit ihrer ganzen Macht zu überfallen und zogen sich in kleinen Haufen von allen Seiten hinter unsern Rükken hinweg, um hier, ohne daß wir's gewahr werden sollten, zusammen zu treffen. Aber einer von unsern Kundschaftern brachte uns Nachricht davon, zeigt' uns auch den Weg, den Pfalzgraf Friedrich mit einer kleinen Schar von ohngefehr hundert Mann genommen hatte. Der Graf von Käfernburg brach mit dreihundert der besten Reuter sogleich auf, ließ dem Pfalzgrafen mit der einen Hälfte derselben den Paß ohnweit Käfernburg verlegen, und mit den übri-

gen fiel er ihm selbst in den Rükken. Friedrich sah sich von allen Seiten eingeschlossen; wir ruften ihm zu, sich gefangen zu geben und das Blutvergießen zu vermeiden — aber er versucht' es doch, sich durchzuschlagen, sprengte mit den Seinigen auf uns los und metzelte grimmig um sich herum; und beinahe wär' es ihm geglükt durchzubrechen, denn die Unsrigen wichen schon vor seiner Wuth zurük. Hätt' ihn die Menge nicht übermannt oder hätt' er wenigstens freies Feld gehabt, so wär' er gewis entkommen. Aber er war in einer schlechten Lage, Viele von den Seinigen waren schon gefangen, einige niedergehauen worden; er sah, daß ihm kaum noch dreißig Mann übrig geblieben waren; da ruft' er auf einmal: Haltet ein! ich bin euer Gefangener! — übergab sein Schwert dem Grafen von Käfernburg und sagte: Herr Graf! ich hoffe, daß ihr großmüthig handeln und mich meinem Vater nicht ausliefern werdet. Der Graf suchte sich zu entschuldigen, daß er ihm sein Verlangen nicht gewähren könne; da kehrt' ihm Friedrich mit verachtender Miene den Rükken zu, ohne weiter einen Laut von sich hören zu lassen! — Aber das versichere ich euch bei Ritterehre, gnädiger Herr! solch eine Tapferkeit, verbunden mit kluger Anordnung des Ganzen und beständiger Gegenwart des Geistes hab' ich noch bei keinem

nem Mann seines Alters gefunden. Hätt' euer Sohn Friedrich so viel Glük, als Muth und Klugheit — er wär' unüberwindlich! (Getümmel im Schloßhof) Seht! da ist er schon! — Seht nur mit welcher Unerschrokkenheit er dahergeht! wie er noch immer seine Würde zu behaupten weis! und izt — mit welcher Ehrerbietung er euch grüßt —

Kunigunde. Und wie stolz — als hielt er seinen Einzug im Triumph!

L. Albert. Wir wollen den unüberwindlichen Helden doch näher besehen und ihm dann ein Pläzchen anweisen, wo er ausruhen kann von seinen schweren ruhmvollen Arbeiten.

Wartburg.

Hof.

Pfalzgraf Friedrich, Graf Günther von Käfernburg mit Rittern, hernach Landgraf Albert und Landgräfin Kunigunde mit Gefolge.

Pfalzgraf Friedrich.

Ich wünschte, Herr Graf! daß ihr edler gehandelt und mich nicht hieher gebracht hättet — es wäre für mich und für euch besser; denn glaubt nur, daß meine Freunde nicht säumen werden, an euch und den Eurigen die schreklichste Rache zu nehmen!

Gr. Günther v. K. Gnädiger Herr! ich habe blos meiner geschwornen Pflicht Gnüge geleistet; und überdies seh' ich auch nicht ein, wie ihr euch über euer Schiksal und mein Verfahren so sehr beklagen könnt? ihr werdet ja nicht der Gefangene eines unversöhnlichen Feindes, sondern eures Vaters, der es gut mit euch meint, der blos zu seiner Sicherheit und zu euerm Besten solche Masregeln zu nehmen gezwungen war —

P. Friedrich. So! — von dieser Seite nahm ich's freilich nicht — und so mag's denn gut sein. Ihr bleibt doch ein ehrlicher Mann!

Land-

Landgraf Albert und Kunigunde mit Gefolge kommen.

Kunigunde. Ha willkommen, in euerm Sieges-Gepränge, Herr Pfalzgraf! Der Aufzug, in welchem ihr da vor uns erscheint, ist eben nicht übel; auch steht euch der Ernst und die Würde, die ihr euch zu geben wißt, ganz vortreflich —

P. Friedrich. (wendet sich von ihr weg und kehrt ihr den Rükken zu)

L. Albert. Die Stunde deiner geschwornen Rache ist gewis noch nicht gekommen? Aber wisse, troziger rebellischer Bube! daß der Augenblik meines Zorns hereingebrochen ist, der dich treffen soll mit Schrekken und Verderben!

P. Friedrich. Vater Albert —

L. Albert. Nenne mich nicht Vater, abscheulicher Mensch! ich bin's nicht und kann's nie gewesen sein von solchen Auswürfen der Natur. Da aber Gott dich in meine Gewalt gegeben hat, so will und muß ich ein gerechter, strenger und rächender Richter deiner Schandthaten sein!

P. Friedrich. Wenn ihr als erzürnter Vater so mit mir redet, so unterwerf' ich mich euch mit kindlicher Ehrerbietung; wenn ihr aber als Landgraf über mich Gericht halten und Recht sprechen wollt: so erklär' ich hiermit laut und feierlich, daß ich vor euch allein nicht zu Gericht stehen werde!

L. Albert. Ohnmächtiger Wurm! du wagst's noch, dich aufzukrümmen wider mich? wider mich, der ich Macht habe, dich nieder zu treten in den Staub des tiefsten Elends und des ewigen Verderbens?

P. Friedrich. Ich will euch die Macht und auch den guten Willen dazu nicht absprechen; denn ich bin izt wehrlos und in eurer Gewalt, so lang' es dem Regierer meines Schiksals gefällt. Aber das Befugnis, Gericht zu halten und Recht zu sprechen über mich: das muß ich euch ableugnen. Wollt ihr mich auch nicht für euern Sohn erkennen, so bin ich doch Margarethens Sohn und kann als dieser mit meinen Brüdern mit gutem Fug und Recht zum Eigenthum fodern, was sie euch zugebracht hat, was ihr, euerm gegebnen Wort und denen mit uns errichteten feierlichen Verträgen zuwider, ganz an euch zu reißen sucht, um es euerm Apiz zuzuwenden. Ihr habt in Gegenwart und mit Beistimmung unsers Grosvaters und Oheims und aller Edeln von Thüringen das Erbguth Margarethens uns zugesprochen und zum ewigen Eigenthum an uns abgetreten; izt suchen wir blos dieses unser Eigenthum, diese unsre Gerechtsame zu behaupten und wider eure ungerechte Eingriffe zu vertheidigen. — Nennt ihr das Aufruhr und Rebellion und wollt ihr, da ich izt das Unglük habe, euer Gefangner zu sein, Gericht halten über mich zum Leben oder zum Tode: so könnt ihr das nicht anders, als ebenfalls in Gegenwart und mit Beistim-

stimmung unsers Großvaters und Oheims und aller Edeln von Thüringen, oder auch des Kaisers — und dann unterwerf' ich mich dem gesprochenen Urthel mit willigem Gehorsam. Ich bin euer Sohn, aber nicht euer Vasall und Unterthan; ihr könnt über mich gebieten als Vater, aber nicht als Landgraf; ihr könnt mich sogar zum Tode verdammen und das Urtheil augenbliklich an mir vollziehen lassen, weil ich izt ganz in eurer Gewalt bin, aber nicht als mein Richter, sondern als Tirann —

L. Albert. (knirschend) Ha warum hält mich denn Gottes Allmacht zurük, daß ich den Buben mit der frechen schamlosen Stirne nicht zu Boden schlage wegen seiner Lästerreden? — Aber langsam — langsam will ich dich martern lassen, elender Mensch! — will den Tag der endlichen grimmigen Rache aufschieben, daß du noch mürbe werden und dein Endurtheil im Staube zu meinen Füssen kriechend anhören sollst!

P. Friedrich. Laßt euch von euerm Zorn nicht zu noch grössern Ungerechtigkeiten gegen mich hinreissen, mein Vater! handelt großmüthig — gebt mir meine Freiheit wieder! oder, wenn ihr das nicht wollt, so gebt mir wenigstens ein anständiges Gefängnis.

L. Albert. Das leztere soll dir gewähret werden — ein anständiges Gefängnis soll dir gewähret werden! — Knechte! werft diesen tollen Menschen da in den Thurm und bewacht ihn bis auf weitern Befehl; gebt ihm ein Bund Stroh zu seinem Lager,

und troknes Brod und reines klares Wasser zu seiner Nahrung, daß er gemächlich ausruh' und wieder Kräfte sammle zu Ausübung neuer Schandthaten!

P. Friedrich. Mein Vater!

L. Albert. Greift ihn, gebiet' ich euch, und werft ihn in den Thurm!

P. Friedrich. Albert — Vater Albert!

L. Albert. Greift ihn und werft ihn in den Thurm, daß der Moder das Mark seiner Gebeine vergift' und verzehre und die mitternächtliche Eule das Lob seiner Schandthaten ihm vorkrächze!

P. Friedrich. Landgraf Albert! ich bin Fürstensohn und bitt' um ein fürstliches Gefängnis.

L. Albert. Werft ihn in den Thurm, Knechte! gebiet' ich zum leztenmal, oder —

P. Friedrich. Wagt's nur! Wagt's nur! (Zwei Knechte pakken ihn an und wollen ihn in den Thurm schleppen; er reißt sich los und wirft sie beide zu Boden, geht dann langsam nach dem Thurm zu, tritt vor die Thüre, daß sie aufspringt und geht hinein)

L. Albert. Tobe nur, tobe nur, wilder rasender Mensch! du sollst mir, bei Gott! noch bis zum Staublekken zahm werden!

IV.

IV.

Wartburg.

Gefängnis im Thurm.

Pfalzgraf Friedrich, Hermann von Mila.

Hermann von Mila.

Ich beklag' euch von ganzem Herzen, gnädiger Herr! und seid versichert, wenn ich ohne Verlezung meiner Pflicht etwas zu eurer Befreiung, oder auch nur zur Milderung eures harten Schiksals beitragen könnte: so erwartet' ich gewis nicht erst, daß ihr mich darum bitten solltet. Es sind wol Wenige hier am Hofe, die euerm Herrn Vater dieses unnatürliche barbarische Verfahren gegen euch für Recht sprechen. Man hat schon laut dawider gemurrt, man hat ihm von verschiedenen Seiten die beweglichsten Vorstellungen gemacht; aber Alles vergebens! Es bleibt bei dem gewöhnlichen Achselzükken, bei den alltäglichen Ausflüchten; es scheint, als ob er sich mittelst eines Eidschwurs aller Gewalt über euer Schiksal begeben hätte — denn seine rauhen Worte stimmen nicht zu seiner wehmüthigen Gebehrde und sein gebrochenes Auge redet ganz etwas anders, als seine Lippe.

P. Fried-

P. Friedrich. So ist's auch, guter Hermann! Albert bleibt doch immer noch Vater, und würde gewis nie so unnatürlich an uns gehandelt haben und noch handeln, wenn nicht das Weib alles Unheils sich seiner Schwäche so meisterhaft zu bedienen, ihn mit einem einzigen buhlerischen Blik zu ieder Ungerechtigkeit fähig, zu ieder ihrer verderblichen Wünsche geneigt zu machen wüste. Er hat ihr abschwören müssen sein Vaterherz gegen uns und in ihre Hände übergeben alle Gewalt über mein Schiksal. Würde mich Vater Albert sonst wol so viele Monate lang schon in diesem abscheulichen Loche, bei der elendesten Kost, auf einem halbverfaulten Strohlager haben schmachten lassen? — Aber — Gott! Gott! du wirst doch auch einmal das Geschrei der niedergedrükten Unschuld hören — wirst doch nicht immer und ewig zugeben, daß das Laster ob seiner schwarzen Thaten iauchz' und frohlokke?

Hermann v. M. Habt nur Geduld, Herr Pfalzgraf! und laßt den Muth noch nicht ganz sinken; vielleicht ist der Augenblik eurer Befreiung näher, als ihr vermuthet. Wenn es wahr ist, was man sich hier einander ins Ohr sagt, so haben die Gesandten gar ehrenvolle Aufträge an Landgraf Albert wegen Euer Erlauchten —

P. Friedrich. Von welchen Gesandten sprecht ihr denn?

Her-

Hermann v. M. Von denen aus Italien, die Gestern hier angekommen sind. Aber ihr wißt wol noch gar Nichts von der ganzen Sache, weil ihr so fremd dabei thut? (Seigerschlag) Ich wollt' euch gern erzählen, was ich unter der Hand davon gehört habe; aber da schlägt eben die Stunde, die den Gesanden zum Gehör beim Landgrafen und zur Entledigung ihrer Aufträge an ihn bestimmt worden ist. So bald das Gehör vorbei sein wird, eil' ich wieder zu euch, um euch treulichen Bericht von Allem, was ich da hören und sehen werde, abzustatten. (ab)

P. Friedrich. Wieder ein neues Räthsel, das ich nicht aufzulösen vermag! Aber wer weis denn, was das für Männer sind, die der ehrliche Hermann für Italienische Gesandten angesehen hat! Die schlauen Höflinge haben sich gewis eine Kurzweil mit ihm gemacht, und er ist treuherzig genug, ihnen auf's Wort zu glauben. Italienische Gesandten, mit Aufträgen an Landgraf Albert wegen meiner hieher geschikt — unbegreiflich! Wie sollte der Name eines kleinen teutschen Fürstensohns über Teutschlands Grenzen hinaus erschollen sein? und was sollte wol die Italiener bewogen haben, um seinetwillen eine eigne Gesandtschaft abzuschikken? — Aber was kümmere ich mich denn um Dinge, die noch weniger sind, als Hirngespinnste? Hier, hier — (zieht einen Brief aus dem Busen) hier ist Nahrung für deinen Kummer, unglüklicher Friedrich!

und

und wenn du dich der lauten wehmüthigen Klage und des Weinens nicht schämst — o so wirf nur einen Blik auf dieses Blatt, das die verzweifelnde Liebe in ihrer Trostlosigkeit mit herzerschütternden Klagen bezeichnete, mit Thränen des höchsten Jammers benezte — und wenn du ein Felsenherz hättest: so müßt' es dann brechen in Wehmuth und blutige — blutige Thränen vergießen!

(Große Pause — lieset)

„Wen soll ich anklagen in meiner Verzweif-
„lung? Bei wem soll ich Trost suchen in meiner
„Trostlosigkeit? Wen soll ich um Hülf' oder um
„Rache anschreien für dich? — Ich muß meiner
„Wehmuth Thränen verbergen vor meinem ge-
„beugten Vater! ich muß meines beklommenen
„Busens Seufzer verschlukken vor meiner trostlo-
„sen Mutter: sie wissen von deinem Schiksal und
„zittern vor dessen Endscheidung; denn sie kennen
„das Weib Kunigunde! sie fürchten, daß die
„Endscheidung deines Schiksals ihr ganz überlas-
„sen und gewis — gewis noch blutig sein werde!
„— O Friedrich! Friedrich! was würde aus dei-
„ner Agnes werden, wenn deines Schiksals End-
„scheidung blutig ausfallen sollte? — Warum
„musten wir uns denn kennen lernen? warum
„muste denn dein feuriger Blik eine Flamme in
„meinem Busen entzünden, die Nichts als der
„Tod löschen kann? warum musten wir uns denn
„lieben, wenn diese Liebe das unglükliche Schiksal

„unsers

„ unsers Lebens noch unglüklicher machen soll? —
„ Liebt' ich dich nicht, so säß' ich izt ruhig und
„ Kummer-frei in meiner Mutter Schose, be-
„ klagte dich, wenn ich von deiner harten Gefan-
„ genschaft hörte, wie ich ieden leidenden Menschen
„ beklage; — aber Schmerz und Verzweiflung wü-
„ theten nicht in meinem Innern! Angst und Ent-
„ sezen trieben mich nicht umher, wie eine Ver-
„ dammte! schrie nicht gen Himmel um Rache in
„ meiner Trostlosigkeit! zerschlüge mir nicht den
„ Busen in meiner Verzweiflung! — Auch du
„ würdest dein Schiksal männlicher, standhafter er-
„ tragen — erschütterte die besorgliche Liebe dein
„ Heldenherz nicht! ließ die verzweifelnde Liebe
„ dir das Unglük deines Lebens nicht doppelt schrek-
„ lich empfinden! — O Friedrich! Friedrich! was
„ wird aus uns werden? wie wird sich unser
„ Schiksal endscheiden? — Gott — Gott erbarme
„ sich unser!“

O Gott erbarme sich deiner, du Unglükliche!

„ Warum säumen denn die Deinen, dich zu
„ befreien aus deiner harten schimpflichen Gefan-
„ genschaft? warum vereinigen denn deine Brüder
„ nicht all ihre Kräfte, dich zu entreissen der Ge-
„ walt eines Ungeheuers, das dürstet nach deinem
„ Blute? Sind denn Alberts Bundesgenossen un-
„ überwindlich, die Mauern der Wartburg unüber-
„ steiglich, daß sie nicht einmal einen Versuch wa-
„ gen zu deiner Befreiung? oder ist ihnen der

„ Muth

„ Muth so ganz erloschen, seitdem der Held Fried„ rich nicht mehr an ihrer Spize streitet? — Aber „ ich will mich aufmachen mit den Rittern mei„ nes Vaters und zu deiner Befreiung herbeieilen! „ ich will deine Brüder beschämen in ihrer Ver„ zagtheit, mich selbst an die Spize stellen mit „ dem Schwert in der Hand und auf die Wart„ burg losstürmen in meiner Verzweiflung! Viel„ leicht flammet mein Beispiel ihren Muth wieder „ an, vielleicht folgen sie mir nach und schlagen „ die Miethlinge deines Vaters zu Boden, und „ zerbrechen der Wartburg Mauern und Thürme, „ und entreißen dich den Fesseln deiner schimpfli„ chen Gefangenschaft! — Ha, Friedrich! das „ war ein glüklicher Einfall — er soll und muß „ ausgeführt werden! Ich eil' izt, mich meinem „ Vater zu Füssen zu werfen und ihn um Unter„ stüzung zu diesem Vorhaben zu bitten. Er muß „ meine Bitte gewähren — bei Gott! er muß „ — er muß! oder er sieht mich nicht lebendig „ wieder vor sich aufstehen. — Muthig und ge„ trost, lieber unglüklicher Gefangner! muthig „ und getrost — deine Agnes kommt selbst zu „ deiner Befreiung!“

Agnes! Agnes! wohin treibt dich der Liebe Verzweiflung? — Haltet sie zurük, mächtige Schuzgeister! daß sie ihr unglükseliges Vorhaben nicht ausführe. — O Gott! so war denn das Mas meines Elends noch nicht voll genug? es

sollt'

sollt' und must' also noch überschäumen von Leiden und Unglük verzweifelnder Liebe? — Läugne mir nun Einer, daß ein einziger Teufel alles gedenkbare Elend in die Welt gebracht hat — dem will ich Kunigunden nennen! und er müste ganz sinnlos sein, wenn er nicht begreifen könnte, daß Satan das im Grossen zu würken vermochte, was seine Sklavin Kunigunde izt im Kleinen wirkt. Aber es wird doch auch über dich einmal der Tag des Gerichts und der Rache einbrechen! die ewige Allmacht wird doch auch deinem Toben und Wüthen einmal Einhalt thun und dich unfähig machen, noch mehr des Elends und des Verderbens um dich her zu verbreiten! — Das hoff' ich zu Gott, dem unendlich Gerechten! und diese Hoffnung läßt meine Sele nicht ganz zur Verzagtheit herabsinken, läßt mich getrost und muthig der Endscheidung meines Schiksals entgegen sehen. — Ha da rasselt's wieder an meines Kerkers eiserner Pforte! soll ich gute oder schlimmere Botschaft, soll ich Endscheidung meines Schiksals zur Freiheit oder zum Tod' erwarten?

Hermann v. M. (eintretend) Sagt' ich's euch nicht, gnädiger Herr! daß die Italienischen Gesanden ehrenvolle Aufträge wegen euch hätten? Was meint ihr wol, um was sie bei dem Herrn Landgrafen euerthalber gesucht und gebeten haben?

P. Friedrich. Wie kann ich das errathen, lieber Freund! da mir die ganze Sache noch räthselhaft ist?

Hermann v. M. Nun so wißt denn, daß diese Gesandschaft gekommen ist, euch die Krone Tusciens und der Lombardei anzubieten und den Herrn Landgrafen um eure diesfalsige Verabfolgung zu bitten! Die Gründe, welche sie zur Unterstüzung ihres Gesuchs angeführt haben, waren so Ehren-voll und schmeichelhaft für euch, als die Ursach ihrer Gesandschaft selbst. Seit der schändlichen Hinrichtung euers Halbbruders, Konradins, sagten sie: sei aller Friede und aller Segen von ihnen gewichen, und Meuterei und Tirannei hätten die Zügel der Regierung an sich gerissen; lange hätten sie unter dem Joche der Sklaverei geseufzet; des französischen Wüterichs Hand hätte schwer auf ihnen gelegen; auch hätte die geistliche Gewalt in diesem unglüklichen Zeitraume sie aufs entsezlichste bedrängt und niedergedrükt. Indessen wäre der Ruf nach Italien erschollen, daß Kaiser Friedrichs Nachkommenschaft noch nicht ganz ausgestorben sei und in Margarethens Sohn, Friedrich, noch ein rechtmäßiger Erbe der Hohenstaufischen Erbländer lebe; auch wären ihnen seine dermaligen bedrängten Umstände, seine großen Eigenschaften, seine Thaten und seine izige Gefangenschaft nicht verborgen ge-

geblieben. Die Tuscischen und Lombardischen Stände hätten sich daher versammelt und Rath gepflogen und dann einmüthig beschlossen, Kaiser Friedrichs würdigem Enkel, dem Pfalzgrafen Friedrich zu Sachsen, die Lombardische Krone anzutragen. Um aber den sichersten Weg in der Sache zu gehen, so hätten sie ihren Endschluß zuvörderst dem Kaiser Rudolf zur Genehmigung vorgelegt, welcher denn ihre Wahl nicht nur gebilliget, sondern auch seine Vermittlung bei der Sache angeboten hätte. Hierauf zeigten sie ihre Beglaubigungs-Schreiben von Seiten des Kaisers und der Tuscischen und Lombardischen Stände vor und baten den Herrn Landgrafen in den ehrerbietigsten Ausdrükken um Genehmigung ihrer Wahl, um eure Befreiung aus der Gefangenschaft, und Verabfolgung zu ihrem Oberherrn und König.

P. Friedrich. Und was antwortete Vater Albert dieser Ehren-vollen Gesandschaft?

Hermann v. M. Er beschied sie auf Morgen wieder zur Anhörung seines gefaßten Endschlusses, weil er den Antrag seiner Wichtigkeit halber erst in reifliche Uiberlegung nehmen müßte.

P. Friedrich. Das heißt: er wird ihn verwerflich, oder doch wenigstens bedenklich fin-

 den!

den! Seht, guter Hermann! so haben euch denn eure großen Hofnungen abermals getäuscht — denn ich verbürg' euch meine Ehre dafür, daß die Gesandschaft ohne mich wieder abziehen muß.

Hermann v. M. Warum das? gnädiger Herr — euer Vater war doch dem Gesuch nicht abgeneigt?

P. Friedrich. Aber doch auch nicht willfährig, sonst hätt' er augenbliklich zugesagt! Jeder andere Vater würde bei solch einem Ehren vollen, den Ruhm und die Würde, den Wachsthum und die Herrlichkeit seines Hauses in sich befassenden Antrage hochentzükt gewesen sein — und Albert will's erst in Uiberlegung nehmen, ob er es geschehen lassen kann, will erst hören, ob es seine Kunigunde auch billige, daß sein Sohn glüklich werde! — Glaubt mir auf's Wort, Hermann! auf diese Art erlang' ich meine Befreiung noch weniger, als auf jede andere — und wenn sich dabei auch alle Heiligen für mich verwendeten!

Kuni-

Kunigundens Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde.

Landgraf Albert.

Meiner Meinung nach dürfte sich so eine schikliche Gelegenheit, Friedrichen auf eine gute Art loszuwerden und dadurch unserm Apiz Thüringen zuzusichern, nicht so leicht wieder darbieten. Doch — Friedrichs Schiksal ist izt in deinen Händen, meine Liebe! endscheide du über ihn nach deinem Gutbefinden! dein Wille ist auch ganz der meinige —

Kunigunde. Wenn das ist, lieber Albert! so bleibt's bei dem, was ich gesagt habe! und wenn es dein wahrer Ernst ist, mir die Endscheidung seines Schiksals ganz zu überlassen — warum ziehst du denn die Gültigkeit meiner Gründe gegen die Einwilligung in das Begehren der Gesandschaft noch in Zweifel? Giebt's denn nicht tausend Mittel und Wege, diejenigen ganz zu entfernen und außer alle Thätigkeit zu sezen, die uns verhaßt sind? Wer wird wol so thöricht sein, einem Verbrecher, den man seiner Nichtswürdigkeiten halber mit ewiger Gefangenschaft oder mit ewiger Verbannung bestrafen will und muß, Kron' und Zepter eines entfernten Reichs anzutragen, damit man seiner nur auf eine gute Art loswerde? Ist das nicht ganz der Fall mit Friedrich, dem Ersten aller Verbrecher?

cher? — Und doch scheint es, als wolltest du diesen Weg der unseligsten Thorheit mit ihm einschlagen, um seiner nur loszuwerden! Es ist wahr, der Weg zur Lombardischen Krone ist schlüpfrig und mit tausend Gefahren der Schand' und des Todes verzäunt, er kann ihn so leicht und so geschwind, wie den unbesonnenen Konradin, aufs Blutgerüst, als auf den Königsthron führen! Aber — wenn der tollkühne Mensch, dessen Ehrsucht keine Gefahr scheuet, sich auf den Thron schwingt und bevestiget; meinst du wol, daß er dann ruhig sizen und nicht trachten werde, auch die Kaiser Krone an sich zu reissen? Und nun laß ihm auch dieses Wagestük früh oder spat gelingen — armer Vater Albert! armer Sohn Apiz! was wird dann aus euerm Thüringen, was wird dann aus euch selbst werden? — Und gesezt auch, all diese Besorgnisse wären übertrieben; so ist's doch besser, das Sicherste zu wählen: den Lombardischen König Friedrich in seinem Thurm, und die erhabne Gesandschaft in Frieden wieder ihre Straße ziehen zu lassen!

L. Albert. Ich fürchte nur, daß deine Gründe nicht Allen so wichtig scheinen werden, als mir! fürchte vornemlich, daß Kaiser Rudolf es misfälligst empfinden werde, daß wir auf seine nachdrükliche Empfehlung in der Sache so wenig Rüksicht genommen haben! Aber es sei so, wie du gesagt hast: Friedrich bleibt in seinem Thurm und die Gesanden entlassen wir in Gnaden!

Wei-

Weisensee.

Schloß.

Landgraf Tizmann, Graf Günther von Schwarzburg.

Gr. Günther von Schwarzburg.

Nun seht ihr's doch selbst ein, daß unser ruhiges Abwarten, unsre gütlichen Vorstellungen, unser demüthiges Bitten und Flehen über iene verhärtete Menschenart schlechterdings Nichts vermögen. Hättet ihr meinem Rath damals gefolgt und mit unsrer gesammten Macht sogleich nach des Pfalzgrafen Gefangennehmung einen Sturm auf die Wartburg gewagt — bei meiner Sele! sie hätten gelindere Saiten aufgezogen und euern Bruder augenbliklich wieder losgegeben; denn aufs äusserste hätten sie es wahrlich nicht ankommen lassen! So dachtet ihr aber: Albert sei ia Vater und könne seinen braven mannhaften Sohn nicht übel behandeln! und dann, wenn ihr es auf seine Güte ankommen ließet, werd' er schon selber in sich gehen und eurer gerechten Sache keine weitern Hindernisse in den Weg legen. Ziemlich ein volles Jahr lang habt ihr euch in diesem Wahn' erhalten und noch ist auch nicht eine einzige von euern schönen Hofnungen in Erfüllung gegangen! Der unglükliche

Friedrich wird noch immer als ein Missethäter, bei elender Kost, in dem abscheulichsten Gefängnisse vestgehalten; der Moder verzehrt seine iugendliche Wangen-Röthe; Kummer und Harm erlöschen das Feuer seiner Augen; seine Kräfte schwinden; er welkt in der ersten herrlichsten Blüte seines Lebens dem Grab' entgegen — bedenkt nur, Herr Landgraf! welch einen Ausgang das nehmen soll? sagt — um Gotteswillen! sagt nur: was soll daraus werden?

L. Tizmann. Das weis der ewige Gott! — Ihr habt in Allem vollkommen Recht; vielleicht wär' es uns damals geglükt, meinen Bruder sogleich wieder frei zu machen! vielleicht hätt' überhaupt ein kühner Schritt von unsrer Seite der ganzen Streitigkeit ein Ende gemacht und für uns glüklich endschieden! Aber die beste Gelegenheit ist nun vorüber und das Elend meines Bruders wächst nun von Tage zu Tage zu einer entsezlichern Grösse empor. Seiner Agnese Verzweiflung treibt es vollends bis auf die schreklichste Höhe; denn er weis von ihrer Trostlosigkeit und von dem schweren Kummer ihres Vaters, der zittert bei dem Gedanken an seines Schiksals Endscheidung für sein und seiner Agnese Leben. Gestern schikt' er noch einen Eilboten an mich und ließ mich aufs beweglichste bitten, Friedrichs Befreiung, wenn nur eine Möglichkeit da sei, aufs schleunigste zu bewürken — denn ausserdem sei der Tod seiner Tochter unvermeidlich! — Aber wie sollen wir das? wie können wir das?

Seht

Seht ihr noch eine Möglichkeit, Herr Graf! wißt ihr noch ein Mittel, meinen Bruder zu befreien — o ich bitte, beschwör' euch so hoch ich nur kann — bitte, beschwör' euch um Gotteswillen: nennt mir dieses Mittel — es sei auch, welches es wolle, es kost' auch, was es wolle — wir wollen's mit Gott versuchen! Rathet mir, bester theuerster Freund! rathet mir als Vater — ich will euch folgen, als Sohn!

Gr. Günther v. S. Herr Landgraf! Ihr kennt meinen Eifer, euch in allen Fällen zu Diensten zu sein; ihr wißt, wie treu ich gegen euch gesinnet bin, wie aufrichtig ich euer wahres Wohl wünsche und wie nachdrüklich ich es nach all meinen Kräften zu befördern suche; auch werd' ich mich nie entbrechen, in ieder eurer gerechten Unternehmungen euch beizustehen mit Rath und That! Aber — wenn ihr glauben solltet, daß irgend eine verborgene gehäßige Absicht, oder Rache, oder sonst eine unedle Triebfeder mitwürke — so erlaubt mir, daß ich lieber zurükhalt' und schweige.

L. Tizmann. Freund! ich bitt' euch — ohne allen Argwohn, ohne alle Zurükhaltung —

Gr. Günther v. S. Nun gnädiger Herr! ich weis keine Möglichkeit, kein Mittel, Pfalzgraf Friedrich aus der Gefangenschaft zu befreien, wenn ihr euch euerm Vater nicht mit mehrerm Nachdruk widersezen, wenn ihr ihn nicht mit all' eurer Macht angreifen und das Aeusserste versuchen wollt. So

 dacht'

dacht' ich in dem Augenblikke, da wir von Friedrichs Gefangennehmung Nachricht erhielten und so denk' ich noch. Uibrigens verlaßt euch auf meinen und meiner Freunde Beistand, und seid versichert, daß wir eure Fehde ganz zu der unsrigen machen werden. Nun endschließt euch kurz und dann bleibt auch standhaft bei euerm Endschluß — ich bin euch für die glükliche Ausführung desselben mit meiner Ehre Bürge.

L. Tizmann. Ich hab' euch Folge zu leisten versprochen, als wär' ich euer Sohn — handelt nun für mich, wie's euch gut dünkt.

Gr. Günther v. S. Also ernstliche Fehde?

L. Tizmann. Ernstliche Fehde!

Gr. Günther v. S. Blutige — blutige Fehde dem Verräther und Unterdrükker der menschlichsten und heiligsten und natürlichsten Rechte! — Auf, Herr Landgraf! wir wollen uns waffnen mit Muth und List — und so ihm mit unsrer ganzen Macht entgehen gehen und suchen, ihn aus seiner Burgveste herauszulokken! — Gelingt uns das — bei Gott! dann haben wir gewonnen Spiel und Friedrich ist frei!

Wartburg.

Gefängnis im Thurm.

Pfalzgraf Friedrich, Hermann von Mila.

Pfalzgraf Friedrich.

Ihr seid ganz niedergeschlagen ob eurer vereitelten Hofnung, guter Hermann! Aber ich sagt's euch ia voraus, daß es so kommen werde! Doch erwekt mir eure Niedergeschlagenheit grad' in diesem fatalen Augenblik' eine angenehme tröstende Empfindung; denn ich erkenne eure ungeheuchelt = freundschaftliche Theilnehmung an meinem unglüklichen Schiksal daraus — und dafür dank' ich euch herzlich. Uibrigens macht diese vereitelte Hofnung mir nicht den mindesten Kummer; drükte kein schwererer meine Sele, so wollt' ich ganz ruhig sein und mit der Erwartung eines bessern Schiksals auf die Zukunft mich trösten. Aber verzweifelnde Liebe — verzweifelnde Liebe —

Hermann v. M. Gnädiger Herr! versprecht ihr mich in euern Schuz zu nehmen, wenn ich Etwas für euch wage?

P. Fried.

P. Friedrich. Bei meinem fürstlichen Ehrenwort, Ritter Hermann! und bei Gott dem Allmächtigen!

Hermann v. M. Nun so hört denn, gnädiger Herr! Ich weis durch geheime Kundschaft, daß eure Herrn Brüder und Graf Günther von Schwarzburg mit einem furchtbaren Heer gegen die Wartburg im Anzug sind, um euch zu befreien. Aber ich fürchte, daß sie ihren Endzwek so gradezu nicht erreichen werden; denn es wird noch manchen Bluts-Tropfen kosten, ehe sie nur vor die Burg selbst kommen. Aber gesezt auch, daß sie sich glüklich durchschlügen und die Burg bestürmten — welcher Gefahr wäre dann nicht erst euer Leben selbst von Seiten der rachsüchtigen Landgräfin blosgestellt! Darum dächt' ich, ihr vertrautet euch mir ganz an, überließt mir ganz die Art und Weise eurer Befreiung — und es soll euch dabei Nichts mehr kosten, als einige wenige Zeilen von eurer Hand an die Eurigen, damit sie mir vertrauen, wenn ich mich mit ihnen in Unterhandlung einlasse.

P. Friedrich. O wenn ihr das könntet, Hermann! wenn ihr mir Erlösung aus diesem abscheulichen Gefängnis bewürken könntet —

Her-

Hermann v. M. Sobald ihr mich eures Schuzes nach vollbrachter That versichert, so wag' ich wenigstens Alles!

P. Friedrich. Soll ich euch noch einmal schwören?

Hermann v. M. Das sei ferne, Herr Pfalzgraf! daß ich in euer gegebenes Wort noch Mistrauen sezen sollte. Aber ihr könnt nun auch gewis und wahrhaftig drauf rechnen, daß ihr in weniger als drei Tagen eurer schimpflichen Gefangenschaft entlediget seid. Fertiget nur indessen ein Schreiben an eure Herrn Brüder, damit sie gemeinschaftliche Sache mit mir machen; und ihr sollt den glüklichen Erfolg davon zur Freude Aller, die euch wohlwollen und zum unbeschreiblichsten Verdrus Kunigundens gar bald inne werden!

Kuni:

Kunigundens Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, hernach Heinrich von Gnannstein.

Landgraf Albert.

Die Gesanden zogen sehr unmuthig von dannen; denn so eine ganz abschlägliche Antwort mochten sie wol nicht gewärtig gewesen sein. Ich befürchte nur, daß wir uns durch diese hartnäkkige Verweigerung von Seiten des Kaisers großen Verdrus machen werden! er wird sich höchlich beleidiget finden wegen des Mangels an Achtung, den wir gegen seine Empfehlungen und Bitten bewiesen haben — und Rudolf ist ehrgeizig, auch mächtig genug, Geringschäzung seiner Würde mit Nachdruk zu ahnden! Würden wir in unsern gegenwärtigen Verhältnissen vornemlich seiner Macht wol Troz bieten können? Gewis, Kunigunde! Rudolf darf izt nur drohen, so müssen wir schon gehorsamen; und Tizmann dürfte nur einen Wink von des Kaisers Misvergnügen gegen uns bekommen, so würd' er sich augenbliklich mit seiner Beschwerde an ihn verwenden und gewis nicht ungehört entlassen werden.

Kunigunde. Was das nun wieder für grillenhafte Bedenklichkeiten, was das für vergebliche Besorgnisse sind! Kaiser Rudolf wird wol keine wichtigern Geschäfte haben, als sich in solche kleinliche unbedeutende Familienhändel zu mischen.

L. Albert. Fürstliche Familienhändel, liebe Kunigunde! sind nie kleinlich und unbedeutend; sie haben fast allemal auf das Wohl und Wehe des Ganzen einen sichtbar verderblichen Einflus — und es ist des teutschen Kaisers Pflicht und Befugnis, als Oberhaupt und Vater der teutschen Fürsten allem unter ihnen ausbrechenden Unwesen, wenn es auf die allgemeine Ruhe des Reichs Einflus hat, mit Nachdruk zu wehren und zu steuern. Wie nun, wenn Rudolf von der ganzen verworrenen Lage unsrer Familienhändel genauer unterrichtet würde, und er bediente sich seines obersten Richter-Amts und endschied zwischen mir und meinen Söhnen — könnt' ich mich auflehnen wider seinen Ausspruch, wenn er zu meinem Nachtheil ausfallen sollte? könnt' ich zur Rechtfertigung meines anhaltend harten Verfahrens gegen Friedrich vornemlich nur das Mindeste aufbringen? — Uiberhaupt, meine Gute! seh' ich nicht ein —

(Hein-

(Heinrich von Gnannstein kommt.)

Ha Ritter! was bringt ihr uns so eiligst?

Heinrich v. G. Schlechte Botschaft, gnädiger Herr! Eure Söhne haben uns plözlich überfallen; wir haben großen Verlust erlitten; sie sind izt schon im Anzuge gegen die Wartburg; Nichts hält sie weiter auf, denn die Eurigen sind Alle zerstreut — es wird Mühe kosten, sie wieder zu sammeln. Eure persönliche Gegenwart möchte nunmehro fast höchst nothwendig sein; denn die Eurigen haben allen Muth verloren; sie wollen keinen Schwertstreich mehr führen gegen eure Söhne; sie haben mich an euch abgeschikt, mit der Versicherung; daß, wenn ihr euch binnen drei Tagen nicht selbst an ihre Spize stellen wolltet, sie eure Paniere verlassen und zu den Feinden übergehen würden. Endschließt euch nun kurz, gnädiger Herr! denn die Gefahr ist nahe —.

Kunigunde. Entsezlich! entsezlich!

L. Albert. Ja wohl entsezlich! entsezlich! — Aber was soll ich thun, Kunigunde! — die Gefahr ist nahe — wir sind verlohren, wenn sie einmal bis hieher vorgedrungen sind! — Ich will mich aufmachen zum Schrekken

dieser

dieser verrätherischen Rotte — und Wehe — Wehe dem, der unter mein würgendes Schwert kommt! Ihr sollt's fühlen, daß Albert noch volle Mannskraft hat und daß er schreklich umher wüthet, wenn sein Grimm aufgereizt wird! — Fürchte Nichts wegen meiner Abwesenheit, theures liebes Weib! es bleiben noch viele getreue tapfere Männer zu deinem Schuz zurük. Ritter Hermann von Mila will ich die Burg-Besazung übergeben, aber Friedrichen doppelt bewachen und mit Ketten an die Mauern seines Gefängnisses anschließen lassen, damit du von seiner Seite auch nicht das Mindeste zu fürchten hast. — Und hab' ich die Verräther gedemüthiget und kehre dann siegreich wieder zurük: dann soll es unser erstes Geschäft sein, an Friedrich und Allen, die wir von seiner Rotte in unsre Gewalt bekommen, die schwerste blutigste Rache zu nehmen!

Gefängnis im Thurm.

Pfalzgraf Friedrich, Hermann von Mila.

Hermann von Mila. (tritt ein)

Guten Muths, gnädiger Herr! guten Muths — eben ist Albert ausgezogen mit dem Kern seiner Ritter und hat mir den Befehl über die Burg-Besazung übergeben; die Eurigen haben schon Nachricht davon; sobald der Wächter um Mitternacht vom Thurme ruft, soll unser Vorhaben ausgeführet werden; Albert von Vargula führt eure Befreier an, denn er ist der geheimen Wege auf die Wartburg am kundigsten. Wenn diese nur erst glüklich hereingebracht sind, dann, hoff' ich, soll uns unser Unternehmen gewis nicht mislingen. Widerstand werden wir wenig finden; denn sogar die Geringsten von des Landgrafen Dienerschaft murren, wegen seines grausamen Verfahrens gegen euch, laut wider ihn. Ich sollt' euch während seiner Abwesenheit mit Ketten an die Mauern anschließen lassen; zum Schein gab ich den Knechten Befehl dazu — aber auch diese sonst so rohen Menschen fühlten das Barbarische desselben und weigerten sich, ihn zu vollziehen.

P. Friedrich. Bei Gott! diese geringen Menschen denken edler und gerechter, als Landgraf Albert! — Also darf ich meine Befreiung doch endlich einmal mit Gewisheit erwarten? O welchen Dank bin ich euch für diesen wichtigen Freundschafts-Dienst schuldig, braver Ritter! wie werd' ich ihn euch iemals würdig belohnen können!

Hermann v. M. O gnädiger Herr! keinen Dank, keine Belohnung — aber euern Schuz und eure fortdauernde Huld und Gewogenheit erbitt' ich mir von euch dafür. Ich mache mir's zur Pflicht, die Unschuld den Händen der Ungerechtigkeit und der Mordsucht zu entreißen. Kein Gutgesinnter wird mein Unternehmen Verrätherei nennen und ich hoff' es zu Gott, daß er es nicht werde mislingen lassen. Indessen dämmert der Abend und mit ihm die Stunde eurer Erlösung schon herein. Haltet euch nur ruhig und seid getrosten Muths, gnädiger Herr! — es wird gewis Alles den erwünschtesten glüklichsten Ausgang nehmen!

Kunigundens Zimmer. Mitternacht.

Landgräfin Kunigunde, Marie, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Marie.

Aber wollt ihr euch denn noch nicht niederlegen, gnädige Frau! es ist doch schon nah' an Zwölf Uhr.

Kunigunde. In meine Augen will noch kein Schlaf kommen und in meine Sele keine Ruhe. Es ist auch Heute so unruhig, so stürmisch in der Natur — und mein Herz ist schreklich beängstiget. Ich hab' Ahndungen von Unglük, und du weist, daß sie mich selten trügen. Es wird etwas vorgehen — liebe Marie! es wird gewis etwas Unglükliches vorgehen — es ahndet mir schreklich — es ängstiget mich schreklich —

Marie. Einbildungen, gnädige Frau! Ich bitte: legt euch schlafen! denn es ist gewis weiter Nichts, als daß ihr nicht gewohnt seid, eine Nacht allein zuzubringen. Kommt, gnädige Frau! legt euch zur Ruhe — eure Beängstigungen werden dann schon verschwinden, wenn ihr von eurem Herrn Gemahl einen süssen Traum träumt.

Kunigunde. Ich kann nicht zur Ruhe kommen, Marie! Schrekbare Gestalten schweben vor meiner Phantasie — meine Sel' ist voll Kummer über Albert! — hätt' ich ihn doch nicht von mir gelassen in seiner Wuth — hätt' ich ihn doch zurükgehalten — Gott weis, was ihm vielleicht izt schon begegnet sein mag! Vielleicht ist er schon in Feindes Händen, vielleicht — Horch! horch! es ist Lerm auf dem Schloßhof — Wehe! Wehe! was ist das? — Sieh doch — liebe beste Marie! sieh doch —

Marie. Eure Einbildung täuscht euch wieder; es ist der Sturm, der so fürchterlich tobt.

Kunigunde. Hörst du denn nicht das Getümmel von Menschen — izt Schwerter klirren — izt Geschrei von Verräthern? — Sieh doch — sieh doch —

Marie. (am Fenster) Gott! wir sind verloren — ich höre Friedrichs schrekliche Stimme —

Kunigunde. O Weh mir!

P. Friedrich. (im Schloßhof) Ergebt euch und werft eure Schwerter weg, oder ihr folgt All' euern Spießgesellen nach — Keine Schonung — bei Gott! keine Schonung, wer nicht den Augenblik seine Waffen wegwirft.

Marie. Sie haben All ihre Schwerter weggeworfen — Seht um Gotteswillen! izt eilt er zu uns

uns herauf — hört ihr seinen eisernen Fustritt? — O Wehe! Wehe! wo verbergen wir uns hin —

Kunigunde. Gott! Gott!

P. Friedrich. (an die Thüre schlagend) Auf mit den Pforten der Hölle!

Kunigunde Gnade! Gnade!

P. Friedrich. (sprengt die Thüre auf und tritt mit Gefolge ein; Kunigunde stürzt zu seinen Füssen, er reißt sie wieder auf) Ha Ungeheuer! — Ungeheuer, wie die Erde noch keins getragen hat! zittre vor meinem Anblik — zittre vor der Strafe deiner Schandthaten, die du tausendfältig verdient hast! — Winde dich nur, wie eine gequetschte Schlange — krümme dich nur in der Angst deines zerfolterten Gewissens —

Kunigunde. Gnade! Gnade!

P. Friedrich. Die bitte von Gott, boshaftes Weib! und nicht von mir; denn ich will meine Hände nicht beflekken mit deinem Blute, weil du das Weib meines Vaters bist! — Aber wag's nur fortzufahren in deinen Tükken und Ränken wider mich — wag's nur — wag's nur — bei Gott! dann schon ich in dir auch das Weib meines Vaters nicht mehr und vertilg' ein Geschöpf vom Erdboden, das Nichts als Unheil und Verderben darauf brütet.

V.

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde.

Kunigunde.

Was meint ihr nun von dem Beginnen eurer Herrn Söhne? was wird die Welt davon denken — und was von euch? — O Landgraf Albert! wie tief seid ihr gesunken — ihr, sonst das Schrekken eurer Feinde, seid zum Spott und zu Schanden geworden vor Feinden und Freunden! Ihr ziehet aus, eure rebellischen Buben zu demüthigen in ihrem Stolz und zu züchtigen für ihre Verbrechen; indessen reißt sich der Eine von seinen Banden los, mishandelt Landgraf Alberts Gemahlin, plündert das Schloß aus und zieht mit seinem Raube und vielen Gefangenen im Siegesiubel von dannen — und Landgraf Albert kehrt beschämt und froh, daß er noch mit heiler Haut davon gekommen, ohn' einen Schwertstreich gethan zu haben, wieder heim. Nun, bei Gott! solche Begebenheiten sind es werth, in den Jahrbüchern der Landgrafen von Thüringen verewiget zu werden!

L. Albert. Weib! Weib! du bist entsezlich in deinem Spotte — Wehe dem, der unter deine schneidende Zunge fällt! Aber fahr nur so fort, wenn dieses gallichte Gespötte dir so viel Wollust gewährt — ich will dir nicht Stillschweigen gebieten, will dir sogar noch mehr Stof dazu geben, damit du einmal Gelegenheit hast, deine böse Laune in ihrer ganzen Fülle auszuströmen; denn ich sehe schon, daß du noch lange nicht von Allem unterrichtet bist, sonst würdest du wol nicht ermangelt haben, deine bittern Bemerkungen auch über die Feierlichkeiten des morgenden Tages zu machen.

Kunigunde. Ha! es müssen wol gar besonders wichtige Feierlichkeiten sein, weil man sie so geheim hält —

L. Albert. Eben nicht so gar geheim, liebe Kunigunde! denn unsre Herrn Söhne, Friedrich und Tizmann, haben uns ihre morgende Vermählung förmlichst kund thun und uns dazu einladen lassen.

Kunigunde. Albert! Albert! träumst oder wachst du? oder was ist sonst mit deinen gesunden fünf Sinnen vorgegangen? Morgen Friedrichs und Tizmanns Vermählung? und wir dazu eingeladen? — wir zu Friedrichs und Tizmanns Vermählungs-Feier eingeladen?

L. Albert. Und das kommt dir so ganz unerwartet? und wustest doch eher, als ich, um

Fried

Friedrichs Liebe zu Agnes und um Tizmanns Liebe zu Jutta?

Kunigunde. Aber auf der einen Seite kaum dem Gefängnis entronnen — auf der andern Seite kaum so viel erschlichenes und geraubtes hinlängliches Eigenthum, das bischen Leben mühselig und elend hinzufristen — und doch so viel Unbesonnenheit bei diesen unbärtigen Halbmännnern, sich schon mit Weibern zu befassen? — Nun ich wünsche viel Glük, und euch viel Freude, Vater Albert! denn ihr werdet doch von dem Hochzeitgelag eurer wakkern Herrn Söhne nicht aussenbleiben?

L. Albert. Und Kunigunde wird doch auch Theil nehmen an dieser hochzeitlichen Freude; denn die gnädige Stiefmutter meiner wakkern Söhne wird sich doch nicht entbrechen können, dieses Freuden-Fest durch ihre Gegenwart noch mehr zu verherrlichen?

Kunigunde. Der beste Wiz wird in euerm Munde zu Albernheit, Herr Landgraf!

L. Albert. Und dein bittrer Spott und dein hämisches Lächeln und deine schneidende Schwertzunge, du aller Menschen Feindin! wird dich auch mir noch verhaßt machen. (ab)

Kunigunde. Albert! Albert! — — Nein so weit wollen wir's doch nicht kommen lassen, zorniger guter Albert! — Aber ich muß ihm nacheilen, daß sein Zorn nicht Groll werde und tiefere Wurzel fasse!

Leipzig.

Zimmer in der Pleissenburg.

Pfalzgraf Friedrich und Agnes.

Pfalzgraf Friedrich.

Weile noch einen Augenblik, liebe Agnes! Du mußt deine natürlich heitre Miene, dein allbezauberndes Lächeln erst wieder annehmen, eh wir in der Versammlung erscheinen können. Was würde man denken, wenn du am Tag' unsrer vollendeten Glükseligkeit trauern, wenn du mit verweinten Augen, mit einer Stirne voll Sorg' und Kummer dem Altar der ewigen unaussprechlich-beseligenden Liebe nahen wolltest?

Agnes. Wärst du nur ausgesöhnt mit deinem Vater, guter Friedrich! o dann sollte kein Wölkchen meine Stirn' umziehen, kein Kummer in meine Sele, keine Thrän' in mein Auge kommen, als die des höchsten Entzükkens der Liebe! — Aber —

P. Friedrich. Agnes! liebste theuerste Agnes! wie kann dich das so entsezlich beängstigen? — Bei Gott dem Allwissenden! ich habe keine Schuld daran, daß die unselige Zwietracht noch herrschet zwischen uns und Vater Albert. In meiner Sele wohnet kein Haß, keine Feindschaft gegen ihn; ich biete

meine

meine Hand willig zum Frieden, ohngeachtet ich der Beleidigte bin; ich unterwerfe mich unter ieder billigen Bedingung mit kindlichem Gehorsam seinen Befehlen, wenn sie nur meine Ehre nicht schänden, oder auf gänzliche Vernichtung meines Glüks abzwekken. Aber so lange noch Albert den bösen verderblichen Rathschlägen seines Weibes mehr Gehör giebt, als der Stimme der Natur und der väterlichen Liebe — so lang' ist völlige Aussöhnung zwischen ihm und seinen Söhnen, leider! ein unmöglich Ding! Freilich ein trüber trauriger Gedanke, der wol manchen dunkeln Schatten in unsre lichtesten Vorstellungen, manche bittre Empfindung in unsre reinsten süssesten Freuden zu mischen vermag! Aber sollen wir ihn so mächtig werden lassen, daß er über unser ganzes Wesen eine undurchdringliche Trauerhülle wirft und keine lichte wohlthätige Vorstellung mehr in unsre Sele, keine wahre erquikkende Freude mehr in unser Herz einläßt? — Agnes! um unsrer Liebe, um des Segens willen, der unsrer aus der reichen strömenden Fülle des Alliebenden an seinem heiligen Altar erwartet — verschlies dein Herz nicht dem wolthätigen Einflus dieses Segens mit fruchtlosen Bekümmernissen! verscheuche nicht Freuden des heutigen Festes mit deinen Thränen und Klagen! Wir werden glüklich sein, theuerste Agnes! wir werden das Glük unsrer Lieb' in beneidenswerther Ruhe geniessen.

Agnes. Hoffe das nicht, mein Geliebter! Glüklich werden wir sein; aber gewis nicht das

Glük

Glük unsrer Lieb' in Ruhe geniessen. Deines Blutes Feindin ist auch unsrer Liebe Feindin! indem wir uns dem Allgenuß unsrer Zärtlichkeit ganz und Sorgenfrei überlassen, wird sie dasizen im feindseligen Trübsinn und Plane des Verderbens entwerfen und keinen Augenblik säumen, keine Gelegenheit vorbei lassen, sie auszuführen durch Alberts mächtigen Arm! und wenn es ihr dann gelingen sollte, wie es schon einmal gelungen ist — Friedrich! Friedrich! wenn es ihr dann wieder gelingen sollte, dich in einer ihrer tausend verborgenen Schlingen zu fangen — Friedrich! Friedrich! was würde dann aus dir — was aus deinem unglüklichen, verlassenen, hülflosen Weibe werden?

P. Friedrich. So weit wird es gewis nie wieder kommen: meine Agnes! so ganz soll es dem Weib' alles Unheils gewis nie wieder gelingen! Ihren Listen und Ränken werd' ich auszuweichen suchen mit Klugheit, und Alberts Macht hab' ich, vereiniget mit meinen Brüdern, nicht zu fürchten. Die Edelsten nnd Tapfersten der Thüringischen Ritterschaft sind uns zugethan mit Lieb' und Treue und der heutige Tag knüpfet sie noch vester an uns; denn durch unsre Verbindung haben sie nun, woran sie sich halten können, wenn ihnen Albert seinen in dem ehebrecherischen Bett' erzeugten Liebling zum Nachfolger in seinem Landgrafthum aufdringen wollte! (Trompeten und Pauken) Ha Agnes! Agnes! hörst du den Ruf zum Altar? (umarmt sie feurig) Agnes! Agnes!

Agnes! an deiner glühenden Wange — an deiner lechzenden Lippe — an deinem klopfenden Busen! — Und Thränen — heiße strömende Thränen? — O Dank — Dank dir, allmächtige Liebe! dies sind keine Thränen der Wehmuth mehr — sind Thränen der reinsten innigsten Wollust — Thränen des höchsten seligsten Entzükkens der Liebe! — Ruft — ruft noch einmal, ihr Herolde meines Glüks! schmettert und donnert noch einmal, ihr Verkündiger meiner Wonne! — ihr habt die grämlichen Wolken von Agnesens Stirne vertrieben — ihr habt den Kummer aus Agnesens Sele verscheucht! (Trompeten und Pauken.)

Agnes. (feurige Umarmung) Mein Friedrich!

P. Friedrich. Näher, vester — vester an mein Herz! daß dein Busen nicht so gewaltig empor klopfe — Aber laß ihn auch klopfen — laß ihn klopfen! es ist nicht Beängstigung mehr — es ist Liebe — schmachtende Sehnsucht — heißes Verlangen! das sagt mir dein trunknes Auge — das fühl ich auf deiner glühenden Lippe — (Trompeten und Pauken) der lezte Ruf zum Altar!

Agnes. (umschlingt ihn mit beiden Armen) O mein Friedrich.

P. Friedrich. O meine Agnes! unaussprechlich — unaussprechlich!

Tafel-Zimmer. Friedrichs und Tizmanns Hochzeit-Mahl.

Markgraf Heinrich der Erlauchte. Pfalzgraf Friedrich und Agnes. Landgraf Tizmann und Jutta. Markgraf Dietrich und Helena. Fürsten, Grafen und Hofgesinde.

Markgraf Dietrich. (zu seiner Gemahlin.)

So innigst vergnügt, als Heute, sah ich Vater Heinrich seit langer Zeit nicht! Das ist so sein ganzes Wesen, im Kreise der Seinen bei prunkvollen fröhlichen Gelagen zu sizen und vollen Antheil zu nehmen an den Ergießungen ihrer Freude-vergeudenden Herzen. Sieh nur, liebe Helene! welch ein heitres himmlisches Lächeln auf seiner Stirne schwebt — welche hohe Wollust in seinem Auge glänzt — wie liebreich er izt umherblikt, bei iedem seiner Kinder und Kindes-Kinder mit einer so ausdruksvollen Miene verweilt, als betet' er seinen Segen über sie!

Helena. O bei Gott! das müssen große himmlische Empfindungen sein, die in diesem seligen Augenblikke des edeln Greises edle Sele durchwallen! — Aber sieh: izt starrt sein Auge mit trübem Ernst auf Friedrichs Angesicht — eine Thräne rollt über seine ehrwürdige Wange — sein heitres Lächeln ist plözlich in trauernde Wehmuth verschmolzen — Gott!

Gott! welch ein schreklicher Gedanke mag ihn izt beängstigen?

Mgr. Dietrich. Gewis der Gedanke an Albert und Margarethe.

Mgr. Heinrich. (auffahrend) Margarethe — wo? wo? — Ha, Dietrich! warum nanntest du ihren Namen?

Mgr. Dietrich. Ihr wurdet auf einmal so ernst, guter Vater! und da dacht' ich: das Bild dieser Verherrlichten steh' izt vor eurer Sel' und ruft euch die traurigen Tage ihres Lebens ins Gedächtnis zurük.

Mgr. Heinrich. Du hast in meiner Sele gelesen, mein Sohn! Ich war so froh — so unaussprechlich froh und heiter und weidete mein Aug' an dem schönen Anblik meiner glüklichen Lieben — da sah ich auf Friedrichs gezeichnete Wange: und der Gedanke an Margarethe fuhr wie ein Blizstral und schreklich durch meine Sele — da schossen mir Thränen ins Auge und meine Freude war dahin! — O guter Gott! so muß denn auch der glüklichste Tag in der Reihe der menschlichen Lebenstage mit Wehmuth bezeichnet sein! Denkt nur, Kinder! wie unendlich vollkommener die Wonne des heutigen Festes sein müste, wenn der Engel Margarethe zwischen euch innen säß' und theilte mit euch das Glük und die Freude eurer Liebe — und segnete mit Freudenthränen euer schönes Schiksal — und dankte mit

mit Freudenthränen Gott für das Glük ihrer Kinder! — Nein, Kinder! denkt euch das nicht so lebendig, als ich's empfinde — ihr möchtet wol auch traurig werden; es möchte wol auch bittre Wehmuth in eure Herzen sich einschleichen, die doch Heute ganz der reinsten ungetrübtesten Freude geheiliget sein sollen. Und dann ist ia Margarethe izt glüklicher, seliger, als wir in unserm trunkensten Freuden-Taumel! unsichtbar umschwebt uns ihr seliger Geist und segnet euer schönes Schiksal mit himmlischem Segen! — Aber so hätte doch Albert seinen alten unnatürlichen Groll einmal unterdrükken und wenigstens zum Schein sich als Vater gegen euch bezeigen sollen; denn ihr habt ihn doch gewis in geziemender kindlicher Ergebenheit einladen, und ihn bitten lassen um seinen Vater-Segen zu dem heutigen Tage?

P. Friedrich. Wir haben ihn dreimal einladen und aufs flehentlichste bitten lassen, unsern Tag mit seiner Gegenwart zu verherrlichen; aber er hat uns nicht einmal einer Antwort werth geachtet.

Mgr. Heinrich. Nun, bei Gott! ich begreif's nicht, wie mein Sohn Albert — mein sonst so biedrer, edler, Gerechtigkeit- und Billigkeit-liebender Sohn Albert so sehr hat ausarten können! Aber Kunigunde, dies boshafte, ränkevolle, grausame Weib Kunigunde hat ihn auf diese Höhe der Verderbtheit, ihm selbst unmerkbar, hinaufgeführt. Auf ihren Kopf all diese unseligen Folgen seiner

Ver-

Verirrungen! in ihr Sünden-Register all seine unedeln ungerechten Handlungen! denn sie sind ganz ihr Werk — sie zeichnete ihm den Gang des Verderbens vor, und er mußt' ihn gehen, wollt' er nicht ihrer Liebe verlustig werden.

Mgr. Dietrich. Ich bitt euch, guter Vater! erärgert euch nicht — seid wieder frohen Muths! Warum solltet ihr euch um solch eines Weibes willen die Freuden des heutigen Tages verbittern? Uiberlaßt der Bosheit ihren Ingrimm über das Glük der Tugend, das sie doch nicht zu hindern, noch weniger zu zerstören vermögend war — und laßt uns wieder heiter und froh sein und die Becher wieder leren auf's Wohl eurer tugendhaften und glüklichen Enkel!

Mgr. Heinrich. Es sei darum — Gott laß es euch wohlgehen, meine Kinder! und ieder eurer Tage sei so reich an Segen für euch, als der Heutige! — Friedrich und Agnes — Tizmann und Jutta — auf gut Glük und Ehe-Segen! (Sie trinken unter Trompeten- und Pauken-Schall) Und so herrsche denn wieder die Freude in dieser Versammlung der edelsten Menschen und mach' uns Alle frohen Muths!

Wartburg.

Kunigundens Zimmer.

Landgräfin Kunigunde und Apiz.

Apiz. (eintretend)

Guten Abend, liebe Mutter! guten Abend — ihr seid doch noch wohl auf?

Kunigunde. (ihn brünstig umarmend) Nun ich dich wieder habe, mein Sohn! nun ich dich wieder habe! Aber du hast mir viel Kummer und Angst verursacht! Acht Tage und acht Nächte aussenzubleiben und Nichts von dir sehen, Nichts von dir hören zu lassen — das ist doch lieblos gehandelt von dir an deiner zärtlichen Mutter. Ich fürchtete schon, daß du in Friedrichs oder Tizmanns Hände gefallen sein möchtest; denn sie sollen eben izt mit ihren Weibern unter starker Bedekkung von Leipzig aufgebrochen sein. Nun Gottlob, daß meine Furcht ungegründet war — Gottlob, daß ich dich wieder habe! — Aber sag mir doch, wo du so lange verweilt hast, daß man auch nicht die mindeste Kundschaft von dir hat einziehen können?

Apiz.

Apiz. Ganz in der Nähe, liebe Mutter! — Mich gelüstete nach Veränderung; denn in eurer alten Burgveste da wär' ich schier ganz verdumpft und vermodert — und eure alltäglichen Kammerweiber und Hoffräuleins werden Einem am Ende doch auch zum Ekel. Da macht' ich mich denn auf, die Töchter des Landes zu besehen — und ihr könnt mir's bei meiner Sele glauben, liebe Mutter! — schmukke herrliche Mädchen und allerliebste gefällige Weiberchen hab' ich euch auf meiner Minne-Farth erzielt! Zum Unglük mußt ich mitten im halben Genusse wegen Mangel am Gelde wieder heimkehren; denn ihr könnt denken, daß sich euer Sohn bei dergleichen Gelegenheiten fürstlich aufzuführen weis. Nun seid so gut, liebe Mutter! und füllt meinen ausgelerten Beutel wieder, damit ich meine Farth weiter fortsezen kann! (zeigt ihr seinen Beutel) Seht nur selbst, ich lüg' euch nicht: es ist Alles — Alles rein ausgelert — da ist auch kein Silber-Groschen übrig geblieben!

Kunigunde. Sohn! Sohn! du fängst an auszuschweifen — binnen acht Tagen über hundert Mark Silbers zu vergeuden — nein, lieber Apiz! das ist zu toll gewirthschaft!

Apiz. Ihr beliebt doch nur zu scherzen, liebe Mutter! denn ich will doch nicht fürchten, daß ihr mit meiner Wirthschaft im Ernst

unzufrieden sein solltet? — Aber gebt mir nur wieder frischen Zuschuß; ich will euch auch versprechen, besser zu wirthschaften —

Kunigunde. Ich kann dir aber Nichts geben, denn ich bin izt grade selbst nicht bei Gelde.

Apiz. Das wird doch nicht euer Ernst sein? ihr werdet mir doch all meine schönen Entwürfe, mein ganzes gehoftes Vergnügen nicht vereiteln wollen?

Kunigunde. Wenn ich auch das nicht wollte, so muß ich doch; denn ich könnte dir izt wahrlich nicht mit drei Mark aushelfen.

Apiz. Aber, bei meiner Sele! ihr müßt mir Geld schaffen —

Kunigunde. Ich kann doch aber nicht, lieber Apiz! Gedulde dich wenigstens nur, bis Vater Albert von Altenburg wieder zurükkommt; dann wollen wir doch wol sehen, wie wir wieder etliche hundert Mark von ihm herauslokken! — Du weist's wol nicht einmal, in welcher Absicht er sich izt in Altenburg aufhält?

Apiz. Nun — doch etwan nicht um meinetwillen?

Kunigunde. Um Heinrichen das Osterland wieder abzunehmen, weil er sich mit seinen rebellischen Brüdern wider uns zusammengerottet hatte — und die Einkünfte davon dir zum beständigen Genuß zu bestimmen.

Apiz. Das ließe sich nun wol hören! Aber ihr seid nur immer reich an großen Versprechungen — und bettelarm an der kleinsten Erfüllung derselben. Uiberdies ist's auch wahrlich einmal hohe Zeit, mir ein gewisses beständiges Eigenthum zuzusichern, damit ich in Zukunft nicht um jeden Silber-Groschen demüthigst betteln muß, wie ein unmündiger Knabe!

VI.

Eisenberg.

Zimmer im Schloß.

Pfalzgraf Friedrich, Pfalzgräfin Agnes, hernach Otto von Dieskau.

Agnes.

Du willst also doch? — und ich soll allein daheim bleiben, ohne hinlängliche Bedekkung und in steter Furcht und Bekümmernis um dein Leben, mein Friedrich! wenigstens doch um deine Freiheit? — Wenn du aufgefodert würdest von deinem Bruder, ihn zu schüzen gegen die Ungerechtigkeiten Vater Alberts — dann wollt' und müßt' ich schweigen! Aber den Streit selbst beginnen zu wollen, da Albert dich izt in Ruhe läßt, dich zum Rächer deines unterdrükten Bruders aufwerfen zu wollen, da Heinrich selbst sein Schiksal ohne Murren erträgt — wahrlich, lieber Mann! das wäre wenigstens tollkühn gehandelt von dir — das würde keiner deiner Freunde dir gutheissen, würden dich vielleicht gar in der Gefahr umkommen lassen, weil du dich muthwillig darein gestürzt hättest. Ich dächt' also, du ändertest deinen Endschluß und ließest, bis auf Heinrichs Begehren, dein Schwert in der Scheide. Vielleicht würd' ihm nicht einmal ein Dienst daran ge-

geschehen, wenn du die Fehde für ihn begönnest; denn hätt' er seine Gerechtsame mit gewafneter Hand vertheidigen wollen, so würd' er dich gewis schon um deinen brüderlichen Beistand angesprochen haben —

P. Friedrich. Heinrichs natürliche Friedfertigkeit wird ihm nie eine Fehde beginnen lassen, liebe Agnes! Aber er ist niedergedrükt worden um meinetwillen! er hat Gut und Blut verloren um meinetwillen! Warum anders entriß ihm Vater Albert sein rechtmäßiges Erb' und Eigenthum wieder, als wegen des Beistandes, den er uns in unsern äussersten Bedrängnissen so nachdrüklich geleistet hat? Und welchen unwürdigen Gebrauch macht er nun von diesem Raube? theilt er ihn nicht ganz dem Bastart Apiz zu, daß er die Befriedigung seiner Wollüste damit bezahlen und ihn ausschütten könne in den Schos feiler Dirnen? Und Heinrich muß darben mit seinem Weib' und seinem Sohne bei schmaler Kost und einem spärlichen Gnadengehalt — und flössen ihm nicht von unsers Oheims Milde noch reichliche Wohlthaten zu, so müßt' er wol gar verderben vor Hunger und Blöße! — Zudem kann man mir auch nicht vorwerfen, daß ich die Fehde muthwillig begönne mit Albert; denn sie dauert ja noch immer zwischen uns fort und muß doch endlich einmal zu einer Endscheidung gebracht werden! Albert scheint freilich izt still zu sizen; aber er lauert nur auf einen günstigen Zeitpunkt, mir und Tizmannen wieder zu entreißen, was er uns nothgedrungen abtreten muste! — und

dieser günstige Zeitpunkt scheint nun gekommen zu sein — izt scheint er seine verderblichen Entwürfe wider uns ausführen zu wollen; — denn warum hat er izt wol des Landes Edle, all seine Grafen, Ritter und Voigte zu sich entbieten lassen?

Agnes. Vielleicht, um sich zu berathen mit ihnen über des Landes Wohl und Frieden —

P. Friedrich. Uiber des Landes Erbe, liebe Agnes! über Apizens Nachfolge in dem Besizthum des Thüringer Landes! — Dies weis ich von glaubwürdigen Männern, die Albert mit reichen Geschenken und großen Verheißungen zu seinen Gunsten zu bestechen versucht hat — die auch in der Versammlung der Stände gewis erscheinen, aber sich seinem unbilligen ungerechten Begehren mit Nachdruk widersezen werden! Urtheile nun selbst, ob es unter diesen Umständen nicht ganz wider meinen Vortheil, nicht ganz thöricht gehandelt wäre, wenn ich izt daheim bleiben und ruhig abwarten wollte, was Albert mit seinen bestochenen Genossen über mich beschließen möchte? Nein, liebe Agnes! ich will und muß selbst der Versammlung beiwohnen — dieser unerwartete gewagte Schritt kann der Sache vielleicht auf einmal den glüklichsten Ausschlag geben und uns endlichen sichern Frieden, ungestörten Genus unsers Eigenthums und gewisse ungekränkte Nachfolge in Alberts Besizungen gewähren, oder —

Ein Edelknabe. (tritt ein) Es ist ein Ritter angekommen von Markgraf Dietrichs Hofe mit Botschaft

schaft an euch; er begehrt euch augenbliklich zu sprechen.

P. Friedrich. Wir erwarten ihn hier.

(Edelknabe ab; Otto von Dieskau tritt ein.)

Ha willkommen! — willkommen, braver Otto! was bringt ihr uns so eilig?

Otto v. D. Doppelte Trauerbotschaft, gnädiger Herr! Markgraf Dietrich liegt gefährlich darnieder — man sieht seiner Auflösung mit iedem Augenblikk' entgegen —

P. Friedrich. Gott im Himmel!

Otto v. D. Wenn ihr ihn noch lebendig sehen wollt, so müßt ihr entsezlich eilen; der Schlag hat ihn tödlich gerührt — er röchelte nur noch, als ich von Leipzig ausritt.

P. Friedrich. O mein Vater! mein Vater! — Aber doppelte Trauerbotschaft, sagtet ihr? Ja gewis! — ich seh' es an eurer angstvollen Gebehrde, daß euch noch eine zweite unglükliche Nachricht auf der Lippe schwebt! Sagt nur, Freund! sagt nur: — ich bin auf Alles gefaßt!

Otto v. D. Und doch wird sie euch überraschen und erschüttern! Ich nahm meinen Weg von Leipzig aus über euers Herrn Bruders, Heinrichs, Meierei — und seht: auch da herrschte Jammer und allgemeine Wehklage! denn auch Heinrich —

Agnes. Gott! auch dieser etwan des Todes!

Otto v. D. Vielleicht bald auch dieser, gnädige Frau! Ich sah ihn, den sonst so vollblühenden Mann, izt abgezehrt vom Kummer und Harm zum bleichsten Todtengerippe — auf seinen Wangen kein Bluts-Tropfen mehr, in seinen Augen kein Feuer, in seinen Gebeinen keine Kraft mehr! — er reift langsam zum Tode und wird ihm aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach gewis nicht entrinnen!

P. Friedrich. Unbegreifliches — unbegreifliches Schiksal! — O Agnes! so würkt Kunigundens giftiger Haß auf Margarethens Söhne! so wird Einer nach dem Andern verderben müssen von ihrer Hand, wenn wir uns nicht aufmachen wider sie und ihren treuen Gehülfen mit all unsrer Macht! — Aber wenn du sterben solltest, unglüklicher niedergedrükter Bruder! wenn du sterben solltest vor Kummer und Elend, das Kunigunde dir bereitet hat — bei Gott dem Allmächtigen! dein Tod soll gerochen werden an dem Weib' alles Unheils, wie Margarethens Tod — oder sie verderbe mich auch in dem glüklichen Lauf ihrer Greuelthaten!

Wartburg.

Heldensal. Versammlung der Thüringischen Ritterschaft.

Landgraf Albert, Apiz, Graf Günther von Schwarzburg, Friedrich von Treffurt, Kanzler Knut, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Kanzler Knut.

Wer nun unsers gnädigen Herrn Landgrafen Begehren und Bitte nicht entgegen ist, der gebe seine Stimme und schreibe zum Zeichen seiner Einwilligung seinen Namen unter diese Urkunde.

(Tiefe Stille in der Versammlung.)

L. Albert. Also will Keiner von euch den Anfang machen zur Einwilligung in mein Begehren? oder ist Keiner von euch geneigt, meiner Bitte zu willfahren? — Ich wiederhol' es noch einmal: Wer unter euch des Landes Ruh' und Frieden liebt — wem unter euch an meiner besondern Gunst und Gnade gelegen ist — und wer unter euch von mir nicht als ein Feind meines Hauses, als ein Feind seines Vaterlandes und als ein Bundesge-

nosse

nosse meiner aufrührerischen Söhne angesehen und gehalten sein will: der willige sogleich in die Erbfolge meines Sohnes Apiz und bekräftige seine Einwilligung mit Unterzeichnung dieser Urkunde!

(Lautes Murren in der Versammlung.)

Also Keiner unter euch Allen, der nur Miene machte, meiner Bitte zu willfahren? also lautes Murren, untrügliche Merkmale euers empörenden Unwillens über meine Vorschläge? — Solche Widerspenstigkeit hätt' ich mir, bei Gott! von euch nicht versehen! — Aber wenn ihr nun hartnäkkig auf eurer Weigerung zu beharren endschlossen seid; so sagt doch wenigstens die Ursache: warum? Findet ihr irgend einen Fehl und Gebrechen an diesem meinem Sohn, den ich euch zur Erbfolge anempfehle, so nennt es! vielleicht scheint's euch nur so — vielleicht liegt's blos an euerm Vorurtheil wider ihn — vielleicht —

Friedrich v. T. Wozu Untersuchung über Fehl und Gebrechen, gnädiger Herr! Euer Sohn Apiz kann nicht Landgraf von Thüringen werden, wär' er auch der vollkommenste Mann im Lande! Ihr könnt eure Erstgebohrnen nicht ausschließen von der Nachfolge in der Regierung, empörten sie sich auch noch hundert Mal wider euch! Die Ursache davon liegt am Tage — wir Alle kennen sie zuverläßig und genau; aber ihr, Herr Landgraf am zuverläßigsten und genauesten. Darum — Aber seht: der Herr Pfalzgraf selbst —

P. Friedrich tritt ein, verbeugt sich ehrerbietig gegen L. Albert, dann gegen die versammelte Ritterschaft.

L. Albert. (bestürzt) Friedrich? — (gesammelt und mit finsterm Ernst) Friedrich! was erkühnst du dich, zu erscheinen in dieser geheimen Versammlung? wer gab dir Erlaubnis dazu?

P. Friedrich. Verzeiht, gnädiger Herr und Vater! daß ich diesmal ohne ausdrükliche Erlaubnis vor euch erscheine. Ich hörte von der Versammlung eurer edeln Ritterschaft und glaubte, diese günstige Gelegenheit zu euerm und meinem Besten benuzen zu müssen.

Friedrich v. T. Ihr kommt wie gerufen, Herr Pfalzgraf! denn es war eben von euch die Rede.

P. Friedrich. Ihr seid doch nicht unwillig über meine Gegenwart, edle Ritter! sonst —

Friedrich v. T. Ha Herr Pfalzgraf! solch einen Argwohn gegen uns —

P. Friedrich. Nun, gnädiger Herr und Vater! so erlaubt mir denn, euch die wahre Ursache meiner überraschenden Ankunft zu eröfnen! und ihr, edle Ritter! hört, was ich izt sagen und bitten werde — und endscheidet dann zwischen mir und meinem Vater! sagt dann eure Meinung ohne alle Zurükhaltung, ohne alle Partheilichkeit: ob

ob ich in Wahrheit so strafbar und verwerflich bin, als man euch glauben zu machen sucht! Ich weis die wahre Ursache, Vater Albert! warum ihr diese edeln Männer zu euch entboten habt; ich weis den ganzen Inhalt eures Antrags und Begehrens an sie; ich weis auch, daß sie nicht eingewilliget haben in euer Begehren, weil sie ohne Verlezung aller göttlichen und menschlichen Rechte nicht einwilligen können. Eure Gemahlin liegt gefährlich krank darnieder; sie will, wenn sie doch einmal izt sterben sollte und müßte, doch wenigstens mit der tröstenden Gewisheit sterben, das Glük eures und ihres Sohnes vest gegründet zu haben. Darum beredete sie euch, diese edeln Männer zusammen zu berufen, um ihnen euern Sohn Apiz als den Nachfolger im Landgrafthum Thüringen vorzustellen und eure rechtmäßigen Söhne auszuschließen von ihrem rechtmäßigen Erbtheil. Nun frag' ich euch, Ritter und Edle! hab' ich die wahre Ursach' euers Hierseins getroffen? oder hab' ich falsch gemuthmaßt?

Alle. Getroffen! getroffen!

P. Friedrich. Und habt ihr eingewilliget in meines Vaters Begehren?

Alle. Wir haben nicht eingewilliget!

P. Friedrich. Weil ihr ohne Verlezung aller göttlichen und menschlichen Rechte und Geseze nicht ein-

einwilligen konntet. Aber in mein Begehren, in meine Bitte werdet ihr ohne Bedenken einwilligen können. Seht, Ritter! ich bin izt hieher gekommen, meinen Vater noch einmal um Frieden zu bitten, damit endlich einmal dem verderblichen Unwesen zwischen Vater und Söhnen, zwischen Brüdern und Brüdern gesteuert werde! Die Absicht, mein Vater! warum ihr diese edeln Männer zusammen berufen habt, kann euch unmöglich gelingen; denn eure eifrigsten Anhänger und meine hartnäkkigsten Feinde können, unter welcher Bedingung es auch sein mag, in euer Begehren schlechterdings nicht einwilligen. Aber gewis wird Keiner dieser Biedermänner meinen Bitten entstehen! Sprecht, Ritter und Edle! wünscht ihr die unnatürliche schimpfliche Fehde zwischen uns lieber fortgesezt, oder wünscht ihr lieber Frieden?

Alle. Friede! Friede!

P. Friedrich. Nun so bitt' ich euch bei Allem, was heilig ist — beschwör' euch bei Allem, was heilig ist — vereinigt euer Bitten und Flehen um Frieden mit dem meinigen! Laßt euch bewegen, Vater! endiget diese unnatürliche Fehde zwischen uns und euch — macht Friede mit euern Söhnen — macht Friede — Friede!

Alle.

Alle. Friede! Friede!

L. Albert. Ihr wagt's — ihr wagt's, dem Verräther beizustimmen in seiner heuchlerischen Bitte? Ließ ich euch darum hieher bescheiden, daß ihr auftreten solltet wider mich, um die Unverschämtheit dieses Aufrührers in seinen Foderungen mit euerm stürmenden Beifall zu unterstüzen? — Aber seht: ich will nachlassen von Recht und Gerechtigkeit in meinen Foderungen um euertwillen — ich will die Fehde aufheben mit meinen widerspenstigen Söhnen — will Friede machen — ihnen vor euerm Angesicht den ungestörten Genus ihrer izigen Besizungen feierlichst zuschwören, iedoch unter der ausdrüklichen Bedingung, daß Friedrich in seinem und Tizmanns Namen der Nachfolge im Landgrafthum Thüringen förmlichst entsage und —

P. Friedrich. Ich versteh' euch schon zur Gnüge, gnädiger Herr! ihr sezt der Gewährung meiner Bitten unmöglich-erfüllbare Bedingungen entgegen, um eure feindseligen Absichten auf uns schlechrerdings erreichen zu wollen. Aber ich schwör's euch bei Gott — sie sollen euch nicht gelingen!

Apiz. Ha der entsezlichen Kekheit! und ihr zaudert noch, Vater! den Unverschämten zu züchtigen?

P. Friedrich. Wenn Männer reden, so schweigt der Knabe Apiz!

L. Albert. (grimmig aufspringend) Teufel und Hölle! solch eine Frechheit — solche Lästerungen in meiner Gegenwart!

Gr. Günther v. S. Aber auch solch eine Hartherzigkeit eines Vaters gegen seinen rechtmäßigen und edeln Sohn, Herr Landgraf! Vermögen denn keine Bitten, keine gütlichen Vorstellungen mehr etwas über euch? wollt ihr denn das Verderben eures Hauses und des ganzen Landes schlechterdings befördert wissen? — Laßt euch doch erbitten — laßt doch eine gütliche Vorstellung Eingang in euer Herz finden —

Ein Edelknabe. (kommt) Gnädiger Herr! die Frau Landgräfin verlangt ängstlichst nach euch — die Aerzte haben nun vollends alle Hofnung aufgegeben —

L. Albert. Gott! Gott!

Kunigundens Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, Apiz, hernach Pfalzgraf Friedrich, Marie.

Landgraf Albert.

So trift mich denn Schlag auf Schlag? — Zwar erschütterten mich iene beiden nicht so gewaltig — aber dieser — dieser — wenn ihn Gottes Allmacht nicht noch abwendet — Wehe! Wehe! der muß — der muß mich zerschmettern. Ist denn aber gar keine Hofnung mehr — auch nicht einmal ein schwacher Schatten tröstender Hofnung mehr?

Kunigunde. Keine, mein Albert! — ich fühls nur allzuwahrhaftig und schmerzlich, daß die Fäden meines Lebens schon langsam zerreißen —

Apiz. Ach meine Mutter — meine Mutter! — Seht nur, Vater! wie sie sich windet — wie zukkend all ihre Glieder — ihr Auge so verdreht — ihre Gebehrde so schreklich —

L. Albert. Gott erbarme sich meiner und ihrer — sie stirbt!

Kuni-

Kunigunde. (gebrochen) Gott — erbarme sich — meiner! — Mein Sohn! — dein Schwur, Albert! — Gnade — Gott — Gnade — wie schreklich! — ich kann nicht ersterben — Gewissen — Gewissen —

Marie. (eintretend) Pfalzgraf Friedrich —

Kunigunde. Friedrich? — Gott — auch dieser?

L. Albert. Was erfrecht sich diese Natterbrut noch? — izt — izt —

Kunigunde. Gott hat ihn — hieher geführt — laß ihn — hereinkommen —

(Marie öfnet die Thüre, P. Friedrich tritt ein.)

Kunigunde. (strekt ihre Arme gegen ihn aus) Friedrich — Vergebung — Vergebung —

P. Friedrich. Gott erbarme sich eurer und tröst' euch mit der beruhigenden Gewisheit, daß ihr ausgesöhnt mit allen euern Feinden der Ewigkeit entgegen gehen könnt. Ich meines Theils vergeb' euch von ganzer Sele, was ihr mir Uibels gethan habt und bitt' euch inständigst, auch mir zu vergeben, was ich euch Uibels gethan habe. Möchte doch euer Ende so sanft und selig sein,

wie das Ende meines Bruders Heinrichs! eure Verfolgungen hatten seinen Tod befördert; aber er segnete euch, da ihr ihm fluchtet — er betete für euch, da ihr ihn verfolgtet —

Kunigunde. Ach Gott — Gott — meine Sünden — sind größer — als daß sie mir könnten — vergeben — werden!

P. Friedrich. Fürchte das nicht, arme Leidende! — Gottes Barmherzigkeit hat keine Grenzen.

Kunigunde. Albert! — deine Söhne — sind gerechter — und edler — als ich — gedacht habe! — Söhne dich aus — mit ihnen — daß ich — ersterben — kann! — Aber — vergiß auch — (auf Apiz deutend) diesen — vergiß — deines — Schwurs — nicht! (starke Verzukkungen) Wehe! — Wehe! — (heulend) Richter! — so furchtbar — so schreklich! — (röchelnd) Erbarmer — Jesus — Christus — Gnade — Gnade! (stirbt)

Friedrich
mit der gebißnen Wange.

Dritte Periode.

Personen.

Heinrich, der Erlauchte, Markgraf zu Meißen.
Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen, zulezt Markgraf zu Meißen.
Tizmann, Landgraf zu Thüringen, zulezt Markgraf von der Lausiz.
Friedrich, Markgraf zu Landsberg.
Apiz.
Elisabeth, Heinrichs des Erlauchten Gemahlin.
Elisabeth, verwitt. Gräfin von Arnshaugk, hernach L. Alberts dritte Gemahlin.
Elisabeth, ihre Tochter.
Agnes, Pfalzgraf Friedrichs Gemahlin.
Withigo, Bischof zu Meißen.
Graf Günther von Schwarzburg.
Graf Günther von Käfernburg.
Graf Heinrich zu Stollberg.
Dietrich von Ekhartsberg, Marschal.
Albert von Brandenberg, Dietrich von Gerstenberg, Albert Schenk von Vargula, Volrad von Koldiz, } Ritter.
Albert Knut, Landgraf Alberts Kanzler.
Anne, Landgräfin Elisabeths Hof-Fräulein.
Ritter, Edelknechte, Dienstmannen, Herold.

(Zeitraum von 1286 bis 1289.)

I.

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Albert, Apiz, Kanzler Knut.

Kanzler Knut.

Ich bitt' euch, gnädiger Herr Landgraf! nehmt doch meinen gut gemeinten Rath noch einmal in reifliche Uiberlegung, eh' ihr ihn ganz verwerft; der Schmerz über den Verlust eurer Gemahlin möcht' euch sonst wieder zu einem verzweifelten Schritt verleiten, dessen Folgen sich izt ganz nicht übersehen lassen. Friedrichs und Tizmanns Foderungen sind nicht unbillig, nicht ungerecht — sie bitten ia nur um Friede mit euch und um den ungestörten Besiz ihres rechtmäßigen Eigenthums! Laßt's doch nicht wieder aufs äußerste ankommen — ihr würdet, bei Gott! Nichts wider sie ausrichten, wenn ihr Gewalt brauchen wolltet; denn Markgraf Heinrich hat sich ihrer izt ernstlichst angenommen und wird sie gewis kräftigst unterstüzen, wenn es wieder zu Thätlichkeiten kommen sollte zwischen euch und euern Söhnen.

Apiz. Ihr habt wunderliche Einfälle, Herr Kanzler, denn bald beliebt es eurer Weisheit zum

Krieg, bald wieder zum Frieden zu rathen. Seht nur: wie schwankend ihr seid! ich weis doch, daß ihr eine ganz andere Sprache redetet, da meine Mutter noch lebte; und izt —

Kanz. Knut. Izt haben sich die Umstände gar sehr geändert, gnädiger Herr! die gegenwärtigen machen es wol nothwendig, eine andere Sprache zu reden und ganz andere Masregeln gegen Friedrich und Tizmann zu nehmen. Gewonnen Spiel haben sie izt auf iedem Fall, Herr Landgraf! die ganze Thüringische Ritterschaft ist auf ihrer Seite; wenigstens dürftet ihr euch auf ihren Beistand keine Rechnung machen. Wollt ihr euch aber der Gefahr aussezen, noch mehr zu verlieren, als ihr schon verlohren habt: nun, gnädiger Herr! so beginnet die Fehde von neuem mit euern Herrn Söhnen; wollt ihr das nicht: so bestätiget ihnen ihr Eigenthum förmlichst und feierlichst — und ich bürg' euch mit meinem Leben: sie werden sich dann als gehorsame Söhne gegen euch bezeigen!

L. Albert. Ihr scheint mir nun bald auch Parthei zu nehmen für meine Söhne, sonst würdet ihr euch, wahrlich! nicht so stark für sie verbürgen wollen! Aber es sei, wie es wolle — Kunigunde fleht' in ihrer Todes-Noth noch um Aussöhnung mit ihnen — wie dürft' ich die lezte Bitte meines Weibes unerfüllt lassen? Es sei also Friede zwischen mir und meinen feindseligen Söhnen — Friede zwischen mir und allen meinen Feinden! Wenn ihnen Kunigunde ver-

vergeben konnte, warum sollt' ich's nicht auch können? Und überdies noch: Friedrichs theilnehmende Wehmuth an ihrem Sterbe-Bette — seine Thränen an ihrem Grabe — sein lautes Herz-erschütterndes Gebet um ihrer Sele Seligkeit — seine aufrichtige frohe Einwilligung in das Versöhnungs-Opfer, das wir dem Kloster der heiligen Katharina für die Sele der Verherrlichten gebracht haben: — dies Alles hat ihm mein Herz wieder zugewendet. — Es sei also Friede zwischen mir und meinen Söhnen — und, Gott gebe! dauernder ewiger Friede zwischen mir und meinen Söhnen!

Apiz. Aber euern Schwur, Vater Albert! euern Schwur am Sterbe-Bette meiner Mutter um meinet willen —

L. Albert. Sei unbesorgt, lieber Apiz! ich werd' ihn nie — so wahr ich selig werden will! — nie brechen! Du sollst durch diese Aussöhnung mit Friedrich und Tizmann Nichts verlieren, sondern vielmehr gewinnen; denn eine unsrer ersten Friedens-Bedingungen soll diese sein: daß sie dir vor der Hand den ungestörten ewigen Besiz des Schlosses Tenneberg mit allem Zubehör feierlichst zusichern. Auch darfst du die Hofnung auf die Nachfolge im Landgrafthum Thüringen wegen unsrer izigen Aussöhnung nicht aufgeben — es werden sich gewis der günstigen Gelegenheiten noch viele darbieten, dich auch von dieser Seite zufrieden zu stellen.

Dresden.

Vorzimmer im Schlosse neben Markgraf Heinrichs Gemach.

Bischof Withigo, Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Tizmann, hernach Markgräfin Elisabeth.

Bischof Withigo.

Laßt's euch izt nicht wieder gereuen, daß ihr großmüthig gehandelt habt an euerm Halbbruder: denn hättet ihr euch nur im mindesten geweigert, die Bedingungen einzugehen, auf welche der Herr Landgraf, euer Vater, die friedliche Beilegung eurer Streitigkeiten sezte: so wäre gewis die in seinem Herzen aufglimmende Vaterliebe gegen euch augenbliklich wieder erloschen, der günstige Zeitpunkt einer Aussöhnung zwischen euch, vielleicht auf immer, verschwunden und die unnatürliche Fehde wieder zu vollem Ausbruch gekommen — und die traurigste schmerzlichste Würkung davon hätte gewis euern erlauchten Grosvater getroffen! Denkt nur, meine Söhne! mit welchem Kummer = schweren Herzen, mit welcher unaussprechlichen Wehmuth würde der trefliche Greis izt seinem Tod' entgegen sehen, wenn die blu-

tige

tige Fehde zwischen euch izt noch obwaltete, wenn er als gewis befürchten müßte, daß sein Tod zu noch blutigern Auftritten zwischen seinen Kindern- und Kindes-Kindern Gelegenheit geben werde! — Darum bitt' und fleh' ich euch, so hoch und heilig ich nur bitten und flehen kann: kränkt den sterbenden Greis nicht mit neuen Beschwerden, auch nicht einmal mit einer Miene des Unwillens über euern Vater, wenn ihr vor ihm gerufen werdet, seinen lezten Segen zu empfangen! macht ihm seinen Tod nicht schwer und bitter — bei Gott! ihr hättet's auf euerm Gewissen, es würd' euch quälen und foltern euer Lebelang, wenn ihr die lezten kostbaren Augenblikke seines Lebens ihm noch peinigend machen wolltet!

L. Tizmann. O das sei ferne von mir und meinem Bruder! Müsten wir nicht befürchten, durch die mindeste Aeusserung eines neuen Unwillens gegen unsern Vater des Sterbenden Segen in Fluch für uns zu verwandeln?

P. Friedrich. Auch geht unser Unwille so weit noch nicht, daß er uns zum Friedensbruch und zu neuen Feindseligkeiten gegen Vater Albert verleiten könnte. Freilich verdiente der Bube Apiz eine scharfe nachdrükliche Züchtigung für seine Ausgelassenheiten! freilich hätt' ihm Albert nicht so viel Gewalt zum Verderben des Landes geben

sollen

sollen — denn seiner thörichten Streiche, seiner unsinnigen Ausschweifungen sind unzählige. Ohngeachtet der Feigherzige noch keine Lanze gebrochen, noch keinen Schwertstreich geführt, noch keine mannhafte That gethan hat: so sucht er sich doch in dem Bezirk seiner Herrschaft durch Bedrükkungen und Räubereien ein hohes furchtbares Ansehn zu geben. So fiel er vor einigen Tagen erst mit seinem Gesinde in das Gebiete des Klosters zu Reinhartsbrun und trieb das Vieh von der Weide; aber diese mannhafte That ward ihm auf der Stelle beinahe zu theuer vergolten — die aus dem Kloster sezten ihm nach, iagten ihm den Raub wieder ab, prügelten sein Gesinde halbtodt und der edle Herr selbst wäre gewis, hätt' ein barmherziger Pater nicht noch den Streich aufgefangen, von der Heugabel eines wüthenden Klosterknechts erschlagen worden! — Sollte nicht Vater Albert solchem Unwesen steuern, solchen verderblichen Ausschweifungen seines muthwilligen Lieblings mit Ernst und Nachdruk Einhalt thun? Aber er billiget sie vielmehr stillschweigend, wenn sie dem Buben gelingen — und mislingen sie ihm und er kommt dann heulend und schreiend über ihm zugefügten Schimpf und Schmach zu seinem zärtlichen Vater: so läßt er sich, wie es auch bei diesem Viehraube der Fall war, von dem Sohn seiner Liebe sogar zu den offenbarsten Ungerechtigkeiten verleiten, um sein Ansehen nicht sinken zu lassen

und

und ihm Genugthuung zu geben! — Urtheilt nun selbst, ehrwürdiger Herr Bischof! ob unser Unwille über dergleichen Handlungen gerecht sei, oder nicht? Denn es ist doch eigentlich unser rechtmäßiges Erb' und Eigenthum, was Apiz in Besiz hat — und wir sind auch keinesweges geneigt, ihm solches auf Lebenszeit zu lassen! Wenn er nun so einen schlechten Gebrauch davon macht, wenn wir nun sehen müssen, wie muthwillig er unser Vermögen zu seiner Ausschweifungen und Wollüste Befriedigung verschwendet, durch sein sittenloses verderbliches Beispiel, durch seine Befehle sogar unsern braven Thüringern den Hang zum Rauben und Plündern angewöhnt und überhaupt Alles Mögliche thut, was die Neigungen und Sitten eines zu derartigen Ausschweifungen ohnedies schon geneigten Volks noch mehr verwildern kann und muß — sagt selbst, Herr Bischof! können, dürfen wir das so gleichgültig mit ansehen? dürfen wir mit gutem Gewissen zu solchen Ungebührnissen schweigen? oder —

Bis. Withigo. Ihr habt vollkommen Recht — und zu ieder andern Zeit, bei ieder andern Gelegenheit würd' ich euch selbst rathen, dem aus solchem Unwesen entspriesenden Verderben mit Nachdruk, iedoch auch mit weiser Mäsigung, entgegen zu arbeiten. Aber izt muß ich euch bitten, euern gerechten Unwillen zu unterdrükken, um auch durch die mindeste Aeusserung desselben nicht

nicht noch schweren Kummer und Aergernis in die lezten Lebens-Augenblikke eures erlauchten Grosvaters zu bringen.

L. Tizmann. Seid deshalb ohne Sorgen, Herr Bischof! Es wäre ja, bei Gott! unverzeihbar schändlich von uns, so Etwas in dieser traurigen schmerzlichen Stunde zu beginnen. — (Markgräfin Elisabeth tritt ein) Ha die Markgräfin!

Mgr. Elisabeth. Mein Gemahl ist aufgewacht und verlangt sehnlichst nach euch.

Bis. Withigo. Er hat lange geschlafen — vielleicht ein gutes Zeichen zu seiner Besserung?

Mgr. Elisabeth. Die ist nun wol nicht mehr zu hoffen, ehrwürdiger Herr! Sein Angesicht ist zwar munter, sein Auge heiter und feurig; aber sein Herz schlägt matt und die untere Hälfte seines Körpers ist schon abgestorben. — Ihr mögt also keinen Augenblik verlieren; denn er ist, leider! seiner Vollendung schon nahe.

Hein-

Heinrichs Schlafgemach.

Markgraf Heinrich in einem Ruhe-Sessel, Landgraf Albert, Markgraf Friedrich zu Landsberg, Friedrich der Kleine und Hermann, hernach Markgräfin Elisabeth, Bischof Withigo, Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Tizmann.

Landgraf Albert.

O mein Vater! ich hab' eure Güte sehr oft gemisbraucht, hab' euch oft und schweren Kummer verursacht und wol manchen Seufzer euerm Herzen, manche bittre Thrän' euerm Aug' entrissen! — Vergebt mir, mein Vater! ich beschwör' euch bei eurer Seligkeit — vergebt mir und entzieht mir euern lezten väterlichen Segen nicht!

Mgr. Heinrich. Mein Sohn Albert — o mein Sohn Albert! welch eine himmlische Ruhe, welch eine selige Heiterkeit verbreitest du noch über die lezten dunkeln Augenblikke meines Lebens! Nun sterb' ich gern und freudig; denn mein Sohn Albert hat mein Herz alles Kummers, der es noch drükt, entlediget! Nun segn' ich euch und die Welt mit Freuden,

den, da ich mit Gewißheit hoffen darf, daß die Folgen meines Todes, wie ich mit Angst und Wehmuth befürchtete, nicht traurig, nicht blutig sein werden!

(Markgräfin Elisabeth, Bischof Withigo, Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Tizmann treten ein.)

Seid ihr nun Alle versammelt, meine Lieben — mein Weib! meine Kinder und Kindes-Kinder! um euern alten Vater den sanften Tod des Gerechten sterben zu sehen? — Tretet näher, daß meine Sel' euch noch segne, bevor sie ihre gebrechliche Hütte verläßt — tretet näher; denn meine Stimme wird schwach und mein Auge dunkel. — Mein Sohn Albert! und du meines verewigten Dietrichs würdiger Sohn! ihr seid die vornehmsten Erben meiner Länder — Gott gebe, daß ihr sie lange besizen und durch den Reichthum derselben so viel Nuzen stiften möget, als ich zu stiften immer bemühet gewesen bin! Vergleicht euch untereinander selbst über den Besiz dieser Länder — beherrscht sie entweder gemeinschaftlich, oder theilt sie nach Recht und Billigkeit unter einander — aber vergeßt auch dabei meines Friedrichs und Tizmanns nicht! Ich mach' es euch zur ausdrüklichen Bedingung meines Segens — ich beschwör' euch bei dem allwissenden und allmächtigen Gott, daß ihr diese nicht ausschlieset von mei-

meinem Erbe, damit Jeder von ihnen so viel habe, daß er seinem Stand' und seiner Würde gemäs leben könne! — Beruhiget mein Herz darüber mit dem feierlichsten Versprechen, diese meine lezte Bitte an euch aufs pünktlichste zu erfüllen.

L. Albert. Ich schwör' euch bei dem allwissenden und allmächtigen Gott die pünktlichste Erfüllung eures Begehrens, mein Vater!

Mgr. Friedrich. Und auch ich, mein Vater! nehme Gott zum Zeugen, daß dieser euer Wille mir stets heilig und unverlezlich sein soll.

Mgr. Heinrich. Herr Bischof! ihr seid Zeuge dieser Schwüre — und ihr, meine Söhne! bedenkt, was ihr zu Gott geschworen habt — denn er strafet den Meineidigen mit schwerer Ahndung! aber sein Segen wird ieden eurer Schritte begleiten, iede eurer Unternehmungen mit dem glüklichsten Erfolg krönen, wenn ihr heilig über euer Gelübde haltet und euch mit väterlicher, kindslicher und brüderlicher Liebe unter einander vereiniget! — Auch empfehl' ich euch meine geliebte Elisabeth mit ihren Kindern in euern Schuz. Ich hab' ihnen ihr Erbe gnäglich zugetheilt und hoffe, ohne von euch einen besondern Eid darüber zu fodern, daß ihr sie in dem ruhigen Besiz und Genus desselben lassen und schüzen werdet. — (Lange Stille) Nun, Kinder — ich fühle mich — nah

am Herzen — wüthet schon — der Tod! — Kinder! — meinen Segen noch! — (Sie fallen Alle um ihn herum auf die Kniee; Bischof Withigo hält des Sterbenden Hände ausgebreitet über die Knieenden) Der Gott des Friedens — sei mit euch! — (mit schwächerer Stimme) Der Gott der Liebe — knüpfe — mit jedem Tag' — eures Lebens — das Band — der Eintracht — vester — zwischen euern — Herzen! — (röchelnd) Der Gott — alles Segens — aller wahren — Glükseligkeit — segne — segne — segne —

Bis. Withigo. Amen! er stirbt —

P. Friedrich. Gott! er stirbt — — O noch einmal diesen herrlichen Segen von deiner sterbenden Lippe, mein Vater! — (Heinrich schlägt die Augen noch einmal auf und blikt mit einem seligen Lächeln auf die Knieenden) Ha das war noch ein Blik voll himmlischen Segens über uns Alle!

Bis. Withigo. Mein Ende sei, wie das Ende dieses Gerechten — er hat's herrlich vollendet!

II.

Meisen.

Zimmer im Bischöflichen Pallast.

Bischof Withigo, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Bischof Withigo.

Nein! es konnte nicht anders kommen. Unvermeidlich — unvermeidlich waren alle diese Weiterungen, Irrungen und Streitigkeiten, wenn auch Markgraf Heinrich nach meinen Wünschen seine Länder selbst getheilt und Jedem seiner Kinder und Enkel sein Erbe bestimmt hätte; aber freilich sind sie es nun um so mehr, da die Theilung ihrer eignen Willkühr überlassen ist. Da will denn nun Jeder von ihnen seine vermeintlichen Ansprüche und Rechte auf dieses oder jenes, seinen übrigen Besizungen am nächsten gelegenes, oder sonst aus irgend einer andern Ursach' und Absicht ihm gefälliges Stük Land geltend zu machen suchen. Der kleinere Friedrich will sich an dem von seinem Vater selbst ihm ausgesezten Erbe nicht begnügen und hält sich für vollkommen berechtiget, mit Landgraf Albert

 und

und Markgraf Friedrich zu Landsberg in gleiche Theile zu gehen. Diese hingegen führen zwar izt noch über beide Markgrafthümer, Meisen und Lausiz eine gemeinschaftliche Regierung; aber ihre zeitherige Eintracht hat schon manchen erschüttern-den Stos erlitten und wird wol, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach von ihrer gänzlichen Zerstörung nicht allzuferne mehr sein. Izt treten Friedrich und Tizmann auf und fodern von ihnen die endliche Erfüllung des dem sterbenden Heinrich in Rüksicht ihrer so feierlich geleisteten Eides — von der einen Seite erhalten sie Schimpf und Drohungen darauf zur Antwort, von der andern Seite höfliche Freundschafts-Versicherungen, lere Ausflüchte, schmeichelhafte Vertröstungen auf die Zukunft. Was bleibt ihnen noch übrig, als endlich mit Ernst und Nachdruk auf die Bestimmung und Herausgabe ihres Erbtheils zu dringen? — und so muß denn wieder einmal das Glük der Waffen endscheiden — müssen wieder einmal Brüder gegen Brüder zu Schlachtopfern des Geizes und der Herrschsucht geführt werden! — Wahrlich! wenn die Gestirne bei der Geburt eines Menschen, der alten Sage nach, einen würklichen Einflus auf ihre glüklichen oder unglüklichen Schiksale hätten: so könnte man wol dreust behaupten, daß Friedrich und Tizmann unter der unglüklichsten Konstellazion gebohren wären — denn von ieher und als Knaben schon haben sie mit Noth und Unglük aller Art

zu kämpfen gehabt! und hätte die Natur sie nicht mit so viel Muth und Standhaftigkeit ausgerüstet — bei Gott! sie hätten schon lange der Meng' und Schwere ihres tausendfältig erlittenen Ungemachs erliegen müssen! — Aber diesmal erfodert es meine Pflicht und gewissermassen auch mein eigner Vortheil, sie zu unterstüzen in ihrem gerechten Begehren; — ich bin Zeuge der Schwüre, den Albert und Friedrich in Heinrichs leztem Lebens-Augenblikke zu Gott thaten — und sie sollen und müssen sie halten! sollen und müssen ihr feierliches Versprechen erfüllen — so wahr Gott der Allmächtige und Rächer gebrochner Schwüre lebt!

(Pfalzgraf Friedrich tritt ein.)

Nun, lieber Vetter! ist Alles bereit?

P. Friedrich. Alles, Herr Bischof! unsre Dienstleute sind schon auf drei Stunden Weges voraus; aber unsre Ritter halten noch vorm Stadt-Thor und erwarten unsre Ankunft. Wenn's euch nun gefällig ist —

Bis. Withigo. In Gottes Namen, lieber Vetter!

Lager bei Grimme.

Landgraf Tizmann, Dietrich von Gerstenberg, Volrad von Koldiz, Kloster-Voigt aus Nimzsch.

Landgraf Tizmann. (zum Kloster-Voigt.)

Hier, mein Freund! übergebt dieses Schreiben der Frau Aebtissin und versichert sie unsrer Ehrfurcht und unsers Schuzes. Ich habe strenge Befehle gegeben, daß Alle, die zu dem Kloster Nimzsch gehören, in keinem ihrer Geschäfte und Gewerbe auf irgend eine Art beunruhiget, noch weniger feindselig behandelt werden sollen.

(Kloster-Voigt ab. Vollrad von Kolbiz tritt ein.)

Vollrad v. K. Gnädiger Herr! der Herr Pfalzgraf und Bischof Withigo sind mit ihren Scharen schon über Eilenburg hinaus.

L. Tizmann. So laßt die unsrigen sogleich aufbrechen, daß sie sich bei Tauche vereinigen.

(Vollrad von Koldiz ab.)

Das hätt' ich doch wahrhaftig nicht geglaubt, daß Markgraf Friedrich es zur blutigen Endscheidung unsrer Irrungen würde kommen lassen. Ihr habt doch aber auch Alles versucht, was ihm das Ungerechte seines Verfahrens hätte einleuchtend machen

chen, was ihn zu billigern Gesinnungen gegen uns hätte bewegen können?

Dietrich v. S. Gnädiger Herr! ich hab' Alles gethan, was ich mit Bestand eurer Ehre thun konnte — habe sogar die Grenzen meines Auftrags überschritten und beweglichst gebeten, wo ich hätte fodern und die Foderungen mit ernsten nachdrüklichen Drohungen unterstüzen sollen — aber Alles vergebens! Er hat sich bethören lassen von falschen Rathgebern, von denen ich weis, daß sie auf euers Vaters Seite sind, deren Vortheil es schlechterdings nicht erlaubt, daß euch von Heinrichs nachgelassenen Reichthümern und Ländern Etwas zu Theil werde. Ihr kennt ja die Neigung euers Herrn Vaters zur Verschwendung, wißt auch, wie er durch reiche Geschenke sich und seinem Apiz einen Theil der Ritterschaft wenigstens immer verbindlich zu machen sucht. Je mehr er nun hat, desto mehr haben diese Biedermänner zu erwarten, desto mehr gewinnet ihr Eigennuz dabei. Nun sehen diese bei ihrem Vortheil immer sehr scharfsichtige Herrn gar wohl ein, warum ihr euch mit euern Foderungen zuerst an Markgraf Friedrich wendet; denn — urtheilen sie sehr richtig — hat dieser sich erst zum Abtritt eines Theils des grosväterlichen Erbes verstanden, so mus Albert, er mag wollen oder nicht, sich schlechterdings auch dazu verstehen, denn Jener würd' euch in euerm Gesuch dann kräftigst unterstüzen. Und daß an euers Herrn

Vettern Weigerung, euer gerechtes Begehren zu erfüllen, lediglich iene habsüchtigen Menschen Schuld sind, daß sein Herz keinen Antheil an dem hat, was sein Mund wider euch redet: das sah ich nur allzudeutlich an seiner Stirne, das las ich sehr richtig aus seinem trüben Auge — denn er entlies mich mit Rührung und Wehmuth; und das schien mir doch schon in so fern ein glüklliches Zeichen, daß eure Fehde, wenn er sie auch zum Ausbruch kommen läßt, wenigstens nicht von Dauer sein werde.

L. Tizmann. Das hoff' ich zu Gott! vielleicht läßt sich unsre Aussöhnung ohn' einen einzigen Schwertstreich, ohn' einen einzigen Blutstropfen zu vergiessen, noch vermitteln. Wir unsrer Seits wollen wenigstens Nichts unversucht lassen, was ihn zu einer gütlichen Beilegung unsers Zwists bewegen könnte. Albert von Vargula vermag Viel über ihn; vielleicht macht dieser, wenn wir ihn an unsern Vetter abschikken, die verderblichen Anschläge seiner falschen Rathgeber zu Schanden. Er ist im Gefolge meines Bruders. Ich eil' ihm entgegen, um ihm meine Gedanken darüber mitzutheilen, um keinen Augenblik zu verlieren, der vielleicht Frieden und Einigkeit ohn' einen Schwertschlag zwischen uns wieder herzustellen vermöchte.

Lager bei Tauche.

Bischof Withigo, Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann, hernach Markgraf Friedrich zu Landsberg, Albert von Vargula, Ritter, und Herold.

Pfalzgraf Friedrich.

Was stehen wir nun aber da und zaudern, bis uns der Feind vielleicht irgend einen Vortheil abgewinnt? Unser Hoffen und Harren ist doch vergebens; wir müssen unsre Drohungen wahr machen, wenn wir uns in dieser sonderbaren Stellung nicht zum Spott machen wollen. Ihr seht ia doch, daß es Markgraf Friedrich auf's äusserste will ankommen lassen.

Bis. Withigo. Es scheint, leider! so — unser Zaudern frommt nun weiter zu Nichts; ich dächt' also, ihr gäbt das Zeichen zum Angrif.

L. Tizmann. Aber wir wollen doch wenigstens noch so lange warten, bis Albert von Vargula uns Antwort zurükbringt; ich habe noch immer Hofnung, daß er nicht unverrichteter Sache zurükkehren werde! und eben sein langes Aussenbleiben läßt mich dies hoffen; denn er wäre gewis lange schon wieder da, wär' er mit seinen Vorstellungen nicht gehört und gradezu abgewiesen worden.

 P. Fried=

P. Friedrich. So läßt dich deine Gutmüthigkeit muthmaßen, lieber Bruder! aber ich fürchte, daß sie dich wieder einmal gar sehr täuscht. Kann man Albert von Vargula nicht auch zurükbehalten haben? kann man uns nicht auf seine Auslieferung einen hohen Preis sezen, da es unserm Vetter gar wol bekannt ist, wie sehr wir diesen edeln Mann achten?

Bis. Withigo. Ja das fürcht' ich selbst, meine lieben Söhne! Es war wol ein unglüklicher, von übertriebner Gutherzigkeit erzeugter Einfall, noch einmal einen friedlichen und in der Person Alberts so gefährlichen Versuch zu wagen. Izt ist er in der Gewalt eurer Feinde — wie nun? wenn man euch mit dem Verlust seiner Freiheit, mit harter grausamer Behandlung, vielleicht wol gar mit Beraubung seines Lebens drohte — sobald ihr nicht abstehen wolltet von euern Foderungen, sobald ihr mit Gewalt erzwingen wolltet, was man euch aus freiem Willen einzuräumen keineswegs gemeinet ist?

L. Tizmann. Nein, Herr Bischof! solcher niedrigen Kunstgriffe bedient sich unser edler Vetter gewis nicht wider uns — auch schon in Rüksicht Alberts von Vargula gewis nicht; denn er schäzt ihn selbst gar sehr, verehrt ihn als seinen zweiten Vater! — Aber freilich frommt auch unser längeres Zaudern nun weiter zu Nichts — wir machen in dieser gegenwärtigen Stellung, als der angreifende

fende Theil, uns zum Gelächter der Feinde. Wenigstens müssen wir uns in Bewegung sezen, daß es nur den Schein hat, als wolten wir Ernst brauchen und einen Angrif wagen! — — Aber seht — seht: ein Herold aus dem feindlichen Lager! — er eilt auf uns zu — vielleicht mit glüklicher Botschaft des Friedens! Seht: izt zieht eine ganze Schar Ritter aus dem Lager — vielleicht ist Markgraf Friedrich selbst unter ihnen — vielleicht hat unser Albert seiner Gesandschaft Endzwek erreicht —

(Trompeten; ein Herold.)

Herold. Herr Markgraf Friedrich von Landsberg läßt euch seinen freundschaftlichen Grus entbieten und um friedliche Aufnahme und geneigtes Gehör bei euch ansuchen; er wartet schon an den äussersten Linien des Lagers, um sich persönlich mit euch zu besprechen.

P. Friedrich. Unsern freundschaftlichen Gegengrus an unsern Herrn Vetter, Markgraf Friedrich — wir würden ihm entgegen eilen in Fried' und Freundschaft, um uns persönlich mit ihm zu besprechen.

(Herold eilt ab)

Ha Bruder! nun glaub' ich fast, daß dich deine Gutmüthigkeit diesmal nicht getäuscht hat! Unser braver Albert von Vargula hat seiner Gesandschaft Endzwek doch wol noch erreicht.

L. Tiz-

L. Tizmann. Dies hoft' und erfleht' ich im stillen Gebete von Gott — und dem Allgütigen sei Dank, daß er mich nicht vergebens hoffen und flehen lies!

Bis. Withigo. Inniger — inniger Dank dem Gott des Friedens, daß er das schon gezükte Schwert zurükhielt vom Würgen und friedliche Gesinnungen erwekt' in der Sele des edeln Friedrichs!

(Markgraf Friedrich von Landsberg mit Albert von Vargula, Grafen und Rittern — Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann und Bischof Withigo gehen ihnen entgegen — Herzlicher Empfang von beiden Seiten.)

Albert v. V. Dem Ewigen sei Dank — wieder einmal ein heilsames Geschäft vollendet! — besänftiget die gereizten Gemüther unsrer edeln Fürsten — aufgeklärt alle von feindseligen Menschen zwischen ihnen erregten Misverständnisse — der blutdürstenden Zwietracht das Würge-Schwert aus den Händen gewunden und der brüderlichen Aussöhnung und dem ewigen Frieden die Herzen dieser Treflichen wieder geöfnet —

Mgr. Friedrich. Und das belohn' euch der Vergelter aller guten Handlungen, braver Ritter Albert! — Euern Handschlag drauf, meine Brüder! es sei Friede zwischen uns immer und ewig! — Man hatte mir den Verdacht wider euch beigebracht, als suchtet ihr das grosväterliche Erbe ganz

an

an euch zu reissen. Ihr fodertet mit Ungestüm die Herausgabe meiner besten und wichtigsten Städte, ihr drohtet sogar, Gewalt zu brauchen, wenn ich euerm Begehren nicht augenbliklich fügen würde — dies bestärkte mich in meinem Verdacht und ich faßte den Endschlus: euch gar Nichts herauszugeben und es auf's Aeusserste ankommen zu lassen. — Ihr sendetet Friedensboten an mich; aber ich traut' ihrer Rede nicht, weil ich gegen euch selbst Mistrauen gefaßt hatte; — aber endlich kam unser braver Albert von Vargula! — seine herzliche Rede — seine rührenden Vorstellungen überwältigten meinen Argwohn. Er brachte mich von meinem Irrthum zurük — und ich komme nun selbst, euch aufrichtig um Verzeihung meines unbrüderlichen Verfahrens gegen euch, und unter billigen Bedingungen um Frieden zu bitten.

P. Friedrich. Wir waren nie feindselig gegen euch gesinnet, lieber Vetter! darum schikten wir auch zu wiederholten Malen an euch und liessen euch gütliche Vorstellungen thun. Auch war uns nicht unbekannt, daß falsche Rathgeber durch lügenhafte Reden euch wider uns aufgebracht hatten; darum liessen wir nach drei mislungenen Versuchen, euch zu gerechtern Gesinnungen gegen uns zu bewegen, durch unsern braven Ritter Albert doch noch einmal der Güte pflegen — weil wir voraus sahen, daß ihr, ein edler und gerechter Mann, der so vielfältig bewährt erfundenen Wahr-

heits-

heitslieb' und Biederherzigkeit dieses braven Mannes vertrauen würdet. Gefällt's euch nun, unsern kleinen Zwist in Fried' und Freundschaft beizulegen: so zweifeln wir auch an eurer Billigkeit in Ansehung der dabei voraus zu sezenden Bedingungen nicht und überlassen die Bestimmung derselben lediglich eurer eignen Willkühr — und hier meine Hand darauf, Vetter! wir wollen Freunde sein und in allen Vorfällen unsers Lebens uns brüderlich gegen einander benehmen und nie wieder so einen unseligen Zwist unter uns aufkommen lassen.

Mgr. Friedrich. Hier meine Hand darauf, Vettern und Brüder! und dadurch sei der Bund einer ewigen Freundschaft zwischen uns so gut als aufs feierlichste beschworen. Ich hoffe auch, daß ihr die Bedingungen unsers friedlichen Vergleichs annehmlich finden werdet — hier habt ihr den Entwurf davon: — Euch, ehrwürdiger Herr Bischof! geb' ich zuvörderst alle die Ländereien samt dem Ersaz aller daraus schon gezogenen Nuzniessungen wieder zurük, die ich euch nach unsers erlauchten Grosvaters Tode — freilich auch durch schiefe Vorstellungen schmeichelnder Rathgeber — entriß und bestätige euch all' eure Gerechtsame darauf in der Mase, wie ihr sie bei Heinrichs Lebzeiten genossen habt. Seid ihr damit zufrieden, Herr Bischof! so gebt uns euer Wort, keine weitern Ansprüche auf unser grosväterliches Erbe, weder izt, noch in Zukunft, machen zu wollen.

Bis. Withigo. Vollkommen zufrieden, lieber Vetter! denn ich begehre nur dasienige wieder zurük, was mir von Rechtswegen, nach klarem Inhalt der Schenkungs-Urkunde euers verherrlichten Grosvaters, zustehet. — Wenn ihr euch in Allem Uibrigen so billig finden lasset, so ist wahrlich noch kein Friede mit so vollkommener Zufriedenheit aller daran Theilhabenden geschlossen worden.

Mgr. Friedrich. So hoff' und wünsch' ich es auch, Herr Bischof! Denn gewis wird mein lieber Vetter Tizmann eben so vollkommen mit mir zufrieden sein, wenn ich ihm das Markgrafthum Lausiz zum völligen und ewigen Eigenthum abtrete.

L. Tizmann. Vetter! ihr seid billiger und grosmüthiger, als ich hoffen konnte; denn ihr treibt eure Grosmuth noch über meine höchsten Erwartungen.

Mgr. Friedrich. Ha, Vetter! so freut's mich in der Sele, euch so innigst zufrieden mit mir zu sehen! — Von nun an also nicht mehr: iüngerer Landgraf von Thüringen, sondern Markgraf von der Lausiz! — Glük zu, Herr Markgraf — Glük zu!

Bis. Withigo. Glük zu, Herr Markgraf — Glük zu!

P. Friedrich. Aber sagt, lieber Vetter! was bleibe euch nun aus Heinrichs Erbe noch an mich

ab.

abzutreten übrig, da ihr das ganze Markgrafthum an meinem Bruder übergeben habt?

Mgr. Friedrich. Was mir noch übrig bleibt, das bleibt mir. Die Lausiz läßt sich ihrer Natur und Verfassung nach nicht wohl trennen — darum muste sie Einem von uns ganz zu Theil werden. Einen von euch must' ich also mit seinen Ansprüchen auf den Erbtheil aus Heinrichs Nachlaß ganz an Vater Albert verweisen — iedoch versprech' ich, zu Erlangung desselben mit Rath und That ihm behülflich zu sein.

P. Friedrich. Ha, Vetter! zur freiwilligen Herausgabe versteht sich Albert nimmermehr: denn wir haben schon einigemal darum bitten lassen und anfänglich unbestimmte, dann schimpfliche und endlich drohende Antwort zurük erhalten. — Ihr verwikkelt uns da nur wieder in neue Feindseligkeiten mit ihm, die dann gewis anders nicht, als mit dem Schwert endschieden werden können — und das möcht' ich doch, bei Gott! nicht gern.

Mgr. Friedrich. Ich auch nicht, lieber Friedrich! Aber hört meine Gedanken darüber — misfallen sie euch nicht, so sezen wir sie straks ins Werk. Ich dächt', ihr schiktet noch einmal an Vater Albert, ließt ihn noch einmal an das Versprechen erinnern, das er in der Sterbestunde seines Vaters so feierlich gethan hat, und bitten, daß er sich doch zu Etwas Bestimmten gegen euch erklären möchte — und das nun um so mehr, da euer

Bru-

Bruder durch den Abtritt der Lausiz von mir schon abgefunden sei! —

P. Friedrich. Eitle Bemühungen! unwürksame Versuche! — er wird nimmermehr geneigt sein, sich in Güte zu Etwas zu bequemen — wird vielleicht auf unser nochmaliges Ansuchen sogleich mit Gewaltthätigkeiten wider uns losbrechen und die blutige Fehde selbst beginnen.

Mgr. Friedrich. Möglich — wahrscheinlich sogar, lieber Vetter! Aber darum rath' ich ferner, euch auf alle Fälle gefaßt zu machen und, um allem Blutvergießen zuvor zu kommen, zu einer erlaubten List eure Zuflucht zu nehmen. Ihr sucht ihn nemlich in eure Gewalt zu bekommen, bringt ihn dann nach Landsberg in sichre Verwahrung, sezt Nichts geringeres als die Erfüllung seiner beschwornen Zusage auf seine Freiheit, und gebt ihn nicht eher wieder los, bis er sich zur Herausgabe eures Erbtheils, nach Recht und Billigkeit, verstanden hat! — Sollten seine Freunde auch einen Versuch wagen, ihn mit Gewalt in Freiheit zu sezen: so sind wir mit unsrer vereinigten Macht izt stark genug, all' ihre Versuche fruchtlos zu machen. — Gefällt euch nun mein Vorschlag, so säumt keinen Augenblik, ihn auszuführen — habt ihr aber bessern Rath: so theilt ihn uns mit, daß wir ihn schleunigst in Uiberlegung nehmen und nach Gutbefinden unsre Masregeln darnach einrichten können.

Bis. Withigo. Ich meiner Seits find' ihn treflich — denn so erreicht ihr doch euern Endzwek gewis und, was das Beste dabei ist — ohne offenbare blutige Fehde!

P. Friedrich. Aber die Ausführung dieses Vorschlags wird uns keinen guten Ruf machen — ich dächt' also, wir giengen lieber grad', ehrlich und ohne Uiberlistung bei der Sache zu Werke —

Bis. Withigo. Vetter! das heißt mit dürren Worten: ihr wollet lieber Krieg und Blutvergiesen! — Denn das seht ihr ia selbst ein, daß ihr in Güte von Vater Albert Nichts zu hoffen habt? — Nennt's auch einen Schleichweg, den ihr zur gewissen Erreichung eurer unverwerflichen Absichten einmal einzuschlagen genöthiget werdet — was thut der Name zur Sache? Wahrhaftig so wenig, als ein schlechter Name eine gute Handlung schlecht, und ein guter Name eine schlechte Handlung gut macht! — Ich dächt' also, ihr befolgtet den guten Rath des Herrn Markgrafen —

P. Friedrich. Auf euer Wort, Herr Bischof! denn ihr müßt's doch besser wissen, was Recht oder Unrecht ist!

III.

Arnshaugk.

Schloß.

Gräfin Elisabeth von Arnshaugk, Landgraf Albert, hernach, Fräulein Elisabeth und Anne, und Ritter Albert von Brandenberg.

Landgraf Albert.

Länger konnt' ich nicht zurükhalten, schöne Gräfin! — die Gelegenheit war meinen Absichten izt zu günstig — eure freundschaftliche Güte, eure herzliche Mitleidenheit bei Erzählung meiner gegenwärtigen traurigen Lage, und die Heftigkeit meiner Lieb' entrissen meinem Herzen ein Geständnis, das ich vielleicht ohne diese so glüklich zusammentreffenden Umstände, aus Furcht euch misfällig zu werden, lange noch nicht gewagt hätte. Nun ist's geschehen! Sprecht nun mein Urtheil — endscheidet nun über das zukünftige Schiksal meines Lebens — ich leg' es in eure gütige liebevolle Hand — euer freundliches Auge läßt mich keine Verschmähung meines Anerbietens fürchten — aber, trefliches liebes Weib! quält mich nicht mit langem tödten-

 dem

dem Aufschub — ich bitte — beschwör' euch: sprecht ein Urtheil —

Gr. Elisabeth. Herr Landgraf! ihr habt mich überrascht. Euer Antrag ist schmeichelhaft und ehrenvoll — aber ich war dessen nicht gewärtig von euch — ich hielt eure zeitherigen öftern Besuche für nachbarliche Freundschaft, ahndete nicht, daß Liebe die Triebfeder derselben sein könnte. Verzeiht also, wenn ich so ganz unvorbereitet auf diesem ehrenvollen Antrag mit einer entscheidenden Antwort noch ganz zurükhalten muß. — Indessen dank' ich euch aufrichtig für eure gütigen Gesinnungen gegen mich — und wenn ich auch eure Wünsche ganz vollkommen zu erfüllen nicht vermögend sein, wenn auch irgend ein unüberwindliches Hindernis eine engere Verbindung zwischen uns unmöglich machen sollte — wenn auch —

L. Albert. Ha Gräfin! ihr seid grausamgütig gegen mich — aber ich verstehe diese Sprache. Mein Urtheil ist schon so gut als gesprochen, wenigstens doch beschlossen in euerm Herzen! Dieses dreimal bedeutend wiederholte schrekliche Wenn, diese grausamen Voraussezungen sollen den verschmähten Albert zur standhaften Anhörung einer gänzlich abschläglichen Antwort nur vorbereiten —

Gr. Elisabeth. Ihr versteht mich unrecht, lieber Albert! — Euer ehrenvoller Antrag ist mir

Nichts

Nichts weniger, als gleichgültig — ich gesteh' euch sogar, daß er mir schmeichelt. Aber — könnt' ihr ohne Unbilligkeit verlangen, daß ein Weib in solch einer wichtigen Sache sich so rasch endschliessen soll, als ein Mann? Und hat wol der Mann Albert nicht auch erst überlegt, eh' er in dieser wichtigen Angelegenheit einen Endschlus faßte? — Wir sind Beide nicht mehr, und ihr noch weit weniger, als ich, in dem Alter, in welchem die Leidenschaft der Lieb' allein aufs Gerathewohl zu endscheiden pflegt — ihr habt's gewis selbst schon mit bittrer Wehmuth erfahren, daß eine glükliche Leidenschaft nicht allemal die Mutter wahrer ehelicher Freuden ist!

L. Albert. Ha leider! Gräfin — leider! mit Schrekken erfahren — Aber laßt uns von dieser traurigen Untersuchung abbrechen! — Verzeiht meinem Ungestüm, gütiges trefliches Weib! Bestimmt selbst eine Zeit zur Endscheidung meines Schiksals — nur beschwör' ich euch: quält mich nicht mit langem Aufschub! — Darf ich Morgen wieder bei euch einsprechen? darf ich morgen Endscheidung hoffen?

Gr. Elisabeth. Landgraf Albert ist mir zu ieder Zeit ein lieber Gast. Aber ich verspreche Nichts — ich muß erst mit meinem Herzen darüber zu Rathe gehen —

L. Albert. O Gräfin! euer gütiges Auge verspricht mir Alles — euer Herz redet mächtiger für mich aus euern Blikken, als ihr euch selbst gestehen wollet! Also Morgen Endscheidung meines Schiksals -- Morgen, Vortreflichste deines Geschlechts! Morgen? Morgen?

Gr. Elisabeth. Ihr seid mir auf Morgen willkommen; aber — ich verspreche weiter Nichts — weder Ja noch Nein auf eure Frage —

L. Albert. Ha gewis! gewis! (umarmt und küßt sie feurig) Sieh: herrliches — herrliches Weib! so küss' ich Morgen das glüklichste Ja von deinen Lippen! (eilt ab)

Gr. Elisabeth. (in schöner Verwirrung) Was wagte der Ungestüme? — und ich widerstrebt' ihm nicht herzhaft? — riß mich nicht los aus seiner wilden Umarmung! — entzog nicht meine glühende Wange seinen wütenden Küssen? — Und doch verdammt ihn dieses verrätherische Herz nicht — billiget den Frevel seiner Uiberlistung und verschlingt die kaltblütige Uiberlegsamkeit der bedächtlichern Vernunft in seinen brausenden Wallungen! — (gefaßt) Aber der Sieg soll dir so leicht nicht werden — sollst die Vernunft nicht verdrängen aus ihren Rechten im Rausch deiner aufsiedenden Leidenschaften! (stolz) Wer ist der Albert, der es wagte, die niedergekämpfte Leidenschaft der Liebe wieder aufzuwiegeln mit dem Frevel sei-

seiner überraschenden Umarmung? — (mit Verächtlichkeit) Landgraf Albert, der treulos und unnatürlich sein edles Weib der Rachgier einer herrschsüchtigen Nebenbuhlerin Preis gab — alle Pflichten des Ehemannes und Vaters seiner strafbaren Leidenschaft aufopferte — sein Weib und seine Kinder unmenschlich = grausam von sich hinausstieß, um mit dem Weibe seiner Buhlerei seinen Fürstenstuhl zu theilen und dem Bastart seiner Buhlerei seiner rechtmäsigen Kinder rechtmäsiges Erbe zuwerfen zu können! — Und dieser Albert — dieser Albert —

(Fräulein Elisabeth und Anna stürzen herein.)

Frl. Elisabeth. Räuber — Räuber — der Landgraf —

Gr. Elisabeth. (erschrokken) Gott im Himmel — der Landgraf von Räubern — — (schwindelt ohnmächtig zurük, Anne faßt sie auf.)

Anne. Seht, Fräulein! was ihr mit eurer Uibereilung angerichtet habt —

Gr. Elisabeth. Gott! Gott! Albert von Räubern erschlagen —

Anne. Nicht doch, gnädige Frau! er ward nur entwafnet und gefangen weggeführt. Auch

 schie-

schienen mir diese Männer nicht das Ansehen von Räubern zu haben —

Gr. Elisabeth. Ihr saht sie also — und wo? wo?

Anne. Wir giengen auf der Schloßwarte herum, als der Herr Landgraf von hier wegritt. Er grüßt' uns noch recht freundlich und ruft' uns zu, daß er Morgen wieder bei uns einsprechen werde. Kaum war er hundert Schritte vom Schloß, so gesellten sich zwei fremde Ritter zu ihm, grüßten ihn nach Ritter-Art und nahmen ihn in die Mitte. Gleich darauf kamen von verschiedenen Seitenwegen wieder einige Ritter mit ihren Knappen und schlossen sich an iene an. Plözlich sprengt' eine ganze Schar geharnischter Reuter mit gezogenen Schwertern aus dem Busch, verlegten dem Landgrafen den Weg und bemächtigten sich seines Gefolgs. Sie kämpften — aber nicht lange, so war der Landgraf entwafnet. Der Anführer der Schar hatt' einen hohen weissen Federbusch auf dem Helm, sein spiegelblanker Harnisch glänzt' in den Stralen der untergehenden Sonne blendend-schön. Er zog sein Visir auf, und überreichte dem Landgrafen sein Schwert wieder mit ehrerbietigem Anstand. Dieser schlug die Hände über sein Haupt zusammen — und nun iagten sie, den Landgrafen in der Mitte, im schnellsten Rennen davon —

Gr. Eli-

Gr. Elisabeth. Das waren keine Räuber, liebe Tochter! Wer weis —

Edelknabe. (eintretend) Ein Ritter vom Gefolge des Herrn Landgrafen, gnädige Frau!

Gr. Elisabeth. Da wird sich das Räthsel lösen — er soll kommen.

(Edelknabe ab, Albert von Brandenberg tritt ein.)

Albert v. B. Landgraf Albert läßt euch seine Ehrfurcht durch mich bezeigen —

Gr. Elisabeth. Ihr bringt schlimme Botschaft, Herr Ritter!

Albert v. B. Wie man's nimmt, gnädige Frau! Der Landgraf ist gefangen und wird wol sein Versprechen auf Morgen schwer halten können — aber ängstiget euch nur eben nicht um seinetwillen — er ist in guten Händen!

Gr. Elisabeth. Seltsam! Herr Ritter — wer nahm ihn denn gefangen?

Albert v. B. Sein eigner Herr Sohn, Pfalzgraf Friedrich.

Gr. Elisabeth. Gott im Himmel!

Landsberg.

Zimmer im Schloß.

Landgraf Albert, hernach Pfalzgraf Friedrich und Albert von Brandenberg.

Landgraf Albert. (äusserst verlegen und unruhig.)

Was nun anfangen, Albert — welche Mittel nun ergreifen, um aus dieser verwünschten Lage heraus zu kommen? — Entsezliche Verlegenheit! ich kann mich zu Nichts endschliessen — Soll der gefangene Vater sich schmiegen unter die Willkühr seiner rebellischen Söhne und unter schimpflichen Bedingungen seine Freiheit erbetteln? — Ha Buben! das war die verfluchte Absicht eures schelmischen Anschlags wider mich — bitten und betteln um seine Freiheit möchtet ihr euern strengen Vater gern hören — ihm es fühlen lassen, daß er izt in eurer Gewalt ist — euch weiden an dem Anblik seines gedemüthigten Stolzes und hohnlachen, wenn er euch zum Lösegeld nun in Unterwürfigkeit anbieten müßte, was er aus freiem Willen euch in Ewigkeit nicht gegeben hätte — — das möchtet ihr gern! das wünscht, das erwartet ihr izt von dem eingefangenen Löwen! — Aber er wird losbre-

chen

chen wider euch im wüthenden Grimm — wird all sein Ansehen, all seine gewaltigen Kräfte sammeln, um zu vernichten eure abscheulichen Erwartungen mit Fluch und Verderben! — — Und wenn sie nun frech genug wären, der grausamsten Drohungen, des entsezlichsten Vaterfluchs nicht zu achten? wenn sie das Alles mit harter eiserner Stirn' anhörten und — dennoch auf ihrem Vorsaz beharrten?

(Pfalzgraf Friedrich tritt ein.)

Ha der unbegreiflichsten Kekheit! mit solch einer trozigen Stirne mir unter die Augen zu treten —

P. Friedrich. (mit Ehrfurcht) Mein Vater!

L. Albert. Mensch! ich glaube, du spottest meiner noch mit heuchlerischer Ehrerbietung?

P. Friedrich. Nicht also, mein Vater! Der Allwissende ist Zeuge, daß ich diesen Schritt nicht würde gewagt haben, wenn nicht die äusserste Noth —

L. Albert. Schlechte Entschuldigung eines schlechten Streichs! Die Noth hat noch keinen Menschen zu Ausführung solch eines Schelmenstüks berechtiget, wenn nicht sein schelmisches böses Herz selbst ihn dazu geneigt gemacht hätte. Aber du versuchst deine Tükken am unrechten Mann, Bube! Ich hatte nichts Böses wider euch im Sinn — ich war streng gegen euch, aber nicht ungerecht.

Ihr

Ihr fodertet mit Ungestüm von mir, was ich mit weisem Vorbedacht zurükhielt, um eure Thorheiten und Ausschweifungen durch einen neuen Zuwachs von Macht nicht noch mehr zu begünstigen. Aber es gelüstete euch nach der Alleinherrschaft meiner Länder — und da Albert so ungefällig war, dieses thörichte Begehren wiederholt von sich zu weisen, so suchtet ihr seine Einwilligung dazu mit List und Gewalt zu erzwingen — rottetet euch mit euern würdigen Freunden — unzufriedne Strudelköpfe, Müssiggänger, Diebsgesindel und Strasenräuber — zusammen, legtet euch spizbübisch auf die Lauer, um euern Vater einzufangen — die Bande verstand ihr Handwerk, der Streich gelang euch meisterhaft! Habt nun die Gnade, dem gefangenen Vater die Bedingungen seiner Loslassung vorzulegen — es kann nicht fehlen, daß er sie nicht annehmlich finden müßte — er ist ia in eurer Gewalt! und Räuber pflegen sonst ihre Gewalt nicht gern unbenuzt zu lassen —

P. Friedrich. (unwillig) Der Zorn läßt euch nicht bedenken, mein Vater —

L. Albert. Daß ich in eurer Gewalt bin — nicht? Sieh: da vergas sich ia der ehrerbietige Heuchler und ließ sich einmal in seiner wahren Gestalt sehen!

P. Friedrich. Ihr nehmt Alles von der verkehrten Seite, deutet Alles nach euerm widrigen

Vor-

Vorurtheil wider uns aus — und so werden wir uns nimmermehr zu einer gütlichen Beilegung unsrer Streitigkeiten vereinigen! — Wenn ich mit wahrer Ehrfurcht euch Vater nenne, so braußt ihr ungestüm gegen mich auf; wenn ich mein Verfahren gegen euch rechtfertigen will, so verdammt ihr mich schon. Das ist doch wenigstens unbillig, mein Vater! Der größte Verbrecher muß doch wenigstens gehört werden, eh' er verdammt wird — und der Vater will seinen Sohn nicht hören, der doch in der Wahrheit sich keines Verbrechens schuldig gemacht hat —

L. Albert. Nun so mag auch der erste Bösewicht für einen Heiligen, und Satan selbst für einen Engel des Lichts gelten, wenn dieser Mensch da seine Hände in Unschuld waschen will! — Aber — damit auch nicht der Schatten eines Verdachts, als verdammt' ich euch blos aus Vorurtheil, übrig bleibe: so will ich hören, was ihr zu eurer Entschuldigung aufbringen könnt, und unpartheiische Richter mögen dann Recht sprechen — vorausgesezt, daß ihr mich augenbliklich der schimpflichen Gefangenschaft entlaßt und einen feierlichen Eid ablegt, vor Endscheidung der Sache durch die geordneten Richter keine Feindseligkeit wider mich zu unternehmen.

P. Friedrich. Wohl, mein Vater! ich unterwerfe mich und mein Verfahren der strengsten Untersuchung und dem Ausspruch unpartheiischer

von beiden Theilen zu wählenden Richter — aber — ohne die Bedingung eurer augenbliklichen Freilassung!

L. Albert. Sag mir, junger Mensch! wie du dich erfrechen kannst, mein gütigstes Anerbieten so schlechthin zu verwerfen? — Recht sprechen willst du lassen über dich und dein schändliches Verfahren gegen deinen Vater und Herrn von selbst gewählten Richtern; aber doch vesthalten den Beleidigten, damit du auch der Ausführung deines räuberischen Entwurfs gewis seist, wenn der Ausspruch partheiischer Richter sogar nicht zu deinem Gunsten ausfallen sollte! Weist du auch, Unbesonnener! daß ich allein richten kann über dich und Macht genug habe das gefällte Urthel an dir zu vollstrekken? — Spräch nicht die Vaterliebe noch zu laut in meinem Herzen für euch — bei Gott! ihr solltet's mit Schrekken erfahren, wie Albert Bosheiten zu strafen und Verlezungen seiner Fürsten- und Vater-Würde zu ahnden weis! Aber — meine vielleicht strafbare väterliche Nachsicht verzeiht euch eure verrätherischen Unbesonnenheiten und ist's zufrieden, eure vorgeblichen Ansprüche auf mein Eigenthum der Untersuchung und Endscheidung unpartheiischer Richter zu unterwerfen — doch noch einmal unter der einzigen Bedingung meiner augenbliklichen Freilassung!

P. Fried-

P. Friedrich. Ich verehre diese väterliche Güte mit aufrichtigem herzlichem Dank, mein Vater! — aber eben diese einzige Bedingung —

L. Albert. Willst du also nicht eingehen?

P. Friedrich. Ich kann nicht, mein Vater! — Es mus endlich einmal zu einer zuverlässigen Endscheidung kommen zwischen euch und uns! Mein Bruder hat seinen reichlichen Theil aus Heinrichs Erbe; — soll ich, euer ältester Sohn, allein leer ausgehen, oder in Geduld abwarten, was eure Verschwendung an Kunigundens Sohn mir übrig lassen werde? Gedenkt doch des feierlichen Eides, den ihr euerm sterbenden Vater schwören mustet, und gebt mir, was mir gebührt — so seid ihr frei! — Aber, bei Gott! unter keiner andern Bedingung — denn sonst müßte um eurer Unbiegsamkeit willen wieder Menschenblut fließen und der niedergedrükte Sohn müßte wieder das Schwert führen wider seinen unbilligen Vater! Bedenkt euch und wählt und laßt uns euern Endschlus zu wissen thun. — Wir erwarten eure Befehle! (ab)

L. Albert. (mit verbissener Wuth) Das geht zu weit! — (aufspringend) Bin ich denn gar Nichts mehr? hab' ich denn alles Ansehen, alle Gewalt verloren, daß ieder Bube mir ungestraft trozen und drohen darf? — So weit herabgesunken — so tief erniedriget und Preis gegeben dem höhnenden Spotte meiner eignen Söhne! (stampfend) O ich möchte rasend werden über mein Schiksal — und kann's doch

nicht

nicht ändern. — Und izt grade mir so einen verdammten Streich zu spielen — izt grade, da ich auf dem Punkte stand, der glüklichste Mann zu werden! — Aber ich verdiene diese demüthigende Herabwerfung — denn es ist meine Schuld, daß es so weit gekommen ist mit mir! — Warum trat ich diese Natterbrut nicht bei ihrer Geburt zu Boden? — warum ließ ich ihre Gewalt so heranwachsen, daß sie mir nachher selbst furchtbar werden mußte? — warum übersah' ich ihre erste räuberischen Entwürfe mit Leichtsinn und vernichtete sie nicht sogleich bei ihrer Ausführung erstem Beginnen? — warum sorgt' ich auch izt nicht mehr für meine eigne Sicherheit, da man mich doch von verschiedenen Seiten her, auf meiner Hut zu sein, warnte? — Aber wer hätt' es euch glauben sollen, daß die Kekheit dieser unverschämten Buben meiner eignen Person nicht schonen würde? — Freilich erreichen sie ihre Absichten am sichersten auf diese Art; um aus dieser fatalen Lage heraus zu kommen, werd' ich mich auf alle Fälle zu irgend einem Opfer verstehen müssen. — Aber es soll euch doch früh oder spat noch einmal gereuen, euern Vater bis zu dieser Demüthigung gebracht zu haben! Es wird gewis noch ein Tag der strafenden Rache kommen — und dann Weh, und Verderben über euch für den Schimpf, mit welchem ihr Alberts Vater- und Fürsten-Würde izt zu kränken euch erfrecht habt!

(Ritter Albert von Brandenberg tritt ein.)

Ha willkommen, Brandenberg! — ich fürchtete schon, daß euch der Zutritt zu mir nicht gestattet werden würde! — Was sagte man zu Arnshaugk von meiner Gefangenschaft?

Albert v. B. O gnädiger Herr! ihr müßt der schönen Gräfin von Arnshaugk, wahrlich! nicht gleichgültig sein — sie war schreklich betroffen über die unglükliche Botschaft —

L. Albert. War sie das, lieber Brandenberg — war sie das?

Albert v. B. Auf Ehre, gnädiger Herr! schreklich — schreklich betroffen — sie verrieth die wärmste und schmerzlichste Theilnehmung an euerm Misgeschik. Auch läßt sie euch auf's beweglichste bitten, wegen der Foderungen eurer Herren Söhne nicht allzustreng zu sein, und lieber etwas mehr aufzuopfern, wenn ihr eure Freiheit dadurch erlangen könntet!

L. Albert. Ha so will ich den Räubern gern ein Opfer bringen, da mir von iener Seite her solch eine glükliche Hofnung entgegen lacht!

Albert v. B. Vielleicht habt ihr auch das nicht einmal nöthig. Eure Gefangennehmung hat Aufsehen und lautes Murren wider eure Herren Söhne im Lande verursacht. Uibereilt euch nur nicht mit freiwilligem Anerbieten eines Opfers — denn es strömen des Landes Edle in Scharen auf Landsberg zu, um euch aus eurer schimpflichen Gefangenschaft zu befreien.

Heldensal im Schlosse.

Große Versammlung von Grafen, Herren und Rittern; unter ihnen vornemlich Markgraf Friedrich zu Landsberg, Pfalzgraf Friedrich, Bischof Withigo, Graf Günther von Schwarzburg, Graf Günther von Käfernburg, Graf Heinrich zu Stollberg, Marschalk Dietrich von Ekhartsberga, und Albert Knut.

Gr. Günther von Käfernburg.

Wenn denn Keiner unter euch den Muth hat, gegen Pfalzgraf Friedrich das Wort zu führen, so nehm' ich's auf mich — Herr Pfalzgraf! ich bin euer Ankläger —

P. Friedrich. Redet: wessen habt ihr mich anzuklagen vor der Versammlung dieser edeln Männer? Ich will euch Rede stehen und Recht sprechen lassen über mich und meine Handlungen.

Gr. Günther v. K. Herr Pfalzgraf! ich klag' euch an der Verlezung aller göttlichen und menschlichen Geseze; denn ihr habt schändlich undankbar gehandelt an euerm Herrn Vater, habt mit Füssen getreten das erste heilige Gebot der Vaterverehrung, habt euch von ieher aufgelehnt wider

eures Vaters gerechten Willen und Befehl und, ein entsezlicher Sohn, ihn und seine Getreuen verfolgt mit Feuer und Schwert! — Ich klag' euch an der Räubereien und des Aufruhrs im Lande; denn ihr habt aufgewiegelt die Unterthanen wider ihren Fürsten und Herrn mit lügenhaften Vorstellungen von Landgraf Alberts Ungerechtigkeiten, euch an die Spize der Aufrührer gestellt, die Heerstrasen unsicher gemacht durch eure Räubereien, und Städte, Flekken und Dörfer befehdet, gebrandschazt, geplündert und verwüstet! — Ich klag' euch an der Meuterei und des Hochverraths; denn ihr seid ausgezogen mit einer meuterischen Rotte wider Landgraf Albert, habt ihn eingefangen, den biedern Mann, mit diebischer Uiberlistung, um an euch zu reissen die Landgräfliche Würde und durch harte Gefangenschaft ihn zum Abtritt seiner Länder zu zwingen! — Aber Schimpf, Schmach und Tod über den Räuber und Meuter Friedrich — ich biet' ihm blutige Fehde! (wirft seinen Handschuh hin, Pfalzgraf Friedrich hebt ihn auf, Graf Günther von Schwarzburg entreißt ihm den Handschuh wieder.)

Gr. Günther v. S. Ich nehme die Fehde an für Pfalzgraf Friedrich; denn ich war auch unter iener meuterischen Rotte, wie ihr sie nanntet. Ihr seid ein lügenhafter Kläger — Haß und Rache gegen diesen edeln Mann sprach aus euch — aller Schimpf, Schmach und Tod auf euern Kopf zurük! — Hier ist mein Handschuh —

 (wirft

(wirft seinen Handschuh hin, Graf Günther von Käfernburg hebt ihn auf.)

P. Friedrich. Keine Fehde, meine Freunde! keinen Zweikampf um meinetwillen — und wenn es ia Fehde sein soll: so wird Friedrich, bei Gott! sich nicht scheuen, die Gerechtigkeit seiner Sache mit seinem eignen Schwert zu verfechten! — Aber ich will Recht sprechen lassen über mich nach der Stimmen Mehrheit und dem Ausspruch mich unterwerfen.

Gr. Günther v. K. Ihr seid des Todes schuldig!

Bis. Withigo. Ihr habt keine Stimme, Graf! denn ihr könnt nicht Kläger und Richter zugleich sein! — Und dann ist's auch billig, daß der Beklagte gehöret werde mit seiner Vertheidigung, eh' ihr ihn verdammen oder lossprechen könnt.

Gr. Heinrich v. S. So ist's billig und so sei's auch! — Denn schon das spricht zu des Herrn Pfalzgrafen Vertheidigung und Vortheil, daß er will Recht sprechen lassen über sich und sein Verfahren. Landgraf Albert nahm seinen biedern Herrn Sohn Friedrich auch gefangen und ließ ihn schmachten im elendesten Gefängnis ein ganzes Jahr lang — das war auch nicht väterlich gehandelt, war ungerecht und grausam! Vielleicht ist des Vaters Gefangennehmung izt bloses Vergeltungs-Recht — vielleicht geben die Ursachen, die der Herr Pfalzgraf

graf zu seiner Vertheidigung vorzubringen hat, seinem Verfahren ein ganz anderes Aussehen —

P. Friedrich. Das hoft' ich auch zu eurer Gerechtigkeits-Liebe, daß ihr keinen Ausspruch thun würdet über mich, ohn' erst meine Vertheidigung gehört zu haben. Aber — wozu soll ich eure Geduld ermüden mit einer langen Vertheidigung meines Verfahrens, da die Ursachen desselben keinem von euch unbekannt sein können? — Wer von euch kennt nicht die unnatürliche, an den feindseligsten Haß grenzende Abneigung Vater Alberts gegen seine rechtmäsigen Söhne? — Er hat uns von sich hinausgestosen mit unsrer Mutter, um uns Preis zu geben dem Elend und dem Verderben; er hat mich vornemlich grausam gemishandelt und schmachten lassen in einer langen schmachvollen Gefangenschaft — er hat das kleine Eigenthum, das er uns auf euer dringendes Anrathen herausgeben mußte, gewaltsam uns wieder zu entreissen gesucht und — was noch mehr als das Alles ist — hat gebrochen den theuern feierlichen Eid, den er in der Sterbestunde seines Vaters schwur: uns nicht auszuschliessen von Heinrichs Erbe und Jedem von uns soviel davon zuzutheilen, daß er seinem Stand' und seiner Würde gemäs davon leben könne! — Unser edler Herr Vetter, Markgraf Friedrich, hat sich mit meinem Bruder grosmüthig abgefunden und mich mit meinen Ansprüchen auf Heinrichs Verlassenschaft einzig an meinen Vater verwiesen.

Ich hab' Alles gethan, habe kein Mittel unversucht gelassen, den harten Mann zur Erfüllung seines Eidschwurs zu vermögen — und Alles vergebens! Ihr kennt seine Absichten: den Bastart Apiz will er euch aufbringen zum Nachfolger in seinen Ländern und Margarethens Söhne sollen davon ausgeschlossen werden. Um diese zu vereiteln blieben mir nur zwei Mittel übrig: dasienige nemlich, wodurch ich ihn izt ohn' einen Schwertstreich in meine Gewalt gebracht habe; oder wieder offenbare blutige Fehde. Endscheidet nun: bin ich strafbar, verdien' ich den Schimpf eines Verlezers aller göttlichen und menschlichen Geseze, eines Aufrührers, Meuters und Hochverräthers, daß ich zu Behauptung meiner angebohrnen Rechte ein Mittel wählte, welches mich ohne Blutvergiessen zum Zwek führen muß?

Gr. Günther v. R. Ha, Herr Pfalzgraf! ihr versteht euch treflich darauf, die Gemüther mit glatten Worten zu bethören — aber es wird euch diesmal nicht gelingen, dem verübten Frevel das Aussehen einer Edelthat zu geben! Denn durch die vorgegebene Blutvergiessen verhindernde Absicht bei Landgraf Alberts Uiberfall und Gefangennehmung habt ihr eure Ehre noch nicht von dem schwarzen Flekken der Meuterei und des Hochverraths gereiniget.

Gr. Günther v. S. Das sagt und lügt ihr aus Haß und Rachgier, Graf! — Ich sag' und be-

behaupt' es mit Lanz' und Schwert: Herr Pfalzgraf Friedrich hat sich gereiniget — und aller Schimpf fällt auf des Klägers Kopf zurük.

P. Friedrich. Ihr seid ein braver Mann, Herr Graf! und meiner treuesten wärmsten Freunde Einer — aber ich wünschte doch, daß ihr diesmal selbst weniger partheiisch für mich sprechen und meine Rechtfertigung dem Ausspruch dieser ganzen edeln Versammlung überlassen möchtet.

Marschalk Dietrich. Herr Pfalzgraf! nach meiner Einsicht seid ihr vollkommen gerechtfertiget, auch hoff' ich, daß der größere Theil der hier versammelten Herren Grafen und Ritter mir beistimmen und die wider euch geführte schimpfliche Klage als ungültig verwerfen werden.

Gr. Heinrich v. S. Auch ich hoffe dasselbe und frag' euch, edle Ritter! verwerft ihr Graf Günthers von Käfernburg wider Pfalzgraf Friedrich geführte schimpfliche Klage als ungültig?

Alle Ritter. Wir verwerfen sie als ungültig!

Gr. Heinrich v. S. Aber, Herr Pfalzgraf! sagt: wie gedenkt ihr nun den Endzwek der Gefangennehmung eures Herrn Vaters zu erreichen?

P. Friedrich. Natürlich dadurch, daß ich meinen Vater der Gefangenschaft nicht eher ent-

lasse, bis er mir unter gültiger Bürgschaft einen Theil von Heinrichs Erbe zugesichert hat.

(Lautes Murren unter den Rittern.)

Marschalk Dietrich. Ich fürchte, gnädiger Herr! daß ihr die ganze Ritterschaft wider euch aufbringt, wenn ihr euern Herrn Vater unter keiner andern Bedingung freigeben wolltet!

Gr. Günther v. K. Landgraf Albert muß frei gelassen werden aus seinem schimpflichen Gefängnis, es sei nun im Guten, oder mit Gewalt!

Bis. Withigo. Ich hab's euch schon einmal gesagt, Graf! ihr seid Kläger und habt keine Stimme!

Ritter. (sprechen durcheinander) Aber des Landgrafen Entlassung aus der Gefangenschaft muß die erste Bedingung zum Frieden zwischen ihm und seinen Herren Söhnen sein — auch darf der Landgraf zu Nichts gezwungen werden —

Doch muß er den theuern feierlichen Eid halten, den er dem sterbenden Heinrich geschworen hat —

Aber losgeben muß ihn der Pfalzgraf doch; es wäre Schimpf für die gesammte Ritterschaft, ihn schmachten zu lassen in unverdienter Gefangenschaft?

Unver-

Unverdient? — warum bricht er seinen Schwur? warum entzieht er dem Pfalzgrafen sein rechtmäßiges Erbe?

Und warum entzieht er es ihm? nicht etwan, um damit seinen Bastart bereichern zu können?

Bastart? — er ist des Landgrafen Sohn und soll vom Kaiser noch für rechtmäßig erklärt werden!

Und ist und bleibt doch Bastart — und des Landgrafen rechtmäßige Söhne dürfen es nicht dulden, daß er ihr Eigenthum an sich reißt und in thörichten Ausschweifungen verschwendet! — können und müssen daher mit Nachdruk auf die Herausgabe ihres Erbtheils bei dem Landgrafen dringen —

Aber sich nicht solcher unerlaubter schimpflicher Mittel zu Erreichung ihrer Absichten bedienen —

Wir hätten's bei Kaiserlicher Maiestät selbst zu verantworten, wenn wir nicht arbeiten wollten an unsers Landgrafen Loslassung —

Wir müssen mit Ernst darauf dringen — Gewalt brauchen, wenn gütliche Vorstellungen nicht frommen wollen —

Gebt euern Vater los, Herr Pfalzgraf! sonst brechen wir mit Gewalt in das Gemach, wo ihr ihn vesthaltet!

Gr. Heinrich v. S. Hört mich, Ritter! — Es ist nicht gut, daß Ungestüm und Erbitterung sich eurer bemächtige — denn wenn einmal die Zwietracht unter euch ausbricht, dann wüthet sie unaufhaltsam fort und rastet nicht eher, bis sie euch zu verderblichen Endschlüssen entflammt hat! — Laßt uns lieber einen Mittelweg ausfindig machen, vielleicht kommen wir zu Aller Zufriedenheit darauf am sichersten zum Ziele. — (zum Kanzler Knut) Ihr seid ein weiser erfahrner Mann, Herr Kanzler! gebt uns unpartheiischen guten Rath in dieser verworrenen Sache, daß Landgraf Albert seiner Gefangenschaft in Frieden entlassen und sein edler Herr Sohn wegen seiner Ansprüche auf Heinrichs Erbe befriediget werde!

Kanz. Knut. Ich hoffe, daß ich durch die strengste Unpartheilichkeit mich eures Vertrauens in meine wenige Weisheit und Erfahrung würdig beweisen werde! — Das Unrecht ist allerdings auf des Herrn Landgrafen Seite — dies hab' ich ihm schon oft ins Angesicht behauptet und behaupt' es auch vor dieser gesammten Ritterschaft. Mit vollem Recht können seine Herren Söhne zur Erfüllung seines Eidschwurs ihn anhalten, doch also, daß seine Vater- und Fürsten-Würde nicht allzutief herabgesezet werde. Zugestehen und zum völligen unbedingten Eigenthum muß er euch einen Theil von Heinrichs Erbe übergeben — aber, Herr Pfalzgraf! es darf schlechterdings nicht

schei-

scheinen, als wenn ihr ihn durch ewige Gefangenschaft dazu zwingen wolltet.

P. Friedrich. Also rathet ihr wol zu Landgraf Alberts Loslassung?

Kanz. Knut. Ja, gnädiger Herr! dazu rath' ich, doch unter der Bedingung, daß auch er gerecht und billig an euch handle —

P. Friedrich. Ein treflicher Rath, Herr Kanzler! — So wär' ich ja doch um keinen Schritt weiter, als ich vor seiner Gefangennehmung war?

Kanz. Knut. Und doch, gnädiger Herr! wenn ihr mir die Führung der Sache überlassen wolltet! — Ihr versprecht mir, euern Herrn Vater augenbliklich frei zu geben; dagegen vermög' ich ihn zu einem schriftlichen Bekenntnis, daß er euch einen nahmhaften Theil aus Heinrichs Erbe zum ewigen Eigenthum abtreten will und die gesammte hier versammelte Ritterschaft leistet euch für die pünktlichste Erfüllung dieses Versprechens Bürgschaft.

Marschalk Dietrich. Herr Pfalzgraf! ich sollte meinen, daß dieser Vorschlag unter der angenommenen Bedingung nicht zu verwerfen wäre.

P. Friedrich. Auf den Fall der Ritterschaftlichen Bürgschaft geb' ich mein Wort zu des Landgrafen Loslassung. Aber, Ritter! ich muß euer lautes Bekenntnis haben: ob ihr für Landgraf Alberts

berts Versprechen mir Bürgschaft leisten und im Fall der Nichterfüllung mir beistehen wollet mit Rath und That wider ihn?

Ritter. Wir leisten euch Bürgschaft!

P. Friedrich. Nun, Herr Kanzler! so übernehmt denn das wichtige Geschäft der gütlichen Aussöhnung zwischen uns und unserm Vater — wir werden dankbar sein, wenn's euch gelingen sollte.

Kanz. Knut. Ihr wißt doch, was ich über euern Herrn Vater vermag! (ab)

Bis. Withigo. Wie aber nun, wenn der Kanzler über den Landgrafen diesmal Nichts vermöchte? wenn er jeden gütlichen Vergleich und eure Bürgschaft verwürfe? — wozu würdet ihr dann rathen? wie würdet ihr dann des Herrn Pfalzgrafen anerkannte Gerechtsame auf Heinrichs Erbe vertheidigen und schüzen?

Gr. Günther v. S. Den Herrn Landgrafen mit vereinigter Macht zur Herausgabe des Erbtheils anhalten —

Gr. Heinrich v. S. Nein, Herr Graf! das würd' uns auf alle Fälle wieder in einen verderblichen Krieg verwikkeln! Gesezt auch, daß des Kanzlers Vorstellungen seinen harten Sinn nicht zu beugen vermöchten; so können wir ja selbst noch

diese

diese Vorstellungen mit Nachdruk wiederholen und, wenn auch diese abermals Nichts frommen, durch ernste Drohungen ihn zu seiner Schuldigkeit anhalten.

Bis. Withigo. Meint ihr denn, daß Albert sich werde schrekken lassen durch Drohungen? oder daß er so gutwillig, wie der Herr Pfalzgraf, sich euerm Ausspruch unterwerfen werde? — Ich kenne des Mannes Unbiegsamkeit in solchen Dingen besser, als ihr — und darum rieth ich zu seiner Gefangennehmung und widerrath' auch izt seine Freilassung, wenn er sich zu keinem gütlichen Vergleich verstehen sollte. (zu Gr. Günther v. K.) Hört ihr's, Graf! Ich rieth zu Landgraf Alberts Gefangennehmung und auf Mich falle der Schimpf und die Schande des Aufrührers, Meuters und Hochverräthers, wenn eure Klage gegründet ist — und wenn sie es nicht ist, nach dem Ausspruch der ganzen hier versammelten Ritterschaft nicht ist — auf euch, Graf! auf euch zurük der Schimpf und die Schande des falschen partheiischen Klägers, Lügners und Verläumders.

Gr. Günther v. K. (mit schäumenden Lippen) Withigo!

Bis. Withigo. Und Bischof — Graf! vor dessen Zorn ihr noch zittern werdet, wenn ihr ihn zum Ausbruch reizt —

Mgr. Friedrich. O ich bitt' euch: keine neuen Beleidigungen — keine neuen Feindseligkeiten wieder! Unser edler Herr Vetter ist sattsam gerechtfertiget durch den einstimmigen Spruch der gesammten Ritterschaft. Beweiset euch nun auch als einen gerechten Mann, Herr Graf! und nehmt eure ungegründete Anklage wider ihn zurük — bekennet, daß Partheilichkeit und allzuwarme Theilnehmung an Landgraf Alberts Schiksal der Lüge Lästerworte gegen diesen treflichen Mann euch entrissen — und der Herr Pfalzgraf wird's weiter nicht rügen, wird's vergessen, daß ihr ihn beschimpfen wolltet und euch von Herzen vergeben!

Gr. Günther v. R. Ich werde nicht Abbitte thun und verlange keine Vergebung — denn ich habe Wahrheit geredet! Wollen diese verblendeten Männer sie nicht für Wahrheit erkennen, so hab' ich keine Schuld daran —

P. Friedrich. Ihr seid ein hartherziger Mann — aber ich vergeb' euch dennoch, wenn ihr euch auch Abbitte zu thun weigert. Hier meine Hand drauf, Herr Graf! alle Beleidigungen sind vergessen — seid mein Freund!

Gr. Günther v. R. Ihr spottet meiner, Herr Pfalzgraf! wollt mich durch eure gekünstelte Grosmuth desto empfindlicher demüthigen —

P. Fried-

P. Friedrich. Ich bitt' euch, Graf Günther seid mein Freund! —

Gr. Günther v. R. Gebt euerm Vater seine Freiheit erst unbedingt wieder — dann, gnädiger Herr! unterwerf' ich mich mit Herz und Schwert euern Befehlen!

P. Friedrich. Mein Vater ist frei, sobald er nur selbst will.

(Kanzler Knut kommt zurük.)

Ah, Herr Kanzler! wie weit seid ihr mit meinem Vater?

Kanz. Knut. Da seht's selbst, gnädiger Herr! (übergiebt ihm eine Schrift) Hier habt ihr des Herrn Landgrafen eigenhändig unterschriebenes Bekenntnis von dem, was er euch abtreten will aus Heinrichs Erbe.

P. Friedrich. (die Schrift überlesend) Viel — bei Gott! sehr Viel — mehr als ich von ihm erwartet hätte.

Kanz. Knut. Den förmlichen Vertrag will er aufs Neujahr zu Rochliz mit euch schliessen, wenn's euch so beliebt; denn er wird Hoftag halten daselbst und die gesammte Ritterschaft noch besonders dazu einladen lassen.

P. Fried-

P. Friedrich. O Dank euch — Dank euch, treflicher Mann! ihr sollt's erfahren, daß ich diesen mir, der ganzen Ritterschaft und dem ganzen Lande geleisteteten wichtigen Dienst reichlich zu belohnen suchen werde! — Und auch euch, Grafen! Herren und Ritter! auch euch dank' ich für euern Beistand zur friedlichen Beilegung des verderblichen Zwistes zwischen Landgraf Albert und seinen Söhnen! — Ihr versammeltet euch zwar in dieser Absicht nicht, ihr stürmtet mit schmähender Anklag' und Drohungen auf mich ein, um euerm gefangenen Landgrafen Freiheit zu verschaffen; — aber ihr gabt doch auch der Billigkeit Gehör und ließt mir bei meinen gegründeten Ansprüchen Gerechtigkeit wiederfahren. — Glaubt mir, Ritter! es hätte gewis wieder vieler Menschen Leben gekostet, wär' ich nicht auf solch eine Art zum Zwek gekommen! — So scheiden wir nun in Frieden auseinander und freuen uns schon des Augenbliks, da wir uns wieder zu Alberts Hoftag in Frieden versammeln werden!

Arnshaugk.

Schloß.

Gräfin Elisabeth von Arnshaugk, Landgraf Albert.

Gräfin Elisabeth.

Ihr habt schlecht Wort gehalten, Herr Landgraf!

L. Albert. Ja wohl: schlecht Wort gehalten, Frau Gräfin! — Aber ich hoff' es zu eurer Güte, daß ihr mir darum nicht zürnen werdet, weil ein entsezliches Schiksal mich so grausam verfolgt hat. — O wahrlich, Gräfin! das waren acht schrekliche Tage, die ich entfernt von euch in einer schmachvollen Gefangenschaft hintrauern muste! Denn das hatt' ich von meinem von ieher feindseligen Schiksal doch nicht befürchtet, daß es durch meine eignen rebellischen Söhne mich noch zu solch einer Demüthigung bringen würde.

Gr. Elisabeth. Armer Mann! ich hab' euch herzlich beklagt —

L. Albert.)Habt ihr das, liebe Gräfin — habt ihr das? — O so bin ich getröstet — stehe wieder auf dem Punkte meiner seligsten Erwartungen, auf welchem ich in dem Augenblikke vor meiner schimpflichen Gefangennehmung stand — darf also wol nicht fürchten, daß dieser Schimpf an meiner Ehre mich euch verächtlich gemacht hat? — Sagt: liebes trefliches Weib! sagt's zu meiner vollkommensten Beruhigung: Darf ich so schrekliche Folgen meiner Demüthigung und Beschimpfung von eurer Seite — von euch, theuerste Elisabeth! da sie mir am schreklichsten wären — nicht fürchten? oder —

Gr. Elisabeth. (gerührt und liebevoll) Albert!

L. Albert. Nein — bei Gott! nein — ich darf sie nicht fürchten! Euer Auge schwimmt in Thränen des Mitleids für Albert — aber auch in Thränen der Liebe für Albert? — Sagt, schöne Gräfin! seid aufrichtig und sagt: auch in Thränen der Liebe für Albert?

Gr. Elisabeth. (mit sichtbarem Zwang) Herr Landgraf! — ihr werdet wieder stürmisch —

L. Albert. O ihr seid grausam, Gräfin! — und doch so schön, so gütig, so liebevoll! — Ich bitt' euch, treflichstes theuerstes Weib — beschwör' euch bei Allem, was euch und mir heilig ist: quält

quält mich nicht länger mit dieser kalten Zurükhaltung — seid aufrichtig — sprecht: was sagt' euch euer Herz, da ihr mit ihm über meine kühne Bitte zu Rathe giengt? — Verwarf es meine Bitte stolz und grausam, oder öfnet' es sich zur wohlthätigen Erhörung derselben?

Gr. Elisabeth. Ihr seid ein stürmischer Mann, Albert! ich muß euch schon Red' und Antwort geben von dem Erfolg meiner geheimsten Berathschlagungen. — Aber vorher noch eine Frage an euch — ich hoffe, daß ihr mir gewissenhafte Antwort drauf geben werdet — habt ihr euch ausgesöhnt mit euern Kindern?

L. Albert. Ja! — bei Gott — Ja! — und ich schwör's euch bei dem Allwissenden und bei dem ewigen Verlust eurer Liebe: wenn noch der entfernteste Gedanke von Haß, Groll oder Rache gegen sie in dem verborgensten Winkel meines Herzens schlummerte, so soll und muß er heraus! — ein einziges liebevolles Wörtchen von euch soll ihn aufscheuchen in seinem Schlupfwinkel und auf immer und ewig verbannen aus diesem euch ganz geweihten Herzen! — Ich habe die ganze Ritterschaft auf Morgen zu einem Hoftag nach Rochliz berufen lassen, um mich in ihrer Gegenwart feierlich auszusöhnen mit meinen Kindern — und meine geliebte Elisabeth soll's erfahren, Friedrich und Tizmann sollen's ihr selbst versichern, daß ich

in ieder Rüksicht Wort gehalten, alle Beleidigungen vergeben und vergessen und grosmüthig gehandelt habe an ihnen! — Seht: liebe Gräfin! so hab' ich euch eure Frage gewissenhaft beantwortet! — Aber nun seid auch nicht länger so grausam zurükhaltend gegen mich und sagt: verwarf euer Herz den Antrag meiner feurigen Liebe? oder —

Gr. Elisabith. Ich muß euch's nur gestehen: — es verwarf ihn nicht!

L. Albert. Elisabeth! — nun meine — auf immer und ewig meine Elisabeth! — O Dank — Dank diesem gütigen, liebevollen, vortreflichen Herzen! es verwarf meine Liebe nicht — es krönte meine seligsten Wünsche nach voller herzlicher Gegenliebe mit glüklicher Erhörung derselben —

Gr. Elisabeth. Und gebot mir — euch meine Hand zu geben zur ewigen Verbindung!

L. Albert. O noch einmal Dank — Dank diesem gütigen, liebevollen, vortreflichen Herzen — daß es nun mein ist! daß Albert der Glükliche ist, dem es voll Lieb' entgegen wallt! — Aber du sollst's auch erfahren, daß Alberts Herz sich solch einer himmlischen Wohlthat würdig zu machen weis —

Gr. Elisabeth. Wenigstens hoff' ich, daß es das meinige nie täuschen wird mit heuchlerischen

Em-

Empfindungen — nie kränken wird mit kalter Verachtung und Untreue! — Aber — wenn das ie geschehen sollte — Albert! ihr kennt mich izt nur von der Seite der Liebe! — wenn ihr durch verdächtige Handlungen mich reizen solltet zur Eifersucht und Rache — Albert! ich bitte, beschwör' euch, eh' ihr das Band vester und unauflöslicher knüpft — sagt: ob ihr euch stark genug fühlt, auszuharren in beständiger Lieb' und Treue gegen mich?

K. Albert. Elisabeth! — wenn ich ie wanken und schändlich undankbar und treulos handeln sollte an euch, Treflichste eures Geschlechts! — so treffe mich siebenfältiger Fluch des allmächtigen Rächers! — so erbarme der Ewigerbarmer sich meiner in der Stunde des Todes nicht! — so verbanne mich Gott auf ewig von seinem Angesicht!

Gr. Elisabeth. (schaudernd) Ihr habt schreklich geschworen, Albert! — Nun kein Wort mehr davon — (ihn umarmend und küssend) ich bin nun ganz und auf ewig die Eure! — Eilt nun, das große Geschäft der vollkommensten Aussöhnung mit euern Kindern zu vollenden — und Gott sehe mit segnendem Wohlgefallen auf euch herab, wenn ihr euch die Hände bietet zum ewigen Frieden!

IV.

Vermählungs = Tag Landgraf Alberts mit Gräfin Elisabeth von Arnshaugk.

Wartburg.

Saal.

Apiz, mit zwei Edelknechten, hernach Pfalzgraf Friedrich und Markgraf Tizmann mit ihren Gemahlinnen, Agnes und Jutta.

Apiz.

Nun — wie findet ihr heute meinen Anzug?

1ster Edelknecht. Vortreflich gewählt, gnädiger Herr! Ihr könnt sicher drauf rechnen, daß der Fürsten Keiner an Pracht euch Heute übertreffen wird —

2ter Edelknecht. Und weniger noch an Reiz und Liebenswürdigkeit, gnädiger Herr! — Solch eine schlanke herrliche Gestalt — solch eine hohe Sieg= verkündende Miene — solch eine sanfte Mischung von Rosen und Lilien auf euern Wangen — solch ein wollüstiges Feuer in euern Augen — bei meiner Treu! ihr werdet Heute viel Verwirrung anrichten unter Weibern und Jungfrauen!

Apiz.

Apiz. Meint ihr doch?

2ter Edelknecht. Es kann nicht fehlen, gnädiger Herr! — wohin ihr nur einen einzigen eurer schönen feurigen Blikke schiessen lasset: da müssen die stolzesten Herzen sich beugen vor der Allgewalt eurer Reize und Weiber-Selen verschmelzen in Sehnsucht und Liebe —

(Pfalzgraf Friedrich mit Agnes und Markgraf Tizmann mit Jutta treten unbemerkt ein.)

Wahrhaftig, gnädiger Herr! man muß entzükt werden, wenn man es nur wagt, euch anzublikken. Ihr håttet uns keinen gröſsern Beweis eurer vorzüglichen Gnade geben können, als daß ihr uns der Ehre gewürdiget habt, euch Heute bei Tafel bedienen zu dürfen; — denn das wird für den Zuschauer, der so warmen Antheil an eurer Herrlichkeit nimmt, als wir, ein Schauspiel ohne seines Gleichen abgeben, wenn ihr nun eintretet in die glänzende Versammlung — und blendet Aller Augen mit dem Schimmer eurer Prächtigkeit — und fesselt Aller Herzen mit dem Zauber eurer Liebenswürdigkeit — und Fürsten-Töchter und Fürsten-Frauen mit sichtbar-ängstlicher Ungeduld nun harren, welche von ihnen des Glüks eurer vorzüglichen Aufmerksamkeit Heute gewürdiget werden soll —

1ster Edelknecht. Aber, gnädiger Herr! mir wird doch auch bange dabei, wenn ich mir das so

denke!

denke! Ihr hättet eure natürliche Liebenswürdigkeit in der That nicht so übermenschlich erhöhen sollen durch das Reizende eurer äussern Pracht — denn ich fürchte, daß ihr heute viel Unheil stiften werdet unter den armen Weiberchen. Alle werden euch bestürmen mit ihrem zu Gegenliebe lokkenden Lächeln, mit ihren schmachtenden und feurigen Blikken, mit der ganzen Macht ihrer fesselnden Reize — werdet ihr wol der süssen lokkenden Ansoderung Aller Gnüge leisten können? — Und wenn ihr nun Einer von ihnen den Vorzug gebt: so verschmäht ihr stillschweigend die Reizungen der Uibrigen — und dann denkt auch einmal die Misgunst, den Neid, das hämische Lächeln, die beissenden Spottreden über die von euch Begünstigte und die ganze schrekliche Verwirrung, die ihr da anrichten würdet —

Apiz. Hast Recht, guter Pursche! das würd' eine schrekliche Verwirrung, aber auch viel Spaß der Gesellschaft und mir viel Ehre machen. Aber hört nur, ich werde das Ding doch klüger angreifen, als ihr's euch solltet träumen lassen! — Wie meint ihr wol, daß ich's anfangen werde, um Allen genug zu thun und Keine durch vorzügliche Begünstigung einer Einzigen zu beleidigen? — Strengt einmal all euern Scharfsinn an und rathet —

1ster Edelknecht. Gnädiger Herr! ich bewundere eure Masregeln schon im voraus, ohnge

geachtet ich nicht scharfsinnig genug bin, sie zu errathen —

2ter Edelknecht. Ich begreif's nicht, gnädiger Herr! — ich wollte fast behaupten, daß euer Vorhaben euch mislingen werde, wenn ich nicht aus vielfältiger Erfahrung von euch gelernt hätte, daß auch Unmöglichkeiten der Art unter eurer Meisterhand möglich werden müssen.

Apiz. Und doch zweifelt ihr Dummköpfe noch an meiner Fähigkeit zur Ausführung solch eines Meisterstüks in der Kunst zu Erobern! Wie nun? wenn ich euch sage, daß ich sie Alle bethören will durch mein künstliches Augenspiel? daß ich Aller Sinne benebeln will durch den Weihrauchsdampf meiner Schmeicheleien? daß ich in einem Augenblikke wenigstens drei und vier Weibern auf einmal die deutlichsten Merkmale meiner feurigen Liebe geben will, indem ich Einer mit dem Munde gestehe, was mein Aug' auf eine Andere hindeutet und ein sanfter Händedruk einer Dritten zusichert — daß ich, um den Spas recht vollkommen zu machen und Aller Aufmerksamkeit, Erstaunen und Verwirrung zu erregen, meine Eroberungen mit Pfalzgraf Friedrichs Gemahlin beginnen und die ersten Ergiessungen meines zärtlichen Herzens —

Agnes. (hervorbrechend) O zuviel Ehre, junger Herr! allzuviel Ehre für Pfalzgraf Friedrichs Gemahlin —

P. Friedrich. Daß du in der Hölle wärst mit deinen zärtlichen Herzens-Ergiessungen, unreifer schamloser Bube du! samt deinen schmeichlerischen Schurken —

(Die Edelknechte entfliehen, Apiz zieht sich zitternd nach der Thüre zurük.)

Apiz. Ah ihr hier — Herr Pfalzgraf — willkommen — willkommen —

P. Friedrich. Bube — Schandbube — du zauberst noch —

(Apiz läuft schreiend davon, Pfalzgraf Friedrich ihm nach.)

Mgr. Tizmann. (ihn zurükhaltend) Bruder! Bruder! du wirst doch nicht —

P. Friedrich. Aber sollen dem Schandbuben denn all seine Unverschämtheiten so unbezüchtigt hingehen? soll dieser freche Mensch denn meines Weibes Ehr' und guten Namen ungestraft verunglimpfen, sie ungestraft verlästern dürfen, wie eine feile Dirne?

Agnes. Solch ein Mensch, lieber Friedrich! vermag Agnesens Ehr' und guten Namen nicht zu verunglimpfen — solch ein Mensch sollte schon für Friedrichs Verachtung, geschweige denn für Friedrichs Zorn zu klein sein.

P. Friedrich. Sag das nicht, mein gutes edel-stolzes Weib! Es ist zwar nur läppisches

Kna-

Knabengeschwäz, was aus dieses unweisen Buben Munde geht, es sind zwar nur einfältige Kinderstreiche, die dieser hirnlose Mensch mit seinen bübischen Gesellen ausbrütet — aber auch das dümmste unsinnigste Geschwäz findet immer ein ofnes Ohr, das ihm begierig lauschet — die reinste Unschuld kann durch die abgeschmaktesten Pralereien solch eines Unverschämten in den schändlichsten Verdacht kommen — und Apizens Bubenstreiche können auch auf uns der verderblichen Folgen Viele haben! Denn Albert begünstiget sie, heißt sie ihm gut durch sein Stillschweigen, befördert sie durch seine thätige Beihülfe in deren Ausführung. Da wird kein Aufwand gescheut, wenn Apiz ihn verlangt! da ist das Prächtigste nicht zu kostbar und zu theuer, wenn Apiz es verlangt — und sollte Vater Albert seine besten Meierhöfe veräussern und verpfänden, wenn seine reichen Silberminen und seiner Länder Einkünfte nicht ergiebig genug sind für dieses Bastarten Verschwendung. — Starrte der Bube nicht von Gold, Perlen und Edelgesteinen, wie ein aufgepuzter Göze — und Pfalzgraf Friedrich muß an Alberts Ehrentag' in einem geflikten Wammes erscheinen! — (heftig) Daß ich dir, Hurensohn! doch die gestohlnen Fezen vom Leibe gerissen hätte — daß ich dir dein bemahltes Bastarten-Gesicht doch mit meiner vollen Faust noch röther gemahlt hätte, du milchbärtiger unzüchtiger Schandbube — du!

Agnes.

Agnes. Guter lieber Friedrich!

P. Friedrich. Aber du sollst die Schwere meiner Hand noch zeitig genug fühlen — sollst's mit Schrekken inne werden, was es heiße: Friedrichs Gemahlin durch deine unzüchtigen Geberden und Reden in den Verdacht eines schändlichen Einverständnisses mit dir bringen zu wollen! — Solch ein Mensch — solch ein Mensch! — — Agnes! ich bleibe nicht hier — meine Sele stimmt nicht zu den Freuden einer Hochzeitfeier — wo iener abscheuliche Bube ist, da kann ich nicht sein! — Ich müßte meinen Zorn verhalten, meinen Grimm über diese Bastartenbrut gewaltsam in mich zurükdrükken — das hochzeitliche Mahl müßte sich in Gift und Galle für mich verwandeln — Agnes! ich reis' augenbliklich wieder ab —

Mgr. Tizmann. Wenn das dein ernster Will' ist, so bleiben auch wir nicht hier. Aber bedenke, lieber Bruder! welch ein Aufsehen dieser rasche Schritt machen und wie Vater Albert sich ihn auslegen würde! Unbekannt mit der wahren Veranlassung zu unsrer schleunigen Abreise würd' er und Jedermann, außer Apiz und seine Gesellen, sich eine unrichtige Vorstellung von unserm sonderbaren Betragen machen und Jedermann würde vielleicht argwöhnen, daß wir uns nur zum Schein mit unserm Vater ausgesöhnet hätten, um die Feindseligkeiten grad' in

einem

einem Augenblikke, wo er sich ihrer am wenigsten versehen konnte, von neuem beginnen zu wollen. Nun bin ich wol überzeugt, daß du so wenig, als ich, feindselige Absichten gegen ihn hegst und daß dein Zorn lediglich den verhaßten Buben Apiz trift — aber der Schein wäre doch izt ganz wider uns! und noch mehr als dieser — denn wir machten uns doch durch solch ein unreklärbares Betragen an dem heutigen Tag' eines gänzlichen Mangels an schuldiger Ehrfurcht, Achtung und Liebe gegen unsern Vater offenbar verdächtig —

Agnes. Und eines gänzlichen Mangels an Achtung und Liebe gegen dieienige, die gewis unsrer ganzen Verehrung würdig ist!

P. Friedrich. Gräfin Elisabeth meinst du? — Dieser edeln treflichen Frau ist die ganze Welt Achtung und Liebe schuldig! Sie ist es würdig, neben unsre unsterbliche Mutter gestellt und als Mutter von uns verehrt und geliebt zu werden. Denn schon dieser schöne Zug — daß sie Alberten ihre Hand nicht eher zu geben endschlossen war, bis er sich völlig mit uns ausgesöhnt hatte — schon dies giebt von ihren wohlwollenden Gesinnungen gegen uns insbesondere, und von der Güte und Liebenswürdigkeit ihres Herzens überhaupt das herrlichste Zeugnis.

Agnes. Und doch willst du diese liebe trefliche Frau so unverantwortlich beleidigen — sie aufs empfindlichste kränken um eines Nichtswürdigen willen, der mit seinem abgeschmakten kindischen Geschwäz Friedrichs Sele nicht einmal zum Unwillen zu reizen vermögend sein sollte?

P. Friedrich. Beleidigen — kränken? — Gräfin Elisabeth von Arnshaugk beleidigen und kränken? — o das sei ferne von mir, daß ie solch ein feindseliger Gedanke in mein Herz kommen soll!

Agnes. Aber glaubst du denn, daß es ihr gleichgültig sein kann, oder daß es nicht gröbliche Beschimpfung für das fürstliche Brautpar wäre, wenn dieienigen, die sie zum Altar begleiten sollen, sie gleichsam an des Altares Stufen verlassen und davon eilen wollten? — Nein solch einen übereilten Schritt der Beleidigung und Beschimpfung für dieses erlauchte Brautpar wird mein guter Friedrich nimmermehr thun. Einen Endschluß, den der Zorn in seinem ersten Aufbrausen ihn fassen ließ, kann die kältere Vernunft niemals und hier die schuldige Achtung für Albert und Elisabeth nicht zur Ausführung kommen lassen. — Bei Gott! der Bube Apiz sollte sich baß freuen in seinem dummen Dünkel, wenn er gewahr würde, daß seine schrekhafte Gegenwart schon vermögend wäre, Friedrichen von solch einem Feste sogar zu verscheuchen!

P. Fried-

P. Friedrich. Ha Agnes! das soll er nicht — und Elisabeth soll nicht beleidiget werden von mir um solch eines elenden Menschen willen! — Ich will meinen Aerger über diesen verhaßten Buben unterdrükken und mit heitrer Stirne beim hochzeitlichen Mahl erscheinen. Es wird wol der Gelegenheiten noch manche sich zeigen, ihn für sein unverschämtes Geschwäz mit Nachdruk züchtigen zu können.

Elisabeths Zimmer.

Landgräfin Elisabeth, Pfalzgraf Friedrich, und Agnes.

Landgräfin Elisabeth.

Ohne Schmeichelei, Herr Pfalzgraf! ihr würdet mich euch unendlich verbinden, wenn es euch und eurer lieben Gemahlin gefällig sein wollte, noch einige Tage bei uns zu bleiben. Wir haben uns in dem Geräusche des hochzeitlichen Festes nur halb genießen können —

Agnes. Und habt uns doch in jedem Augenblikke unsers Hierseins so viel schöne Beweise eures ausgezeichneten Wohlwollens gegen uns gegeben —

P. Friedrich. Und habt euch die Beförderung unsers Vergnügens mit allzu vorzüglicher Aufmerk-

sam-

samkeit angelegen sein lassen und jede Störung desselben, wenn sie auch zuweilen aus ihrem finstern Hinterhalt hervorzubrechen drohte, gütevoll und meisterhaft abgewendet —

L. Elisabeth. Und doch haben wir uns in traulicher Freundschaft und gegenseitiger Liebe nicht ganz geniessen können — und das wünscht' ich doch so herzlich, um euch zu überzeugen, wie nah' ihr meinem Herzen und wie wahrhaftig und vorzüglich freundschaftlich ich's mit euch meine!

P. Friedrich. Wir sind von euern vorzüglich gütigen Gesinnungen gegen uns vollkommen überzeugt und erkennen sie mit warmen herzlichem Dank — und seid versichert, gnädige Frau! daß es uns wahres Vergnügen sein würde, daß wir gewis keinen Augenblik anstehen würden, solch ein liebevolles Begehren eures wohlwollenden Herzens zu erfüllen, wenn nicht —

L. Elisabeth. Ha lieber Friedrich! ich weis es sehr gut, was ihr der Erfüllung meiner Bitten entgegen stellen wolltet! Apizens Gegenwart macht euch den Aufenthalt bei uns verhaßt — denn freilich ist es dieser elende Mensch izt allein noch, der des Familien-Zwistes verderbliches Feuer anschürt und nähret, und dichtet und trachtet, das unselige Misverständnis zwischen dem verblendeten Vater und seinen braven Söhnen zu unterhalten — und dann glaubt ihr vielleicht auch, durch einen längern

Auf-

Aufenthalt bei uns meinem Gemahl lästig zu werden?

P. Friedrich. So ist's, gnädige Frau! Vater Alberts Liebe zu Margarethens Söhnen ist wol auf immer und ewig erloschen in ihm — sie sind und bleiben ihm ein verhaßter Gegenstand, wider welche seine ganze Sele sich unnatürlich empört — welchen er, wenn auch nicht ganz zu vertilgen, doch wenigstens ganz aus seinem Angesicht und Angedenken zu verbannen wünscht —

E. Elisabeth. Aber ich will dieses naturwidrige Verhältnis zwischen euch und Albert aufzuheben und sein verschlossenes Vaterherz euch wieder zu öfnen suchen — nicht ruhen und rasten, bis ich die mir und aller Welt unbegreifliche, für Land und Leute so allgemein verderbliche Vorliebe gegen den Buben Apiz ausgerottet hab' aus seiner Sele — oder es mag denn Margarethens unglükliches Schiksal auch mich treffen, wenn ich nicht durchsezen sollte, wozu ich so fest endschlossen bin!

Agnes. Das wolle Gott nicht geschehen lassen, daß ie ein solch entsezliches Schiksal über euch komme!

P. Friedrich. O ihr seid wahrlich ein edles trefliches Weib — unsrer tiefsten Ehrfurcht und unsrer zärtlichsten Liebe vollkommen würdig. Aber ich bitt' und beschwör' euch um der Liebe willen,

die eure große Sele gegen Margarethens Söhne ausfüllt: laßt euern Endschluß fahren, den ihr zu Apizens Demüthigung gefaßt habt. Denn ihr sezt das ganze Glük eures Lebens dabei aufs Spiel — habt nicht die mindeste Hofnung zu irgend einem Gewinn, aber allemal sichern unwiederbringlichen Verlust! Ihr werdet die Wahrheit meiner Vorhersage izt freilich noch stark bezweifeln, werdet es freilich izt noch unbegreiflich finden, wie so ein einfältiger Bube eure besten weisesten Masregeln wider ihn in der Ausführung ganz unwürksam und für euch selbst nachtheilig sollte machen können — aber ihr werdet es, leider! mit schmerzhafter Uiberzeugung erfahren müssen, daß ich Wahrheit geredet habe, wenn ihr mit dem Innern unsrer Landes- und Familien-Angelegenheiten — Verwirrungen möcht' ich lieber sagen — nur ein klein wenig genauer bekannt sein werdet!

K. Elisabeth. Ihr macht mich unruhig, lieber Pfalzgraf! — Soll ich's etwan Heute schon bedauern, euerm Vater meine Hand gegeben, einem Manne, der — wie ihr mir schreklich muthmaßen lasset — nicht einmal einer väterlichen Empfindung gegen seine braven rechtmäßigen Söhne mehr fähig ist, mein und meines einzigen Kindes Schiksal anvertrauet zu haben? — O Gott im Himmel! was soll ich von so einem Manne, der sein Vaterherz gegen seine eignen Kinder eines Schandbubens halber verläugnen kann, für mich

und

und mein Kind Gutes erwarten? — wie kann ich mit so einem Manne zufrieden und glüklich zu leben hoffen, der in seiner thörichten Leidenschaft für den elenden Menschen Apiz noch so viel warme Anhänglichkeit an die Unglüks-Stifterin Kunigunde verräth?

P. Friedrich. Nein, gnädige Frau! solche beängstigende trostlose Vorstellungen solltet ihr euch nicht machen — denn ich muß auch meinem mir feindseligen Vater darinn, daß er ein biedrer edler Mann ist, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Triebfeder seiner Verirrungen und alles daher entsprungenen Verderbens war Kunigunde. Sie hatte über sein Herz, über seinen Willen und alle seine Handlungen uneingeschränkte Gewalt — sie wuste sich seiner heftigen Leidenschaft so meisterhaft zu bedienen, daß er auch seiner selbst nicht mehr mächtig war und sklavisch gehorchend seine Vernunft unter ihre Herrschaft gefangen gab. Von dieser Herrschaft über den schwachen Albert machte sie nun einen schändlichen Gebrauch — es gelüstete ihr nach der Landgräflichen Würde — und so muste denn Margarethe ihrem Ehrgeiz aufgeopfert werden! Es gelang ihr, und Ehrgeiz und Mutterliebe verlangten nun auch für Apiz ein Opfer; sie wollt' ihm die Nachfolge im Landgrafthum Thüringen zu sichern — und so musten denn Margarethens Söhne niedergedrükt, aufs grausamste verfolgt und wo möglich ganz ausgerottet werden! Auch dies ge-

lang ihr zum Theil, aber nicht ganz; indem sie ihr vorgestektes Ziel am hizigsten verfolgte, riß der Tod sie von ihrer glänzenden Laufbahn hinweg. Aber sie hatte doch in Alberts ihr ganz ergebnes Herz einen unauslöschlichen Haß gegen seine und Margarethens Söhne und eine aller Welt unbegreifliche Vorliebe gegen ihren und seinen im Bette der Hurerei erzeugten Sohn Apiz eingedrükt — und dieser Haß und diese verderbliche Vorliebe — beides vielleicht durch einen schreklichen Eidschwur an Kunigundens Sterbebette noch tiefer in seine Sele eingeprägt — verfolgen uns noch und streben uns niederzudrükken in den Staub der Verachtung und des Elends, und behandeln auch dieienigen aufs feindseligste, welche nur scheinen dieses Hasses und dieser Vorliebe Gewalt schwächen zu wollen! — Und darum, gnädige Frau! wünscht' ich lediglich nur um eurer eignen Ruh' und Glükseligkeit willen, daß ihr euch in diese verdrüslichen Händel nicht einmischtet, für eure Person wenigstens wider den vielgeltenden Buben Apiz etwas nicht unternähmet — denn wahrlich! ihr bereitetet euch durch den kleinsten Schritt wider ihn ein Verderben, das ihr in seinem ganzen schreklichen Umfang' izt noch nicht zu übersehen vermögt —

L. Elisabeth. Ha Friedrich! indem ihr mich abzuschrekken sucht, reizt ihr vielmehr meinen Stolz, mich öffentlich wider Apiz zu erklären! Sagt selbst: wenn Alberts Liebe gegen diesen unwürdigen Buben,

ben, und Alberts Haß gegen Margarethens brave Söhne beide so ganz unausrottbar sind: beweist das nicht meine schrekliche Vermuthung, daß Alberts Leidenschaft für Kunigunden noch immer fortlodert, weil er ihrem Ehrgeiz in dem Hasse gegen Margarethens Kinder, ihren Wünschen in der Vorliebe zu ihrem eignen Sohne noch immer sein tägliches Opfer darbringt? Und wenn Kunigundens Liebe noch immer sein ganzes Herz ausfüllt, wenn diesem Gözen noch immer mit gleicher Inbrunst von ihm geräuchert wird — was besizt denn Elisabeth von Alberts Liebe? — Nein! nein, Albert! solch eine gefährliche Nebenbuhlerin, herrscht sie auch schon in deiner Fantasie nur noch, duldet Elisabeth nicht! — Eine muß weichen — Eine muß ausgerottet werden aus deinem Herzen —

P. Friedrich. Gnädige Frau! ihr macht euch vergebliche Unruh', indem ihr euch allzulebhaft in unsre Lage hineindenkt und sie ganz als die eurige anseht, da sie doch mit dieser ganz keine Aehnlichkeit hat. Auf unser Glük und Unglük würkt Kunigunde durch Albert und Apiz freilich noch sehr stark; aber auf das eurige im mindesten nicht. Albert kann uns ein hartherziger grausamer Vater um Kunigundens und ihres Sohnes willen, euch hingegen ein liebreicher zärtlicher Gemahl um eurer selbst willen sein? — Denn welche Gemeinschaft habt ihr ie mit Kunigunden gehabt? in welchem Verhältnis, das euch izt nachtheilig sein

könnte, habt ihr ie mit ihr gestanden? — Aber sobald ihr euch wider Alberts Herzens-Liebling erklären, mit uns wenigstens scheinbar gemeinschaftliche Sache wider ihn machen und seine stolzen Entwürfe auf diesen theuern Apiz vereiteln wolltet —

L. Elisabeth. Das heißt: wenn ich dies Gözenbild, unter welchem Albert seine Kunigunde verehrt und anbetet, stürzen und vernichten wollte: so würden seines Hasses verderbende Würkungen auch mich treffen! — O Friedrich! wenn dies daraus folgt und diese Folgerung Wahrheit ist — so bin ich das unglükseligste Weib unter der Sonne — so überseh' ich meines Elends ganzen schreklichen Umfang mit einem Blikke — so trift mich vielleicht ein entsezlicheres Schiksal, als eure Mutter! — Denn Margarethe litt still und geduldig und wagt' es kaum, ihre Leiden dem Himmel zu klagen — floh lieber und starb lieber der Duldsamkeit Märtirer-Tod, als daß sie sich nur ein einzigesmal den Ungerechtigkeiten und Verfolgungen ihrer Peiniger mit dem Ernst eines in ihren Rechten gekränkten Eheweibes widersezt hätte! Aber Elisabeth würde so still und gelassen nicht dulden — bei dem mindesten Anschein von Ungerechtigkeit würde sie den Urheber davon zur Rede stellen und ihm Rechenschaft abfodern — eh sie sich demüthigte unter dem Willen eines Tirannen, mit all ihrer Macht ihm Troz bieten und Alles anwenden, seinen Willen zu brechen — und müßte sie dennoch erliegen, blieb' ihr, gleich Margarethen Nichts übrig, als zu fliehen, oder zu sterben — gewis, gewis nicht ungerochen sterben!

P. Fried-

P. Friedrich. Ich bitt' euch um eurer Ruhe willen, gnädige Frau! verbannt diese traurigen Vorstellungen aus eurer Sele — laßt diesen unseligen Argwohn gegen euern Gemahl nicht in euer Herz einwurzeln; denn ihr werdet gewis nimmermehr in so schrekliche Lagen kommen, die euch zu solchen verzweifelten Endschlüssen hinreissen könnten! — Albert liebt euch, und wird sich nie solch einer Untreue, noch weniger solcher Verbrechen gegen euch schuldig machen, als gegen Margarethen.

L. Elisabeth. Aber sein Herz und seine Liebe sind noch immer getheilt zwischen mir und Kunigunden — wenigstens werd' ich dies so lange befürchten müssen, als Apiz noch so einen mächtigen Einflus auf seine Gesinnungen und Handlungen hat. Dieser Bube muß also erst ausser aller Thätigkeit gesezt, es muß ihm aller Einflus auf seinen verblendeten Vater benommen, er muß ganz und weit von ihm weg entfernt — und so das lebendige Angedenken an seine Mutter geschwächt und der tiefe Eindruk, den sie in seiner Sele zurükließ, nach und nach verlöscht werden: bis mein nun einmal gegen ihn mistrauisches Herz nur hoffen darf, daß es ganz und allein in dem Besiz seiner Liebe sei! — Und doch wird es noch immer mancher Zweifel an seine Beständigkeit in der Treue beunruhigen — denn wer bürgt mir für diesen wankelmüthigen Mann, daß nicht irgend ein schönes Weib ihn wieder zu verstolner Liebe reizen und — wär' es

so unedel und ehrsüchtig, wie Kunigunde — ihre Gewalt über sein Herz eben so zu meinem Verderben misbrauchen könne?

P. Friedrich. Dafür wollt' ich euch selbst bürgen mit meiner Ehre, daß mein Vater den Schwur der Treue, den er euch am Altare so feierlich und so herzlich schwur, nimmermehr brechen werde. Was Kunigunden mit dem Zauber ihrer blendenden Schönheit gelang, wird nie einem Weib' ihres Standes wieder gelingen. Sie war ohne Ausnahme das erste Meisterstük der Menschen-bildenden Natur — groß, edel und nach dem feinsten Ebenmas geformt und gerundet ihre Gestalt — dunkelbraun ihre wallenden Lokken — hochgewölbt ihre blendend-weiße Stirne — himmelblau und groß und Selenvoll ihr Auge — voll und blühend ihre zarte Wange — purpurfarbig ihre zum süssen Geschwäz und Minne-Kuß gebildete Lippe — Wollust-athmend ihr ganzes Wesen; — aber voll Ränk' und schwarzer Tükke ihre sonst nicht gemeine Sele — eitel und ehrsüchtig ihr Herz: — es war ein vollkommenes Weib zur Verführung und zum Verderben; ihres Gleichen wird nie wieder gebohren werden — und was Diese über Albert vermochte, wird nie Eine wieder über ihn vermögen! — Glaubt nicht, daß Wankelmuth in seinem Karakter ist: sonst hätt' er nicht so vest an Kunigunden gehangen. Er liebt' auch Margarethen sehr stark und innbrünstig — es kostete Kunigunden viel,

eh

eh sie mit seinen Sinnen auch sein Herz fesseln konnte! Aber — da sie seiner einmal mächtig worden war: dann gehört' er ihr auch ganz an und ward ihr Sklave — dann wurzelte seine Liebe zu ihr so tief in sein Herz ein, daß keine seiner ersten und heiligsten Pflichten, kein widriges Schiksal, Kunigundens Tod selbst sie nicht ganz wieder herausreissen konnte!

L. Elisabeth. Ha! das ist's eben, was mich ein unglükliches Leben mit ihm fürchten läßt! Ich will's glauben, daß Albert sich nicht wieder einer Buhlerin in die Arme werfen wird — aber werd' ich darum glüklicher mit ihm sein, als eure Mutter es war? werd' ich nicht täglich sehen müssen, daß er sich immer noch schwärmerisch mit dem Gözenbilde seiner Kunigunde beschäftiget? daß er sie immer noch anbetet? daß er ihr in ienem verhaßten Apiz immer noch liebkoset? daß ihr Geist noch immer sein ganzes Wesen belebt, ihre Gesinnungen im Leben noch immer so mächtig auf sein Herz und seine Handlungen würken — daß er Nichts thut, wie mein Herz es wünscht, sondern wie es Kunigundens Grundsäzen, Neigungen und Wünschen gemäs und ihr wohlgefällig sein würde? — Und so lange diese starke Anhänglichkeit an Kunigunden, diese heftige Leidenschaft für sie noch aus Alberts Gesinnungen und Handlungen hervorleuchtet — so lange kann ich nicht glüklich mit ihm sein; denn meine Lieb' und mein Stolz dulden eine so mächti-

ge Nebenbuhlerin nicht neben sich! — diese Kunigunde muß also aus Alberts Herzen gänzlich verdrängt werden — und iener Apiz darf in Zukunft nicht mehr so viel Gewalt über ihn und alle seine Handlungen haben. Wir müssen ihn gänzlich von seinem Vater zu entfernen suchen, um seine blinde Vorliebe von ihm zu entwöhnen. Soll denn der Bube sein Lebelang müssig daheimsizen und des Landes Einkünfte in wollüstiger Trägheit verprassen? Kann ihn der Landgraf nicht in des Kaisers Kriegs-Dienste geben, daß ein Mann aus ihm werd' und er sich Ehr' erwerbe?

P. Friedrich. Das wird der zärtliche Vater nimmermehr wollen, gnädige Frau! denn er weis es nur allzuwohl, daß Apiz der Mann nicht ist, der sich im Kriegs-Dienst Ehr' erwerben könne. — Aber freilich wär's eine trefliche Sache für euch, und für uns ungemein vortheilhaft, wenn euch diese List wider den verhaßten Menschen gelänge!

L. Elisabeth. Wir müssen's versuchen und gemeinschaftlich auf diesen Endzwek losarbeiten! Haben wir ihn einmal erreicht, haben wir den gefährlichen Buben einmal von Albert entfernt: — dann sollt ihr sehen, daß ich's auch dahin zu bringen vermag, sein Herz und seine Lieb' euch ganz wieder zuzuwenden und Alles durch iene Verhaßten euch zugefügte Ungemach euch in reicher Mase wieder zu vergüten!

Land-

Landgraf Alberts Zimmer.

Landgraf Albert, Apiz, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Apiz.

Sonst redetet ihr nicht in diesem gebieterischen Tone mit mir, mein Vater! — aber sonst liebtet ihr mich auch als euern geliebtesten Sohn — und izt achtet ihr meiner nicht mehr! Seitdem ihr diese unglükliche Verbindung mit Elisabeth eingegangen seid, seitdem Pfalzgraf Friedrich sich wieder in euer Herz eingeschlichen hat — seitdem benehmt ihr euch so fremd, so gleichgültig, bisweilen sogar so verächtlich gegen mich: daß es mir, wahrlich! oft schwer ankommt, in euch meinen Vater zu erkennen: — Aber ich weis mir diesen von eurer heissesten Liebe zur kältesten Gleichgültigkeit gegen mich so schnell erfolgten Uibergaug sehr gut zu erklären; denn ich hab's ia mit meinen Ohren gehört, was eure Frau Gemahlin mit Pfalzgraf Friedrich wider mich rathschlagte. Nun ist's ihnen doch so weit gelungen, daß ihr bereits anfangt, mit meiner Aufführung unzufrieden zu sein, mich wegen meiner unbedeutendsten Handlungen im sträflichen Tone zur Rede zu stellen, mir —

L. Albert. Törichter iunger Mensch! der nur immer seinen kindischen Vorurtheilen, seinem läppischen

schen Eigenwillen, seinen ungezügelten Leidenschaften — aber nie klügerer Leute gutgemeintem Rath, nie einer väterlichen Ermahnung folgen will — der in seinem stolzen Dünkel sich aufs empfindlichste beleidiget findet, wenn sein wohlmeinender Vater ihm wegen seiner ungeziemenden Aufführung, wegen seiner ausschweifenden Lebensart einmal eine ernstliche Vorstellung macht! — Hätte meine strafbare Nachsicht gegen deine Torheiten und Ausschweifungen dich nicht verzärtelt, hätt' ich deinem Eigenwillen mich früher mit strafendem Ernst widersezt — so wärst du izt ein gesitteter, vernünftiger, von allen Edeln des Landes geachteter, von allem Volk geliebter Mann, ich ein glüklicher Vater und der erwünschtesten Ausführung meiner stolzen Entwürfe auf dich gewis. Hätt' ich die ersten Ausbrüche deiner Verwilderung nicht für Ausbrüche eines feurigen Karakters, sondern für das, was sie würklich waren: — für untrügliche Kennzeichen eines von Grund aus verwilderten Herzens, unordentlicher Begierden, stürmischer Leidenschaften, verderblicher Lüste angesehen — hätte deine Mutter und meine blinde Liebe zu dir deinen frühern Ausschweifungen nicht immer das Wort geredet — hätt' ich dem Knaben seinen Willen gebrochen, dem Jüngling in seiner Zügellosigkeit Einhalt gethan: — so dürft' ich nun nicht fürchten, daß du als Mann ein Bösewicht, als Beherrscher des dir zugedachten Landgrafthums die Geißel deines Volks werden möchtest!

Apiz.

Apiz. Vater! — Vater! — ihr meintet doch mich nicht? — euer Toben und Schelten galt doch dem Sohn Kunigundens nicht?

L. Albert. Schweig, Unbesonnener! — du hast eine Lästerung wider deinen Vater im Munde — stoß sie nicht aus — stoß sie nicht aus, daß mein gerechter Unwill' über dich nicht zu Zorn und Grimm werde!

Apiz. Ich will schweigen! Aber — wenn du es hörtest, wenn du es wüßtest, meine Mutter! wie dieser grausame Vater seinen Sohn behandelt — wie wenig er eingedenk ist seines schreklichen Eides, den er dir in der Stunde deines Todes bei Gottes ewigen Gerichten schwur! — O Albert! ihr habt meiner sterbenden Mutter einen schreklichen Eid geschworen —

L. Albert. Den ich nimmermehr brechen will und kann — den ich halten will und muß, wenn auch du selbst durch deine unverzeihlich strafbare Handlungen die Erfüllung derselben mir noch so sehr erschweren solltest. Denn ich habe zur Erfüllung meines eidlichen Versprechens schon zu viele bedeutende Schritte gethan, als daß ich mit Ehren wieder zurük könnte! Auch ist meine Liebe zu dir und mein Haß zu Margarethens trozigem kekken Geschlecht zu stark, als daß irgend Etwas mich bewegen könnte, dieses in seiner unverschämten frechen Begehrlichkeit zu begünstigen und dagegen dich und

und die großen Absichten, die ich mit dir habe, zu vernachläßigen oder gänzlich aufzugeben. Aber selbst diese grenzenlose unvertilgbare Liebe zu dir darf mich nicht verblenden gegen deine täglich zu einer schreklichern Höh' anwachsende Verderbnis, darf meinen gerechten Unwillen über deine ausschweifende Lebensart, über deine rohen ärgerlichen Sitten nicht länger zurükhalten; denn der Klagen und Beschwerden über dich kommen seit einigen Wochen vornehmlich so viele, daß ich sie kaum noch alle anzuhören, geschweige denn alle von dir Beleidigten zufrieden zu stellen im Stande bin. Du solltest dir die Freundschaft der Grafen und Ritter zu erwerben suchen — denn ohne diese werd' ich es mit all meinem Ansehen nimmermehr dahin zu bringen vermögen, daß sie dich mit Hintansezung meiner Erstgebohrnen als meinen Nachfolger im Landgrafthum Thüringen annehmen werden — und du reizest durch deine schändliche Aufführung ihre Gemüther zu Haß und Rache gegen dich, weil du Unfrieden und Verderben in ihre Familien bringst, ihre Weiber und Töchter zu üppigen Ausschweifungen verleitest und — wo du für deiner Begierden Befriedigung kein geneigtes Gehör findest — List und Ränke, Schmeichelei und Bestechung, ia sogar Gewalt anwendest, edler Männer keusches Ehebett' und unschuldiger Jungfrauen unerfahrne Tugend zu entehren! Du solltest dich eifrigst bestreben, des Volks vorzügliche Neigung und Liebe zu gewinnen, damit es Friedrichs und Tizmanns

manns Panieren nicht nachfolge, sondern dir anhänge, wenn es wegen meiner Länder Besiznehmung und Behauptung zwischen euch einmal zum offenbaren Krieg kommen sollte — und du kränkst es, so weit du nur reichen kannst, mit deiner wenigen Macht in seinen Gerechtsamen und Freiheiten, schlägst dich zu den Partheien der Raubgrafen mit deinem Gesinde, fällst die Reisenden auf den Heerstrasen mit ihnen an und plünderst sie, schonst nicht einmal das Eigenthum der Gott- geheiligten Klöster und suchst dich desselben mit räuberischen Händen zu bemächtigen! — Was sollen die Grafen und Ritter, was soll das Volk sich von solch einem Mann versprechen? Müssen sie nicht befürchten, daß er sie einmal, gelangt er erst zur vollen unumschränkten Gewalt, gänzlich unterdrükken, all ihrer Rechte und Freiheiten berauben und sie selbst zu Sklaven zu machen trachten werde? Müssen sie daher nicht schon in Zeiten meinen Entwürfen entgegen arbeiten, damit dieser von meiner Liebe begünstigte, aber seiner Ausschweifungen aller Art halber allgemein und mit Rechte gehaßte Mann nimmermehr zu solch einer Land und Leute verderbenden Gewalt gelangen könne?

Apiz. Ihr sprecht in der That sehr stark, mein Vater! eure Vorwürfe treffen ihren Mann — sie würden mir, hätt' ich sie auch verdient, sehr wehe thun, wenn ich nicht seit einigen Tagen schon darauf gefaßt gewesen wäre. Aber fahrt nur fort,

gnä-

gnädiger Herr! denn ich weis doch, daß ihr mit eurer Rede noch nicht am Ende seid — habt ihr mir nicht noch einen Vorschlag in Güte zu thun? oder wohin sollen diese harten Vorwürfe, oder vielmehr Beschimpfungen sonst abzwekken?

L. Albert. Dahin, mein Sohn! daß du das Schändliche und Verderbliche deiner bisherigen Lebensart einsehen, weiser und besser und auf dein eignes wahres dauerndes Glük aufmerksamer werden möchtest! Denn ich darf es, wenn ich mir in der Folge nicht selbst noch bei des Kaisers Maiestät Verantwortung zuziehen will, nicht länger so gleichgültig geschehen lassen, daß du der Ritterschaft und des Volks Freiheiten und Gerechtsame kränkst und die Räubereien im Lande begünstigest; — ich muß, wenn du meinen glimpflichen Vorstellungen kein Gehör giebst, auf ernstere würksamere Mittel gegen deine Ausschweifungen bedacht sein, um dir alle Gelegenheit zu deren Ausführung zu benehmen —

Apiz. Das heißt mit einem Worte: ihr müßt mich ganz von euch entfernen! — Und so ist's beschlossen zwischen euch und eurer Gemahlin — und dahin eben sollte diese sträfliche Vorhaltung meiner zu den abscheulichsten Verbrechen von euch gemachten Jugend-Fehler einleiten. — Mich zu entfernen von Landgraf Alberts Hof, seine Vaterliebe zu mir, sein zärtliches Andenken an meine gute Mutter sogar dadurch zu vertilgen aus seinem Herzen: dies war der große herrliche Plan, den Pfalzgraf

graf Friedrich und Elisabeth vor acht Tagen in warmer Vertraulichkeit wider mich entwarfen. Ich hatte damals ihre geheime zu meinem Verderben abzielende Unterredung im Nebenzimmer mit angehört; aber ich glaubte, daß sie in die Luft bauen und ihre schändlichen Absichten wider mich bei euch auf keinen Fall erreichen würden; darum lacht' ich bei mir selbst über ihr eitles thörichtes Beginnen und hielt es nicht einmal der Mühe werth, euch Nachricht davon zu geben. Izt, da es vielleicht schon zu spät ist, erkenn' ich meinen Leichtsinn mit Schrekken — denn sie haben ihren verfluchten Plan durch Tükken und Ränke ausgeführt wider mich — haben mich euch verdächtig und verhaßt gemacht — und ich bin das unglükliche Schlachtopfer ihrer Rache! — Ha du stolzer Friedrich! wie wirst du dich nun freuen, wie wirst du frohlokken in deinem Uibermuth, daß es dir endlich doch gelungen ist wider den unglüklichen Apiz.

L. Albert. Apiz! bist du wahnsinnig worden, daß du solche Ungereimtheiten vorbringst! Meinst wol gar, daß ich gemeinschaftliche Sache mit dem Pfalzgrafen gemacht habe zu deinem Verderben?

Apiz. Unmittelbar nun wol nicht, aber doch mittelbar durch eure Frau Gemahlin! — O es ist meisterhaft eingeleitet worden, daß ich euch verhaßt werden muste! Freilich wär's ihnen so gradezu nicht gelungen wider mich — aber sie wiegelten das Volk auf, daß es bittre Klage wider mich führen muste;

sie bestachen sogar einige von der benachbarten Ritterschaft, welche mich der schandbarsten Ausschweifungen beschuldigen und Rache schreien musten über mich —

L. Albert. Apiz! Apiz! du erfrechst dich, ein edles, von aller Welt groß geachtetes Weib und meine Gemahlin zu verläumden?

Apiz. Ich will's euch beweisen aus dem Endschlus, wozu sie euch wider mich vermocht hat, daß meine Rede nicht Verläumdung, sondern Wahrheit ist! — Warum sind denn vor eurer Vermählung mit Elisabeth der Beschwerden über meine Aufführung nicht so viel an euch gebracht worden? warum denn grad' in diesen lezten Tagen, da Pfalzgraf Friedrich sich hier aufgehalten hat? — Sollt euch die Sache nicht schon von daher verdächtig werden? — Aber noch mehr: wer war es denn, der immer von meiner künftigen Bestimmung mit euch zu reden Anlaß nahm und euch nach und nach zu dem Endschluß brachte, mich auf einige Zeit an des Kaisers Hof zu thun, damit ein feiner, stattlicher und tapfrer Mann aus mir werden möchte?

L. Albert. (für sich nachdenkend) Den Gedanken hat sie mir eingegeben! — Wenn das verabredeter Plan wäre zwischen ihr und Friedrich — wenn dieser schlaue gefährliche Mensch ihr Herz gewonnen und sie vermocht hätte, mich zu überlisten — mich zu dieser von ihm schon so lange gewünschten und betriebenen Entfernung Apizens zu überreden —

Apiz.

Apiz. Seht ihr nun bald, mein Vater! daß ich nicht Verläumdung, sondern Wahrheit geredet hab', und wie man euch getäuscht, eure noch hell-flammende Liebe zu Elisabeth gemisbraucht hat zu meinem Verderben? — Aber ich will euch noch mehr sagen; ihr müßt auch Friedrichs verdammten Entwurf in seiner ganzen Abscheulichkeit kennen und den wahren Endzwek meiner Entfernung von euch erfahren! — So ist's beschlossen: hat man Apizens Entfernung einmal bewürkt, so darf er nie wieder zurük! Man wird schon Gelegenheit finden, ihn unter einem guten Vorwand bis nach Italien überzubringen: und da findet man ia wieder Mittel und Wege genug, ihn bis in die andre Welt zu befördern! Unterdessen wächst Friedrichs und Tizmanns Gewalt immer zu einer furchtbarern Größe an und Landgraf Albert muß sich am Ende, gutwillig oder nicht, zum Abtritt seiner Länder an seine wakkern Herrn Söhne bequemen! — Nun, lieber Vater! was sagt ihr zu diesem herrlichen kühnen Entwurf? — was dünkt euch von dem Beginnen eurer biedern Söhne — ich will nicht sagen, eurer Gemahlin, daß sie sich in solch einen teuflischen Plan konnte verwikkeln lassen?

(Landgraf Albert geht mit starken Schritten auf und ab; seine Mienen und Gebehrden verrathen einen schreklichen Kampf entgegengesezter Affekten und Leidenschaften.)

Ihr schweigt, mein Vater! ihr wendet euer Gesicht mit Zorn und Verachtung von mir weg? — Ha so ist denn meine Verbannung von euch unwiederruflich be-

 schlos-

schlossen? — Unglükseliger Apiz! verachteter, verworfner, ausgestossener Sohn Alberts und Kunigundens! so füge dich denn ohne Murren in dein grausames Schiksal — reiß dich los von Alberts verschlossenem Vaterherzen und vergiesse keine Thräne beim Abschied! — Flieh — flieh in unzugängliche Wüsteneien und Felsenklüfte, daß du deinen Verfolgern wenigstens ihren satanischen Plan, dich morden zu lassen von Meuchelmörder-Händen, vereitelst und vernichtest! — — Vater! Vater! Gott straf' euch nicht wegen eurer Pflicht-Vergessenheit — wegen eurer gebrochenen Schwüre — wegen meiner Verzweiflung! — Lebt wohl — wenn ihr's vermögt — lebt glüklich! (eilt ab)

L. Albert. (ihm nach, umschlingt ihn und drükt ihn mit Inbrunst ans Herz) Bleib, Unglüklicher! — bleib, Sohn meiner Liebe! — zerreiß nicht deines Vaters zerfoltertes Herz noch durch solche verzweifelte Entschliessungen! — Ich habe mich überlisten lassen von den glatten Worten eines Weibes — aber Elisabeth selbst ist bethört worden von ienem schlauen glattzüngigen Bösewicht! — Elisabeth ist ein gutmüthiges trefliches Weib — Friedrich hat sich in ihr Herz eingeschlichen; aber ich will ihn wieder herausreissen — ich will diese unselige Verbindung zerstören — will dir das Herz meiner theuern Gemahlin öfnen und sie bekannt machen mit den wahren traurigen Verhältnissen zwischen mir und Margarethens Söhnen —

Apiz. O mein Vater! ihr versprecht Viel und werdet diese Versprechungen so wenig halten können, als die Schwüre, die ihr an Kunigundens Sterbebette geschworen habt! — Ihr habt euch einmal zum Unwillen gegen mich reizen — euch einmal zu einem unseligen Endschluß wider mich überreden lassen —

L. Albert. Verflucht sei der Augenblik, in welchem ich mich so sehr vergessen konnte! — Nein, mein Sohn! nimmermehr — nimmermehr soll man mich wieder so entsezlich bethören! — nimmermehr — nimmermehr soll wieder der unselige Gedanke deiner Entfernung von mir aufkommen in meiner Sele! — Feierlich wiederhol' ich dir das Versprechen und den Schwur, den ich am Sterbebette deiner Mutter that: daß du mein Nachfolger im Landgrafthum Thüringen und Margarethens Söhne, troz ihrer Erstgeburt und troz ihres Ansehns und ihrer Gewalt, ganz davon ausgeschlossen werden sollen! — (ihn umarmend) und diese herzliche Vater-Umarmung — und dieser herzliche Vater-Kuß —

P. Friedrich. (tritt ein) Ha ich stör' euch, mein Vater — verzeiht —

L. Albert. Das eben nicht! — aber man sollte doch ein wenig mehr Ehrfurcht beweisen und nicht so überraschend und ungestüm hereinstürzen.

P. Friedrich. Verzeiht meiner Eile, gnädiger Herr Vater! Ich wollte mich von euch beurlauben mit meiner Gemahlin —

Apiz. So, Herr Pfalzgraf! wollt ihr uns schon verlassen?

P. Friedrich. (Apizens Einrede nicht achtend) Und mir sicheres Geleite von euch ausbitten!

L. Albert. Sicheres Geleite — wozu das?

P. Friedrich. Damit ich Schuz und Wehr habe wider die Raubgrafen eures Landes und (auf Apiz deutend) wider dieses Menschen Rotte!

L. Albert. (empfindlich) Friedrich!

P. Friedrich. Im Ernst, mein Vater! wider die Raubgrafen eures Landes und wider dieses Menschen Rotte. Haben sie doch meinen Bruder bei seiner Abreise von hier angefallen und beim Angrif: Apiz! Apiz! zum Losungswort gerufen — lauern sie doch schon nah an der Wartburg, daß man nicht einmal sicher nach Eisenach hinüber kann — streifen auf allen Heerstraßen in starken Banden umher und plündern die Reisenden, wenn sie sich ohne Widerstand plündern lassen und theilen dann den Raub mit diesem ihrem Oberhaupt' und Beschüzer — morden sogar, wo sie Widerstand finden —

Apiz. Das lügt ihr in eure verläumderische Sele hinein, Pfalzgraf!

P. Friedrich. (wirft einen verächtlichen Blik auf Apiz, ohne ihn einer Antwort zu würdigen) Es geht doch, bei Gott! schändlich zu in euern Landen — und ihr redet kein Wort drein! begünstiget sogar diese groben Ausschweifungen eurer Lehnsleute, weil ihr,

oder

oder wenigstens euer schäzbarer Lieblingssohn Apiz, unter dessen Panier diese adelichen Räuber sich sammeln, Gewinn daraus zieht! Freilich wol — hätte dieser Mensch nicht solche ergiebige Quellen des Reichthums — woher sollt' er denn immer genug nehmen zu seinen prächtigen Uippigkeiten und zu Bezahlung seiner Wollüste? — Aber denkt ihr denn, daß dies immer so ungeahndet hingehen werde? — glaubt ihr denn nicht, daß ihr für dieses Menschen Bubenstükke früh oder spat einmal werdet Red' und Antwort geben müssen, weil ihr ihnen nicht Einhalt thut, sondern sie vielmehr fördert und begünstiget?

L. Albert. Ha du unverschämter, lästernder Bösewicht! kommst du mir wieder in diesem Ton? Sind dies etwan die Beweise deiner so heuchlerisch gelobten Sohnes Pflichten gegen deinen allzugütigen Vater? — Aber, bei Gott im Himmel! du sollst von nun an keinen Vater mehr an mir haben! Nehmen will euch wieder, was ich euch aus väterlicher Schwachheit und auf Zureden der Ritterschaft schenkte — entreißen will ich euch wieder, was ihr mir, da euch das Bubenstük meiner Gefangennehmung gelang, abgedrungen habt, und es meinem würdigern Sohn Apiz zuwenden — sezte sich auch das Volk und Ritterschaft und des Kaisers Ansehn selbst dawider! — Eure felsichte Stirne will ich doch wol noch mürbe machen — euern stolzen trozigen Sinn will ich doch wol noch beugen und demüthigen — eure verfluchten Entwürfe will ich doch wol noch zerstören und vernichten!

P. Fried.

P. Friedrich. Ja! wenn ihr eure Drohungen ausführen könntet in der That wider uns, so bin ich überzeugt, daß weder Vaterliebe, noch Gerechtigkeit und Billigkeit euch davon zurükhalten würden. Denn um dieses Elenden willen zerreißt ihr eher die stärksten Bande der Natur — tretet ihr eher Alles, was heilig ist, mit Füssen, als daß ihr unsern gerechtesten Beschwerden gegen ihn nur ein einzigesmal Gehör geben solltet!

L. Albert. Schweig, Unsinniger! und reize meine Wuth nicht noch mehr — sie ist grimmig, wenn sie gereizt wird! sie würde dich verderben, wenn du es drauf ankommen liessest —

P. Friedrich. Ha das ist ia eure Absicht! das ist ia der herzlichste Wunsch eures Lieblings, dem ihr mit ganzer Sele beistimmt, zu dessen Würklichmachung ihr alle Kräfte anstrengt! — Ihr wißt, daß ich eure Drohungen nicht fürchte; ihr wißt aber auch, daß es mir herzlich zuwider ist, daß es mir sehr wehe thut, in solch einem unnatürlichen feindseligen Verhältnis mit euch zu stehen. Es ist Gott bekannt, wie feurig und froh ich ihm dankte, wie ich mich glüklich pries und mein Geschik segnete, daß die Natur endlich einmal über eure gehässigen Vorurtheile wider uns gesiegt und der verdrängten väterlichen Liebe wieder Einfluß in euer Herz verschaft zu haben schien, da ihr euch die wenigen Tage daher so geneigt gegen uns bezeigtet! Aber, leider! muß ich's nun von euch selbst hören, daß wir uns in der guten Meinung von euch gar schreklich betrogen haben — leider! werden

wir

wir nun auf Mittel und Wege bedacht sein müssen, den für Land und Volk so allgemein verderblichen Würkungen eures Hasses gegen uns mit Nachdruk zu steuern —

L. Albert. O Bösewicht! Bösewicht! erfrechst dich sogar, Drohungen wider deinen Vater, ihm ins Angesicht, auszustossen?

P. Friedrich. Keine Drohungen, mein Vater! aber wol freimüthiges Bekenntnis meines innigsten Misfallens an euerm Betragen gegen uns und gegen diesen Menschen — und aufrichtige Erdfnung meiner dagegen gefaßten Endschliessungen! — Verheimlichet ihr euern Haß und eure verderblichen Absichten wider uns nicht — warum sollt' ich denn mit meinen wider euch zu treffenden Masregeln zurükhalten? Schwurt ihr mir hoch und theuer zu, daß ihr euch an die von euch feierlichst und wiederholt beschwornen Verträge mit uns nicht binden, daß ihr uns unser rechtmäßiges Eigenthum wieder entreißen und es euerm würdigern Sohn Apiz zuwenden wolltet — warum sollt' ich euch denn mit verstellter heuchlerischer Unterwerfung in euern grausamen Willen hintergehen? es euch nicht lieber gradezu bekennen, daß wir im Fall eures Angrifs all unsre Macht aufbieten werden, unser Eigenthum mit gewafneter Hand gegen eure ungerechten Eingriffe zu behaupten, um die Erreichung eurer Absichten euch schlechterdings unmöglich zu machen? — Wenn ihr aber eure grausamen Endschlüsse wider uns fahren lassen, wenn ihr in Zeiten noch der

Stimme

Stimme der Natur und eurer Vater-Pflichten Gehör geben wolltet — — o mein Vater! —

L. Albert. Schweig und entweihe mit deiner Lästerzunge diesen heiligen Namen nicht mehr! — Ich habe mich losgerissen von euch und meine ganze väterliche Liebe diesem bessern Sohne zugewendet — und werde nicht ruhen und rasten, bis ich euch von eurer eingebildeten Größe in euer verschuldetes Elend wieder hinabgeworfen habe!

P. Friedrich. Noch einmal, mein Vater! bleibt dies euer vester unerschütterlicher Endschlus?

L. Albert. Troziger tollkühner Mensch! soll ich dir deine Zweifel mit thätigen Beweisen meines Ernstes etwan benehmen? Soll ich von der Gewalt, die ich izt über dich hab', augenbliklichen Gebrauch machen, um mich deiner verhaßten Gegenwart auf immer zu entledigen? — Trau meiner Geduld nicht allzuviel — ermüde sie ia nicht länger so freventlich! — du kennst mich —

P. Friedrich. Ja ich kenn' euch, hartherziger grausamer Mann! — Aber, Landgraf! ihr kennt mich doch auch? — Nun, beim Allmächtigen! ihr sollt mich noch besser kennen lernen und zittern!

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Schlenkert, Friedrich Christian, 1757-1826

Friedrich mit der gebißnen Wange

Bd.: 1

Tübingen (1788)

P.o.germ. 1309 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119515-0
VD18 80025587